Neues Theater

von

Franz von Holbein.

Nr. 1.

Das

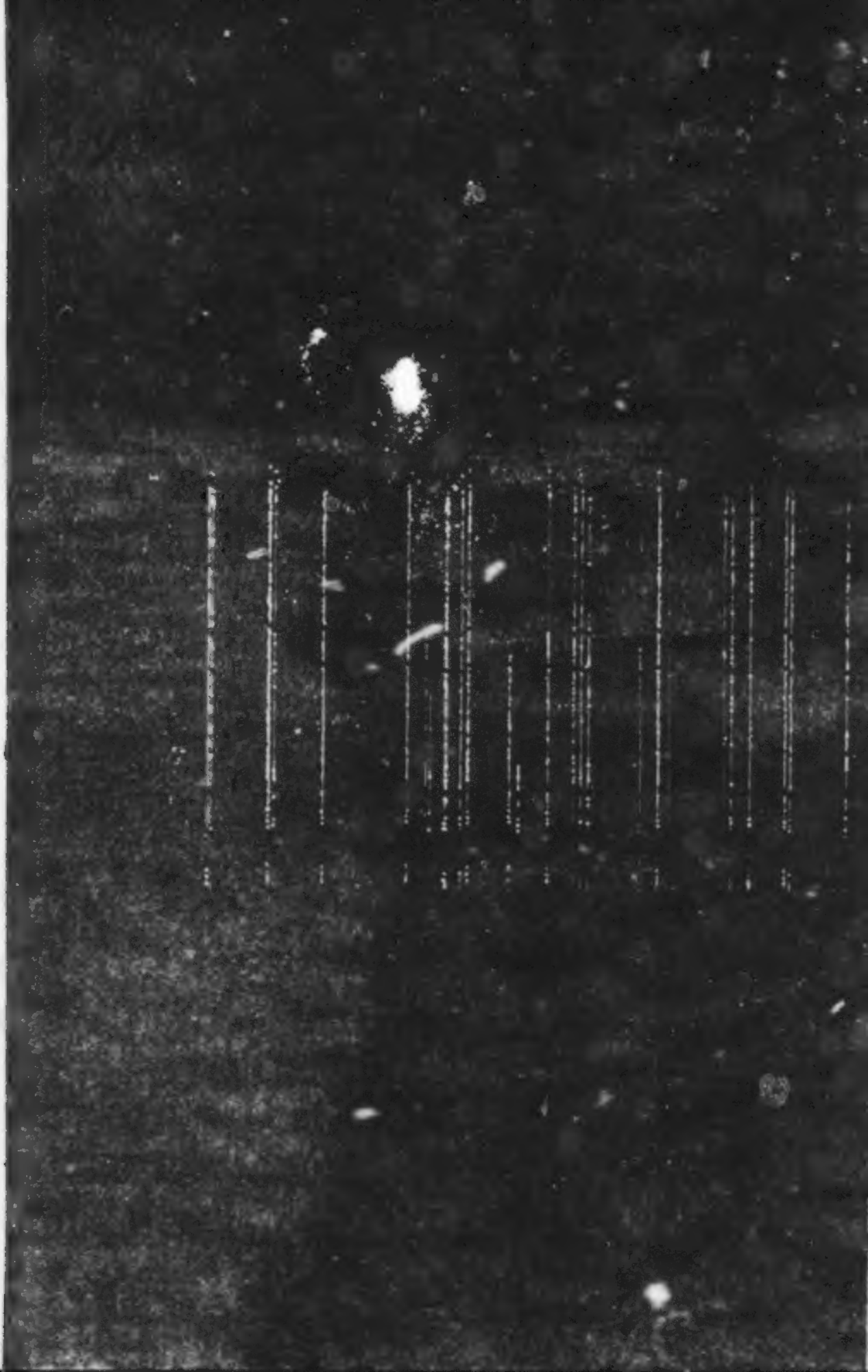
Turnier zu Kronstein

oder

Die drey Wahrzeichen.

Ein romantisches Ritter-Lustspiel.

Zweyte Auflage 1835.



Das Turnier zu Kronſtein

oder

Die drey Wahrzeichen.

Ein

romantiſches Ritter-Luſtſpiel

von Holbein.

Das Turnier zu Kronstein

oder

die drey Wahrzeichen.

Ein

romantisches Ritter-Lustspiel

in fünf Abtheilungen.

Von

Holbein.

Zweyte unveränderte Auflage.

Pesth, Hartlebens Verlag. 1835.

Perſonen.

Elsbeth, Witwe des verſtorbenen Grafen Wolkenburg und Herrn von Kronſtein.

Irmentraut, deren Erzieherinn.

Kanzler Eberhardt, Vollzieher des gräflichen Teſtaments.

Konrad von Starkenburg, rechtmäßiger Erbe von Kronſtein, nun nur noch der Beſitzer ſeines verfallenen land- und leutloſen Stammſchloſſes Starkenburg.

Stürmer, ſein alter Knappe.

Ritter Kunz von Laufenheim, genannt der Feige.

Wallrich von Löwenhorſt, der Lebemann.

Ritter Hans von Treuenſtein, genannt der Gutmüthige.

Nix von Langen, der Neidhardt.

Hermann von Eichenau, der Stolze.

Kunibert vom Thale, der Weiſe genannt.

Walter, ein Edelknecht der Gräfinn.

Franz, Laufenheims vertrauter Diener.

Ritter und Edelfrauen, als Turnier- und Hochzeit-Gäſte.

Herolde, Knappen, Spielleute und Dienerſchaft der verſammelten Edlen.

Zwölf Räthe.

Hofſtaat der Gräfinn.

Vaſallen und Bewohner der Herrſchaft Kronſtein.

Die Handlung geſchieht auf den benachbarten Bergſchlöſſern Starkenburg und Kronſtein, beginnt mit Aufgang und dauert bis Untergang der Sonne.

Ein Wort über die Darſtellung an Direction, Regie und Schauſpieler.

Dieſes Stück muß mit einer Raſchheit gegeben werden, welche die Aufmerkſamkeit des Zuſchauers mit fortreißt; weder das vorkommende Umkleiden, noch Decorations-Anordnung darf die geringſte Pauſe veranlaſſen; erſtens: weil ich ſchon bey der Dichtung ſelbſt auf hierzu gehörige Zeit Rückſicht nahm, und Raſchheit der Darſtellung die Bedingung jedes Luſtſpieles iſt; zweytens: weil die Situationen ſelbſt nur ſelten, außer dem Kanzler, ein verflochtenes Individuum zu einiger Ruhe kommen laſſen. Der größte und ſichtbarſte Drang der Handlung fällt aber, in den erſten Scenen der fünften Abtheilung, in das Spiel Laufenheims, ſeines Vertrauten, des erſchöpft fortleidenden Konrads und ſeiner Verfolger. Die Darſtellung muß mit Aufwand gegeben werden; es darf alſo Sonnen-Auf- und Untergang nicht durch das gewöhnliche Tag- und Nachtmachen angezeigt werden, ſondern iſt mittelſt optiſcher Vorrichtungen durch gerötheten Horizont zu bewirken, ohne jedoch die Sonne wirklich erſcheinen zu laſſen, welches bis jetzt noch immer eine Klippe blieb, woran alle Maſchiniſten ſcheitern. Die Freyer durfen ſchlechterdings nicht als Nebenrollen betrachtet werden, wenn ſie nicht den ganzen Eindruck des Stückes verderben ſollen, wie ich überhaupt bey Beſetzung dieſes Stückes die Directionen bitte, jene ſogenannten routinirten Schauſpieler frey zu laſſen, welche (wenn auch mit noch ſo großer Routine) dem Souffleur nachplappern, und auch aus Routine nichts mehr auswendig lernen. Der Dialog dieſes Stückes muß raſch, fließend und wörtlich gegeben werden, die Gruppirung der Statiſten immer berechnet, ihre Bewegung raſch und gedrängt ſeyn, und niemahls die Handlung in die Länge ziehen.

Kleinigkeiten (ſ. g. Kleinigkeiten nach der gewöhnlichen Theaterſprache, welche aber nichts weniger als Kleinigkeiten ſind) dürfen in dieſem Stücke weniger, als in andern vernachläſſiget werden. So z. B. muß Stürmer ſeine Trompete ſelbſt blaſen, welches wohl niemanden ſchwer ſcheinen wird, da bloß das Hervorbringen verworrener Töne vorgeſchrieben iſt; die Trompete, welche Laufenheim auf der Starkenburg meldet, muß unterm Theater geblaſen werden, damit der Ton aus dem Thale zu kommen ſcheint. So müſſen auch die in der fünften Abtheilung zu Laufenheim ſtürmenden Ritter wirklich unten klopfen und rufen, einbrechen und hörbar die Treppe herauf toben. Das Stürzen des Geharniſchten auf dem Turnierplatze muß die volle Phantaſie des Zuſchauers erregen. Man muß die Hufe der Pferde auf dem Kiesboden ungeduldig ſcharren, und dann anſprengen, nach dem Laufe das Roß ausſchnauben hören, welches jedoch höchſtens zwey Mahl angebracht werden darf.

Das Geräuſch des Anſprengens, der Stoß, das Lanzengeſplitter und das in Sand Stürzen des Ueberwundenen muß auf das Täuſchendſte nachgeahmt, und das nachherige Aufſliegen der Staubwolke vor dem Balkone nicht überſehen werden.

Aehnliche Beobachtungen rathe ich beym Herannahen des letzten Zuges aus dem Thale auf die Starkenburg und bey dem durch Wind herüber getragenen Glockentönen. Das Coſtüm ſey bunt und feſtlich, wie es die Feyerlichkeit des Tages fordert.

Die Charakteriſtik der Perſonen glaube ich in Worten und Handlungen hinlänglich ausgeſprochen zu haben, nur warne ich die Darſteller eben ſo ſehr vor dem Converſations-Tone des modernen Luſtſpieles, als vor dem After-Pathos gewöhnlicher Ritter-Dramen. Es darf eben ſo wenig das Kräftige, Rohe, Biedere, als das Zierliche, Zarte und Minnigliche des Mittelalters überſehen werden.

Der dumme Kanzler muß mit ſeiner ernſten Amtsmiene immer komiſch erſcheinen, ohne jemahls aus dem altdeutſchen Kanzellar einen altmodiſchen Schloßverwalter zu machen.

Der Geizige vergeſſe nie den Ritter, und hüthe ſich beſonders vor Molier's Kammerrath.

Die Irmentraut muß ganz anders als alle gewöhnlichen alten Weiber genommen werden. Sie ſpricht alt, aber meckert nicht; ſie geht langſam, aber trippelt nicht; ſie fühlt ſich, aber iſt nicht hoffärtig; ſie iſt fromm, aber keine Bethſchweſter; ernſt, aber doch voll milder Freundlichkeit, beſonders gegen ihre innig geliebte Elsbeth.

Was ich oben vom Rohen und Biedern ſagte, nehme ſich der Darſteller des Stürmers, das Galante, Zierliche, Minnigliche der Lebemann zu Herzen, und Hans von Treuenſtein ſuche das Rohe mit dem Gemüthlichen zu verſchmelzen. Kunz von Laufenheim werde ja nicht zu Gunſten der Gallerie in einen Luſtigmacher umgeſchaffen. Er muß auf die liebenswürdigſte Weiſe dargeſtellt werden, und in Ton, Ausdruck und Geſtalt (den Muth ausgenommen) jede einnehmende Eigenſchaft verkünden. Starkenburg iſt ganz Naturmenſch, voll Gefühl und Laune; ohne Falſch und Vorſicht in den Tag hinein lebend; tapfer bis zur Tollkühnheit. Elsbeth ſcheint eine brillante Rolle, und die brillanteſten Rollen ſind oft die leichteſten, — dieſe aber iſt ſo ſchwer, als ſie brillant iſt. Die größte Zartheit, die feinſte Gewandtheit in Mimik, Sprache und Geberde, Anſtand und Grazie muß ſelbſt bey Darſtellung der Dummheit hervorleuchten, und die feinſte Sitte Hand in Hand mit Schelmerey und Liſt hier handeln. — Alles hier nicht Erwähnte läßt ſich wohl aus dem Geſagten folgern.

Holbein.

Erſte Abtheilung.

Erſte Handlung.

(Ein von faſt ganz verfallenen Gebäuden umgebener Schloßhof. Den Hintergrund bildet eine Mauer mit halb eingeſtürztem Thore, vor welchem die Zugbrücke von den zerriſſenen Ketten herabgefallen iſt. Jenſeits der Mauer ſieht man nichts als Horizont, und die über die Zugbrücke Kommenden müſſen, vermöge einer Oeffnung im Bodium, von unten herauf zu kommen ſcheinen, damit es dem Zuſchauer ſogleich bemerkbar werde, daß die Starkenburg auf einem Berge liege. Nahe am Thore ſteht der Wartthurm, auf deſſen Zinne eine Wendeltreppe führt. Ganz vorne, dem Darſteller zur Linken, bildet herabgefallenes, mit Geſträuchen verwachſenes Gemäuer zufällig einen Sitz, worauf Konrad von Starkenburg mit Hammer und Draht einen durchlöcherten Panzer ausbeſſert. Ihm gegenüber flickt Stürmer, auf dem Boden ſitzend, einen ledernen Waffenrock. — Die aufgehende Sonne erhellt immer mehr das Ganze).

Konrad und Stürmer (arbeiten und ſingen).

Beyde.

Sey gegrüßt, Frau Sonne, mir!
Find'ſt mich ſchon im Freyen!
Thu' gar weidlich für und für
Mich deines Aufgangs freuen.
Seh' ich dich, Frau Sonne, nicht
Thut mir gleich was fehlen.
Verſchlafen dein Rubinenlicht
Heißt Lebenszeit ſich ſtehlen.

Stürmer (allein).

Sieh', Frau Sonn', auf mich herab,
Laß mich Liebchen finden;
Wunden, die der Kampf mir gab,
Mir heilend zu verbinden.

Beyde (etwas ſchneller).

Leucht', Frau Sonne, mir hinan
Zu Ruhm und Kampf und Ehren;
Ich will als k. aver Rittersmann
Mich meiner Haut ſchon wehren.

Stürmer.

Traun! ein ſchönes Lied, Herr Ritter.

Konrad.

Schöner noch, käm' nicht ſo viel vom Liebchen, Minnesold und derley Plunder drinnen vor. — 's iſt doch was Niedriges um die Poeten! Die Kerls ſchreiben nicht drey Worte hin, ohne daß vom Weibervolk die Rede. — Wie heißt die dritte Strophe doch? kann ſie mir niemahls merken.

Stürmer (recitirt).

Sieh', Frau Sonn', auf mich herab,
Laß mich Liebchen finden;
Wunden, die der Kampf mir gab,
Mir heilend zu verbinden.

Konrad.

Hohls der Henker! Du verbindeſt meine Wunden auch gut. Nicht wahr, Alter?

Stürmer.

Ja, Ihr meint's wohl, Herr Ritter; weil Euch noch keines Liebchens Hand verband. Aber 's iſt denn doch was Anders. — Als ich meine Alte noch hatte, und ihre Hand noch ſorgſam das Pflaſter mir ſtrich, da heilt's bey meiner Seel' ſo ſchnell, als wär's gar nichts geweſen, und Ihr wißt, ich kam doch öfters gar nicht ſchlecht zerflickt mit Euch nach Hauſe.

Konrad (empfindlich).

So, die verband Dich alſo beſſer als ich?

Stürmer

(ſich vor den Kopf ſchlagend, für ſich).

Rindvieh! (laut und verlegen) Ey, das juſt nicht, ich meinte nur — — (er brummt unverſtändlich in den Bart, beißt den Faden ab, ſteht auf, und tritt, den Waffenrock wie zum Anziehen hin haltend, vor Konrad). So. Nun — bin ich fertig. — Wieder ſo gut, wie neu.

Konrad,

(der ebenfalls aufgeſtanden, tritt, ſcharf und wehmüthig ihn ins Auge faſſend, vor Stürmer).

So? — Deine Alte alſo? Die verband Dich beſſer? Ich kann Dich nicht ſo gut verbinden und pflegen?

Stürmer

(noch immer den Rock hinhaltend).

Wollt Ihr'n nicht anzieh'n?

Konrad

(mit dem herzlichſten Tone).

Du biſt ein recht undankbarer Hallunk!

Stürmer

(läßt den Rock nach einer ſehr kurzen Pauſe fallen, und fällt ſeinem Herrn um den Hals).

Konrad (gekränkt).

Sagſt immer, es ging Dir nichts ab bey mir, und nun vermißt Du die Hand, die Dir ſonſt Deine Wunden verband, ob ich gleich ſtets — —

Stürmer.

Ob Ihr gleich ſelbſt oft Euer Blut rinnen ließet, um mir nur ſchnell Verband zu legen — — (tief beſchämt). Nun ja, 's iſt wahr, ich bin ein ſchlechter Kerl; aber Herr! ich kann nicht lügen — — meine Margareth, die hatt' ich gar zu lieb! — Es iſt mir ſo heraus gefahren, aber ich fürcht', ſie drehte ſich im Grab' herum, nähm' ich's zurück. — (Innig bittend) Seyd mir nur wieder gut!

Konrad (reicht ihm lächelnd die Hand).

Stürmer

(küßt ſie innig, dann den Rock aufhebend und ein ander Geſpräch einleitend).

Dem wälſchen Ritter ſeinen Lanzenſtich hab' ich auch wieder zugenäht; kam der nicht ſeitwärts, gings Euch übel. (Indem er den Rock hinlegt, fällt ſein Blick auf den Bruſtharniſch; er hebt ihn empor, und betrachtet ihn mit Wohlgefallen). Ihr ſeyd doch der beſte Waffenſchmid im ganzen Gau! Ein Fleck am andern ſchon, und doch noch immer alles derb und tüchtig — ein wenig holperig nur, da bleiben gern die Lanzen feſt.

Konrad.

Brechen aber dann auch um ſo leichter.

Stürmer.

Hohl's der Henker! ich ſitze auch noch feſt, doch wäre mir ein glatter Panzer lieber.

Konrad.

Ey das glaub ich, mir auch. Ich dachte dieſen Morgen daran, als ich erwachte. Mein Panzer ſtand auf dem Fenſterſims, und wie Frau Sonne aus dem Bette ſtieg, guckte ſie gluthroth durch ſeine Löcher mir ins Angeſicht; flugs ſprang ich auf, nahm Eiſen her und Draht, und nun will ich den ſeh'n, der mir den Fleck hier wieder von dem Panzer trennt.

Stürmer

(hebt den Panzer in die Höhe und betrachtet ihn).

Wahr iſt's, es ſitzt der Fleck, als wär' er drauf gewachſen; doch ſieht's, mein Seel, dem Panzer keiner an, daß er ſolch einen brav und tapferen Ritter ſchirme.

Konrad.

Ho ho! glaub gar, Du ſchmeichelſt in Deinen alten Tagen.

Stürmer.

Warum nicht gar! Die Schmeichler geben immer Recht, und ich ſags grad heraus: Der Panzer ſchickt ſich nicht für Euch — ein honetter Kerl muß ſich ſchämen, hinter Euch drein zu reiten.

Konrad (herzlich lachend).

Ey Du grober Geſell, wenn ich aber keinen andern habe?

Stürmer.

Wer iſt dran Schuld als Ihr? Wenn Ihr was habt, ſeyd Ihr aller Welt Zahlmeiſter, und braucht Ihr was, läßt alle Welt Euch ſitzen. Sogar die Gnaden-Kettlein, die als Zeichen Eurer Tapferkeit gar manche Herren und Fürſten über die Bruſt Euch hingen, — wo ſind ſie? He?

Konrad (leicht und launig).

Fort!

Stürmer.

Fort. Ja das weiß ich — Für 'ne einzige ſolche Gnadenkette hätten wir uns beyde mit Stahl überziehen können, aber dafür gabt Ihr keine her. — — Kommt aber das vertrackte Bauernvolk, und klagt über Brand und Hagelſchlag, Viehſterben und dergleichen — —

Konrad.

So wundre ich mich immer, daß Du nicht mit geſtorben biſt.

Stürmer.

Ja, Ihr macht immer Schwänke, wenn man mahl ernſthaft mit Euch reden will. — Was geht das Volk Euch jetzt noch an? Wenn alles wäre, wie es ſollte, und Ihr nun Herr von Kronſtein wäret, wie's ſeit Mann's Gedenken Eure Vorfahren waren, ſo wollt' ich nichts ſagen, aber ſo hat Euer Vater Euch als zarten Knaben nebſt Eurem ganzen Erbe dem Wolkenburger Grafen anvertraut, wallte nach Paläſtina, und als er wieder kam, hatte der ſaubre Freund ſo mit Gewalt als Liſt all' Eure Güter an ſich geriſſen, und Euch kaum mit genauer Noth (auf die Mauern zeigend) den Steinhaufen da gelaſſen, und Eure eh'mahligen Unterthanen tragen ihre Abgaben nun hinauf in die gräfliche Caſſa, und wenn ſie was brauchen, ſo führt ſie der Henker in die Starkenburg.

Konrad.

Immerhin! dorthin tragen ſie ihr Geld, zu mir ihre Herzen.

Stürmer.

Ey ſo laßt mahl ſo ein paar Herzen wechſeln, und kauft uns neue Harniſche dafür. — Wenn das Volk was nütze wäre, hätte es die unrechtmäßigen Beſitzer längſt aus Kronſtein hinaus gejagt, und Euch in's Erbtheil Eurer Väter wieder eingeſetzt.

Konrad.

Und hätt' ich's ſelber nicht durch mein Zureden verhindert, wär's nicht längſt geſchehen? (feyerlich). Meine Sache Gott anheim zu ſtellen, ſchwur ich in die ſterbende Hand meines frommen Vaters. Ich halte treulich meinen Schwur, und bin mir reich genug auf meiner Starkenburg.

Stürmer.

Ein ſchöner Steinhaufen, die Starkenburg.

Konrad.

Nicht wahr? kühn auf Berges Spitze trotzend der Gewalt, der Zeiten und der Menſchen.

Stürmer (pathetiſch).

Die fällt nimmermehr zuſammen.

Konrad (mit Laune).

Richtig; — denn ſie müßte vorher erſt wieder aufgebaut werden.

Stürmer.

Und das iſt bey Eurer Wirthſchaft nicht zu fürchten.

Konrad.

Herrſchend erhebt ſie ſich auf ihrem Berge über'm ganzen Gau, und jeder neue Tag zollt ſeine erſten Sonnenſtrahlen der Starkenburg als ſchuldigen Tribut.

Stürmer.

Wunderſchöne Einkünfte!

Konrad.

Nicht wahr? und alle im reinſten Gold entrichtet!

Stürmer (komiſch boshaft).

Ja freylich, in Goldſtangen aus Sonnenſtrahlen.

Konrad.

Wird auch niemahls erobert werden, die Starkenburg, denn 's ist nichts d'rin zu hohlen.

Stürmer.

Ja, daß sich Gott erbarm'!

Konrad (nimmt die Armbrust).

Nun mach' Dich fertig auf die Jagd.

Stürmer (trocken).

Das geht nicht, Herr! Ihr müßt allein zieh'n. Ich muß hinab ins Kloster, um für den Rappen und den Schimmel Futter mir zu borgen, und bey der Gelegenheit werd' ich wohl auch was kriegen. (Bittend) Reitet mit. Es ist der Abt ein braver Herr, hält große Stück auf Euch. — Fürwahr es kostet Euch ein Wort, er schießt Euch ein rundes Sünnchen vor, und wir alle viere, Rapp und Schimmel und wir zwey sind wieder oben drauf.

Konrad (ernst).

Das Rapp' und Schimmel brauchen, laß Dir geben, und Du kommst im gastfreyen Kloster nicht zu kurz; für euch beyde will ich borgen und mit Wucher wieder zahlen, mir selbst bring' ich wohl Abends eine Mahlzeit aus dem Forste heim.

Stürmer (zuredend).

Ihr habt den braven Geistlichen im Kloster unten schon so manchen großen Dienst geleistet. — Sie haben's mir wohl hundert Mahl schon untern Fuß gegeben: Ihr möchtet's doch nur sagen, wenn Ihr auf was ansteht — — Als ich das letzte goldne Gnadenkettlein wieder an des Klosters Abt hin zum Verpfänden brachte, da gingen dem dicken Herrn die Augen über, wie er mir das Geld aufzählte — — »Weinst schon jetzt?« dacht' ich, »was thät'st Du denn, wenn Du es wüßtest, daß das Geld den armen Abgebrannten in Steindorf —

Konrad.

Halt's Maul!

Stürmer.

Er wollt' das Geld ohn' Pfand mir geben; aber — —

Konrad.

Unterſteh' Dich!

Stürmer.

Ey nun, ich that's ja nicht, aber — (ſittend) Schenkt dem Abt ein gutes Wort. Laßt ihn nur merken, daß er geben darf, er lauert drauf. Ich rede nicht für mich; aber Euer Rappe und mein Schimmel brauchen's.

Konrad (gerührt ſeine Hand auf des Knappen Schulter legend).

Stürmer! Du gute ehrliche Seele! Du haſt recht ſchlechte Tage!

Stürmer.

Ey ſo lüg Du und der — hätt' bald was geſagt — ſchlechte Tage, und Ihr theilt den letzten Biſſen Brot mit mir.

Konrad.

Oft aber auch nur Brot, und mehrmahl ſchon — —

Stürmer.

Wein und Braten mit Verlaub.

Konrad (gutmüthig).

Ich will mich aber gewiß jetzt beſſern, und öfters Deinem Rathe folgen.

Stürmer (freudig).

Wirklich? — Nun ſo thut, was ich ſchon heute Morgen anrieth. — Ziehe heut gen Kronſtein, und gebt Acht, der St. Johannistag hilft uns aus allen Nöthen.

Konrad.

Wie ſo?

Stürmer.

Nun? das Turnier, das heute drüben als am St. Johannistage gehalten wird?! Ein Augsburger Goldſchmid arbeitet ſchon ſeit acht Monden dort an den gold- und ſilbernen Geſchirren, Ketten, Spornen und dergleichen. Reitet hinüber, werft ein paar Dutzend Ritterlein in den Sand, und hohlt Euch den Kram, ſo iſt uns wieder auf 'ne Weile geholfen.

Konrad.

Wär' keine Weiberhand im Spiel, bey Gott! ich thät's. —

Wollt' die Fante dort gar jämmerlich zerklopfen, nähm' die schönen sieben Sachen mit, und ließ' ihnen (mit einer Geberde, als ob er das Schwert führe) meine Denkpfenninge zurück.

Stürmer.

Was schert Euch denn die Weiberhand? Es ward ja, heut wird's jährig, publicirt: daß nur dann der Sieger nebst dem ersten Preise auch der Gräfinn Hand und Erb' erhalten solle, wenn sein Reichthum ihrem gleich, und das habt Ihr ja nicht zu fürchten. — Uebrigens, glaubt mir das auf's Wort: (innig) 'ne brave Hausfrau käm' Euch auch zu paß — 's ist so ein wunderlicher Haushalt hier bey uns, und vollends Gräfinn Elsbeth — —

Konrad (zornig).

Schweig! Du weißt, wie die vor allen mir verhaßt, und könnt' ich jemahls Rache üben, wär's an dieser.

Stürmer.

Kann denn sie dafür, daß sie gezwungen wurde, dem die Hand zu geben, der durch Uebermacht und List die schönste Habe Eures Vaters an sich riß? — Ist's denn ihre Schuld, daß nun durch dessen Tod sie Herrinn Eures Erbes ist? — Und könnt' sie frey darüber schalten, wer weiß, ob — —

Konrad.

Bey Gott! Neidlos säh' ich sie auf meiner Väter Schlosse hausen; doch jenen Hohn zu Worms, wenn ich den je vergesse, so verdamm' mich Gott!

Stürmer.

So laßt mich endlich doch den Vorfall wissen.

Konrad (in höchster Bewegung).

Mir Zorn kocht mir das Blut im Herzen, und Thränen, die mich rasend machen, entquellen schimpflich meinem Mannesblick, wenn ich daran nur denke — wie sprech' ich es aus?! — Doch dießmahl gilts; Du sollst es wissen, nennst Du aber jemahls ihren Nahmen wieder, jag' ich Dich fort von mir.

Stürmer (für ſich brummend).

Oho! da muſt ich auch dabey ſeyn.

Konrad.

Weißt Du noch vor vier Jahren das Turnier zu Worms?

Stürmer (heiter).

Recht gut! Tauſend Sackerloth, ſo hab ich Euch lang nicht rumhauen ſeh'n. Wir waren aber auch damahls jämmerlich herunter. Unſre Harniſche ſo zerhackt, daß wir die Rückenſtücke auf die Bruſt uns ſchnallen mußten! Wollten Euch ſchier nicht in die Schranken laſſen, und als ich ſchrie: Es iſt der Starkenburger! war't Ihr mit dem Rappen ſchon überm Geländer mitten in der Stechbahn drin, und alle Fähnlein neigten ſich, Euch zu begrüßen.

Konrad (in Wallung).

Aber oben bey der Herzoginn ſaß Elsbeth, von junger Ritterſchaft umgeben, und höhnte unſern Aufzug und Erſcheinen. — Wohl ſah ich, wie die geputzten Männleins über unſer Ausſehn ſpottend ſich in die Ohren ziſchten, (zornig) und ſie ſelbſt — ſie hielt das Tuch ſich vor's Geſicht, das Lachen zu verbergen. — Wenn ich dieß Lachen je vergeſſe, will ich jeder Memme zum Gelächter werden.

(Ein Trompetenruf von unten.)

Stürmer.

Alle Wetter! das klingt ja aus dem Hohlweg rauf! Ich glaube gar, es gibt Beſuch. (Er eilt zum Thor und ſieht in's Thal hinab) Geſtrenger Herr! Habt Ihr 'ne Erbſchaft gethan? Es kommen Gäſte!

(Zweyter Trompetenruf von unten.)

Stürmer.

Wart'! der Thurmwächter kommt gleich!! (Er eilt auf den Wartthurm, und bläst oben auf der Zinne verworrene Töne aus einer alten zerbrochenen Trompete; dann zu ſeinem Herrn hinab rufend:) Die Zugbrücke iſt ſchon unten! Sind keine Ketten mehr dran!

Konrad.

Wozu auch thät' es Noth? Wo nichts zu hohlen iſt, wohnt ew'ger Friede.

Stürmer, (der unterdeſſen in's Thal geſehn, zu ſeinem Herrn).

Kunz von Laufenheim entbiethet ſeinen Gruß und begehret freundlich Einlaß und Geleit!

Konrad.

Willkommen!

Stürmer (ins Thal rufend):

Willkommen Kunz von Laufenheim! Euch ſteh'n die Thore gaſtlich offen!

Konrad (lächelnd).

Wüßt' nicht, wie ich ſie verſchließen ſollte.

Stürmer (vom Thurme herab zu Konrad).

Sie ſteigen unten in dem Werderhofe am Prunkſaal ab! (Geht herab).

Konrad.

Und thun gar wohl daran, wenn's ihrer viele ſind, ſo möcht' die morſche Brücke nicht mehr halten.

Zweyte Handlung.

Vorige. Kunz von Laufenheim (kommt mit einigen Knappen).

Laufenheim

(von weitem die Hand ſchon bietend).

Willkommen, edler Starkenburg!

Konrad.

Willkommen, guter Laufenheim! Was führt denn Euch auf Konrads Felſenneſt?

Laufenheim.

Recht ſo! Felſenneſt. Adler hauſen auf Felſen, (leiſe, indem er Konrad bey Seite zieht) ich bin eine ſchüchterne Taube, die ſich unter Euren Fittig flüchtet..

Konrad.

Schutz dem Verfolgten! Treue dem Vertrau'n!

Laufenheim.

Gebt gütig einen Imbiß meinen Knechten, und laßt mit Euch allein mich reden.

Konrad (in einiger Verlegenheit).

Imbiß? — ja — Stürmer!

Stürmer.

Edler Herr!

Konrad (sagt ihm leise etwas).

Stürmer.

(leise) Wein? Du lieber Gott! Ihr habt ja gestern den letzten Humpen dem kranken Pilger gegeben. In den Prunksaal will ich sie mit ihren Rossen führen, da steht das Gras hübsch hoch, der liebe Herr Gott selber ist dort Tafeldecker. (laut) He, Kameraden, folgt mir! Ein braver Rittersmann versorgt sein Roß, bevor er an sich selber denkt. (prahlend) Derweil die Gäule grasen, hohl ich Wein und Imbiß! Ich muß nur erst die Küch- und Kellerschlüssel suchen! (Leise zu Konrad). Schert Euch nichts d'rum, wenn's d'rauf und d'ran kommt, hab' ich sie verloren. (laut, indem er mit den Knechten hinausteilt). Heißa! Mir nach in den Prunksaal! Heut' soll's wieder 'Mahl lustig hergeh'n auf der Starkenburg!!

Dritte Handlung.

Vorige ohne Stürmer.

Konrad.

Herr Ritter! ich will es Euch nur sagen: Das sind all' nur Schwänke von meinem Knappen. Er verspricht Euren Knechten Wein, und ich hab' keinen Tropfen im Keller, verheißt einen Imbiß, und 's ist bey mir Charfreytag am Sanct Johannis Tag. Warum soll ich den Scheinbesitz der Lüge danken, den mir in Wirklichkeit das Glück, wohl auch oft eigne

Schuld nur, vorenthielt? Wenn Armuth Fehler iſt, verkleinert er ſich ja von ſelbſt, da ich ihn offen eingeſtehe.

Laufenheim.

Ach! und Fehler hat ja jedes Menſchenkind! — Konrad! Ihr ſeyd mein Mann, das hab' ich wohl gewußt; ich ſeh' es ſchon, wir werden Handels einig. — Will Euch gleich auf kräft'ge Weiſe faſſen, mit der Wahrheit.

Konrad.

Wenn ſonſt die Sach' auch rechtlich, bin ich ſchon gewonnen.

Laufenheim.

Hört mich, dann entſcheidet; doch denkt an Euer eignes Wort: »der ſelbſtgeſtandne Fehler verkleinert ſich von ſelbſt.«

Konrad.

Ich bleib' dabey.

Laufenheim.

Ich bin reich, von altem Adel, übe Gutes, wo ich kann.

Konrad.

Iſt mir bekannt.

Laufenheim.

Auch ſonſt nicht dumm, noch häßlich; kurz, ein Menſch, mit dem es ſich wohl leben läßt, und im Vertrau'n, ein ſeelenguter Kerl, nur (ſich vorſichtig umſehend und heimlich) etwas feige.*)

Konrad.

Kann nicht widerſprechen.

Laufenheim.

Als meine Brüder noch lebten, ward ich, der jüngſte unſers Hauſes, weichlich für das Kloſter nur erzogen, überdieß noch meiſtens kränklich in der frühern Zeit, ſchien ich auch

*) Nach dieſer Charakteriſtik richte ſich der Darſteller, ſo wird er die Rolle nicht verfehlen.

meinen ſchwachen Leibeskräften nach viel eher taugſam für das Kloſterleben, als für's Ritterthum; allein, mein Herz iſt regſam, freut ſich gern der Welt; ich liebe die Geſelligkeit, will lieber allen Menſchen gaſtfrey Thür und Angel öffnen, mich mit ihnen jubelnd über Gottes Güt' erfreuen, als einſam mich in enge Mauern ſchließen.

Konrad.

Recht ſo, mein wackerer Geſell!

Laufenheim.

Ja, recht wär es ſchon, das fühl' ich am beſten; doch mein rauher Oheim, der als nächſter Nachbar mir bisher mein Erbe ſchützte, droht mich zu verlaſſen, wenn ich auf dem Turnier zu Kronſtein nicht den erſten Preis erkämpfe, und ſo meinen Beynahm (verſchämt) von dem Nahmen Laufenheim waſche.

Konrad.

Ja, das wird ſchwer halten Kamerad. Der Nahme Laufenheim an ſich iſt ſchon von ſchlimmer Vorbedeutung.

Laufenheim.

Bey meinem Oheim nicht. Er meint mit dem Heimlaufen ſeine Feinde, ich immer mich ſelber. Sein ganz Begehren aber iſt ein Vorwand nur, mit mir zu brechen, um meine Burgen ſelbſt an ſich zu ziehn.

Konrad.

Wie ich ihn kenne, kann's wohl ſeyn. Das thät mir leid, weil Ihr's verdienet reich zu ſeyn, denn Ihr verſteht zu geben.

Laufenheim.

Da hab' ich nun ein herrlich Plänchen mir erdacht, und glückt es mir, dafür Euch zu gewinnen, ſo erhalt' ich heut auf Kronſtein die erſten Preiſe des Turniers, und Elsbeths Hand, denn mein Vermögen iſt, wie es das Teſtament erfordert, ihrem gleich.

Konrad.

Daß Ihr ſo reich ſeyd, wie das Teſtament es heiſcht,

das weiß ich: aber wie ſo ſtark und muthvoll Ihr wollt werden, das ſeh' ich fürwahr nicht ein.

Laufenheim.

Ich bin's, wenn Ihr es wollt.

Konrad.

Ihr ſprecht in Räthſeln heut.

Laufenheim.

Sollt gleich die Löſung haben.

Konrad.

Nun wohlan!

Laufenheim.

Wir ſind von einer Größe und Statur.

Konrad.

Weiter.

Laufenheim.

Ihr zieht meine Silberrüſtung an, ſchließet das Viſir, gebt vor: ein Gelübde verbiethe Euch vor dem Ende des Turniers zu ſprechen, und den Helm zu lüften; ich ſelbſt begleite Euch als Herold, und Ihr ſtellt Kunz von Laufenheim dort vor. Die Preiſe, die Euch Eure Tapferkeit erkämpft, gehören, wie es rechtlich iſt, dem Sieger; allein den Ruhm und Schein des Sieges überlaßt dießmahl mir, Ihr habt in Wirklichkeit ja beydes überflüſſig.

Konrad (in Gedanken).

Sonderbar! Mein Stürmer meinte auch ſchon heut, ich ſollte hin, allein . .

Laufenheim.

Es iſt von mir alles ſo geordnet, daß kein Mißlingen möglich iſt. Ich weiß, Ihr habt mich lieb, weil ich nicht geizig bin dem Armen und Bedrängten, weil ich ein Vater bin dem Unterthan. Je nun, Ihr kennt mich ja: indem Ihr meine Macht und meinen Reichthum mehret, mehrt Ihr auch vieler Menſchen Lebensglück. — O thut es doch!

Konrad

(nach kurzem Beſinnen mit Laune).

Wohlan, ich zieh' mit, mir gefällt Euer Schwank;
Erkämpf' Euch die Braut, mir den güldenen Dank;
Doch ſchafft mir auch gleich Euren Harniſch zur Stelle,
Wie Sonne am Himmel, ſo blank und ſo helle.

Laufenheim.

Schon ſind die Vertrauten mit allem verſeh'n!
Mit luſtigem Muth laßt an's Werk uns nun geh'n!

(vortretend und vor Freude außer ſich.)

Ich möchte vor Freude bald lachen bald weinen,
Weil ich nur ein einzig Mahl tapfer kann ſcheinen.

(Er eilt zurück, und winket den Knechten herauf zu kommen.)

Konrad, (der ſinnend da geſtanden).

Ich bin mir ein Räthſel! Bey luſtigem Muthe
Wallt dennoch ein bitteres Fühlen im Blute;
Ein Wunſch, den ich längſt ſchon mir ſelber verhehle,
Tritt deutlich und klar mir aus innerſter Seele:
An ihr, die mich höhnte, zu kühlen die Rache,
Indem ich zur Braut eines Feigen ſie mache!

Vierte Handlung.

Stürmer und Knappen kommen, Silberharniſch, Waffen und prächtige Kleider bringend. Laufenheim tritt wieder vor.

Konrad (Stürmern entgegen rufend).

He, Stürmer! friſch auf! bring' den Rappen und Schimmel,
Wir reiten zum fröhlichen Hochzeit-Getümmel;
Dort thue Dir gütlich bey Wein und bey Braten,
Wir ziehen gen' Kronſtein, wie Du es gerathen.

(Er geht mit Laufenheim Arm in Arm in's Schloß, die Knappen folgen.)

Stürmer (hochſpringend).

Juheißa! das iſt mir gefundenes Freſſen!
Ich denk' mich wohl auch dort gebührend zu meſſen.
Er übt dort an Rittern die kräftige Rechte,
Derweile durchbläue ich einige Knechte!

(Läuft ab).

* * * * * * * * * * * * *

Zweyte Abtheilung.

Erſte Handlung.

(Prächtiges Gemach der Gräfinn mit einer Mittel- und zwey Seitenthüren. — Ganz vorne links ein Fenſter, unter welchem ein Tiſch ſteht. — Ein Bild mit grünſeidenem Vorhange, der mittelſt einer Schnur raſch weg und wieder zugezogen werden kann, ſteht auf einer Staffeley, der Mittelthüre zur Rechten. — Ganz vorne rechts ein gezierter Tiſch, davor ein Stuhl.)

Irmentraut

(am Fenſter ſitzend, und eine kleine Weile ſtill in einer vor ihr auf dem kleinen Tiſchchen liegenden Chronik leſend, dann laut fortfahrend).

Der Herr, der Aller Schickſal lenkt,
Uns Sonnenſchein und Regen ſchenkt,
Er ſorgt für unſer Wohl und Heil.
Drum lobt und preiſ't ihn all'dieweil.

(Es klopft an der Thüre links.)

Irmentraut

(blickt in ſtiller Andacht nach oben und fährt dann ruhig mit dem Leſen fort).

Das treibt, das wüthet, raſet, tobt,
Ehvor's den Schöpfer noch gelobt,
Will ſelber Herr des Schickſals ſeyn,
Und ſieht zu ſpät den Irrthum ein.

(Es klopft etwas ſtärker.)

Irmentraut

(lieſt nach kleiner Pauſe, ohne im Mindeſten auf das Klopfen zu achten, weiter).

Herr, wie Du willt, alſo geſcheh',
Du thuſt mir ja gewiß nicht weh',
Wer Dich für ſich nur ſorgen läßt,
Dem geht's gewiß am allerbeſt'.

(Es klopft noch ſtärker, aber nicht unbeſcheiden.)

Irmentraut

(ſteht ruhig auf, öffnet die verſchloſſene Thüre, begrüßt achtungsvoll den hereintretenden Kanzler, bietet ihm einen Stuhl, ergreift eine neben der Poſtille liegende Spindel und ſpinnt).

Zweite Handlung.

Irmentraut und der Kanzler.

Kanzler

(nachdem er eine Weile vor ihr geſtanden).

Die Herrinn hat um dieſe Stunde mich hierher zu beſchriden geruhet.

Irmentraut (fort ſpinnend).

Ich hatte die Erlaubniß, Euch zu öffnen.

Kanzler.

Ja, 's iſt ſonderbar. Die Herrinn pflegt ſeit ein'ger Zeit ſchon dieß Gemach der ganzen Welt zu ſchließen. (Zeigt nach der Thüre der rechten Seite). Soll ich vielleicht — —

Irmentraut.

Belieben zu warten.

Kanzler.

Wollt Ihr's nicht melden, daß — —

Irmentraut.

Belieben zu warten.

Kanzler.

Vielleicht iſt Eile nöthig, und wenn Ihr mich eigenmächtig warten laſſet — —

Irmentraut.

Befehl.

Kanzler

(ſchnell und unterthänig).

Ah ſo — (er ſieht ſich allenthalben um, ſeine Aufmerkſamkeit richtet ſich endlich auf das verdeckte Bild.)

Irmentraut

(indem der Kanzler den Arm ausſtreckt, um den Vorhang wegzuziehen, etwas laut)

Bitte, nichts zu berühren.

Kanzler

(fährt ſchnell zurück, dann höflich).

Wollte nur das Bild beſehen.

Irmentraut.

Die Herrinn will es nicht, daß Ihr das thut.

Kanzler.

Ah ſo — (nach einer Pauſe einlenkend) Warum ſoll man denn jenes Bild nicht ſeh'n?

Irmentraut.

Weil ſie's verbothen hat, den Vorhang weg zu zieh'n.

Kanzler.

Ein Gemälde von der Gräfinn Hand vermuthlich?

Irmentraut.

Weiß nicht.

Kanzler.

Ah ſo — (nach einer langen Pauſe) Schöner Tag heut'.

Irmentraut.

Man ſoll den Tag nicht vor dem Abend loben.

Kanzler (bedeutend).

Ja, bis dahin kann ſich alles wunderlich geſtalten. (Pauſe) Es iſt St. Johannis Tag; der wicht'ge Tag, der über unſrer Herrinn Schickſal wird entſcheiden.

Irmentraut.

Gott entſcheidet, nicht der Tag.

Kanzler.

Es ſteht zwar auch im Teſtament, daß, wenn bis heute ſich kein Freyer würde zeigen, die Gräfinn unbedingt ſey Herrinn über Erb und Hand — allein die Braut, die ſolche Mitgift bringt, darf nicht um Freyer ſorgen, und wenn uns dieſer Tag, wie es leicht kommen kann, einen Gebiether bringt, dem es gelüſtet, Euren Stolz zu brechen, ſo werdet Ihr es ſchon bereuen, daß Ihr den Antrag der Verwandten ſtolz habt abgewieſen.

Irmentraut (mit Demuth).

Bin nicht ſtolz.

Kanzler.

Weil Ihr der Herrinn Gunſt Euch feſt gebannt, meint Ihr, es könn' Euch Niemand ſchaden.

Irmentraut.

Sicher Niemand. Wer wird mich arme Magd bemerken? (mit Nachdruck) Ein ſchlecht Gewiſſen nur hält jeden für gefährlich!

Kanzler.

Die Magd vergeſſe nicht, daß ich der Kanzler bin.

Irmentraut.

Die Magd hat es vergeſſen, daß ihr der Kanzellar die Meierey am Birkerwald zum Lohn verſprochen, wenn ſie die Gräfinn ſtimmt, den Schleyer ſich zu wählen, und das Erbe der Verwandtſchaft abzutreten.

Kanzler.

Aus reiner Theilnahm' für die edle Frau; es kann der Sieg ihr leichtlich einen Gatten geben, der nicht ihrem Wunſch gefällig iſt — Ihr leget mir nur immer alles anders aus, könnt mich nicht leiden.

Irmentraut.

Viel Ehr' für mich, wenn Ihr geruht, dieß zu bemerken.

Kanzler (beleidigt drohend).

Ihr wagt mich zu verhöhnen?

Irmentraut.

Nein, nimmer mag' ich dieß. Ich ehr' in Euch die Frau, die Euch gebiethet.

Kanzler.

Wißt Ihr, daß ich ein großes Thier bey Hofe bin?

Irmentraut

(ſehr trocken und ſehr leiſe aufzutragen).

Das weiß ich.

Kanzler.

Daß ich Reſpect verlangen kann?

Irmentraut.

Ich bewillkommt' Euch achtungsvoll, wies Euch einen Platz, und feyre Eure Gegenwart mit nützlicher Arbeit.

Kanzler (für ſich).

Es war nicht dumm, was ſie geſprochen, aber kurz und gut. In Gottes Nahmen, beſiege deinen edlen Hochmuth, Eberhardt, und denk: es muß ſo ſeyn.

Dritte Handlung.

Irmentraut. Der Kanzler, hinter welchem Gräfinn Elsbeth aus ihrem Gemache tritt.

Elsbeth.

Ich grüß' Euch, Kanzler.

Kanzler

(fährt zusammen und bückt sich tief).

Ach! edle Frau — —

Irmentraut (entfernt sich langsam).

Kanzler.

Auf Eurem Befehl — —

Elsbeth (herablassend).

Ich ließ Euch bitten, Kanzler; Befehlen würde mir nicht ziemen, über deren Schicksal erst noch eine Testaments-Clausel zu entscheiden hat.

Kanzler.

Ja, so eine Clausula ist oft nichts anders, als, mit Verlaub, ein Tintenklexlein auf der Summe des Legats.

Elsbeth.

Zur Sache nun. — Ihr bathet mich um ein geheim Gehör. Ich gönn' es Euch hiermit. Was habt Ihr mir zu künden? Entschuld'gung, hoff' ich, sey das erste Wort. — Der ganze Gau, erfahr' ich, ist mit fremden Gästen angefüllt, die Spielleut' stehen rüstig auf den Thürmen, die Einziehenden festlich zu empfangen, und mich betrachtet man als nicht zum Tag gehörig.

Kanzler.

O mit nichten! Habe von hochpreislicher Verwandtschaft diese Nacht mein Thun und Achten schriftlich zugeschickt erhalten.

Elsbeth.

Und was enthält es mir?

Kanzler.

Lauter Lieb' und Gutes!

Elsbeth.

Nun wohlan! so faßt Euch kurz.

Kanzler.

Sogleich. Ein echter Kanzellar muß alles können, auch ſich kurz zu faſſen wiſſen.

Elsbeth.

Zeigt's.

Kanzler (weit ausholend).

Es ſind nunmehro zwanzig Jahre — —

Elsbeth.

Daß Ihr Kanzler der Wolkenburger Grafen ſeyd.

Kanzler.

Und über vierzig Jahre — —

Elsbeth.

Daß auch Euer Vater es geweſen. Alles mir ſchon längſt bekannte Dinge; doch nun verlang' ich Kürze, (mit Bedeutung und bekümmert) denn koſtbar wird mir meine Zeit.

Kanzler.

Noch kürzer alſo? — Nun, ſo fang' ich an, womit ſonſt Andre enden, — mit dem Tode. (Ausholend) Es iſt als heut' am St. Johannis-Tag ein Jahr, daß Euer Herr Gemahl iſt Tod's verblichen.

Elsbeth (ernſt und feyerlich).

Ruhe ſeiner Aſche!

Kanzler.

Und es iſt, wenn ich mich nicht verrechne, auch heut' ein Jahr — daß Ihr ſchon Witwe ſeyd.

Elsbeth

(ungeduldig und mit Beziehung).

Ihr ſeyd ein kühner Rechnenmeiſter, der ſo leicht nicht irrt; doch laßt das Rechnen jetzt, und ſagt (bittet) das Lieb' und Gute, was die hohen Anverwandten mir durch Euch berichten.

Kanzler (dumm tiftig).

Ja, die hohen Anverwandten rechnen auch.

Elsbeth (mit einem Seufzer).

Das fühl' ich.

Kanzler.

Und zwar auf dieſe Art: per regula de tri »der Sieger heutigen Turniers, in ſo fern er ſeinen Reichthum Eurem gleich beweiſen kann, erhält nebſt Eurer Hand den ganzen Nachlaß unſers ſel'gen Herrn; — was erhält die Anverwandtſchaft?«

Elsbeth.

— Nichts.

Kanzler.

Ja — ganz recht — nichts. Nun aber lieben Euch die Vettern und Baſen und Muhmen ganz erſtaunlich, und grämen ſich darob, daß Ihr nun abermahls ſoll't Eure Hand verſchenken, ohn' das Herz zu fragen. Und da entſcheidet abermahls die regula de tri, und ſpricht: »Wenn Ihr, wie Euch das Teſtament erlaubt, den Schleyer nähmet, und in ein Kloſter gingt, ſo würde nichts aus dem Turnier, — der Sieger bekäm' alſo nichts — was bekäme die Verwandtſchaft? (er ſieht die Gräfinn lange fragend an, und als dieſe mit geſenktem Blicke ſtehen bleibt, ohne zu antworten, ſagt er wichtig los): Alles bekäme ſie, und Ihr wär't alles Zwanges los, und dürftet nicht an einen Mann Euch ſchmieden laſſen, den nie das freye Herz erwählet hätte.

Elsbeth (kalt).

Ihr ſeyd entlaſſen.

Kanzler (fortredend).

Geſetzt auch, der Sieg des heut'gen Tages würd' keinem Eurer Freyer auch zu Theil — Was hilft es Euch? — Ihr müßt ein neues Trauerjahr in dem Marienkloſter feyern, und heut übers Jahr ſteht Ihr am ſelben Platze, wo Ihr heute ſteht.

Elsbeth (ſtrenger).

Ihr ſeyd entlaſſen.

Kanzler.

Das Teſtament thut's klar und deutlich kund, Ihr müßt —

Elsbeth (mit Hoheit und befehlend).

Ihr ſeyd entlaſſen. Noch bin ich hier Herrinn, und der Diener Ihr.

Kanzler (ſchnell ſich bückend).

Ah ſo! — — (Er geht mit Demuth und ohnmächtigem Ärger).

Vierte Handlung.

Elsbeth, Irmentraut (kommt aus der Thüre der Gräfinn, die sie vorher beym Abgehen offen ließ, zurück, und schließt jene, durch welche der Kanzler abgegangen, wieder zu.)

Elsbeth!

(schmerzlich vor sich hin schauend).

So soll ich denn dieser schönen Welt entsagen, oder mich vom unerbittlichen Geschick zum zweyten Mahl' an einen Mann verschenken lassen, der kein ander Recht hat auf mein Herz, als seines Reichthums Größe. — Soll fremder Wille stets nur über dieses Herz entscheiden? ich nie mir selbst gehören? O wer hilft, wer kann mir helfen?

Irmentraut

(die unter diesen Worten zu ihr getreten, legt ihre Hände tröstend auf ihre Schultern).

Gott, mein liebes Kind, denn Gott kann Alles.

Elsbeth (sich an sie schmiegend).

Meine Trösterinn! (Nach einer Pause zu ihr hinauf blickend.) Ich habe viel Dir zu eröffnen heut'.

Irmentraut.

Fromm's Euch, wenn ich's höre, o dann sprecht!

Elsbeth

(nachdem sie einen Gang nachdenkend durch das Gemach gemacht, vor dem Bilde stehen bleibend).

Weißt Du, was mein Pinsel hier auf dieser Leinwand ausgeführt?

Irmentraut.

Nein.

Elsbeth.

Hast du noch nie dieß Bild beseh'n?

Irmentraut.

Ihr habt es ja verbothen.

Elsbeth.

Vergiß die Frage mir, Du Seel'ne! Dir macht ja mein Verboth den leichten Vorhang hier zu viel verschloßner Eisen-

decke. — Doch Dir darf nichts verborgen bleiben, was meines Herzens Innerſtes durchglüht. (Sie zieht den Vorhang weg, dann nach einer Pauſe): Kennſt Du's! *)

Irmentraut

(ebenfalls nach einer Pauſe mit ſcharfem Blick auf Elsbeth, langſam und bedächtig).

Das Turnier zu Worms. (Mit Trauer) Seit jener Zeit ſah ich Euch nicht mehr froh. (Mit Ahnung) Ja, ja! da ſitzt er auf dem Rappen, und Euch ſeit jener Zeit auch Rappe und Ritter im Herzen. Merkt' es wohl, ob Ihr's gleich ſtets verhehltet. — (Nach einem tiefen Seufzer). Hat mich oft tief bekümmert.

Elsbeth.

Was dachteſt Du davon?

Irmentraut.

Daß Elsbeth fern von jeder Schuld ſey, denn ich kenne ſie.

Elsbeth.

Vor wenig Tagen erſt erlaubt' ich mir, das Bild, das Jahre lang in meinem Herzen glühte, zu entwerfen.

Irmentraut.

Weiß es.

Elsbeth.

Nie kam ſein Nahme über meine Lippen, nichts weiß ich von ihm, als was die ungeſuchte Kunde bringt. — Er lebt wie damahls noch auf ſeiner Starkenburg in tiefſter Armuth, verachtend Gold und Fürſtengunſt, und iſt dennoch ein helfender Engel dem Armen, ein Schutz der Bedrängten, der Liebling des Landes. Neu und kräftig ſteht der Tag zu Worms vor mir, durch dieſe Arbeit blühend wieder in mir aufgeregt. Des Landes Blüthe kämpfte dort im ritterlichem Schmuck, von Gold und Silber ſtrahlten die Kämpfer, hohe Reiherbüſche wogten auf den Helmen, und ſeidne reichgeſtickte Schärpen (wohl minniglich gewebet) flatterten in ſchneller Kampfbewegung in den

*) Daß alles deutlich auf dem Gemälde ausgeführt ſeyn muß, was aus dem Dialog hervorgeht, verſteht ſich von ſelbſt.

Lüften. Da ſtand ein ſtolzer Franke, all die Tapfern überwindend, kühn und prächtig in dem Kreiſe, ſchwingt zierlich, ſcheinbar leicht, die mächt'ge Lanze, fordert Gegner auf mit Uebermuth, und ſcheint als Aller Ueberwinder ſchon Aller Preiſe Herr; allein von fern brauſt noch ein Reiter durch die Menge, als ſey's ihm nur darum zu thun, den ſichern Sieg nicht zu verſäumen, und ſteht dem Franken ſchon gegenüber, eh' das Auge ihm in ſchnellem Lauf gefolgt. Statt Reiherbüſchen wehet ein zerhackter Federſtrauß vom roſt'gen Helm, und abenteuerlich zu ſchauen decket einer alten Rüſtung Rückenſtück die edle Bruſt. »Konrad von Starkenburg!« ruft jubelnd die Menge, und noch nicht geendet iſt der Jubelruf, liegt ſchon der Franke auf dem deutſchen Sand, und matt nur ſchimmert ſeine Gold- und Silberpracht noch durch die Wolke, die aus Staub bey ſeinem Fall ſich baut. Verächtlich wirft der kühne Held dem alten Knappen die erhaltenen goldnen Preiſe zu, und dieſer ſchnallt ſie, gleichſam nur das koſtbare Metall, doch nicht die zarte Arbeit achtend, ſchonungslos auf ſeinen Sattel, und jaget ſchnell und wild dem Ritter nach, der meinem Blick verſchwindet — meinem Herzen bleibt er ewig gegenwärtig.

Irmentraut.

Saht Ihr ihn dort das erſte Mahl?

Elsbeth.

Schon lang' vorher erzählte mir der Ruf von ihm; doch wie ich ihn erblickte, als das Bild der Armuth und der Tapferkeit, da trat's mir vor die Seele, daß ich, obgleich ohn' meine Schuld, nun ſeiner Väter Sitz bewohnte, und beym allgemeinen Freudentaumel mußt' ich mein weinend Angeſicht mit meinem Tuche verbergen. (Hält von Wehmuth überwältigt inne.) Damahls that ich im Stillen das Gelübde: ihm, würd's einſt in meine Macht gegeben, alles wieder zu erſtatten, was er durch des Gatten ungerechte That verlor. Ich wagte dieſen Vorſatz dem Gemahl zu äußern, und von jener Stunde an

ward ich gleich einer Sclavinn eingesperrt und mißhandelt — Gott verzeih' es ihm!

Irmentraut.

Dem Todten Ruh'!

Elsbeth.

Liebe dem Herzen!

Irmentraut.

Ergebung dem Schicksal!

Elsbeth (feurig).

Trotz der Gewalt!

Irmentraut.

Gewalt überwindet!

Elsbeth.

Liebe harrt aus!

Irmentraut.

Kühn ist die Hoffnung!

Elsbeth.

List wird sie krönen.

Irmentraut.

Was habt Ihr im Sinne?

Elsbeth.

Viel, wenn du's billigst.

Irmentraut.

Ich kenne meine Elsbeth.

Elsbeth.

Und du willst mir beystehen?

Irmentraut.

Unbedingt. (Nach einer Pause.) Elsbeth kann nur Gutes wollen. — O möchte jene frohe Laune wieder in Euch erwachen, die Euch als Mädchen so vor Allen zierte! — Wollt' mich ja gern dem lieben Muthwill wieder biegen, an dessen Stelle Jahre lang nur trüber Ernst gewohnt.

Elsbeth.

Wohlan! so laß uns klüglich überlegen, wie wir stark

gerüſtet der Uebermacht begegnen, die uns erdrücken will. — Ein Kloſter will die Anverwandtſchaft mir bereiten, für Gold verkaufet mich das Teſtament, und jener, den ich einzig liebe, muß mich als Beſitzerinn ſeines Erbes haſſen. (Ernſt) Hätt' Irmentraut mich nicht erzogen, wär' vielleicht ein Plan ſchon reif, der meinen Wünſchen fröhnte; doch erſt heute, nach dem Jahre der Witwentrauer, fühl' ich mich der Pflicht entbunden, die gegen einen harten Ehgemahl das Schickſal eiſern mir hat auferlegt; erſt heut erlaub' ich mir das Herz zu hören, deſſen Sehnen ich mit Erfüllung meiner Pflicht bekämpft'; von heut an erſt erlaub' ich mir's, als von dem Augenblick, indem (löst den Schleyer los) ich mit dem Witwenſchleyer fromm und ſittig bittre Pflichten darf von mir auch werfen. (Sie läßt den Schleyer zart und ſittig auf den Tiſch fallen, und tritt vor).

Von nun an erſt bin ich mir ſelbſt zurück gegeben,
Und nun erſt darf ein Plan in mir erblüh'n,
Wie ich ſoll frey nach meinem Glücke ſtreben:
(bedachtig)
Ob langſam, liſtig oder kühn!
(ſchnell entſcheidend)
Der Augenblick ſoll unſer Thun entfalten.
Der Augenblick iſt oft der Jahre Herr.
Die Laune ſoll in mir wie ehmahls walten,
Die Laune ſey mir Waffe, ſey mir Wehr.
Es regt ſich neu in mir das angeborne Streben,
Das lächelnd Du ſo oft haſt Uebermuth genannt;
Es hebt die Bruſt ein nahmenloſes Beben,
Von Hoffnung iſt mein Herz, von Zuverſicht entbrannt!
Manch Blüthenjahr iſt unter Thränen mir entſchwunden,
Und Sünde war in mir der Liebe Hochgefühl;
Doch jener goldnen Feſſeln nun entbunden,
Streb' ich jetzt froh und frey nach meines Herzens Ziel.

(Sie eilt in ihr Zimmer. Irmentraut folgt ihr mit heiterm Mienenſpiel.)

Fünfte Handlung.

(Ein anderes Gemach auf Kronſtein. Die vorigen Möbels werden nicht abgeräumt, ſondern weggezogen. Rechts ganz vorne eine Thüre, gegenüber ein Fenſter, in der Mitte ebenfalls eine Thüre. Ein Diener öffnet die Mittelthüre. Konrad tritt mit geſchloſſenem Helm in prachtvoller Rüſtung herein, ihm folgt Stürmer, eben ſo gekleidet, wie in der erſten Abtheilung Laufenheims Knappen erſchienen, und hat über ſeinen grauen Bart einen ſchwarzen gebunden. Der Diener neigt ſich gegen Konrad und geht.

Konrad

(öffnet, wie er ſich allein ſieht, das Viſier).

Der Rappe hat mir hölliſch warm gemacht.

Stürmer

(ſeinen falſchen Bart abnehmend und auf den Tiſch legend).

Und mir mein Bart.

Konrad.

Das Thier war ja wie vom Teufel beſeſſen.

Stürmer.

Ich ſagt' es gleich, wie ich die großen geſtickten Decken ſah, die Laufenheim ihm überhängen ließ. Die ſchweren goldnen Quaſten klunkerten dem Thiere ſo ungewohnt um dem Leib herum. Das fremde Zaumwerk iſt Hanns auch noch nicht gewohnt. Wollte lieber, Ihr nähmet ein Roß vom Laufenheimer, ich fürchte faſt, Hanns macht Euch Sprünge beym Turnier.

Konrad.

Will's ihm ſchon vertreiben.

Stürmer.

Und wer unſern Rappen einmahl im Kampf toben geſehen, der kennt ihn wieder, und wenn Ihr ihn ſtatt der ſchönen Decken in einen Sack nähen laſſet.

Konrad.

Warum nicht gar! Weder des armen Konrads Rappen, noch ihn ſelbſt vermuthet einer unter ſolcher Gold- und Silberzier. Aber — auch dieſe Sorge abgerechnet, iſt mir doch nicht ſo ganz wohl zu Muthe.

Stürmer.

Mir auch nicht, Herr!

Konrad.

Hätt' ich gedacht, daß mir in den ehmahls heim'ſchen Mauern ſo unheimlich zu Muthe werden ſollte, — ich hätte Laufenheim ſo leicht nicht zugeſagt. Der ſonderbare Schwank hat mich gereizt, und vielleicht auch mein unedler Wunſch, Frau Elsbeth, die mich einſt verhöhnte, einen Streich zu ſpielen; aber ſeit ich (raus) in den ehmahls meinen (faſt ſanft) und nun ihren Mauern bin, iſt Rache, Luſt und Schwank von mir gewichen! Der kleinſte Gegenſtand bis zu dem größten, der mich hier umgibt, ruft irgend einen Vorfall meiner Kindheit in's Gedächtniß, der den Sinn mir trübt.

Stürmer.

Um kein Haar anders geht es mir. (Schnell nach ſeinen Bart greifend und ihn verbindend). Ich höre kommen, deckt Euch zu!

Konrad

(ſchließt ſchnell das Viſier).

Sechste Handlung.

Konrad, Stürmer, der Kanzler

(mit zwey Pagen, welche an der Thüre ſtehen bleiben).

Kanzler.

Edler Kunz von Laufenheim, ich komme Euch zu bitten, mit dieſen Gemächern gütigſt vorlieb zu nehmen.

Konrad

(winkt dankend mit Haupt und Hand).

Kanzler.

Es ſind der Gäſte viel, und — —

Konrad

(wiederholt die vorige Geberde).

Kanzler.

Ihr ſeyd alſo zufrieden?

Konrad (bejahet es).

Kanzler (für ſich).

Kurios. Er war von jeher eine Plaudertaſche, und nun auf einmahl ſtumm. (Laut zu Konrad) Wenn ſonſt Euch was zu Willen iſt, (auf die Pagen zeigend) die Diener ſind bereit.

Konrad (verneint es).

Kanzler.

Tragt Ihr nicht vielleicht Belieben nach Erfriſchung?

Konrad (verneint es).

Kanzler.

Ich dächte wenigſtens, ein Humpen alter Wein könn' wohl nicht ſchaden.

Konrad (verneint es).

Stürmer

(huſtet bedeutend, und winkt hinter dem Kanzler ſeinem Herrn zu, daß er durſtig ſey).

Konrad

(bejaht nach einem Blicke auf Stürmer dem Kanzler die Frage).

Kanzler (zu den Pagen).

Vom beſten.

(Die Pagen gehen).

Stürmer (für ſich).

Vergelt's Gott!

Kanzler (nach einer Pauſe).

Seyd wohl ſehr ermüdet?

Konrad (winkt ja).

Kanzler.

Ihr rittet auch ein gar zu wildes Roß — Ihr liebtet ſonſt doch immer nur die ſanften Thiere?

Konrad (antwortet nicht).

Kanzler.

Sprecht nicht gerne viel? Wollt wohl ein wenig ruh'n? Euch (mit feinem Spott) ſtärken für den Kampf?

Konrad (bejaht es).

Kanzler.

Ihr wünſcht allein zu ſeyn?

Konrad (befiehlt es ſchnell).

Kanzler.

Ich ſoll geh'n?

Konrad (winkt nach der Thüre).

Kanzler.

Dort hinaus ſoll ich geh'n?

Konrad

(wiederholt den Wink, und ſtampft unwillig mit dem Fuße.)

Kanzler (ſchnell).

Ah ſo! (beugt ſich und geht.)

Stürmer

(ſchiebt den Riegel vor die Thüre).

Siebente Handlung.

Konrad. Stürmer. Dann Laufenheim (von außen).

Stürmer.

Macht Euch nur Luft, es iſt der Riegel vor.

Konrad (öffnet wieder das Fenſter).

Gottlob, daß mir der läſtige Geſell vom Halſe iſt! — Kanzler iſt der Dummrian?

Stürmer.

Der nähmliche, von dem uns Ritter Laufenheim auf dem Herwege hat erzählt. Kanzler und Spion der Anverwandten, die ſchön' Elsbeth gern in's Kloſter ſperren möchten, um das Erb' allein zu fiſchen.

Konrad.

Und warum thun ſie's nicht ohn' vieles Fragen? — In's Kloſter fort mit ihr, ſo iſt ein Uebel weniger in der Welt.

Stürmer.

Fürwahr, Herr Ritter! 's iſt doch ſonderbar! Ihr ſeyd doch ſonſten ſo verſöhnlich; und könnt' dem armen Frauenbild das bischen Lachen, vom Turnier zu Worms her, nicht vergeſſen. Bedenkt nur, daß ſie nicht ſo Unrecht hatte. Wir

ſah'n ja Beyde ganz vertenfelt aus. — Seht, hätt' ich Euch nicht gar ſo lieb, ich will ein Schurke ſeyn, wär' ich mit Euch geritten. — Ihr meint: Ihr dürft nur blank ziehn, kriegt dann üb'rall gleich Reſpect; aber der Menſch muß doch was auf ſich halten. — Seht Euch einmahl jetzund an, und denkt auf den verrückten Aufzug dort zu Worms! Der Teufel möchte da nicht lachen, und ich hab's ſelbſt geſehn: es lachten ihrer mehr, und Frauen Elsbeth ganz allein tragt Ihr's nur nach. — Ich wett', ſie lacht heut nicht, wenn ſie Euch ſieht.

(Trompeten und Pauken von außen.)

Holla! Neue Gäſte wieder!

Konrad.

Iſt das ein Rennen, Laufen und Treiben um ſo eine Weiberhand, als wenn's was Rechtes gälte! Iſt doch genug ſolch' Volk vorhanden.

Stürmer.

Ihr ſprecht, verzeih' mir's Gott! juſt wie ein Sultan ſpricht.

Konrad.

Möcht' aber keiner ſeyn.

Stürmer.

Ich wohl. Da ließ ich die Schurken, die uns ſo lange auf den Wein warten laſſen, mir nichts dir nichts ſtranguliren.

Konrad.

Da haſt du Recht. Halt' du dich an den Wein, doch Weibern bleibe fern.

Stürmer.

Ja, das muß ich wohl, aber ſehe ſie auch fern noch immer mit Vergnügen, und — Ihr auch.

Konrad (aufgebracht).

Was? ich!

Stürmer.

Es iſt doch nicht wahr, daß Ihr die Weiber haßt. Und Frau Elsbeth? Die gefällt Euch juſt am beſten, ſonſt hätt

Euch ihr Lachen beym Turnier zu Worms nicht ſo entſetzlich verdroſſen. (Lachend). Oho! ich bin ein alter Practicus!

Konrad.

Ein alter Narr, der jeder Schürze fröhnt!

Stürmer.

Meinetwegen! Lieber jeder, als gar keiner. 's iſt ein hundig Leben ohne Weibergunſt, und wer die Weiber haßt, der iſt ein — — (ſich die Naſe haltend und davon laufend.) Mit Verlaub, es fängt mir an die Naſ zu bluten.

Konrad.

Lauf nur hin, du frecher Weiberknecht!

Achte Handlung.

Vorige. Laufenheim.

Laufenheim

(von außen klopfend mit halber Stimme).

Macht auf! ich bin's.

Stürmer (aufſchließend). Es iſt der Laufenheimer!

Konrad.

Endlich!

Laufenheim

(als Herold geſchäftig und überaus vergnügt eintretend, indem er das geſchloſſene Viſier aufſchlägt.)

Verzeihet mein Verweilen. Ich hatte manches noch zu ordnen. Alles geht vortrefflich. Jeder ſieht mich für des Laufenheimers Herold an, und wundert ſich ob der unmenſchlichen Courage, die in meinen Herrn, gleichſam in mich, gefahren wäre.

(Trompeten und Pauken von außen.)

Dieß zeigt der Brautſchau Stunde an! Es wird die Gräfinn jeden Freyer einzeln nach dem Loos empfangen, und ein kurz Gehör ihm gönnen. So verlangt's das Teſtament des ſel'gen Grafen, der ſeit Jahren ſchon Frau Elsbeth aller Welt ſo ſehr entzogen, daß nur der Ruf von ihrer Liebens-

würdigkeit, doch nie ſie ſelbſt aus dieſem Schloß gekommen.

Konrad.

Wie? was? allein? ich ſoll allein mit ihr — —

Laufenheim

(indem er Konraden eine grün und rothe Schärpe umhängt).

Hier dieſe Schärpe ſendet Euch ein hochweiſer Rath, dem ich bereits beweislich dargethan, daß Laufenheims Vermögen dem der Gräfinn völlig gleich. — Sie iſt das Zeichen, an welchem man bey dem Turnier die edlen Freyer ſoll erkennen. Doch ſteht es jedem frey, ſie nach der Brautſchau wieder abzulegen, und zu verzichten auf die Braut. (Den Schärpenknopf vollendend) So — und nun, (tritt gravitätiſch vor) tret' ich im feyerlichen Zuge Euch als Herold vor, den Zug eröffnend, der Euch prächtig wird begleiten.

Konrad und Stürmer (wollen fort).

Laufenheim

(ſpringt dazwiſchen und hält beyde an den Händen).

Halt! Ich muß mein Herolds-Sprüchlein erſt probiren,
Mit dem ich mich in Euch will vor die Schranken führen.
(räuſpert und präparirt ſich.)

Konrad.

Nun laßt hören endlich.

Laufenheim

(mit der Rechten den Ritter, mit der Linken den Knappen mit aufgehobenen ſtolzen Schritten vorführend).

Der Ritter Kunz von Laufenheim
Jagt alle heut' als Sieger heim:
Der Heldenteufel iſt in ihn gefahren,
Er nimmt es auf mit ganzen Schaaren;
Sein Muth iſt der Geduld nun ſatt,
Man nenn' ihn nicht mehr feig und matt,
(mit aufgeblaſener Prahlerey.)
Sonſt wird er alle Läſ'rer Horden,
Mit einem einz'gen Streich ermorden.

(Beym letzten Worte drehen ſich alle drey raſch um, und Laufenheim führt ſie in gravitätiſchem Schritte hinaus.)

Dritte Abtheilung.

(Elsbeth's Gemach, wie im zweyten Acte. Ganz vorne rechts ein roth sammtner Armstuhl mit Gold auf fünf Stufen, unten ein kleines Tischchen mit einem Tabourett. Alles übrige wie im vorigen Acte, doch so gestellt, daß die Staffeley nicht die Mittelthüre deckt, und man von der Eckthüre rechts in den Vordergrund kommen kann, ohne um die Staffeley herum gehen zu müssen.

Erste Handlung.

Elsbeth im Brautkleide. Irmentraut.

Elsbeth.

Es ist so wie du ahnest, traute Freundinn. Nicht ohne wicht'gen Grund hab' ich mich nach meiner Freyer Tugenden und Laster so genau erkundigt, und ich denk mit Recht: will man ein Herz gewinnen, oder sich's entfernen, so ist es nöthig doch, daß man es vorerst kenne.

Irmentraut.

Gewinnen wollt Ihr hier wohl kein's.

Elsbeth.

Ich denke nicht. (Geht ans Fenster). Doch drüben dort in dem verfall'nen Felsenschloß, wo rings die Adler nisten, dort, dort schlägt ein Herz.

Könnt' dieß die Sehnsucht mir herüber bringen,
Wollt' ich nach keinem andern Glück mehr ringen.

Zweyte Handlung.

Vorige. Ein Page aus der Thüre links. Dann der Kanzler.

Page (meldend).

Der Kanzler!

Elsbeth.

Schon jetzt? (winkt dem Pagen, daß er komme, dann zu Jementraut). Geh' Traute, geh' in dieſe Seitenkammer, und ſieh mit an, was dir zu ſagen nun nicht mehr die Zeit vergönnt.

Jementraut.

Und werd' ich's bill'gen auch? —

Elsbeth.

Ich hoff es, denn du willſt mich glücklich ſeh'n.

Jmentraut.

Und das Mittel?

Elsbeth (ſie hinein führend).

Ward von Fröhlichkeit und Uebermuth erzeugt, die mir als angeborne Freunde in lang betrübte Bruſt zurück gekehrt. (Führt ſie in die Seitenthüre an den Couliſſen rechts.)

Kanzler (tritt ein).

Der weiſe Rath, an deſſen Spitze ich ſteh', zeigt Euch der Brautſchau Stunde an, wie ſie im Teſtament des ſel'gen Herrn verordnet. (Auf die Thüre links, aus der er kam, zeigend) Hier der Eingang, (auf die Mittelthüre zeigend) Ausgang dort, von wo die Ritter in den großen Hof gelangen, wo die Roſſe ſtehen. Von dort aus geht's geſtreckten Laufs durchs Pfeilerthor zum Schloß hinaus, um den Turnierplatz auf dem nächſten Wege zu erreichen. Ihr folgt zu Wagen in den Ritterſaal, von wo aus Ihr den Kämpfenden Euch von dem Söller zeigt. Alſo (wie oben) Eingang hier — Ausgang dort — Im Brautſchmuck Ihr?

Elsbeth (ſich ſcheinisch neigend).

Wie Ihr ſeht.

Kanzler.

Auf hochgräflichem Stuhle ſitzend?

Elsbeth (nachdem ſie hinausgeeilt).

Iſt geſcheh'n.

Kanzler.

Allein?

Elsbeth.

Dieß zu bewirken ſteht bey Euch.

Kanzler (mit großen Augen).

Bey mir? — Wie ſo?

Elsbeth.

Ihr dürft nur gehen.

Kanzler.

Ah ſo. (Geht ab wo er kam.)

Dritte Handlung.

Elsbeth. Page. Dann Wallrich von Löwenhorſt.

Page (meldend).

Graf Wallrich von Löwenhorſt, im Norden genannt: der Lebemann.

Elsbeth (für ſich).

Ein Beynahm', der ihm ziemt. Des ſchönen Lebens ſich in vollem Maße freuend, zieht er Freuden bringend durch die Welt; genießet ſelbſt, und ſpendet fröhlich aus, was Reichthum, Ehre, Tugend und ein heiteres Gemüth dem Sterblichen an Glück auf Erden biethen! (zum Pagen). Heiß willkommen ihn!

Page (ab.)

Elsbeth

(ergreift, nachdem ſie ſich zu Ausführung eines ſchon gefaßten Entſchluſſes geſammelt, ein großes auf dem Tiſche befindliches Gebethbuch mit goldnem Schnitt und ſchwarzem Einband, ſetzt ſich auf ein am Tiſche ſtehendes Tabouret, und ſcheint vertieft darin zu leſen).

Wallrich (tritt ein).

Seyd ehrerbiethig, edle Frau, von mir gegrüßt.

Elsbeth (Ruhe gebiethend).

St!

Wallrich

(die Hand auf die grün und rothe Schärpe legend).

Ihr ſeht mit Euren Farben mich geſchmückt, mögt gütig daraus erſehen, daß ein weiſer Rath mich werth gefunden, nach Teſtamentes Form um Eure Hand zu kämpfen. (Beſcheiden und galant) Ob ich's auch würdig bin, ziemt mir nicht zu entſcheiden.

Elsbeth.

Et!

Wallrich.

Ich hab' des Reichthums nie so sehr geachtet, als von nun an, da er mir das Recht um Euch zu werben schafft.

Elsbeth.

Et!

Wallrich.

Hätt' Euer Ehgemahl in seinem Testament verordnet, es müsse, wer Euch freyen will, Euch gleich an Tugend seyn und Lieblichkeit — — Ihr würdet ewig ledig bleiben müssen!

Elsbeth

(liest noch eine Weile mit scheinbarer Andächteley fort).

Wallrich

(drückt sein Befremden aus).

Elsbeth

(nachdem sie das Buch weggelegt, mit Scheinheiligkeit).

Es ziemt der Frommen nicht, solch ird'sche Schmeichelwort' zu hören — Wirf schnell von dir, was weltlich ist! Baue Klöster! Kleide dich in här'nes Bußgewand, und huldige der Demuth und Entsagung.

Wallrich.

Ich huld'ge Gott, der Ehre und der Minne, baue feste Burgen, worin Verfolgte Schutz und Rettung finden, kleide mich zum Tanz in zarter Seide Zeug, zum Kampf in glänzend Stahlgewand, bin demüthig (galant) vor Euch, und entsage allem, was nicht recht ist.

Elsbeth.

Dem Weltkind ziemt Buße.

Wallrich.

Ein Weltkind bin ich, das ist wahr, und büßen muß ich schwer, (wie oben) kann ich nicht minniglich erwerben, was sich so hold mir zeigt.

Elsbeth (mit einem tiefen Seufzer).

Laß deine Magd, o Himmel, nicht zu Schanden werden!

Wallrich

(für ſich). Wenn ich nur erſt dahinter käm', ob alles dieſes Ernſt iſt oder Scherz, (laut) Frau Gräfinn! ſchon als Ihr noch unvermählet waret, drang in meine ferne Heimath hin der Ruf von Eurer Liebenswürdigkeit, und ſchwer iſt zu entſcheiden, was an Euch am meiſten ward gerühmt: ob Tugend, ob des Witzes und der Laune Uebermuth gepaart mit zarter Frauenſitte, ob der Seele Hoheit oder Anmuth der Geſtalt. Allein, bevor ich noch mich Euch zu nahen wagte, vernahm ich ſchon, wie das Verhängniß Euch dem alten Grafen zugeführt, um Frühlingsblüthen in den Schnee zu ſtreu'n.

Elsbeth.

Fort! heb' dich hinweg von mir, Verſucher, der du mit ird'ſcher Schmeichelrede willſt mein fromm Gemüth umſtricken! Mein Wandel iſt im Himmelreich, und nichts, was weltlich iſt, rührt mir das Herz.

Wallrich.

Das wolle Gott verhüthen! den weltlich iſt der Menſchen Noth. Wie wollt Ihr lindern ſie, wenn Euch, was weltlich iſt, das Herz nicht rührt? Wie wollt Ihr helfen dem Bedrängten, der nicht die Gabe braucht, deſſ Kummer Mitgefühl erheiſcht?

Elsbeth.

Gott bedarf nicht ſeiner niedern Magd, zu helfen den Bedrängten.

Wallrich.

So?

Elsbeth.

Mein Blick ſchaut himmelwärts, ſieht nicht auf ird'ſchen Jammer; mir iſt verhaßt, was weltlich iſt.

Wallrich.

Nein! nein! es iſt nicht möglich! So könnt Ihr nicht denken! Ihr ſcherzet, wollt mit mir nur Kurzweil treiben, weil es Euch vielleicht bekannt geworden, wie mir Frömmeley

ohn' Frömmigkeit zuwider. — Ihr haßt, was weltlich iſt, und ſteht vor mir im Hochzeitskleide?

Elsbeth.

Den Willen des verſtorbenen Gatten zu erfüllen, trag ich heute dieß Gewand, doch nach der Trauung Stunde kehr' ich in mein Kämmerlein, um nie es wieder zu verlaſſen, und büße dort mein ſündig Daſeyn ſtreng mit Bethen, Faſten und Kaſteyen.

Wallrich.

Das wird ein luſtig Leben werden. — Und der Herr Gemahl?

Elsbeth.

Wenn er mein würdig iſt, baut er ein Nonnen- und ein Mönchskloſter, in's erſte mich, in's zweyte ſich zu ſperren.

Wallrich.

So? — Wär's umgekehrt, vielleicht ergäb' ich mich darein! Doch wenn der Herr Gemahl dazu nicht will Belieben tragen?

Elsbeth (bedeutend).

Dann wirft er die vom weiſen Rath erhaltene Schärpe, die ihm das Recht um mich zu freyen gibt, von ſich, erkämpfet muthig des Turnieres goldne Preiſe, und entſagt der Hand,

Die lieber der Kaſteyung Geißel führet,
Als eines Mannes ſünd'ge Liebe kühret.

(Mit ſcharfem Blick auf Wallrich.)

Und thut er's nicht, muß ich den Mann verachten,
Der nur nach meinem Erbe ſcheint zu trachten.

Wallrich.

Bey einem Eid! auch nicht den Schein
Vermöcht' mein ſtolzer Sinn zu tragen;
O mög' es nimmer Euch gereu'n,
Dem edlen Jrd'ſchen zu entſagen!
Mich hat nicht Eures Reichthums Ruf geblendet,
Mich zog hierher der Ruf der Liebenswürdigkeit;
Der Ruf gab Euch ein Herz, mild andern zugewendet.

Nur ſolch ein Herz bewohnt die wahre Frömmigkeit.
Allein nur Frömmeley zeigt Euer ganzes Weſen,
Und weit iſt frommer Schein von edler That entfernt;
Ihr mögt die Frömmigkeit wohl im Gebethbuch leſen,
Doch ſcheint mir, daß Ihr ſie zu üben nicht erlernt.
Statt Klöſterbau'n, Kaſteyen, Faſten,
Was keine Thräne ſtillt,
Öffnet dem Armen das Herz und die Kaſten,
Der's Euch mit Dank vergilt.
Ein Raſenplatz, von einem Bach umgeben,
Der einem Müden Ruh und Labung gibt,
Gilt mehr als ein Pallaſt, wo hundert Heuchler leben,
Wovon ein jeder Gott nur in ſich ſelber liebt.
Ich halt's mit Gott, Ehr', Lieb' und Wein und meinem Degen;
Mit einem Wort: ich bin ein deutſcher Rittersmann,
Kann mich für ſchnöden Glanz in keine Feſſeln legen,
(legt die Schärpe auf den Tiſch, der ihm zur Linken ſteht.)
Und zum Beweis nehmt hier die Schärpe wieder an.
(Eilt durch die Mittelthüre ab, welche der Kanzler vorhin als Ausgang bezeichnet.)

Elsbeth
(hebt lächelnd die Schärpe, zart, nur mit zwey Fingern faſſend, empor.)

Vierte Handlung.

Elsbeth in obiger Stellung. Irmentraut tritt hervor.

Elsbeth.

Mein erſtes Siegeszeichen! Ein edler Feind — aber doch ein Feind iſt überwunden.

Irmentraut.

Ja, nun verſteh' ich Euch.

Elsbeth.

Vor allem muß ich nach der ſüßen Freyheit ſtreben,
(mit wachſender Begeiſterung)
Der eig'ne Wille nur bringt auch das neue Leben,
Und iſt kein Freyer da, darf frey mein Herz ſich heben.

Irmentraut.

Die Verſtellung, Herrinn, nimmt mich höchlich Wunder — Ihr, die ſonſt ſo wahr und offen——

Fünfte Handlung.

Vorige. Der Page. Dann Treuenſtein.

Page.

Hanns von Treuenſtein, genannt der Gutmüthige (ab).

Elsbeth.

Wohl mir, daß der dich jetzt vertreibt, ſonſt könnten deine Zweifel leicht mich aus dem Gleiſe bringen, und ich bin ſo ſchön im Zuge zu mißfallen. (Sie wieder ins Cabinet führend.) Komm nur, komm', und wenn am Ende du mit mir noch unzufrieden, ſoll das ganze Spiel nichts gelten.

Irmentraut (geht hinein).

Elsbeth.

Komm' du nur an, du Freund der Milde und der Menſchlichkeit, du ſollſt erſchrecken vor dem kalten Herrſcherſtolz, den eiſig die Verſtellung dir entgegen trägt. (Sie beſteigt den gräflichen Stuhl.)

Hanns

(tritt ein und verbeugt ſich an der Thüre).

Elsbeth

(wartet ſtolzen Blickes auf ſeine Anrede).

Hanns (verlegen für ſich).

So gehts, wenn man ſein Tag nicht aus der Heimath lugt, und ſich in zarter Frauen Näh' nicht bildet; man bleibt ein Stock ſein Lebelang. — Merk's wohl, bin's auch geblieben — Hab' den Muth', mich um die ziere Frau herum zu ſchlagen, kann mir aber 's Herz nicht faſſen, dreiſt ſie anzureden. Wüßt' ich nur das erſte Wort, dann ſollt's ſchon weiter gehn. (Pauſe). Sie muß auch nicht gar ſehr redſam ſeyn. Ey nun, das thäte nichts, bin auch kein Redeviel, wenn ſie nur ſonſt hübſch ſanft

und gütig iſt mit braven Leuten, nicht etwa gar am lieben Stammbaum angebunden, daß ſie nicht kann zum Niedern freundlich ſich herunter biegen. Ey hohl's der Henker! ich geh' hin und red'; was 'raus kommt, wird ſich finden. (Er geht mit großem Zuſammennehmen auf ſie zu, hält auch wohl einmahl inne, und bricht nach großer Ueberwindung aus) Ja ja! (nach einer Pauſe mit wachſender Verlegenheit) So geht's!

Elsbeth,

(die ganze Scene mit einer Miſchung von Stolz, Härte und gelehrter Überſtrammung). Ritter Hanns von Treuenſtein, Ihr ſeyd verlegen?

Hanns (aufrichtig).

Ja!

Elsbeth.

Erſchrocken?

Hanns.

Nein.

Elsbeth (fortfahrend).

Aber ängſtlich doch vor mir, der großen Gräfinn Wolfenburg, zu ſteh'n?

Hanns.

Je nun, die Größe iſt das kleinſte oft; doch gut und brav, wie ich gehöret, ſollt Ihr ſeyn; bey vielem Wiſſen, ſtill, beſcheiden, Mutter Eurer Unterthanen: ohne Stolz und Hochmuth, ſchlicht und g'rad und herzvoll, wie ich's gern hab' — und darum bin ich da, um Euch zu frey'n. (Für ſich.) Daß dich der Tauſend! jetzt war ich im Zuge.

Elsbeth.

Was Ihr da ſprecht, Herr Ritter, glaubet mir: Verleumdung iſt's. Nicht rathen wollt' ich's Einem, Mutter mich zu nennen, dem ich Herrinn bin. Stolz und Hochmuth zieren meine Herrſcherbruſt; denn g'rad und herzvoll ſeyn ziemt nur dem Pöbel, der uns dadurch frohnt.

Hanns (faſt mit Entſetzen).

Frau Gräfinn! wie? Ihr ſeyd — —

Elsbeth.

Enthoben dem gemeinen Menſchentroß, auf den ich trete, weich zu geh'n.

Hanns.

Ich hörte doch — —

Elsbeth.

Die Wahrheit, wenn man Euch geſagt: ich fühle meines Daſeyns Würde und die Niedrigkeit gemeinen Menſchenſinns.

Hanns

(mit immer wachſendem Erſtaunen).

Ihr meint — —

Elsbeth.

Ich mein', was mir ſo widerwärtig iſt: den abgeſchmackten Wahn von Menſchenwerth, Wohlthätigkeit und milder Herrſcherpflicht. Mir gilt ein jeder nur ſo viel, als er beſitzt, und Herrſcherpflicht heißt mir das Recht zu nehmen, was mir wohlgefällt.

Hanns.

Halt! nichts für ungut, es reißt mir die Geduld! Ihr ſprecht ſchier wie im Kanzelton, doch klingt's wie Satanswort, und dreht das Herz im Leibe!

Elsbeth.

Ein Herz darf nur der Schwächling haben! Wer über Menſchenvolk gebiethet, habe nur Verſtand.

Hanns (ausbrechend).

Nein! jetzt wird mir's zu arg! Ich ſoll kein Herz mehr haben, oder Schwächling ſeyn? Wo blieb' mein Muth, wenn ich kein Herz mehr hätt'? wo mein Verſtand, der mir im Herzen wohnt? Hilf Gott vor ſolcher Unbild mir! Wenn ich kein Herz mehr hab', bin ich auch feig und dumm!

Elsbeth.

Ihr ſeyd im Denken weit zurück,
Könnt noch nicht definiren;
Verſtehet nicht Metaphyſik,
Wollt nicht philoſophiren.

Hanns.

Verſtehe nichts von all dem Zeug, kann mich in fremde Wort' nicht finden. Bleibt lieber bei der Mutterſprach,
Sie klingt ſo grad und derb und heimiſch;
Was mir das Herz nicht rührt, das halt ich für lateiniſch,
Und thu in aller Welt nichts ſo von Grund aus haſſen,
Als wenn ſich Deutſche ohne Noth mit fremdem Wort befaſſen.

Elsbeth.

Recte habes Amice!

Hanns (auffahrend).

Was!

Elsbeth.

Gib mirum meam Libertam, et ego non sprechem merum latinam — (mit verſtecktem Lächeln) at minus latine dicam.

Hanns.

Nein, das halt' ein Andrer aus!
Dinge, aller Welt zum Graus,
Sagt ſie in allen Sprachen heraus!
Nein, ich danke für den Saus und Braus,
Für Tanz, Turnier und Hochzeitſchmaus!
Mach' aus (die Schärpe ablöſend) dem Dings mit ganz nichts draus,
Reit' lieber wieder ledig nach Haus
(Wirft die Schärpe hin, und eilt fort).

Elsbeth (ſteht lächelnd auf).

Wie ſagt doch mein Kanzler, ſo oft ein dummer Streich fertig iſt? (ſich erinnernd) Richtig! (pathetiſch) finis coronat opus!

Sechste Handlung.

Elsbeth. Page. Dann Ritter von Langen.

Page (meldend).

Ritter von Langen.

Elsbeth.

Du thuſt recht wohl daran, mein Sohn, daß du den Beynahm dieſes Freyers klug verſchweigſt, er möcht' der Werbung nicht ganz günſtig ſeyn. (Entläßt mit einem Wink den Pagen.) Nix von Langen alſo auch? — Die Welt nennt ihn den Neidhardt. O ſchöne Sitte unſrer Zeiten, wo des Volkes Stimme kurz und wahr durch ſolchen Beynahm' Gottes Urtheil ſpricht; vor dieſem warnet, und für jenen das Vertrauen weckt!

Nix

(eintretend, ohne das geringſte Intereſſe an der Perſönlichkeit der Gräfinn zu nehmen).

Vor Euch erſchein' ich, edle Frau, weil mir das Teſtament es ſo gebiethet; denn, ohne Euch zu ſehn, war ich ſchon überzeugt von der großen Schönheit, die Euch ziert. (Mit der empörendſten Gefühlloſigkeit.) Es iſt ja klar, hätt' nicht den ſel'gen Grafen Schönheits-Zauber übermannt, wie hätt' er ſich bey ſeinem Reichthum Euch, ein armes Fräulein, wohl erkieſen? Mir könnt' ſo was nicht paſſiren.

Elsbeth.

Und nennet Ihr mich gleich einſt arm, ſo bin ich doch geboren reich zu ſeyn, weil ich die Luſt und Kunſt des Gebens kenne.

Nix

(mit der Geberde des Zuſammenſcharrens).

Will Euch ganz andere Künſte lehren.

Elsbeth.

Ich kenn' kein herrlicher Vergnügen, als die Güter, die das Glück mir reich geſpendet, mit voller Hand an andre auszutheilen.

Nix (ſtutzend).

So?

Elsbeth.

Dieß wußte mein Gemahl wohl zu erwägen, darum ſorgte er auch treulich in dem Teſtament, mir einen Gatten

zuzuwenden, deſſen Güter meinem Hang zum Geben keine Schranken ſetzen.

Nix.

Alles hat ſein Ziel.

Elsbeth.

Zum Ziel gelangt' ich auch; denn rein verpfändet iſt mein reiches Erbe, und die Wonne meinem künft'gen Gatten vorbehalten, mir es einzulöſen, damit ichs abermahl verſchenken kann.

Nix (mit angſtvoller Ironie).

O ſüße Hoffnung!

Elsbeth.

Fürwahr, aus Eigennutz nicht lobe ich des ſel'gen Gatten weiſes Teſtament — nein, nur weil es neue Schätze meinen Händen biethet, um, dem Füllhorn gleich, ſie Andern auszuſchütten.

Nix.

Schütten! ausſchütten!! ohne Wahl und Zweck!!!

Elsbeth.

Die Wahl, wenn man zu geben hat, iſt leicht, denn Viele ſind der Gabe dürftig. Der Zweck iſt ja das Geben ſelbſt, wozu ſonſt wäre denn der Reiche da? die ärmſten Bettler ſind die Reichen, die zu geben nicht verſtehen.

Nix

(von nun an mit ſteigender Angſt).

Das iſt ja eine wahre Heidenlehre; führt den nächſten Weg zum Bettelſtab.

Elsbeth

(mit einem ſehnſuchtsvollen Seufzer).

Ja, wenn wir es ſo weit gebracht erſt hätten!!!

Nix (vor Angſt aufſchreyend).

Was!?

Elsbeth.

Dann wäre ich an meiner Wünſche Ziel. Bis jetzt kenn'

ich nur erſt das Glück des Gebens, dann würd' ich auch die Wonne des Empfangens fühlen!

Nix (mit Wonne).

O, ein herrliches Gefühl!

Elsbeth.

Wie wandern fröhlich dann von Burg zu Burg, von Haus zu Haus, es wird uns nimmer etwas fehlen. Wir ern' ten froh den Dank, den wir geſä't — —

Nix.

Nein, ſolche Saaten ſä' ich nicht, die Ernte iſt nicht ſicher!

Elsbeth (fortfahrend).

Und finden Obdach dann in mancher Hütte, die wir einſt ſelbſt dem Dürftigen erbaut.

Nix

(ſie etwas heftig unterbrechend).

Und dürfen nun in unſerm Eigenthum zu Gaſte ſitzen?

Nein, wir taugen nicht zuſammen,
Das wären mir zu theure Liebesflammen;
Was ich längſt verſchloſſen in Kiſten und Kaſten,
(gierig)
Das würdet Ihr, um's zu verſchwenden, betaſten,
Und ich könnt' vor Angſt nimmer ruhen noch raſten.
Nein! was ich mit chriſtlichem Wucher errungen,
Errang ich nicht, Andre damit zu erlaben;
(die Schärpe ſich losbindend)
Drum halt' mich dieß Zeichen nicht länger umſchlungen.
Mein Glück heißt nicht Geben, mein Glück heißet Haben.

(Legt die Schärpe auf den Tiſch und eilt durch die Mittelthüre, wie ſein Vorgänger, fort.)

Elsbeth.

Fahr' hin, um das Leben dich ſelbſt zu betrügen,
Dem Neidhardt kann einzig das Grab nur genügen!

Siebente Handlung.

Elsbeth. Page. Dann Graf Hermann von Eichenau.

Page.

Graf Hermann von Eichenau, den man den Stolzen nennt.

Elsbeth.

In edlem Sinne doch, denn jener Stolz, der ihn beseelet, ist Gefühl des eig'nen Werths und Anerkennung seines ruhmgekrönten Vaterlandes. (Zum Pagen mit Stolz und Übermuth.) Er möge harren noch im Vorgemach, bis ich verlange sein.

Page (ab).

Elsbeth.

Dieß Harren setzet hoffentlich sein Blut in Wallung schon, und raubt dem Auge des Verstandes leicht den sichern Blick, den meine Täuschung fürchtet.

Hermann

(tritt beleidigt und in Wallung ein).

Verzeihung, hohe Frau, ich mein', ein Mißverstand gebiethet mir zu warten, nachdem ein jeder, dem das Loos vor mir den Eintritt gab, ward ohn' Beding hier angenommen. Mich läßt der Kaiser nicht im Vorgemach, und wer bey ihm gerade zu darf gehen, das ist fürwahr ein Mann, dem keine Thüre sich soll schließen.

Elsbeth

(vom gräflichen Stuhl auf ihn herabsehend).

Ihr seyd? — — — hab' ich den Nahmen doch vergessen. — Der Page, glaub' ich, nannt' ihn mir —

Hermann

(stark betroffen und mit unterdrückter Hitze.)

Mein Nahme, Gräfinn, ist bekannt, so weit die deutsche Zunge spricht, so weit man deutsches Recht verfechtet, so weit die deutsche Tapferkeit gedrungen. (Nach einer Pause gelinder und mit Artigkeit) Ihr wißt nun, wie ich heiße,

wer ich bin, und was ich wünsche, mag Euch diese Schärpe sagen.

Elsbeth

(mit Herablassung und einiger Geziertheit).

Ihr kamt aus fremden Landen kürzlich heim in's Vaterland? (Kommt nachläßig vornehm herab.)

Hermann.

Es hielt mein Schicksal leider mich an Jahresfrist auf fränk'schem Boden.

Elsbeth.

Wie glücklich waret Ihr, im Lande zarter Sitte zu verweilen!

Hermann.

Ich ziehe deutsche Sitte jener zarten vor.

Elsbeth.

Ist's möglich?

Hermann.

Ja, weil deutsche Sitt' auch zart, doch fränk'sche niemahls deutsch.

Elsbeth (geziert).

Ich lieb', was südlich ist.

Hermann.

Ich bin ein nordisch Kind.

Elsbeth.

Ich lieb' Italiens warme Balsamdüfte.

Hermann.

Den Nordwind ich, der durch den Eichwald braust.

Elsbeth.

Die lebenswarmen Frühlingslüfte.

Hermann.

Das Schneedach ich, wo deutsche Treue haust.

Elsbeth.

Den Schmetterling auf blüh'nden Fluren,
Der Südenvölker bunte Kleidertracht.

Hermann.

Ich, auf gereiftem Gras des Wildes Spuren,
Wenn durch den Nebel roth die Sonne lacht;
Wo Wind und Wetter trotzen kräftige Naturen,
Wo mir ein deutscher Mann kühn an der Gränze wacht,
Wo Römer einst den deutschen Muth erfuhren,
Wo Mannsbrust deckt des glatten Eisens Pracht,
Wo mir — —

Elsbeth (rasch).

Verzeiht, ich muß Euch unterbrechen.
Ich liebe auch
(Weil's so der Brauch)
Mein Vaterland,
Doch wollt Ihr sprechen
Frey heraus,
So stechen
Andre Länder
Und Gewänder
Unsre zehnmahl aus.

Hermann.

Erlaubt mir — —

Elsbeth (schnell einfallend).

Welch ein Jammer!
Aus der Kammer —
Wenn die Winde pfeifen
Und die Wiesen reifen —
Von den Bäumen allen
Gelbe Blätter fallen, —
In den Herbst zu seh'n!
Auf Dächern knarren Wetterhähne,
Im Ofen krachen dürre Späne!
Das Knarren gilt für Nachtigallen,
Der Ofen uns für Sonnenstrahlen,
Und für des Südens Zitherschläger

Haben wir hier wilde Jäger,
Die, ſtatt ſingend unter unſerm Fenſter,
In der Stunde der Geſpenſter
Tief im Forſte ſteh'n,
Um gegen Wildſchwein oder Bären
Die ſcharfe Waffe hinzukehren,
Buhlend um des rohen Waidmann's Ehren.

Hermann (kräftig).

Männerbruſt
Will Männerluſt!

Elsbeth (weich).

Und Weiberherzen
Wollen ſcherzen,
Haſſen blutiges Vergnügen,
(finſter.)
Was nur rohen Deutſchen kann genügen,
Die in rauhen Wäldern irren,
Blutig ſcherzen bey Turnieren,
(derb.)
Mit harter Fauſt die Lanzen brechen,
(ſpottend.)
Und in wilder Freude zechen,
(elegant.)
Indeſſen voll Sanftheit italiſche Ritter
Gar minniglich girren zur tönenden Zither,
(ſchwärmeriſch.)
Und ſchwärmend ſüßer Liebe Klagen
Mit weichem Händedruck uns ſagen!

Hermann
(in lange verhaltenem Unwillen ausbrechend).

Halt!
Länger kann ich's nicht ertragen!
Es müßte mich die Tollheit plagen,
Um ſolchen Preis mich 'rumzuſchlagen!
Das deutſche Weib muß ich verachten,
Die deutſche Sitte nicht will achten;

Die im Rohen nicht das Zarte,
Das Sitte uns bewahrte,
In dem Wahren nicht das Treue,
In dem Muthe nicht das Freye
Finden will, das uns beglücket,
Sie verdient nicht —

(wirft verachtlich die Schärpe hin.)

Daß ſie deutſche Luft erquicket.

(Eilt hinaus durch die Mittelthür.)

Elsbeth

(nachdem ſie ihm mit Wonne nachgeſehen).

In ihm hab' ich fürwahr
Ein herrlich Herz verloren!
Und liebt ich Konrad nicht,
Ich hätte ihn erkoren! — —
Vom Herzen gönne ich dem Wälſchen ſeinen Himmel,
Dem Franzmann gern ſein glänzendes Getümmel,
Vom Herzen Jedem ſeinen Vorzug, ſeinen Glanz,
Und alles Schön' und Gute ſeines Vaterlands:
Ich kann des Guten, wo ich's finde, mich erfreu'n;
Doch will am liebſten ich doch eine Deutſche ſeyn.

Achte Handlung.

Elsbeth. Page. Nachher Kunibert.

Page.

Kunibert vom Thale.

Elsbeth (für ſich).

Man nennt den Weiſen ihn, doch hier trügt wohl der Ruf! Zieht ihn mein Reichthum nur hierher? Wie kann der Weiſe Glück vom Reichthum hoffen. — Lockt ihn Erwartung hoher Geiſtesbildung? Was gilt ihm Bildung ohne Liebe! — Armer Weiſer! Gold und Geiſtesbildung ſuchſt du, und kein Herz dazu? Nun wohl!

Es soll mein Herz sich dir gewiß nicht künden,
Doch auch sich keine Spur von dem Verstande finden.

(Dem Pagen, sehr laut).

Nur herein!

Page (öffnet).

Kunibert (tritt ein).

Page (geht).

Kunibert.

Kunibert vom Thale biethet Euch, wenn ihm sein Muth den Sieg verleiht, seine Hand mit Allem, was er sein nennt, an.

Elsbeth (dumm und albern).

O — ich dank' Euch recht. Ich kann ja doch nur mit zwey Augen schlafen, und mit einem Munde essen.

Kunibert.

Ein tiefer Tadel dummer Habsucht liegt in Euren Worten. Wohl wißt Ihr aus den Gütern Eures Glückes weiseren Genuß zu ziehen.

Elsbeth

(dumm thuend, als ob sie ihn verstanden).

O ja! O!

Kunibert.

Ihr nähret edlen Hang zur Wissenschaft und schönen Künsten.

Elsbeth.

O ja! O!

Kunibert.

Seyd Meist'rinn selbst, wie ich vernommen, in der Malerey.

Elsbeth.

O ja. Der Meister malt' es, und der sel'ge Graf, der sagte es immer: ich hätt' es gethan.

Kunibert.

Ihr scherzet, edle Frau, auf sonderbare Weise; doch macht mich dieß nicht irre; denn ich bin schon durch den allge-

meinen Ruf vertraut mit allen hohen Eigenſchaften, die Euch zieren.

Elsbeth (ablehnend).

Ich mich zieren? Nein, das ſagt der Neid mir nach. Ich bin ſo derb und ſo natürlich, und für die Gräfinn Wolkenburg lang nicht genug manierlich.

Kunibert.

Ihr wollt mit Laune es verhüthen, daß ich des Geſpräches Faden ſpinne.

Elsbeth.

Wie! was! Ihr könnt gar ſpinnen! (in die Hände klatſchend und umherſpringend.) Ach das iſt ſchön! Ach, das iſt herrlich! Ja, ſolch einen Mann hab' ich mir längſt gewünſcht, der, ſtatt ſich allweil 'rumzuſchlagen, hübſch fein zu Hauſe an der Spindel ſäße, und gern der Mährlein horcht, die (buſchig) in der warmen Winterſtub' die alte Margareth erzählt.

Kunibert (erſtaunend).

Iſt's möglich, daß — —

Elsbeth (treuherzig).

Ja wohl, die alte Margareth weiß die ſchönſten (herzählend) Vom daumlangen Hanns, von der Wünſchelruthe, vom Tiſchlein decke dich, und von — —

Kunibert (empfindlich).

Fürwahr! Ihr treibt den Scherz zu weit. — Bedenket, daß mein Stolz — —

Elsbeth.

Halt! Ihr nennet da zwey Dinge, die mir in den Tod zuwider ſind: Denken und Stolz. Denken thu' ich nur, ſo oft mir grad was einfällt — — Ja — wann denn? — richtig — Wenn ich des Morgens erwache, ſo denk' ich: ich müſſe frühſtücken — wenn ich in den Spiegel ſehe, da denk' ich: ich wär' unmenſchlich ſchön — wenn ich bey Tafel ſitze, da denk' ich an die Weisheit der Natur, die alles ſo wohlſchmeckend erſchaffen hat. Und ſtolz bin ich nur, ſo oft der Kanzler mich

am Kleide zupft; denn der meint, weil ich eine Gräfinn wäre, ſo — —

Kunibert.

So müßtet Ihr auch Eure Würde fühlen.

Elsbeth.

Richtig! aber 's iſt nicht wahr. Ich wollt', (mit geheimer Wahrheit) ich wär' niemahls 'ne Gräfinn worden. — Es iſt einmahl nichts Gräfliches in mir. (Traurig) Und ſo im ew'gen Zwang zu leben, iſt's nicht hart? Die Aepfel, die man mir auf Silbertellern bringt, möcht' ich mir ſelbſt vom Baume hohlen; da ſchüttelt der Kanzler mit dem Kopf, und ſagt: es ginge nicht. (Weinerlich) Am Sonntag möcht' ich wohl auch unterm Lindenſchatten tanzen, da macht er's (ſchüttelt weinend den Kopf) wieder ſo, und ſagt: es ginge nicht. (Immer mehr weinend) Und neulich ſtand ich an dem Erkerfenſter, und ſah dem Spiel der jungen Knappen zu, und einen — (plötzlich ohne eine Spur von Weinen) 's iſt der hohe Blonde mit den braunen Feueraugen — (wieder plötzlich ins vorige Weinen fallend) ja, und dieſen einz'gen nur (halb weinend, halb lachend) warf ich mit friſchen Kirſchen von dem Fenſter, (in immer ſtärkeres Weinen übergehend, doch ohne der Deutlichkeit zu ſchaden) und es war geſchehen kaum, ließ mich der Kanzler ſchon von meinen Frauen hohlen, und wie ich heut' mit einem ganzen Korb voll Kirſchen zu dem Erkerfenſter komme, (im gänzlichen Ausbruch des Weinens) hat mir's der dumme Kanzler zugemauert.

Kunibert

(ſchlägt vor Erſtaunen die Hände zuſammen, und ſtarrt die Gräfinn an).

Elsbeth

(ganz ruhig und vergnügt ohne Spur voriger Empfindung).

Gottlob, daß ich in Zukunft mich nicht mehr ſo zu verſtellen brauche, wie bisher geſchehen. Was mich erfreute, mußt ich alles laſſen, weil's nicht gräflich war. Jetzt ſoll's ganz anders werden; denn jetzt thu' ich, was ich will. Wenn auch der Kanzler ſagt: ich wollt' nur dumme Streiche — ey was! werd' nicht die erſte, nicht die letzte Gräfinn ſeyn, die ſolche Streiche macht!

Bin immer luſtig, guter Dinge,
Wenn ich nur den Tag hinbringe,
Laß alles gehen, wie es geht;
Was kümmerts mich, wo der Wind her weht?
Thu nichts, als eſſen, trinken und ſchlafen und lachen,
Das Uebrige wird ſchon der Kanzler machen.
Kurzum; ich taug' perfect zum Regieren,
Und werde drob niemahls den Verſtand verlieren.
Viel Wiſſen macht den Kopf gar ſchwer;
Drum iſt mir's auch lieber, er bleibt hübſch leer.

(Immer mit langſam ſteigendem Lachen, welches am Schluſſe der Rede zum vollen Ausbruche kommt.)

Und im Herzen, glaub' ich, iſt mir auch nichts drin,
Weil ich immer ſo vergnügt und luſtig bin,
Und oft im Lachen mitten drinnen
Kann ich auf die Urſach mich nicht mehr beſinnen;
und ich weiß nur, daß ich lache, warum ich lache, weiß ich nicht — und es liegt mir auch nichts daran, denn ich hab' mich mein Lebtag nicht bekümmert,
Warum man was ganz macht, warum man's zertrümmert.

Kunibert

(mit Aerger der getäuſchten Erwartung und geringſchätzender Heftigkeit die Schärpe hoch aufhebend, und auf den Tiſch drückend).

Und ich leg Euch hier meinen Anſpruch zu Füßen;
Mögt nur einem Andern das Leben verſüßen!
Ihr ſeyd nicht, wie täuſchender Ruf mir gelogen,
Der hier, wie gewöhnlich, die Menſchen betrogen!
Und wollt Ihr es rächen, was ich Euch hier ſage,
So ſchafft mir den Thoren, der ſich für Euch ſchlage.

(Er eilt fort durch den bezeichneten Ausgang.)

Elsbeth (mit Grazie und Laune).

Herr Weiſer, ich merke, der Ruf trügt nicht immer,
Ihr nahmt Euch nicht fein in dem bräutlichen Zimmer:

Man ſagt nicht ohn' Urſach, daß auf Gottes Erden
Nichts kecker und gröber ſey, als die Gelehrten.

Neunte Handlung.

Elsbeth. Page. Dann Konrad von Starkenburg als Laufenheim verkleidet, nebſt dem Kanzler.

Page.

Kunz von Laufenheim.

Elsbeth.

Der letzte und ſonderbarſte meiner Freyer. Faſt möcht ich wirklich mich gefährlich wähnen, da ich dieß Lämmerherz zu kühnem Muthe aufgeregt. (Zum Pagen) Er möge einen Augenblick mir gönnen, dann erwart ich ſein.

Page (ab).

Elsbeth.

Hier frommt Verſtellung nicht. Er iſt der einz'ge, dem bis an des Grafen Tod der Zutritt war zu mir vergönnet. Die Andern alle ſah'n mich nie. Ihn aus Allen hielt mein Eh'gemahl am wenigſten gefährlich, weil es ihm wohl bekannt, wie haſſenswerth mir Feigheit war. Doch wie entflammt dieß ſanfte Herz der Muth? Er will im Kampfe ſich mit ſo viel Tapfern meſſen! Wie wird ſich dieſes Räthſel mir enthüllen? (Ihr Blick gleitet über das Gemälde, ſie fährt wie plötzlich erleuchtet auf) Ah!

(Kräftig und entſchloſſen.)

Die Wahrheit will ich gegen ihn als Waffe kehren,
Der Wahrheit danken meinen letzten Sieg,
Und (indem ſie lächelnd eine der Schärpen empor hebt) mit Trophä'n und kriegeriſchen Ehren
Enden meinen Freyheitskrieg!

Page (öffnet)

Konrad.

(tritt vom Kanzler geleitet ein, und bleibt mit weggewandtem Haupte an der Thüre ſtehen.)

Kanzler (zur Gräfinn).

Des Ritters Herold meldet: daß sein Herr ein fromm Gelübd' gethan, daß ihm vor Ausgang des Turnieres nicht erlaubt, Visier und Mund zu öffnen; er waget darum stumm und mit geschloss'nem Helme seine Huld'gung darzubringen.

Elsbeth (für sich).

Daran erkenn' ich ihn. Er fürchtet, seine Züge und seiner Rede Ton könnt' vor der Zeit die innre Angst verrathen.

Kanzler (mit wichtigem Gesicht).

Meiner Pflicht gemäß verlass' ich Euch.

Elsbeth (in gleichem Tone).

Ihr thut wohl daran.

Kanzler (geht in Unterthänigkeit).

Elsbeth

(gibt, nachdem sie Konrad kurz fixirt, ihm einen Wink, sich ihr zu nähern).

Konrad

(geht mit festen stolzen Schritten ganz vor, daß er dem erhabenen Stuhle gegenüber zu stehen komme).

Elsbeth (für sich).

Der feste Schritt, die Kühnheit der Gestalt verräth die Feigheit nicht, die seine Brust bewohnt. (Zu Konrad) Euch, Ritter Kunz von Laufenheim, zu sehen in meiner Freyer Zahl, dieß hab' ich nicht erwartet.

Konrad

(steht unbeweglich und ganz gerade gegen das Parterre).

Elsbeth.

Ich war im Wahne stets, daß Ihr ein schüchtern Reh von Mädchen würdet Euch erwählen, und nicht ein Weib voll kühnen Uebermuths, das in dem Gatten nur den muth'gen Schirmer lieben kann, und keinen Mann als Mann erkennt, der nicht ein männlich Herz im Busen.

Konrad.

(wendet, ohne sich zu regen, das Haupt gegen Elsbeth, daß sie wahrnimmt, daß er sie scharf betrachtet).

Elsbeth.

Ich liebe Tugend, Schönheit und Verstand, doch wohnt der Muth, des Mannes höchste Zierde, nicht in ihm, so kann ich ihn nicht lieben und nicht achten, mag ihn nicht zum Spielwerk haben. (mit Bedeutung) Und nicht gut genug Sclaven meiner Launen, wie soll er Herr mir seyn?

Konrad

(führt, vom innerem Gefühle getrieben, gleichsam unbewußt, die linke Hand dem Herzen zu, wendet, indem er zugleich allmählig seine Rechte hebet, sehr langsam in ununterbrochen fortschreitender Bewegung und ohne den Fußtritt zu verändern, die Brust mit vorgebogenem Streben gegen die Gräfinn zu, die Rechte hebt sich mehr und mehr, und sinket so herab, daß sie sich mit der Linken überm Herzen faltet, während nun das linke Knie sich bieget, und Haupt und Schulter sich zurück bewegt. — Nun senken sich die gefalteten Hände fest geschlossen herab, das Haupt richtet sich zum Himmel blickend nach oben, und beym Schluß von Elsbeths nächster Rede bleibt er in dieser trost- und hoffnungslosen Stellung starr gegen das Parterre gerichtet).

Elsbeth

(fährt während Konrads Pantomime fort).

Und als Herren will ich meinen Gatten achten, (mit Kindlichkeit) gehorchen ihm mit süßer Freudigkeit! Mägdlich dienstbar, weiblich sorgsam, kühn und muthvoll will ich die edlen Glieder in den Harnisch schnallen, wenn der starke Mann zum Siege zieht, und (in höchster Freude) wenn er wiederkehrt, heiß ihn umfassen und dankbar; denn ihn treibt kein eitler Grund in Kampf und Fehde, für groß' und edle Zwecke nur, wird der, den ich kann lieben, seines tapfern Schwertes Scheide lüften. (Kräftig) Mit einem Wort': nur einen Mann, vor dem die Männer zittern, kann ich lieben, nur einen

Der ächt und deutsch und bieder deutsche Sitte übt,
Den Ruhm allein wie mich, und mich wie seinen Ruhm nur liebt!
Und find' ich ihn nach meinem Herzen,
Will ich jedes Glück verscherzen,

Trotzen aller Welt Gewalten,
Liebend ihn mir feſt zu halten!

(Pauſe.)

Kunz von Laufenheim!

Konrad

(geht ſchnell und mit Ueberwindung in eine gewöhnliche Stellung über.)

Elsbeth (bittend).

Stellt mir die Schärpe wieder zu, die Euch das Recht ertheilt, um meine Hand zu kämpfen. Des Landes Blüthe iſt zum Kampf verſammelt, und Ihr ſieget nicht.

Konrad (ſteht unbeweglich).

Elsbeth (verſchämt).

Ich muß erröthend es Euch ſagen: erzürnet iſt des Gaues Ritterſchaft, daß nur der Reichthum ganz allein das Recht um mich zu werben gibt, ſie Alle ſind zum Streit verſammelt. — Durch welches Mittel wollt Ihr ſiegen über dieſe Heldenſchaar?

Konrad

(zeigt ruhig und kalt mit der Rechten auf ſein Schwert).

Elsbeth.

Ihr ſeyd zum Kampfe nicht geboren, weichlich ſtimmte Euch Erziehung und Natur, was treibt Euch an — —

(Trompetenſtoß)

O hört den erſten Ruf ſchon zum Turnier. Wenn Ihr die Schärpe mir als Zeichen der Entſagung reichet, dann erſcheint kein Freyer beym Turnier, und ich bin teſtamentlich meiner Hand und meines Erbes Herr. Und wenn Ihr unterliegt mit der Freyer Schärpe, muß ich Jahresfriſt im Kloſter harren, bis des heut'gen Tages Wiederkehr das grauſe Spiel erneut, das Glück und Freyheit mir ſoll rauben!

(Trompetenſtoß von außen.)

Konrad

(zeigt mit der Rechten dorthin, wo der Ruf herkam).

Elsbeth (ängſtlich).

Ihr wollet fort, und nicht erhören meinen Wunſch? — Wohlan denn, ſo wiſſet, daß mein Herz ſich jenen Ritter auf-

erwählet, den Ihr ſelbſt von ganzem Herzen liebt und ehrt — (zieht den Vorhang von dem Gemälde) Seht hier das Turnier zu Worms, von dem ich Euch erzählte einſt in traulicher Ergießung, und erkennt den Ritter, deſſen Tugenden und Schickſal mir dort Thränen ausgepreßt, die ich der ſpähenden Menge mußte mit dem Tuch verbergen.

Konrad

(ſtaunt das Bild an, ringt die Hände, und ſtürzt zu ihren Füßen).

Irmentraut

(tritt mit Verwunderung in die Thüre).

(Trompetenruf.)

Konrad

(rafft ſich auf, legt heftig die Rechte auf die Schärpe, deutet mit der Linken, daß er geſchworen, und ſtürzt hinaus).

Elsbeth und Irmentraut

(bleiben in ſtarrer Verwunderung).

(Der Vorhang fällt).

Ich erlaube mir hier die Darſteller der Ferner dringend zu erſuchen, das Schärpenablegen bey der Probe zu probiren, indem jeder ihrer Abgänge ganz wirkungslos ſeyn wird, wenn das Ablöſen, Hinlegen und Wegwerfen der Schärpen nicht aufs Wort und mit der größten Präciſion geſchieht.

Holbein.

Vierte Abtheilung.

Der Rittersaal. In der Mitte des Hintergrundes führt eine breite Marmortreppe von 10 bis 12 Stufen auf den in einem großen Bogen angebrachten Balkon, von welchem man auf den Turnierplatz sieht. Auf der entgegengesetzten Seite außerhalb werden die mit Damen und Rittern besetzten Gallerien sichtbar. Diese Decoration muß so geordnet seyn, daß benannte Gallerien in gleicher Linie mit dem Balkon rings um den Turnierplatz zu laufen scheinen, und zwar in so beträchtlicher Höhe, daß das Publikum durch den großen offenen Bogen, unter welchem sich der Balkon befindet, die mit Zuschauern angefüllten Gallerien gewahr werde, ohne die unten Kämpfenden sehen zu können. Auf jeder Seite des Saales eine große Thür. Oben steht auf jeder Seite des Balkons ein reich gekleideter Trabant mit einer Hellebarde, so im Profil gestellt, daß er weder dem Publikum noch dem Turnierplatze den Rücken wendet. Unten ebenfalls zwey Trabanten vor jeder Thüre. Ein großer mit rothsammtnem goldgesticktem Teppich behangener Armstuhl steht in der Mitte des Balkons. Auf jeder Seite des Stuhles zwey reich gekleidete Pagen, die hinfort gehörigen Antheil am Turniere nehmen, ohne jedoch mit zu vielem Spiele die vordere Handlung zu stören, welches insbesondere auch von den auf den Gallerien befindlichen Statisten zu merken ist, welche, in gespannter Erwartung, wie bewegungslos auf den Kampfplatz herabsehen. — Bey jedem Siege geräth alles in Bewunderung, Furcht und Staunen ausdrückende Bewegungen, welche sich aber sogleich durch den Anblick eines neuen Kampfes wieder stören. Ganz vorne links der erhabene Stuhl, wie er in vorhergehender Abtheilung rechts angebracht war.

Erste Handlung.

(Ein Tusch von Trompeten und Pauken auf dem Turnierplatze.)

Elsbeth (kommt aus der Thüre rechts). **Irmentraut.**

(tritt eben durch die Thüre links ein).

Elsbeth

(ruft Irmentraut nahe an sich ziehend).

Endlich! endlich! Rede, was hast Du erfahren? Wie benehmen sich die Ritter?

Irmentraut (frei).

Beſſer, als wir hoffen konnten. Ritter Rir von Langen iſt davon geritten; die andern ſtanden vor dem Anfang des Turniers noch dicht beyſammen in dem runden Bilderſaal, ein jeder ſich mit gleichem Schickſal ſeines Nebenbuhlers tröſtend. Sie ſind zu edel, den Drang nach Freyheit, der Euch die Liſt gelehrt, zu rächen, und einer hält, ſo wie ich wohl gemerkt, den andern ab, dem Feſte ſich feindlich zu entziehen, auf deſſen Ausgang ſie mir ſehr begierig ſcheinen. — Doch auf den Laufenheimer haben ſie ihr Augenmerk gerichtet, und Rache nehmen wollen ſie an ihm, der ganz allein noch ſtolz und kühn mit ſeiner Freyers-Schärpe prangt.

Elsbeth.

Ich kann mich noch nicht vor Erſtaunen faſſen. Vernichtet iſt mein Plan, weil mir das letzte Spiel mißlang, und doch fühl' ich noch frohen Muth mir in der Seele.

Irmentraut.

Auch ich erſtaune, Herrinn, Euch ſo kühn, faſt hoffend noch zu ſehen.

Elsbeth.

Und frägſt du mich! Worauf? Ich kann es dir nicht ſagen. Freude ruft mein Herz und Trauer der Verſtand; ich haſſe Laufenheim, und liebe die Geſtalt, die mir zu Füßen lag; es hat ein Zauber mich umfangen, der mir Herz und Sinne meiſtert, nichts iſt klar in mir, als Freude.

(Trompeten und Pauken ſchallen vom Turnierplatz herein.)

Elsbeth und Irmentraut

(ſtehen in ungewiſſer Erwartung).

Page

(vom Balkon der Gräfinn).

Es iſt der Laufenheim!

Zweyte Handlung.

Vorige. Kanzler (eilig).

Kanzler.

Habt Ihrs gesehen, edle Frau, welche Wunder Eure Reize wirken? Es ist unerhört! der feige Laufenheim rennt rasend fast aus Euren Zimmern, schwingt sich auf ein bäumend Roß, das keuchend von des Reiters kräft'gem Schluß mit starren Mähnen in die Schranken tobt, und schmetternd fliegt er wie ein Blitz umher, nun schon den fünften Ritter aus dem Sattel hebend. (Er geht auf den Balkon). Da steht er, trotzig wie ein Thurm. (zu Elsbeth) O kommt nur! seht, dort legt ein Andrer ein—in schwerer Rüstung Roß und Mann—Er sprengt heran!

(Man vernimmt nach einer Pause von 6 Secunden den Stoß, das Geklirr der Lanze, und einen Fall von Waffengerassel, wie wenn Roß und Reiter in den Sand stürzen, und eine Staubwolke schwebt vom Turnierplatz in die Höhe.)

Hu! da stürzt Roß und Reiter über! (vom Balkon zur Gräfinn) Die Lanze ist zerstoben auf des Laufenheimers Felsenbrust, sein Gegner liegt am Boden, und er selber steht wie Mauerwerk, und sieht ganz kalt auf's Schwalbennest, das über'm Söller hängt. Ich kenn' nur Einen, der so kalt und ruhig ist im Kampfe, und das ist der Starkenburger.

Elsbeth (fährt zusammen.)

Kanzler (mit erneutem Antheil).

Der Besiegte hat sich aufgerafft, er zieht das Schwert—herunter springt der Laufenheim von seinem Rappen—

Elsbeth

(unwillkührlich aufschreyend).

Von dem Rappen?

(Starke Hiebe fallen auf dem Turnierplatz.)

Kanzler.

Ey, der traf——Es läuft Blut aus des Laufenheimers Helm über das blanke Bruststück. (Sieht wieder hinab.)

(Die Hiebe fallen fort, dann hört man einen starken Streich, und das Fallen eines Gehamischten.)

Kanzler.

He! da liegt er!

Elsbeth

(ſchnell und im höchſten Drange nach Entſcheidung).

Wer?

Kanzler.

Ich kenn' ihn nicht, doch traun! ein tapfrer Kämpe, nur ſo tapfer nicht, wie Laufenheim.

(Trompeten und Pauken.)

Kanzler.

Seht den Verweg'nen! den Handſchuh wirft er in des Platzes Mitte. — Es ſcheint, als wollte keiner mehr es mit ihm wagen! Ich glaub' an Wunder nun. Der Laufenheimer ſolch' ein Held.

Page.

Dort außer'n Schranken hebt ein Auflauf ſich. Es gibt dort Balgerey?

Elsbeth.

Was iſt's?

Kanzler (ganz gleichgültig).

Gar nichts, edle Frau. Es ſind nur Knechte, die ſich bläuen. (In die Ferne blickend). Der alte Schläger, Starkenburgers Stürmer iſt dabey, doch trägt er heut' die Farbe Laufenheims. — Ich eile Ordnung herzuſtellen.

Elsbeth

(in froher Eile und mit Ahnung).

O ſendet mir den Alten her.

Kanzler.

Bemerket, edle Frau, wie dieß nicht ziemlich iſt.

Elsbeth.

Ich will ihn ſelbſt vernehmen.

Kanzler.

Schickt ſich nicht.

Elsbeth.

Und wenn auch. Bis zur Stunde der Entſcheidung iſt

in allem, was dem Teſtamente nicht zuwider, freyer Wille mir gegeben. O eilt, erfüllt die Bitte mir, daß ich nicht des Befehles nöthig.

Kanzler (ſchnell entſchloſſen).

Ah ſo — — (er geht eilig.)

Elsbeth.

(Irmentraut freudig umarmend).

O meine Freundinn! noch iſt nichts verloren. Wunderbar greift es mich und freudig in dem Drang der Gegenwart, und heiter ſeh' ich mir die Zukunft lächeln. Mein Herz ſieht deutlich ſchon, nur die Vernunft zergliedert, fragt: Warum und Wie? indeſſen meiner Ahnungsvollen Bruſt kein Zweifel übrig bleibt.

Irmentraut.

Ihr ſeyd ſo zwanglos und ſo heftig, edle Frau, wie ich ſonſt nie an Euch geſehen.

Elsbeth.

O, denke nur, wie's in der Bruſt mir tobt, und heiſche nicht Erwägung kalter Schicklichkeit im Augenblick, wo Alles zu gewinnen, Alles zu verlieren ſteht.

Irmentraut.

Faßt Euch! wir ſind nicht allein. (Blickt auf die Trabanten und Pagen.)

Elsbeth.

Wie freu' ich mich auf dieſe alte treue Seele! Was ſind mir mein und meiner reichen Freyer goldbebrämte Dienerſchaaren gegen dieſen einz'gen alten Knecht, des längſt Geliebten!

Dritte Handlung.

Vorige. Kanzler. Stürmer wird gebunden von einigen Knechten herein geführt.

Elsbeth.

(mit einer Miſchung von Hoheit, Freundlichkeit und Strenge).

Warum biſt du gebunden?

Stürmer

(ſo laut betrunken, als es zur Darſtellung ſchicklich und ſittlich iſt).

Weil Eure Memmen von Knechten meine Fäuſte fürchten.

Kanzler.

Er iſt ein unwirrſcher alter Narr, fängt überall Händel an.

Elsbeth.

Warum? weßwegen?

Stürmer (ganz freundlich).

Ey zum Henker, ſie ſchimpften auf meinen Herrn, und da ſchlug ich ein Paar nieder, und ſagte: ſie wären niederträchtige Schufte, das war alles.

Kanzler.

Und weiter?

Stürmer.

Und weiter zogen ſie vom Leder, da zerbrach ich ihnen die Klingen, und gab jedem etwelche Pfüffe. Ich leid's nicht, daß man ſich thut über meinen Herrn munkliren.

Elsbeth.

Ueber Konrad von Starkenburg?

Stürmer.

Ja freylich. (Schnell beſonnen) Nein, nicht freylich.

Elsbeth.

Du dienſt bey Konrad von Starkenburg?

Stürmer.

Ja freylich. (Schnell) Nein, will ich ſagen.

Kanzler.

Es kennt den Schläger ja der ganze Gau. Die Knechte lachten, als der ſonſt für feig bekannte Laufenheimer in die Stechbahn ritt, da zog's der alte Raufbold gleich auf ſeinen Herrn.

Elsbeth.

Und warum trägſt du denn die Farbe Laufenheims?

Kanzler.

Und einen falſchen Bart verlor er bey der Schlägerey. Wer Gutes will, braucht ſich nicht zu vermummen.

Stürmer.

Ey verdammt! hab ich den Bart verloren? —

Elsbeth.

Und dieſe Kleidung, woher nahmſt du ſie?

Stürmer.

Von meinem Herrn.

Elsbeth.

Von Laufenheim?

Stürmer.

Ja ja, der Laufenheim — (auf dem Balkon zeigend) da unten iſt mein Herr, und wie er kecklich in die Schranken ſprengte, da wagte das Geſindel ihn zu höhnen.

Elsbeth (lüftig zum Kanzler).

Ihr ſeht, daß hier ein Mißverſtand. Ich will die Sache ſchlichten. Entzieht Euch wichtigern Geſchäften nicht. Man wird Euch miſſen. Es fehlt an Allem, wo meines Kanzlers weiſes Walten fehlet.

Kanzler (beſtürtzt).

Ja, das glaub' ich. Will in alle Säle mich, an alle Plätze fügen, meinen Pflichten zu genügen. (Ab.)

Elsbeth.

Macht ihn los!

(Die Knechte thun es.)

Elsbeth (forſchend).

Seit wann dienſt du bey deinem Herrn?

Stürmer.

Ja ſeit wann, das weiß ich nicht, aber als er aus der Ammenſtube kam, da fing mein Dienſt ſchon damit an, daß ich ihn auf den Armen in die Ställe trug, dann ſetzt' ich ihn vor mich auf's Pferd, und ſprengte über Stock und Stein und Heid und Feld, und wenn ich meint', es müßten ihm die Rippen krachen, da lacht' der Junker mir ins Angeſicht. Dann ſpäter ſchlug ich mich mit ihm herum, zerbläut' ihn tüchtig, daß er ſich wehren lernte, und noch ſpäter kam's verkehrt, denn da zerbläut' er mich, daß ich Reſpect bekäme, und nun —

(ſchlägt ſich auf's Maul) alle Teufel, glaub' ich hätt' mich bald verplappert.

Elsbeth (leiſe zu Irmentraut).

Hier iſt nicht alles, wie wir glauben ſollen.

Irmentraut.

Mein' es ſelbſt.

Elsbeth

(zu den Knappen, die ihn herein geführt).

Fernt Euch.

Knechte (gehen).

Trabanten

(bleiben ruhig auf ihren Poſten).

Elsbeth.

Wie heißt du?

Stürmer.

Andreas Fürchtegott Stürmer.

Elsbeth.

Und dein Herr iſt wirklich —

Stürmer

(läuft auf den Balkon und zeigt heraus).

Der Ritter, der da unten auf dem wilden Rappen ſitzt, und einen Gegner ſuchend in die Runde blickt.

Elsbeth.

Der Laufenheim?

Stürmer.

Ja, der da unten, dem keiner will nicht mehr vor der Klinge halten. (Er kommt herab.)

Elsbeth.

Und haſt den braven Starkenburg verlaſſen können?

Stürmer.

He! mit Verlaub, das ſagt ein Schelm. Ich ſollt' von meinem Herrn laſſen? der mich ſchlechten Kerl liebt, als wär' ich ſeines Gleichen! (freudig plauderhaft) Ja ja, wie ſeines Gleichen. Da ſteh' ich unten auf der Treppe, als von der Brautſchau er nach ſeinem Rappen eilet, (väterlich ſorgſam) und paſſ auf

ihn, um nochmals nachzusehen, ob ihm Schnall- und Riemzeug an der Rüstung fest — da fällt er tiefbewegt mir um den Hals, (stolz) daß es die Leut' von Weitem sehen konnten — — Alle Teufel, raun' ich ihm in's Ohr, nehmt Euch ihn Acht! wir sind nicht auf der Starkenburg! »Alter!« spricht er, und die Brust, denk ich, sprengt ihm den Harnisch entzwey, »Alter! mir ist alles Glück vorbey, denn die ich einzig nur kann »lieben, muß ich für 'nen Andern nun erkämpfen!« Und in solchem Jammer soll ich ihn verlassen? — lieber sterben!

(Trompeten und Pauken. Allgemeiner Ruf auf dem Turnierplatze.)

»Es lebe der Sieger! Es lebe Laufenheim!«

Stürmer.

Platz da! ich muß den Rappen halten! (Rennt die Trabanten von der Thür scheuchend, hinaus.)

Elsbeth

(wirft sich in höchster Freude an Irmentrauts Busen).

Ein brillanter Siegesmarsch fällt auf den Turnierplatz ein. Die Pagen kommen herab, und ordnen sich zur Seite des erhabenen Stuhls.)

Vierte Handlung.

(Herolde kommen, an der Spitze eines Zuges von Höflingen, Trabanten und Rittern, unter welchen Wallrich von Löwenhorst, Hanns von Treuenstein, Hermann von Eichenau und Kunibert vom Thale. Der Kanzler geleitet die Gräfinn auf ihren Sitz. Konrad erscheint von reich geschmückten Ritterdamen mit Blumenguirlanden umgeben. Der Kanzler steht auf einer, Irmentraut auf der andern Seite der Gräfinn, ihr gegenüber die Ritter, und in der Mitte der Bühne Konrad und die Damen. Ringsum die Übrigen. Wenn sich dieses Bild geordnet, schweigt der Marsch, doch nicht in der Mitte des Rythmus, wie es zum Aerger jedes musikalischen Ohrs bey solchen Gelegenheiten gewöhnlich ist, sondern während des Schmetterns der Trompeten und Pauken, welche das unregelmäßige Ende des Marsches decken, wenn sich die Gruppe nicht gerade am Marschschluß stellte).

Kanzler.

Der edle Kunz von Laufenheim ward aller Preise Herr!

Er kommt, den Lohn von Euch zu erbitten, und welch ein Lohn ihm soll gebühren, thut die Schärpe kund, die seine tapfre Brust umschließt.

Wallrich.

Er wollte sich entfernen, um vermuthlich auf dem Schlosse erst sich Euch zu zeigen, allein die Ritter wollten gleich sein Heldenantlitz sehen, das sich zu lange schon uns Allen birgt. Verzeiht darum, daß wir mit freundlicher Gewalt ihn hergeleitet.

Elsbeth

(sagt Irmentraut etwas in Geheim).

Irmentraut

(verneigt und entfernt sich).

(Die Damen haben Konrad bis an die Stufen geführt, wo er sich ehrerbiethig auf ein Knie niederläßt.)

Konrad (der Gräfinn zuflüsternd).

Wählt ein Kloster, seyd Ihr alles Zwanges quitt.

Elsbeth

(aufstehend und feyerlich).

Euch, edle Ritter alle, die ihr versammelt, ruf' ich auf. Gebühret diesem Ritter meine Hand und Erbe?

Alle Ritter.

Dem Sieger der Preis!

Elsbeth.

Wollt ihr sein Recht dem Sieger wahren und beschützen (mit scharfem Blick auf den Kanzler) vor jedem Angriff und Gewalt?

Die Ritter.

Vor jedem Angriff und Gewalt?

Elsbeth

(kaum im Stande, das Gefühl des höchsten Entzückens zu unterdrücken, sich an die Freyer wendend).

Euch, meine edlen Freyer, denen ich so vieles abzubitten, Euch zu sehen unter den Vertheidigern meines Rechts, erhöht zum höchsten Glück die Wonne, die ich fühle. Bleibt

Beſchützer mir und Freunde, bis der Mann an meiner Seite ſteht, den ich zu Schutz und Schirm mir wähle.

Die Freyer

(raſch vortretend und die Hand empor hebend).

Wir ſchwören's!

Elsbeth

(faltet freudig ihre Hände, blickt in dankbarer Entzückung gen Himmel, dann ſchnell die Rechte empor haltend) Der Preis (ihre Hand Konraden reichend) dem Sieger!

Konrad

(drückt ihre Hand heftig an ſein Herz, und wendet ſein Haupt gegen Himmel.)

Irmentraut

(kommt mit einem Pagen, der einen großen goldenen Pocal auf einer Taſſe trage, und ſich zunächſt der Gräfinn ſtellt.)

Elsbeth (liſtig).

Und ſomit iſt geendet das Turnier, gelöſt der Zwang, den Ihr Euch durch ein Gelübde auferlegt. Ihr dürfet Helm und Mund nun öffnen, (zu Konrad, indem ſie den Pocal ergreift, und ihm ihn hinhält) und den erſten Becher, den Euch Eure Braut kredenzt, auf's Wohl der Edlen leeren, die mein und Eurem Rechte Schirm und Schutz geſchworen.

Konrad

(ſteht auf, nimmt wie bewußtlos den Becher, läßt ihn fallen, will durch die Thüre rechts, und als die Freyer ſie beſetzen, durch die Thüre links, welche aber die übrigen Ritter beſetzten, während nachſtehende Ausrufen):

Wallrich.

Tod und Teufel!

Hermann.

Welch Schmähung!

Kunibert.

Beſetzt die Thüren!

Hanns.

Rächet das Gaſtrecht!

Einige.

Welche Beleidigung!

Andere

(mit gezogenen Schwertern vor die Thüren springend).

Halt!

(Alles theilt sich durch Besetzung der Thüren, so daß die Treppe, welche auf den Balkon führt, ganz frey und sichtbar wird.)

Konrad

(prallt zurück, stürzt der Gräfinn zu Füßen, rafft sich auf, rennt auf den Balkon und springt über die Gallerie auf den Turnierplatz hinab).

Elsbeth

(hält sich im größten Schreck die Hand vor das Gesicht).

Irmentraut (eilt besorgt zu ihr).

Kanzler (sehr [illegible]).

(Ein Theil der Anwesenden stürzt aus den Thüren, ein anderer nebst den Pagen auf den Balkon, die Damen sammeln sich um die Gräfinn. Die Gardine fällt gleich nach dem Sprung, während der allgemeinen Bewegung und Rufen der Ritter: »Fort! hinaus! ihm nach! zu rächen und zu strafen.«)

Fünfte Abtheilung.

(Laufenheims voriges Zimmer auf Kronſtein.)

Erſte Handlung.

Laufenheim

(ſitzt, eben ſo geharniſcht wie Konrad beym Turnier erſchien, ſehr bequem in einem Lehnſtuhl, und ſcheint von der Laſt und Hitze des Harniſches ſehr angegriffen).

Franz (am Fenſter).

Laufenheim (nach einer Pauſe).

Franz!

Franz.

Geſtrenger Herr!

Laufenheim.

Siehſt du noch nichts?

Franz.

Man ſieht nicht weit. Das kleine Holz benimmt die Ausſicht.

Laufenheim.

Stürmer ſollt' die Nachricht bringen, wie es abgelaufen, ſo war's abgeredet. — (Mit ſaurer Miene) Wär' doch verflucht, wenn ich ſchon da ſäß' als Sieger, und ſiegte doch nicht. — Das vertreufelte Metall-Gewand hat eine Hitze, daß einer ſchier verſchmachten möchte. (Bläſt und wiſcht ſich den Schweiß von der Stirne) Zu ſiegen hab ich heute ſo feſt mir vorgeſetzt — wenn's heut' nicht glückt, ſo ſieg' ich nimmer. —

Franz.

Er kommt! er kommt!

Laufenheim.

Der Stürmer?

Franz.

Nein, der Starkenburger ſelbſt! — doch nicht als Sieger, wie mir ſcheint.

Laufenheim

(fährt erſchrocken in die Höhe).

Wa —!

Franz

Er jagt vielmehr, er flieget mit verhängtem Zügel! viel andre Ritter hinterdrein!

Laufenheim

(der ſich unter dieſen Worten dem Fenſter nähern wollte, wendet erſchrocken um).

Nein! da ſeh' ich nicht hin! (gutmüthig und angſtvoll) In Noth der brave Starkenburger! (mit Reue und Wehmuth) Und um meinetwillen!

Franz (erſchrocken aufſchreuend).

Ach —

Laufenheim

(in höchſter Angſt zuſammenfahrend).

Was iſt's?

Franz

(in plötzlicher Freude und Verwunderung).

Unerhörtes! Übern Söllergraben flog er mit dem Rappen.

Laufenheim.

Gott ſteh mir bey!

Franz.

Dem Seitenpförtlein jagt er zu.

Laufenheim.

Gott ſey Dank! gerettet alſo?

Franz.

Er ſitzt, als wäre Roß und Mann aus Erz gegoſſen. — Er iſt herein!

Laufenheim.

Und die Ritter?

Franz.

Am Graben ſtehen ſie, und wundern ſich.—(nach der Thüre

eilend) Das will ich meinen, der Graben iſt ſo breit und tief, daß man — —

(Starkes Klopfen von unten).

Laufenheim.

Mach auf, da iſt er ſchon.

Franz (eilt hinaus).

Laufenheim.

Hu! mir bebt's wie Froſt durch alle Adern. Verloren war er, wenn er ſtürzte, zerſchmetternd auf des Grabens Felſenboden. (Jammernd) Mein edler Starkenburg! Ein ſolcher Rittersmann für mich miſerablen Kerl. (Er fliegt dem eintretenden Konrad an den Hals).

Zweyte Handlung.

Vorige. Konrad.

Konrad

(in größter Eile und Erſchopfung das Viſier aufſchlagend).

Faſſet Euch! Es ging nicht alles wie wir dachten, aber Ihr ſeyd Sieger. Ich komme ſelbſt, weil ich es aus den Schranken ſah, daß man den Stürmer band, und — ach — mir fehlt die Sprache — (Sinkt auf den Stuhl.)

Franz (eiligſt kommend).

Dem Rappen ſind die Decken abgenommen, und am Ausfallpförtlein ſteht er ſchon, von da geht's durch den Buſch, und Niemand ſieht Euch.

Laufenheim.

Den großen Mantel, Franz! wo iſt er denn?

Franz.

Der Knecht hat ihn ſchon bey dem Rappen.

Dritte Handlung.

Vorige. Die Ritter (ſtürmiſch klopfend an der untern Thüre).

Die Ritter.

Ritter Kunz von Laufenheim: Macht auf! Zeigt Euer Antlitz!

Laufenheim (in höchſter Angſt).

Da hat ſie der Teufel.

Konrad (rafft ſich auf).

Laufenheim.

Fort, hinaus! die Wendeltreppe iſt doch offen, Franz?

Franz.

Alles in Ordnung. (Öffnet die Seitenthüre) Die Capelle öffnet Euch ein Diener, von dort gelangt Ihr an das Pförtlein, wo der Rappe ſteht. Alles wie es war für Stürmer ausgemacht.

Laufenheim (ihn umfaſſend).

Mein Gott! Ihr ſcheint mir ſo erſchöpft! Bleibt lieber da, und laßt es gehen, wie es geht. Will lieber Braut und Erbe miſſen, als Euch ſo ziehen laſſen!

Die Freyer

(von unten unter heftigen Klopfen.)

Brecht ein, es waltet ein Betrug. Rächet das verletzte Gaſtrecht (Man hört die untere Treppenthüre einbrechen.)

Konrad (ſich loswindend)

Lebt wohl, was Konrad Euch verſprach, daß weiß er auch zu halten! Stark iſt die Liebe! — ſtärker Männerwort. (Eilt fort durch die kleine Thüre vorn).

Franz

(folgt und ſchließt von außen).

Laufenheim.

Sie kommen! hilf! was helfen kann! Was ſoll ich nun ſagen? (deſperat) Ich weiß ja nichts von Allem, was geſchehen. (Er greift wie im Taumel der Unentſchloſſenheit und Angſt nach dem Helm, hält ihn in die Höhe und bricht in komiſcher Deſperation aus:) Ich bin der Sieger in Verzweiflung!

(Die Freyer und übrigen Ritter toben die Treppe herab.)

Laufenheim

(ſetzt ſchnell den Helm auf, zieht das Viſier herab, und wirft ſich, indem er die Hände gefaltet in den Schooß ſinken läßt, in den Lehnſtuhl).

Vierte Handlung.

Die Freyer und Ritter ſtürzen mit gezogenen Schwertern herein, und hohlen aus, um Laufenheim unter nachſtehenden Anrufen nieder zu hauen.

Wallrich.

Ha! da iſt er!

Einige Ritter.

Haut ihn nieder!

Hanns.

Schonet, Freunde!

Die Ritter.

Keine Schonung!

Kunibert.

Keine Übereilung! hört, bevor ihr richtet (ſchützend an Laufenheims Seite tretend, und ſein Schwert vor ihn hinſtreckend, doch ſo, daß Laufenheim den Zuſchauern nicht entzogen wird). Vergönnt ein Wort mir, meine Freunde!

Laufenheim

hat ſich gleich bey dem Erſcheinen der Ritter wie krampfhaft in einen Knaul auf dem Lehnſtuhl zuſammen gezogen, und bleibt bewegungslos ſo liegen).

Alle

(ſtaunen nun ihn an, und das Ganze bleibt eine mehrere Secunden dauernde Gruppe).

Kunibert.

Ihr ſeht, der Ritter, er verſchmäht es ſich zu wehren, ja er ſcheint jetzt noch uns zu necken mit dieſer Furchtgeberde; denn beym Himmel, dieſer Waghals, der das Blut uns in den Adern ſtarren machte, kennt keine Furcht. Ihr ſeht, daß er Gewalt verachtet und Gefahr.

Hermann.

Fürwahr, ſie denken Alle ſo wie Ihr. Des Kampfes Wuth, ſein Widerſtand, das Unerhörte hat uns überraſcht. Es iſt nicht Einer unter uns, der nicht bey kälterm Blut den raſch entflammten Zorn wird in Bewunderung für dieſen kühnen Gegner bald verwandelt ſehn. (Er hat unter dieſer Rede ſich immer mehr ſammelnd, ſein empor gehobenes Schwert allmählig ſinken laſſen, und auch die übrigen empor gehobenen Schwerter ſenken ſich langſam.) Ich ſprach die Wahrheit, denn ſchon ſenken ſich die todesſchwangern Eiſenblitze, und in ehrfurchtsvollen Heldengruß verwandelt ſich des Zornes drohende Bewegung!

Laufenheim

(hat ſich unter dieſer Rede immer mehr erhebt, und geht allmählig von Stufe zu Stufe in Bewegung, Stellung, Ton und Thun aus der größten Muthloſigkeit in das ſcheinbarſte Selbſtbewußtſeyn ſeines Heldenmuth's über und tritt vor).

Hanns.

Wir bitten, edler Held, dein Antlitz uns zu gönnen. — Dein Heldenmuth und räthſelhaft Benehmen macht uns irre.

Walfrich.

Was wir an dir erſt rächen wollten, das wünſchten wir mit einem Wort von dir erläutert, denn nimmer wird und kann ein Held wie du, ohne Grund und Abſicht die edle Wirthinn dieſes Hauſes kränken.

Laufenheim (ſchüttelt den Kopf).

Kunibert

Es war nicht Kränkung alſo und Verſchmähen, daß du den Becher, den die Herrinn dir kredenzte, ungenoſſen von dir warfſt?

Laufenheim (ſchüttelt wie oben).

Hanns.

Vielleicht noch Dauer des Gelübdes, das ſchon früher dir die Zunge band?

Laufenheim (bejahet mit ſtarker Kopfbewegung).

Wallrich.

Und wir, die wir zu ſtrafen kommen, ſind vielleicht wohl ſtrafbar ſelbſt?

Laufenheim (zuckt die Achſeln).

Kunibert.

O ſprich! wann wird ſich das Gelübde, das an allem Irrwahn ſchuld iſt, enden?

Hermann.

Wirſt du denn auch deiner Braut, die du als Held uns abgekämpft, nicht andre Antwort geben? Wirſt und kannſt du ihr dein Antlitz endlich zeigen?

Laufenheim (ſteht es).

Wallrich.

Biſt du denn wirklich Laufenheim, oder ein uns fremder Held, der unter Laufenheim des Feigen Nahmen wollte unerkannt nur ſeyn?

Laufenheim (hebt ſchwörend ſeine Hand empor).

Alle (im ernſten Staunen).

Er ſchwört!

Wallrich.

Wohlan! ſo folge uns zu deiner Braut! (Die Ritter wollen zur Thüre.)

Laufenheim

(winkt gravitätiſch, daß er nicht ihnen, ſondern ſie ihm folgen müßten).

Kunibert.

Er meint, daß uns zieme ihm zu folgen. — Laſſet ihn gewähren. — Beweiſet er ſein Recht, ſo werd' es ihm, wenn nicht, ſo wird ſein Muth, ſo groß er ſey, ihn doch nicht vor ſo vielen Helden ſchützen.

Laufenheim (geht ſtolzirend).

(Alle folgen.)

Fünfte Handlung.

(Saal. Links ein Fenſter. Ein Ausgang in der Mitte. Pagen und Hellebardierer in Galla wie beym Turnier).

Elsbeth mit Irmentraut

(kommen und eilen ans Fenſter).

Elsbeth.

Dort kommen ſie die große Marmortreyp' herab. — — O ſieh nur! ſieh! ſtolz wie ein Weltbezwinger ſchreitet er vor allen andern Rittern her, als dürft' er keinem Vorrang laſſen. (ueberzeugt) Irmentraut, es iſt mein Konrad! Keiner iſt ſo kühn und hoch als er, und irr' ich mich, ſo trügen alle Zeichen.

Irmentraut.

Faſſet Euch! er kommt!

Elsbeth.

Er iſt's! es iſt der Starkenburg. Wie alles Uebrige ſich noch wird löſen, gilt mir gleich. — Ich weiß und fühle nichts, als daß der längſt Geliebte unter fremdem Nahmen mich erkämpfte. Der Nahme gilt mir gleich, wird doch der Mann nun mein, den ſich mein Herz erkoren.

Sechste Handlung.

Vorige. Kanzler. Die Räthe. Zwey Pagen

(tragen goldene Schlüſſeln und Documente auf goldenen Platten).

Kanzler.

Der Sieger naht, und, wie es ſcheint, verſöhnt mit allen Rächern Eurer Schmach.

Elsbeth.

Herr Kanzler! Schmach kann Elsbeth nimmer treffen.
Zeigen wird ſich Alles ſonnenklar,
Was Eurem kurzen Blick zu dunkel war.

Siebente Handlung.

Vorige. Laufenheim. Die Freyer. Mehrere Ritter.

Laufenheim (ſinkt zu Elsbeths Füßen).

Elsbeth

(mit unterdrücktem Triumph und Laune).

Herr Ritter, Ihr habt Euch nicht fein benommen,
Wißt Ihr es wohl, daß Ihr mich tief gekränkt?
Und wär't Ihr nicht ſo bald zurück gekommen,
Schnell einem Andern hätt' ich
(legt die Hand freundlich lächelnd auf ihr Herz.)
Euer Herz geſchenkt.
Und wollet Ihr nicht, daß es noch geſchehe,
So macht, daß ich recht bald nun Euer Antlitz ſehe.
Ihr wißt, daß ich die wohlbekannten Züge
Mit zarter Farbe gern auf Leinwand füge;
Doch auch theuere Geſtalten
Mir im Herzen feſt zu halten,
Möcht' ich, was ich lieben ſoll und achten,
Auch nun lebend gern betrachten.

(Während der beyden letzten Zeilen hat ſie ihm den Helm vom Haupt genommen, ſie ſtarrt ihn an, und läßt den Helm fallen.)

Alle

(treten erſtaunt näher, faſſen ihn ins Auge und ſagen betroffen).

Laufenheim! — und dennoch Laufenheim!

Elsbeth ((erſtarrt).

Und dennoch Laufenheim!

Kanzler

(während des allgemeinen Erſtaunens in größter Ruhe und Ueberzeugung ſeiner Klugheit).

Was gibt's da viel zu ſtaunen? Das hab' ich längſt gewußt! —

Laufenheim (ſich ſtolz erhebend).

Und dennoch Laufenheim. Nicht wahr, ihr glaubt's nicht? Ja ſo geht's, wer nicht glauben will, muß ſehen.

Elsbeth

(die unterdessen ihn scharf fixirt, neue Hoffnung geschöpft und sich wieder gefaßt).

Wer aber sieht, und doch nicht glaubt?

Laufenheim (etwas frappirt).

Hanns.

Wir seh'n und glauben. Es bleibt uns kein Zweifel, obgleich wir fast verstummen vor unerhörtem Staunen. Allein beliebet nun aufzuklären Euer sonderbar Benehmen.

Laufenheim.

Sonderbar? wie so? Ich kam Euch zu besiegen — siegte, und bin da. — Herr Kanzler, säumet nicht, mir meine Braut und neues Länderthum zu übergeben.

Kanzler

(die Documente auf der Platte an Laufenheim reichend).

Hier sind die Documente. Nach allen Formen Testamenti seyd Ihr Erbe alles Wolkenburg'schen Länderthums. und Herr von Gräfinn Elsbeths hoher Hand.

Laufenheim

(nimmt die Papiere und nähert sich ehrfurchtsvoll der Gräfinn).

Niemand ist hier Herr, als Elsbeth selbst, nur einen Augenblick gestattet noch, daß ich es sey. (Gebietend zu den Hofleuten) Sechs Edelknechte sollen sich zu Pferde setzen und ein Herold sie geleiten. Nach Starkenburg sollen sie hinüber jagen, und (nimmt ein Document von der Tasse und gibt es dem Kanzler) dem edlen Konrad seiner Väter Erbe wieder bringen. Unrecht Gut darf nicht an meiner Frauen Mitgift hängen. (Legt kniend die übrigen Documente auf der Tasse Elsbeth zu Füßen, welche sie von ihren Pagen aufheben läßt).

Ritter und Freyer (ernst).

Heil dem Edlen!

Elsbeth

(betrachtet ihn voll Wonne und Ahnung).

Laufenheim (zu Elsbeth).

Die schönste Herrschaft meiner Habe ersetze Euch, was Ihr durch diese Rückgab' nun verloren.

Elsbeth (ihn erhebend).

Nichts vom Erſatz, wenn Ihr mich liebt und achtet; ich will — zu ſeiner Zeit — für andern Raub Erſatz verlangen.

(Entzückt.)

Doch nun laßt dankbar Euch umfangen.
Ein hoffend freudbeklommnes Wähnen
Verkündet ſich in meinen Freudenthränen.

(Sie umarmt ihn.)

Kanzler

(der während Letzterem auf einer Seite vorgekommen, für ſich).

Nein! nein! die geht uns nicht in's Kloſter. — Hochpreisliche Verwandtſchaft hat verloren, ich will nun mich zum Gewinner ſchlagen; (demüthig zu Laufenheim) Erlaubt, daß ich der Erſte ſey, der — —

Laufenheim

(ſieht die Urkunde noch in des Kanzlers Händen).

Wie? Ihr ſteht noch hier, und zaudert noch, die Urkund' abzuſenden?

Elsbeth.

Warum ſenden? Laßt uns Alle ſelbſt hinüber eilen auf die Starkenburg, in frohem Zuge. Hinüber bringen, was wir, ach ſo freudig geben: (mit hochſchwellender Bruſt und nach oben gewandtem Blick vortretend, ſehr vernehmlich, und ſehr leiſe) Güter! — Liebe! — Hand und Leben!

Laufenheim

(der während Elsbeths Erlaſe einen Gang durch die Ritter und Frever gemacht).

Die Edlen Alle ſind's zufrieden, ſie folgen freudig Deinem Wink. Auf! auf zu Pferde, die Damen in Sänften!

Wenn die Starkenburg glühet in Abendroths Strahl,
Soll kreiſen allborten der Freude Pocal.

Elsbeth (wie oben).

Wie berg' ich des Herzens halbfreudige Qual!
Wann darf ich ſie künden, die eigene Wahl!?

Laufenheim

(zu den Uebrigen, gleichsam seine frühere Rede fortsetzend).

Wenn Tugend und Recht sich vereint und verbindet,
Ist's Zeit, daß das Herz sich in Freude verkündet.

Elsbeth

(schnell diese Worte auffassend, wie oben).

Wenn Tugend und Recht sich vereint und verbindet,
Ist's Zeit, daß das Herz sich in Freude verkündet.

(Sehr laut und muthig zum Pagen.)

Auf! sammelt die Spielleut' von Zinnen und Sälen!
Wir eilen zu rechten — und uns zu vermählen.

Pagen (eilen hinaus).

Elsbeth.

Auf, reiht Euch, Ihr Ritter, in glänzende Reihen!
Ihr sollt eines herrlichen Anblicks Euch freuen.
Fort lasset die Glocken von Thürmen erschallen,
Daß Wälder und Berge von Freude erhallen.

(In höchster Begeisterung.)

Und könnt Ihr's nicht künden
Das Hoffen und Wähnen,
Verstummet in Freuden,
Und sprechet in Thränen!

(Sie eilt fort, von den Damen begleitet.)

Laufenheim

(folgt mit den Rittern und Freyern).

Kanzler

(folgt kopfschüttelnd zuletzt mit den Räthen).

(Trompeten schallen, Glocken läuten, bis es verwandelt).

Achte Handlung.

(Die Starkenburg, wie bey Eröffnung des Stückes.)

Stürmer

(führt Konrad auf den vordersten Steinsitz).

Konrad

(sehr ermattet, muß ein paarmahl stille stehen, um Athem zu hohlen. Sein Kopf ist verbunden, sein Anzug wie im ersten Acte).

Laß nur, laß, ich geh' allein, die freye Luft wird mich

ſchon ſtärken. — Hat Hanns auch Futter? Haſt wohl nichts für ihn?

Stürmer.

Vollauf. Ich nahm ein Paar Säcke hinter mich auf meinen Schimmel, weil Ihr mir befahlt, nach dem Turnier gleich heim zu reiten.

Konrad ((ſteht ſtill).

Und ſonſt hab' ich dir nichts befohlen?

Stürmer.

Ey beyleib', ſonſt hätt' ich's ja gethan.

Konrad.

Haſt du den Laufenheim, ehvor du noch von dannen ritt'ſt, noch hinterbracht, wie alles abgelaufen?

Stürmer

(betroffen, verlegen und ängſtlich).

Hm!

Konrad.

Nun, haſt du's gethan?

Stürmer

(in die Welt hinein ſchauend).

Ne.

Konrad (vor ſich hinbrummend).

Raufbold!

Stürmer (eben ſo).

Ich wollt', daß mich ein heil'ges Donnerwetter in den Erdboden hinein ſchlüge!

Konrad

(ernſt, aber nicht hart, indem er leiſe mit der Hand nach der Wunde faßt und den Schmerz verbeißt).

Ja, fluchen kannſt du und Händel anfangen; aber gilt's einmahl fünf Sinne, da ſteht er am Berge. (Steht auf und geht unruhig umher.)

Stürmer.

Und wäre ich nicht ſchon daheim geweſen, als Ihr kamt, wer hätt' Euch denn verbunden?

Konrad (mit Schwermuth).

Niemand — meinetwegen.

Stürmer (bittend).

Geht doch nicht so viel herum.

Konrad (halb für sich).

Ist es möglich! Die ich gehaßt, verlästert, muß ich wieder sehen, um sie anzubethen?

Stürmer.

Setzt Euch, Herr! Gönnt Euch doch Ruhe. Frau Sonne hat auch schon ihren rothen Schlafrock angezogen. — Legt Euch nieder. —

Konrad (ohne ihn gehört zu haben).

Das Tuch — es drückt mich — ist zu fest.

Stürmer (gutmüthig).

Ich will's Euch lüften. (Er richtet daran, aber Konrad geht, auf ihn nicht achtend, auf und nieder; sanft) Steht nur ein wenig still, ich kann's Euch ja nicht richten.

Konrad (seufzend).

Wenn das Herz verblutet, ist am Kopfe nichts zu schonen.

Stürmer (immer am Tuche richtend).

Der Knopf am Tuche hier drückt Euch noch.

Konrad (für sich).

O wie stürmt's und tobt's in mir. (unwillig auffahrend) Nun was gibt's denn?

Stürmer (die Geduld verlierend).

Ey so hört doch einmahl auf mit dem Gerenn.

Konrad (sieht ihn an und steht still).

Stürmer

(macht den Verband etwas loser, dann brummend).

Ich wollt', der Teufel hätt' das Turnier gehohlt. Ging der Hieb einen halben Zoll tiefer durch den Helm, so wär's um Euch geschehn.

Konrad (gleichgültig).

War meine eigne Schuld, denn ich zog, wie du weißt, daß ich zu thun pflege, wenn ich meinen Gegner höhne, den

Schild frey über'm Haupte weg, und dacht', es würde ihm das Schwert wohl auf der Helmes-Schneide ſpringen; allein, ich hatt' vergeſſen, daß ich mein gewohntes Eiſenhach mit Laufenheimers Silberkram vertauſcht', und durch und durch ging's in die Stirn.

Stürmer.

Da haben wir's nun wieder. Ich ſag's ja immer, wenn Ihr 'mahl in den Schranken ſteht, kennt Ihr Euch ſchier für Hoffart nicht — meint gleich, es wär' 'ne Schande, Euch mit dem Schild zu decken, ſauſt es nicht wie Gottes Blitz herab. An einem Haar hing Euer Leben.

Konrad

(mit einem Seufzer, und ſich kehrend).

Wär's am Ende!

Stürmer (betroffen).

Edler Herr!

Konrad.

Dann wäre alles gut.

Stürmer.

Das glaub' ich — und der alte Stürmer könnte ſich auf ſeines Herrn Grab legen, (das unterdrückte Weinen niederſchluckend) und — und —

Konrad

(greift gerührt und langſam mit beyden Händen nach Stürmers noch am Verband beſchäftigter Hand, und zieht ſie über die Schulter an ſein Herz herab.)

Stürmer

(ſinkt, indem er ihn umfaßt, ſeitwärts ſo herab, daß er vor ſeinem Ritter kniet, und ſeinen Kopf weinend in ſeinen Schooß legt.)

Konrad (nach einer Pauſe).

Stürmer! ich nehme das Kreuz, und zieh' nach Paläſtina. (Steht langſam auf.)

Stürmer.

Meinetwegen.

Konrad.

Ich muß fort von hier — die Urſach — ein andermahl

Stürmer.

Geht mich auch nichts an.

Konrad.

Ich nehm' das Kreuz, und fechte für den Glauben. (aufſtehend für ſich) Die Sarazenen ſind auch tapfere Degen — einer wird mich doch wohl treffen.

(Leiſes Läuten und Muſik kaum hörbar aus der Ferne.)

Stürmer (aufmerkſam horchend).

Still! hört Ihr nichts? Wie Glockenläuten tönt's, wenn der Wind von Oſten kommt, (horcht) und Hörnerſchall und Jubelſang dazwiſchen. (Sich beſinnend.) Ja ſo!

Konrad (zerſtreut).

Was iſt's?

Stürmer.

Der Hochzeitjubel ſchallt von Kronſtein uns herüber.

Konrad.

Geh' zum Teufel.

Stürmer

(ſieht ihn groß an, und ſchweigt).

Konrad (außer ſich).

Zur Trauung führt er ſie — die Herrliche, die mein ganzes Herz erfüllt — die mein iſt durch der Herzen gleiche Wahl — und ich? ich duld' es? (mit Reſignation) Ja! ich duld' es denn ich gab mein Wort. (Man hört einen kurzen raſchen Trompetenmarſch aus dem Thale, von ungefähr 8 Tacten). Wie iſt mir? kommt's nicht näher?

Stürmer (horcht).

So wahr ich lebe!

(Muſik komme näher, das Läuten ſcheint zuweilen wie vom Winde herübergetragen.)

Stürmer.

Wart't, ich ſag' Euch gleich Beſcheid. (Er läuft auf den Warthturm wie im erſten Act; folgendes wird unter der Muſik geſprochen.)

Konrad (für ſich).

Was ſoll das? wie vermag ich's zu erklären?

Stürmer (auf dem Wartthurm).

Halla ho! Ein Zug, als wär' nicht Mann, nicht Weib, nicht Kind auf Kronſtein zurück geblieben — und Spielleut drunter ohne Zahl — die Ritter all noch im Turnieres Schmuck; und edle Frau'n und Fräuleins, bunt zu Wagen und zu Roß — der Edelknechte luſt'ge Schaar mit zieren Fähnleins auch dabey. — He! wie das blinkt im Abendroth!

Konrad

(in bis zum Ausbruch geſteigerter Wallung).

Und wohin wendet ſich der Zug? doch nicht hierher auf Starkenburg?

Stürmer.

Nein, nein, ſie kommen nicht — ſie ſind ſchon da!
Es ſpringt ſchon alles von Pferden und Wagen,
Herauf wird die Gräfinn von Rittern getragen.

(Ein frohlich toſender Trompetenmarſch fällt ganz nahe in den vorigen leiſen Marſch ein, während Stürmer vom Wartthurm lauft.)

Konrad

(ſcheint, von Ueberraſchung ergriffen, nicht zu wiſſen, ob er gehen oder bleiben ſoll, indem er ſich dann zu dem erſteren entſchließt, kommt Stürmer herab, und hält ihn mit Gewalt zurück.)

Zehnte Handlung.

(Der Zug beginnt. Herolde an der Spitze. Dann die Spielleute. Nach dieſen die Edelknechte mit Panieren. Dann zwey Pagen mit Sammtkiſſen, worauf die Schlüſſel und Documente von Kronſtein. Damen. Laufenheim nebſt den andern Freyern. Gräfinn Elsbeth auf einer ganz goldenen, mit Quaſten und rothen Sammt reich verzierten Sänfte von 8 Rittern getragen. endlich der Kanzler mit den 12 Räthen. Irmenkraut und Landvolk von jedem Alter, welches ſich auf den Thurmen und Mauerwerk, wo ſich ein erhohtes Plätzchen zum Hinüberſehen biethet, gruppirt.)

Elsbeth

(erſcheint, nachdem ſie ausgeſtiegen, an der Vorderſeite rechts, ihr Blick fällt ſogleich auf Konrads verbundenes Haupt).

Laufenheim

(bleibt, nachdem er Konrad freudig umarmt, ihm zur Linken).

Kanzler

(zwiſchen Konrad und Elsbeth).

Konrad

(dem Kanzler zur Linken).

(Die Damen, Freyer und Ritter bilden den erſten Halbzirkel um die Hauptperſonen, die Räthe und Hofleute den zweyten, die Edelknappen und Vaſallen den dritten Halbzirkel hinter den Vorigen. Trompeter und Fahnenträger auf Mauern und Thürmen.)

Stürmer (hinter ſeinem Herrn).

Irmentraut (hinter der Gräfinn).

Die Spielleute

(haben muſicirend den Wartthurm und die Zinnen beſtiegen).

(Ein Page reicht Elsbeth zwey goldene Schlüſſel auf ſammtenen Kiſſen. Ein anderer dem Laufenheim ein Document mit großer herab hängender goldener Kapſel.)

Allgemeiner Ruf:

Es lebe Konrad von Starkenburg, der rechtmäßige Beſitzer von Kronſtein!

(Die Muſik ſchweigt.)

Laufenheim

(der gleich mit geheimer Vergnügtheit auf Konrads verbundenes Haupt blickte, gibt ihm das Document).

Dieß Document ſetzt Euch in Euer ganzes Erbe wieder ein, es enthält die Rückgabe von Kronſtein und allen andern Gütern Eures Vaters. Steht nicht an, es anzunehmen, es geſchieht hier nur, was Rechtens iſt.

Konrad

(hält das Document erſtaunt in der Hand, und kann lange ſich vor betäubendem Erſtaunen nicht erholen.)

Elsbeth (gibt ihm die Schlüſſel).

Kronſteins Hausfrau liefert hier die Schlüſſel aus, ihr ſelbſt mögt ſehen, wie ſie Euch hausgehalten.

Konrad (bedeutend).

Edle Frau!

Laufenheim (luſtig).

Und nun laßt uns den Wortkram enden. Was uns Pflicht war, iſt gethan.

In dem Kerzenhellen Saale
Winken ſchäumende Pocale
Uns zum Feſt und Hochzeitsmahle.

Elsbeth (lächelnd zu Konrad).

Ja, Ihr müßt Euch ſchon bequemen,
Uns auf Kronſtein aufzunehmen.

Laufenheim.

Bereitet iſt auf's allerbeſte
Alles dort zum Hochzeitsfeſte.
Laßt als Eure frohen Gäſte
Uns mit Euch zurücke kehren,
In Euch dort den Wirth zu ehren.

Elsbeth.

Wie? Ihr ſprecht vom Hochzeitsfeſte,
Und vergeßt das Allerbeſte?
Welche Braut hat ſich vermählet,
Der der Bräutigam noch fehlet?

Laufenheim

(galant und zufrieden lächelnd die Hand ihr bietend).

Habt ihn ja in mir gefunden.

Elsbeth.

(mit Ironie, Pathos, Scherz und Schalkheit).

Siegend habt Ihr überwunden,
Wie das Teſtament begehret;
Doch ich ſäh's auch gern bewähret;
Denn, wer Männern traut auf's Wort,
Der wird bethöret fort und fort;
Drum beliebet mir zu reichen
Aus dem Kampf drey kleine Zeichen,
Dann, ſoll jeder Zweifel weichen.
Und (zu den Rittern und Gäſten)
Ihr Edlen ſollet richten,
Ob nach Ehr' und Ritterpflichten

Er erfüllen mein Begehren,
Oder es mir soll verwehren.

Laufenheim

(blickt unruhig umher, und zeigt dann durch Niedersenken des Blicks seine Unruhe).

Elsbeth (zu Laufenheim).

Als Ihr im Kampf', den Gegner höhnend, das Schild vom Haupte zogt, (ich hört' von Allen staunend es erzählen), da bahnte sich des Gegners Schwert den Weg mit mächt'gem Streich zur Heldenstirne, und Blut rann sichtbar durch's Visier auf Eures glatten Panzers Silberglanz — —

Die Ritter und Freyer.

So ist's fürwahr; wir alle sah'ns.

Elsbeth (sehr laut).

Heldenblut auf Silberglanz! — (mit scharfem Blick und Ton.) Auf Eurem Panzer seh' ich's nicht.

Stürmer

(wird auf der linken Seite nun ganz vorne sichtbar, und horcht gespannt dem allen zu).

Laufenheim.

So? (sehr verlegen) Vielleicht hat sichs verwischt, so was verliert sich wohl.

Elsbeth.

Ich geb' es zu — Ihr seht, ich weiß zu leben; doch nun — das zweyte Zeichen: Ich weiß, Ihr tragt die Rüstung noch — in der die Ritter Euch verfolgt und aufgefunden; drum laßt auf Eurem Helm den Hieb mich schau'n, der Eure Heldenstirn erreicht.

Die Freyer

(treten um ihn, und untersuchen den Helm).

Stürmer (schleicht ab).

Kunibert.

Wir sehen nichts.

Hermann.

Der Helm ist neu und blank.

Wallrich.

Vom Goldſchmied her, geraden Weges.

Hermann.

Nie in dem Kampf geweſen.

Wallrich.

Unverſehrt.

Laufenheim

(nimmt ihn in gröſter Zerknirſchung ab und beſieht ihn.)

Hat ſich vielleicht wieder zuſammen gegeben. —

Elsbeth (mit ſchelmiſcher Ironie.)

Auch das iſt möglich — wenn Ihr darauf beſteht — allein das dritte Zeichen darf nicht fehlen, und wer's beſitzt, nur der iſt Sieger. (ſtark) Die Wunde ſuch' ich, der das Heldenblut entrann.

Konrad und Laufenheim

(faſſen ſchnell und zugleich mit beyden Händen an ihre Stirne).

Elsbeth (eilt entzückt auf Konrad).

Hier ſind' ich ſie!

Stürmer

(tritt in die Mitte plötzlich vor, in einer Hand den Helm, in der andern den Panzer empor haltend).

Und hier der Panzer, hier der Helm, da wird wohl kein Beweis dran fehlen!

(Alles ſtaunt.)

Laufenheim (ſteht unbeweglich).

Elsbeth (kühn).

Und nun im Nahmen meiner Freyer, die mein Recht zu ſchützen ſchwuren, werf' ich meinen Handſchuh hin — wer hebt ihn auf? — Hier (auf Konrad zeigend) dieß iſt mein Gemahl.

Stürmer (Konrad ins Ohr).

Herr Ritter! hört! das Kreuz habt Ihr gelobt zu nehmen. Ih, ſo nehmt doch lieber dieſes, als ein andres.

Kanzler (ſich blähend).

Das wär' ja freventlich dem Teſtament entgegen. Ein Ritter ohne Land und Mannen darf nicht Euer Gatte werden.

Laufenheim (kräftig).

Das lügſt du, Kanzler! Herr von Kronſtein iſt er, das Document von dir ſelbſt unterzeichnet; und Kronſtein wiegt die Herrſchaft Wolkenburg wohl auf! — (zur ganzen Verſammlung) Ihr ſtaunt mich an? weil ich ſein Wort noch führe? O lacht mich lieber aus — doch habt Ihr ausgelacht — ſo liebt mich wieder, denn ſeht, mein Konrad thut es auch. (Er eilt in Konrads Arme, der ihn innig umfaßt) Ich war ein Rabe nur, der ſich mit Pfauenfedern ſchmückte, doch fürwahr, ich will die Taube lieber ſeyn, die dieſer Adler ſchützt.

Konrad.

Schutz und Trutz jedem, der dich, theuren Freund, zu kränken wagt!

Elsbeth.

Und was, Herr Ritter, wird denn mir?

Konrad (bisher den Blick niederſchlagend).

Ich habe Frauenglanz genüber nie geſtanden,
Es blendet mich der Anblick meines Glücks;
Doch kann ich es mit allen Seelenbanden
Mir halten in dem Kreis meines Geſchicks,
So hat ein Gott mir ſchon hienieden
Himmel-Seligkeit beſchieden.

(Er ſinkt zu ihren Füßen.)

Elsbeth.

Ihr ſehet, edle Herrn und Frauen,
Man darf gar oft dem Aug' nicht trauen;
Nur wo ſich wahre Liebe kündet,
Schnell ſich das Vertrau'n auch findet.

(Sie hebt ihn auf.)

Zum Brautſchatz bring ich manche Gabe,
Doch die ſchönſte meiner Habe

(auf die Freyer.)

Iſt dieſer edlen Freyer Schaar,
Die, mein Recht mir zu beſchützen,
Wollten edles Blut verſprützen,
Und verhöhnen die Gefahr.

Konrad

(hält ihnen dankend ſeine Rechte hin).

Die Freyer

(legen alle zugleich ihre Rechten in die ſeine).

Hanns.

Laß uns mit dieſem Handſchlag einen,
Du kühner, edler Rittersmann.

Hermann.

Wir ſind mit Hand und Herz die Deinen,
Als deine Brüder nimm uns an.

Konrad

(mit einer Hand die Hände der Ritter, in der andern Elsbeths Hand haltend).

Und ehrend rühm' der Nachwelt Sage
Den Bund vom St. Johannistage!

Die Freyer.

Ehrend rühm' der Nachwelt Sage
Den Bund vom St. Johannistage.

Elsbeth (freundlich).

Und zu ſeinem Angedenken
Soll er Hülfe ſtets Bedrängten ſchenken;

(andächtig)

Denn auf dieſes Berges Spitze

(zu Konrad)

Erbau'n wir zum ſtillen Sitze
Kranken und verlaſſ'nen Armen
Ein reiches Stift mit mildem Erbarmen.

(kräftig)

Es ſtehe feſt in Gottes Hand,

(liebend zu Konrad und ihn umarmend)

Und zu den drey Wahrzeichen werde es genannt.

Allgemeiner Ruf:

Hoch lebe Elsbeth, die Mutter der Armen!

Hoch lebe Konrad, der Beſchützer der Bedrängten!!

Ende des Stückes.

Nachſchrift.

Mehrere dramatiſche Künſtler haben meine vielen und oft zu ausführlichen Anmerkungen getadelt; ich habe ſie aber dennoch mit abdrucken laſſen, weil nicht jede Rolle immer in die Hände eines Künſtlers kommt, welcher meine Anmerkungen entbehren kann, und oft auch dieſem des Dichters Anſicht nicht ganz gleichgültig iſt.

Holbein.

Pekh, Hartlebens Verlag

Das

Käthchen von Heilbronn.

Ritterſchauſpiel nach Kleiſt

von

Holbein.

Das
Käthchen von Heilbronn.

Großes romantiſches Ritterſchauſpiel

in fünf Aufzügen.

Nebſt einem Vorſpiele in einem Aufzuge,

genannt:

Das heimliche Gericht.

Von

Heinrich von Kleiſt.

Für die Bühne bearbeitet

von

Holbein.

Peſt, 1860.
Verlag von G. A. Hartleben.

Perſonen.

Der Kaiſer.
Graf Otto von der Flühe, Rath und Vertrauter des Kaiſers, und Stuhlherr des heimlichen Gerichtes.
Helene, Gräfin von Strahl.
Friedrich Wetter, Graf von Strahl, ihr Sohn.
Ritter Flammberg, deſſen Vaſall.
Gottſchalk, des Grafen Leibknappe.
Brigitte, Haushälterin im gräflichen Schloſſe.
Fräulein Kunigunde von Turnek.
Roſalie, ihre Zofe.
Der Rheingraf von Stein.
Georg von Waldſtätten, deſſen Freund.
Theobald Friedborn, ein reicher Waffenſchmied aus Heilbronn.
Käthchen, ſeine Tochter.
Jacob Pech, ein Wirth.
Ein Köhler.
Sein Bube.
Ritter, Leibwachen, Höflinge, Herolde, Pagen des Kaiſers.
Damen der Gräfin.
Damen des Fräuleins von Turnek.
Volk und Knappen auf Turnek.
Vaſallen, Höflinge, Pagen, Herolde, Spielleute und Knappen des Grafen von Strahl.
Boten und Knechte des Rheingrafen.
Ritter.
Frohnen.
Vermummte.

Erinnerungen an die Directionen.

Wenn nachſtehendes Schauſpiel mit Ehre und Vortheil gegeben werden ſoll, muß das Vorſpiel mit Ernſt und Würde von aller gewöhnlichen Comödienſpielerei entfernt gegeben werden, die Gerichtshöhle ſchauerlich, der Thron des Oberrichters impoſant und die Vermummung der Richter nicht lächerlich ſein. — Die Brand-Decoration ſtehe vom Anfange an, und jede Vorbereitung werde getroffen, die Zwiſchenacte zu kürzen, damit die Dauer des Stückes nie volle drei Stunden erreiche. Der Brand muß durch zweckmäßige Maſchinerie und nicht mit Blitzpulver oder Spiritusflammen hervorgebracht, und die ganze Theaterbeleuchtung mit rothen Blenden gefärbt werden, damit das Feuer von den weißen Kleidern der Damen und den Harniſchen des Grafen und der Knechte widerzuſtrahlen ſcheine. Die Brücke darf nicht kleinlich ſein und muß von einer möglichſt beträchtlichen Höhe herabſtürzen, und mit einem imponirenden Krachen der Balken und einſtürzenden Mauern begleitet ſein. Die Löſchenden dürfen nicht komiſch durcheinanderlaufen; das Feuerrufen kein albernes Plärren unkundiger Menſchen ſein, die bei ſolchen Gelegenheiten gern ihr Späßchen anbringen. Keine Muſik, Rufen, Geläute und dergleichen darf zu früh oder zu ſpät kommen, oder im Rhythmus aufhören, wie es oft als Beleidigung jedes feineren Sinnes auf unſeren Bühnen geſchieht.

Fräulein Kunigunde darf ſchlechterdings nicht — (was viele Schauſpielerinnen ſo gern zu thun pflegen) die Gute ſpielen, der die Darſtellung dieſes Charakters gar nicht möglich wäre; ſie darf nicht die Worte mildern, die ich Kunigunden ſagen laſſe, ich kann ſie verantworten und will ſie nicht von der Willkür kleinlicher Ziererei verändert wiſſen. Der vierte Act werde von der ſtrengſten heiligſten Ruhe begleitet, und der fünfte mit allem vorgeſchriebenen Pomp ausgeſtattet, da ſich mir jede darin vorgeſchriebene Anordnung bei jeder Darſtellung als nothwendig bewährte.

Holbein.

Das heimliche Gericht.

Vorſpiel.

(Eine unterirdiſche Höhle mit den Inſignien des Vehmgerichtes.)

Erſter Auftritt.

Otto von der Flühe als Vorſitzender in der Mitte des Hintergrundes, auf beiden Seiten mehrere Beiſitzer, alle vermummt. Theobald als Kläger. Graf Wetter von Strahl als Beklagter, ſtehen vor den Schranken auf beiden vorderſten Seiten der Bühne. Vermummte am Eingange.

Otto (ſteht auf)

Wir Richter des hohen heimlichen Gerichtes haben auf deine Anklage, Theobald Friedeborn, ehrſamer und vielbekannter Waffenſchmied aus Heilbronn, vorgeladen den Grafen Wetter von Strahl. Beklagter iſt erſchienen auf den erſten Ruf. Du Kläger, bringe deine Klage vor.

Theobald.

Friedrich, Graf Wetter von Strahl hat mir mein Kind verführt, meine Katharina. Ich klage ihn an ſchändlicher Zauberei, aller Künſte der ſchwarzen Nacht und der Verbrüderung mit dem Satan.

Otto.

Nun du alter wilder Kläger, ſo rede!

Theobald.

Zuvörderſt müßt Ihr wiſſen, Ihr Herren, daß mein Käthchen ein Kind war, nach der Luſt des Höchſten, das mir gar wunderbar beſchieden ward zu meinem Glücke, am ſtillen Feierabende meines Lebens. Ein Weſen von zarterer, frommerer und lieberer Art müßt Ihr Euch nicht denken. Ging ſie in ihrem bürgerlichen Schmucke über die Straße, den Strohhut auf, das ſchwarzſammt'ne Leibchen, das ihre Bruſt umſchloß, mit feinen Silberkettlein behängt, den Rock mit goldenem Rande geſäumt, ſo lief es fliſternd von allen Fenſtern herab: „das iſt das Käthchen von Heilbronn.“ Der ganze Markt, auf dem wir wohnten, erſchien an ihrem Namenstage, drängte ſich und wetteiferte, ſie zu beſchenken. Wer ſie nur einmal geſehen, und einen Gruß im Vorübergehen von ihr empfangen hatte, wurde mit holder Freundlichkeit gewonnen, und die Frommen ſchloſſen ſie in ihr Gebet ein. Fünf Söhne wackerer Bürger, bis in den Tod von ihrem Werth gerührt, hatten nun ſchon um ſie geworben, und die Ritter, die durch die Stadt zogen, trauerten, daß ſie kein Fräulein war! Aber ſowohl ihre als meine Seele bewahrte der Himmel vor Stolz. Ich wollte warten, bis ihr Herz entſchied, obgleich ſie immer nur ſprach: „Vater! dein Wille ſei der meine.“ Ja, ſo ſprach ſie, ſo war ſie, Ihr Herren, bevor ſie mir dieſer verführte.

Otto.

Nun, und wodurch verführte er ſie dir? — durch welche Mittel hat er ſie dir und dem Pfade, auf welchem ſie tugendſam wandelte, entriſſen?

Theobald.

Durch welche Mittel? Ihr Herren, wenn ich das ſagen könnte, ſo begriffen es dieſe fünf Sinne, und ich ſtünd' nicht vor Euch und klagte auf alle mir unbegreifliche Gräuel der Hölle. Durch welche Mittel, fragt Ihr mich? Ich kenne ſolche Künſte nicht, doch weiß ich, daß er am heiligen Abend vor Pfingſten in meine Werkſtätte kam, um ſich eine Eiſenſchiene,

die ihm am Harniſch zwiſchen Schulter und Bruſt losgegangen war, wieder zuſammenheften zu laſſen.

Otto.

Weiter.

Theobald (die Augen trocknend).

Es mochte ungefähr eilf Uhr des Morgens ſein, als er mit einem Troß Reiſigen vor mein Haus ſprengte, raſſelnd der Erzgepanzerte vom Pferde ſtieg und in meine Werkſtatt trat. „Meiſter, ſchau her,“ ſpricht er — „dem Pfalzgrafen, der eure Wälle niederreißen will, ziehe ich entgegen. Die Luſt ihn zu treffen, ſprengte mir die Schiene entzwei. Nimm Eiſen und Draht, ohne daß ich mich zu entkleiden brauche, und hefte ſie mir wieder zuſammen.“ Herr, ſag' ich, wenn Euch bloß dieſe Luſt ſo die Rüſtung zerſchmeißt, ſo läßt der Pfalzgraf unſere Wälle ganz. — Und nun biet' ich ihm einen Seſſel in des Zimmers Mitte, und ruf' in die Thüre: Käthchen, bring' Wein, und vom friſch geräucherten Schinken zum Imbiß! Indeß ſetze ich einen Schemmel, mit Werkzeug verſehen, vor ihn, um ihm die Schiene wieder herzuſtellen, und beginne die Arbeit mit Liebe und Luſt. Da öffnet langſam, ein großes flaches Silbergeſchirr auf dem Kopfe tragend, auf welchem Flaſchen, Gläſer und der Imbiß geſtellt waren, mein Käthchen die Thüre, und tritt ein. Nun ſeht, wenn mir Gott der Herr aus den Wolken erſchien', ſo würd' ich mich ungefähr ſo geberden wie ſie. — Geſchirr, Becher und Imbiß, da ſie den Ritter erblickte, läßt ſie fallen, und leichenblaß, mit Händen wie zur Anbetung verſchränkt, ſtürzt ſie vor ihm nieder, als ob ein Blitz ſie niedergeſchmettert hätte! Und wie ich ſage: Herr meines Lebens, was fehlt dem Kinde? und ſie aufhebe, ſchlingt ſie zuſammenſinkend, den Arm um mich, das Antlitz flammend auf ihn gerichtet, als ob ſie eine Erſcheinung hätte. Der Graf von Strahl, indem er ihre Hand nimmt, frägt: Weß iſt das Kind? Geſelle und Mägde ſtrömen herbei und jammern: „Was iſt dem Käthchen widerfahren?“ Doch, da ſie ſich mit einigen ſchüchternen Blicken auf ſein Antlitz erholt', ſo denk' ich, der An-

ſall iſt wohl auch vorüber, und gehe wieder an mein Geſchäft, und hefte dem Grafen die Schiene. Der Graf ſteht auf, dankt freundlich, ſchaut das Mägdlein, das ihm bis an die Bruſthöhle reicht, vom Wirbel zur Sohle gedankenvoll an, beugt ſich, und küßt ihr die Stirne, und ſpricht: „Der Herr ſegne dich, und ſchenke dir ſeinen Frieden!“ — Und da wir an das Fenſter treten, ihn fortreiten zu ſehen, ſtürzt ſich mein Käthchen in dem Augenblicke, indem er (den Gott verdammen wolle) von dannen zieht, 30 Fuß hoch mit aufgehobenen Händen auf das Pflaſter der Straße nieder, und ich alter, bejammernswürdiger Mann, muß ſie auf meinen Schultern auf ihr Lager wie zu Grabe tragen. Hier liegt ſie nun auf dem Todbette, in der Gluth des hitzigen Fiebers, ſechs endloſe Wochen, ohne ſich zu regen, keinen Laut bringt ſie hervor; auch nicht der Wahnſinn, dieſer Dietrich aller Herzen, öffnet das ihrige. Kein Menſch vermag das Geheimniß, das in ihr waltet, ihr zu entlocken. Da ſie ſich ein wenig erholt, und kaum den wankenden Schritt noch geprüft hat, ſchnürt ſie ihr Bündel, und tritt beim Strahl der Morgenſonne in ihrem Sonntagsſtaate in die Thür. „Wohin?“ frägt ſie die Magd. — „Zum Grafen Wetter von Strahl“, antwortet ſie, und verſchwindet; verläßt mich und alles, woran Pflicht und Gewohnheit ſie knüpfen, küßt mir die Augen, die ſchlummernden, und verſchwindet. Ich wollte, ſie hätte mir ſie zugedrückt!

Otto.

Beim Himmel! ein ſeltſamer Vorfall!

Theobald.

Seit jenem Tage folgt ſie ihm nun in blinder Ergebenheit von Ort zu Ort, durch den Dampf der Klüfte, durch die Wüſten, die der Mittag verſengt, durch die Nacht verwachſener Wälder. Wie ein Hund ſchreitet ſie hinter ihm her, und ſie, die gewohnt war, auf weichen Kiſſen zu ruhen, die liegt jetzt, einer Magd gleich, in ſeinen Ställen, und ſinkt, wenn die Nacht kommt, ermüdet auf die Streu nieder, die ſeinen ſtolzen Roſſe untergeworfen wird.

Otto.

Graf Wetter von Strahl, iſt dieß gegründet?

Strahl.

Wahr iſt's, Ihr Herren, ſie geht auf der Spur, die hinter mir zurückbleibt. Wenn ich mich umſehe, erblick' ich zwei Dinge, meinen Schatten und ſie.

Otto.

Und wie erklärt Ihr Euch dieſen ſonderbaren Vorfall?

Strahl.

Ihr unbekannten, geheimnißvollen Herren der Vehme! ich begreif' es ſelbſt nicht. Was ich davon Euch ſagen kann, das will ich herzlich gern. Ihr mögt dann prüfen ſelbſt, was meine Schuld, was nicht. — Ich war, es mögen ungefähr zwölf Wochen ſein, auf einer Reiſe, die mich nach Straßburg führte, ermüdet in der Mittagshitze an einer Felſenwand eingeſchlafen (ſchlecht liegend). Nicht im Traume gedachte ich des Mädchens mehr, das in Heilbronn aus dem Fenſter geſtürzt war, da liegt ſie mir, wie ich erwache, gleich einer Roſe entſchlummert zu meinen Füßen, als ob ſie vom Himmel herabgeſchneit wäre. — „Katharina!“ ruf' ich — „Mädel, wo kommſt du her? auf fünfzehn Meilen von Heilbronn herab an die Geſtade des Rheins?“ — „Hab' ein Geſchäft, geſtrenger Herr,“ erwiederte ſie — „das mich gen Straßburg führt; ſchauert' mir im Walde ſo einſam zu wandern, und ſchlug mich zu Euch.“ — D'rauf laß ich ihr zur Erfriſchung reichen, was Gottſchalk, der Knecht, mit ſich führte, erkundigte mich, wie der Sturz abgelaufen, was der Vater macht, und was ſie in Straßburg zu thun gedenke. — Doch da ſie nicht treuherzig mit der Sprache heraus will, was auch geht's dich an? denk ich ding' einen Boten, der ſie durch den Wald führe, ſchwinge mich auf den Rappen, und reite fort. Abends in der Herberge an der Straßburger Straße will ich mich eben zur Ruhe niederlegen, da kommt Gottſchalk, mein Knecht, und ſpricht: „das Käthchen ſei unten, und begehre in meinen Ställen zu übernachten;“ „bei den Pferden?“ frag ich; „wenn's Ihr weich genug iſt, mich wird's nicht drücken,“ und füge noch, indem ich mich im Bette wende, hinzu: magſt ihr wohl eine Streu unterlegen, Gottſchalk, und

sorgen, daß dem Mädchen ja nichts Uebles widerfahre.« Darauf wandert sie kommenden Tages, früher aufgebrochen als wir, wieder vor uns auf der Straße, und lagert sich abermals in meinen Ställen, und lagert sich Nacht für Nacht, so wie der Streifzug fortschreitet, darin, als ob sie zu meinem Troß gehörte. — In Straßburg, merk' ich, hat sie auch nichts zu schaffen, und erfahre vom Gottschalk, meinem Knecht, daß sie sich meinem Dienste ganz geweiht, und wäscht und näht, als ob so was am Rhein nicht mehr zu haben wäre. Da tret' ich eines Tages zu ihr, als sie eben auf der Stallschwelle stand, und frage: »Mädel, sag', was treibst du denn? Denkst du des Vaters, denkst du der Heimath nicht? was machst du denn noch immer hier?« — »Ei,« spricht sie, »gestrenger Herr (und eine Röthe, daß ich denke, ihre Schürze wird angehen, flammt über das Antlitz ihr), was fragt Ihr mich? Ihr wißt's ja.« — Holla, denk' ich, steht es so mit dir? und sende einen Boten flugs nach Heilbronn dem Vater zu, er soll das Mädchen holen, ich brächte sie nicht fort. — Darauf kommt der Alte an, ich führe ihn in den Stall hinunter, wo sie steht, und mir meine Waffen vom Rost säubert! — so wie er in die Thüre tritt, und die Arme mit thränenvollen Augen öffnet, sie zu empfangen, stürzt mir das Mädchen leichenbleich zu Füßen, alle Heiligen anrufend, daß ich sie vor ihm beschütze. — Gleich einer Salzsäule steht er bei diesem Anblicke da, wirft den Hut mir in's Gesicht, und ruft: »das ist der Teufel selbst!« läuft im Wahn, ich hätte sie bezaubert, nach Heilbronn zurück, und bringt die Klage bei Euch vor.

Otto.

Du wunderlicher Alter! Was hast du für Einbildung? Was war in dem Verfahren des Ritters, das Tadel verdienet? Kann er dafür, wenn sich das Herz deines thörichten Mädchens ihm zugewendet? Meinst du, daß er ihr bezauberte Tränke gereicht, Opiate die des Menschen Herz, der sie genießt, mit geheimnißvoller Gewalt umstricken?

Theobald.

Gift? Opiate? Ihr Herren, was fragt Ihr mich? Ich habe die Flasche nicht gepfropft, von welcher er ihr zur Erfrischung reicht

Strahl.

Dir, alter Schwärmer hier, entgegn' ich nichts. Doch Ihr mir würdigen Herren kennet meinen Wandel, Euch nenn' ich den Namen Wetter von Strahl; und hing mein Herz mit tausend Ketten an der tollen Bürgerstochter, meiner Ahnen Stamm ist mir zu heilig, Ernstliches zu wollen; das Mädel mir zur Kurzweil viel zu brav, zu gut, und solche Kurzweil selbst mir zu verächtlich, sie auch mit gemeiner Dirne nur zu treiben. Führt das Mädchen her, verhört sie selbst, und urtheilet dann.

Otto

(winkt, sie zu bringen).

Führt sie vor!

(Ein Vermummter geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Vorige. Käthchen (mit verbundenen Augen, geführt von zwei Schöffen; sie nehmen ihr das Tuch ab).

Käthchen

(sieht sich in der Versammlung um, und beugt, da sie den Grafen sieht, ein Knie vor ihm).

Mein hoher Herr!

Strahl.

Was willst du?

Käthchen.

Vor meinen Richter hat man mich gerufen.

Strahl.

Dein Richter bin nicht ich. Steh' auf, dort sitzt er. Hier steh' ich, ein Beklagter, so wie du.

Käthchen.

Mein hoher Herr, du spottest?

Strahl.

Nein, ich rede wahr, was neigst du mir dein Angesicht wie vor einem Heiligen in den Staub? Ein Zaub'rer bin ich, und gestand es schon, und laß aus jedem Band, das ich dir wirkte, jetzt deine junge Seele los.

Otto.

Hier, Jungfrau, hier ist die Schranke, hier sollst du Rede stehen. Nun, wird's?

Strahl (sie aufweckend).

Du wunderliches Ding, was träumst, was treibst du? Du stehst hier vor dem heimlichen Gericht. Auf jene böse Kunst bin ich verklagt, mit der ich, wie du weißt, dein Herz gewann. Geh hin, und melde jetzo, was geschehn.

Käthchen.

Du quälst mich grausam, daß ich weinen möchte. Du bist verklagt?

Strahl.

Du hörst's.

Käthchen.

Und jene Männer dort sind deine Richter?

Strahl.

So ist's.

Käthchen

(sieht den Grafen an und legt ihre Hände auf die Brust)

Ihr würdigen Herren, wer Ihr auch sein möget, steht gleich vom Richterstuhle auf, und räumet ihn diesem. Denn beim lebendigen Gott, ich sag' es Euch, rein wie sein Harnisch ist sein Herz, und eures, verglichen ihm und meines, schwarz wie eure Mäntel. Wenn hier gesündigt ward, ist Er der Richter, und Ihr sollet zitternd vor dem Schranken steh'n.

Theobald.

Seht die Unselige!

Käthchen

(da sie den Vater erblickt, auf ihn zueilend)

Mein theurer Vater!

Theobald (ſtreng).

Dort iſt der Ort jetzt, wo du hingehörſt.

Käthchen.

Weiſ' mich nicht von dir. (Faßt ſeine Hand und küßt ſie.)

Theobald.

Kennſt du das Haar noch wieder, das deine Flucht mir grau gefärbt?

Käthchen.

Kein Tag verging, daß ich nicht gedachte dein. Sei geduldig, und gib dich nicht unmäßigem Gram preis. Wenn Freude wieder Locken dunkeln kann, ſo ſollſt du wieder wie ein Jüngling blüh'n.

Theobald.

Geh' hin, wo man dich ruft.

Käthchen (zu den Richtern).

Was wollt Ihr mir?

Otto.

Du ſollſt hier Antwort geben, kurz und bündig auf unſere Fragen.

Käthchen.

Sprecht, Ihr verehrte Herren, was wollt Ihr wiſſen?

Otto.

Warum, als Friedrich Graf von Strahl erſchienen in deines Vaters Haus, biſt du zu Füßen, wie man vor Gott nur thut, niedergeſtürzt? Warum warfſt du, als er von dannen ritt, dich von dem Fenſter ſinnlos auf die Straße nieder und folgteſt ihm, noch kaum geneſen, von Ort zu Ort, durch Nacht und Graus und Nebel, wohin ſein Roß den Fußtritt wendete?

Käthchen (verſchämt zum Grafen).

Das ſoll ich hier vor dieſen Männern ſagen?

Strahl.

Die Närrinn, die verwünſchte, ſinnverwirrte! was fragt ſie mich? Iſt's nicht an jener Männer Gebot, die Sache darzuthun, genug?

Käthchen (vor ihm niederkniend).

Nimm mir, o Herr, das Leben, wenn ich fehle! Doch was in des Buſens ſtillem Reich geſchehen, und Gott nicht ſtraft, das braucht kein Menſch zu wiſſen; den nenne ich grauſam, der mich darum frägt. Wenn Du es wiſſen willſt, wohlan, ſo rede, denn Dir liegt meine Seele offen da.

Strahl (zu den Richtern).

Ihr würdigen Herren, Ihr rechnet, hoff' ich, mir nicht dieſes Mädchens Thorheit an. Daß ſie ein Wahn bethört, iſt klar. Erlaubt Ihr mir's, ſo frag' ich ſie darum. Ihr mögt aus meinen Wendungen entnehmen, ob meine Seele ſchuldig iſt oder nicht.

Otto (ihn forſchend anſehend).

Es ſei! verſucht's einmal, Herr Graf, und fraget ſie.

Strahl.

(wendet ſich zu dem knienden Käthchen).

Willſt du, Katharina, den geheimſten der Gedanken, der dir irgend — faſſ' mich wohl — im Winkel wo des Herzens ſchlummert, geben?—

Käthchen.

Das ganze Herz, o Herr! willſt du es, ſo biſt du ſicher deß, was darinnen wohnt.

Strahl.

Was iſt's, mit einem Wort mir rund geſagt, das dich aus deines Vaters Hauſe trieb? Was feſſelt dich an meine Schritte an?

Käthchen.

Mein hoher Herr! da fragſt du mich zu viel. Und läg' ich ſo, wie ich vor dir jetzt liege, vor meinem eigenen Bewußtſein da, ſo ſpräche jeglicher Gedanke: ich weiß es nicht.

Strahl.

Du lügſt mir, Jungfrau, willſt mein Wiſſen täuſchen, mir, der doch das Gefühl dir ganz umſtrickt. Was iſt an Leib und Seel' dir widerfahren?

Käthchen.

Wo?

Strahl.

Da oder dort.

Käthchen.

Wann?

Strahl.

Jüngſt oder früher hin.

Käthchen.

Hilf mir, mein hoher Herr!

Strahl.

Ich, ich ſoll dir helfen, du wunderliches Ding? (Hält inne.) Beſinnſt du dich auf nichts?

Käthchen (ſieht vor ſich nieder).

Strahl.

Was für ein Ort, wo du mich je geſeh'n, iſt dir im Geiſt vor andern gegenwärtig?

Käthchen.

Der Rhein iſt mir vor allem gegenwärtig.

Strahl.

Ganz recht, da eben war's, das wollt' ich wiſſen. Der Felſen am Geſtade des Rheins, wo wir zuſammen ſaßen in der Mittagshitze; und du gedenkſt nicht, was dir da geſcheh'n?

Käthchen.

Nein, mein verehrter Herr!

Strahl.

Nicht? Nicht? Was reicht' ich deiner Lippe zur Erfriſchung?

Käthchen.

Du ſandteſt, weil ich deines Weins verſchmähte, Gottſchalk, deinen treuen Knecht, und ließeſt ihm einen Trunk mir aus der Quelle holen.

Strahl.

Ich aber nahm dich bei der Hand.

Käthchen.

Nein, du haſt mich niemals bei der Hand genommen.

Strahl.

Katharina!

Käthchen (erröthend).

Ach, vergib mir, in Heilbronn.

Strahl.

Wann?

Käthchen.

Als der Vater dir am Harniſch wirkte.

Strahl.

Und ſonſt nicht?

Käthchen.

Nein, mein hoher Herr.

Strahl.

Katharina!

Käthchen.

Nein! (Schnell.) Doch ja, in Straßburg einſt, erinnere ich mich, beim Kinn.

Strahl.

Wann dort?

Käthchen.

Als ich auf der Schwelle ſaß und weinte, und dir, auf was du ſprachſt, nicht Rede ſtand.

Strahl.

Warum nicht ſtandſt du Rede?

Käthchen.

Ich ſchämte mich.

Strahl.

Du ſchämteſt dich? Ganz recht, auf meinen Antrag, du warſt glutroth bis in den Hals hinab. Welch einen Antrag macht ich dir?

Käthchen.

Der Vater, der werde, ſprachſt du, daheim im Schwabenlande um mich ſich härmen, und befragteſt mich, ob ich mit Pferden, die du ſenden wollteſt, nicht nach Heilbronn zu ihm zurückkehren wollte.

Strahl.

Davon iſt nicht die Rede! Doch, wo hab' ich ſonſt im Leben dich getroffen? Ich hab' zuweilen dich beſucht?

Käthchen.

Nein, mein hoher Herr!

Strahl.

Nicht? — Katharina!

Käthchen (mit Affect).

Niemals, mein hoher Herr, nein, niemals!

Strahl.

Nun ſeht bei meiner Treu, die Lügnerin.

Käthchen.

Ich will nicht ſelig ſein, ich will verderben, wenn du je —

Strahl

(mit dem Scheine der Heftigkeit).

Da ſchwört ſie und verflucht ſich nun, die leichtfertige Dirne, und meint, Gott werde es ihrem jungen Blute vergeben. Was iſt geſcheh'n, als ich einſt zu dir eintrat in der Dämmerung, und dem Gottſchalk hieß, ſich zu entfernen?

Käthchen.

O Heilige! ich bedacht' es nicht, ja wohl. (zu Strahl) da haſt du mich beſucht?

Strahl.

Nun denn, da iſt's heraus, da hat ſie nun der Seelen Seligkeit hinweggeſchworen, und dennoch iſt es wahr. Da hört nur weiter jetzt: Ich nahm und herzte dich, und küßte dich', und ſchlang den Arm dir um.

Käthchen.

Nein, mein verehrter Herr!

Strahl.

Was ſonſt?

Käthchen.

Du ſtießeſt zornig mich von dir.

Strahl.

Warum? Weßhalb? Was hätt'ſt du mir gethan?

Käthchen.

Weil ich dem Vater, der voll Huld und Güte gekommen war, mit Pferden mich zu holen, den Rücken voller Schrecken

wendete, und mit der Bitte, mich vor ihm zu schützen, im Staub vor dir bewußtlos niedersank.

Strahl.

Da hätt' ich dich von mir gestoßen?

Käthchen.

Ja, mein verehrter Herr.

Strahl.

Ei Possen, was! Das war nur Schelmerei des Vaters wegen. Du bliebst doch nach wie vor im Schlosse zu Strahl.

Käthchen.

Nein, mein verehrter Herr!

Strahl.

Nicht? wo denn sonst?

Käthchen.

Ich floh hinaus vor das bemooste Thor, und lagerte mich am zerfall'nen Mauerring, wo in süßduftenden Hollunderbüschen ein Zeisig zwitschernd sich das Nest gebaut.

Strahl.

Ich ließ dich aber heimlich wieder holen.

Käthchen.

Nein, mein verehrter Herr! Aber du sandtest Gottschalk mir am dritten Tage, daß er mir sag': „dein liebes Käthchen wär' ich, vernünftig aber möcht' ich sein, und — geh'n."

Strahl.

Und was entgegnetest dann du?

Käthchen.

Ich sagte: „den Zeisig littest du, den zwitschernden, in den süßduftenden Hollunderbüschen, möchtest doch das Käthchen von Heilbronn auch leiden."

Strahl.

Nun denn, so nehmt sie hin, Ihr Herren der Vehme, und macht mit ihr und mir jetzt, was Ihr wollt! Daß dieses Mädchen rein und schuldlos ist, müßt Ihr jetzt wissen, und dem, der es bezweifelt, steh' hier mein Handschuh vor Gericht! (Wirft ihn hin.)

Otto (unwillig).

Der Alte iſt ein aberwitz'ger Träumer, unbekannt mit dem geheimen Zauber der Natur, der ſympathetiſch oft der Menſchen Herzen bindet. Wenn euer Urtheil reif wie meines iſt, Ihr Herren, geh' ich zum Schluſſe, und laß die Stimmen ſammeln.

Die Richter (tief und ernſt).

Zum Schluſſe!

Otto.

Die Stimmen!

(Ein Vehm-Herold ſammelt im Helme die ſchwarzen und weißen Kugeln, und bringt den Helm, worin ſie liegen, dem Grafen Otto.)

Otto (ſteht auf).

Friedrich Wetter, Graf von Strahl, du biſt einſtimmig von der Vehme losgeſprochen, und dir dort, Theobald, dir geb' ich auf, nicht fürder mit der Klage zu erſcheinen, bis du kannſt beſſere Beweiſe bringen. (Zu den Richtern.) Steht auf, Ihr Herren, die Sitzung iſt geſchloſſen. (Tritt aus den Schranken.)

(Die Richter ſtehen auf.)

Theobald.

Und dieß mein einzig Kind?

Otto.

Herr Graf, das Weitere überlaßt die Vehme Euch. Ihr zeigtet von der Gewalt, die Ihr hier übt, ſo manch' beſondere Probe, laßt uns noch eine, die größte, bevor wir ſcheiden, ſeh'n, und gebt ſie ihrem alten Vater wieder.

Strahl.

Ihr Herren, was ich thun kann, ſoll geſcheh'n. — (Tritt vor.) Jungfrau!

Käthchen.

Mein hoher Herr!

Strahl (innig).

Du liebſt mich?

Käthchen.

Herzlich!

Strahl.

So thu' mir was zu Lieb'.

Käthchen.

Was willſt du, ſprich?

Strahl (mit geheimer Wehmuth).

Gib endlich meinen Bitten nach, verfolg' mich nicht, geh mit dem Vater nach Heilbronn zurück. Willſt du das thun?

Käthchen.

Ich hab' es dir verſprochen.

(Sie will unter dieſen Worten ſinken.)

Strahl

(fängt ſie mit ſeinem Arm).

Theobald (händeringend).

Mein Kind! Mein Einziges! Hilf, Gott im Himmel!

Strahl

(legt ſie in des Vaters Arme).

Nimm ſie mit dir!

Otto

(reicht ihm achtungsvoll die Hand und führt ſie ab).

Theobald.

Mein Kind! Mein Käthchen!

Ende des Vorſpieles.

Erſter Aufzug.

(Wald. Abendſonne durch die Bäume.)

Erſter Auftritt.

Strahl (mit verbundenen Augen, geführt von zwei Schäfern, welche ihm die Binde abnehmen und zurückgeben).

Strahl.

Nun will ich hier wie ein Schäfer klagen. Die Sonne ſcheint noch röthlich durch die Stämme, und wenn ich nach einer Viertelſtunde aufſitze, und mich im Blachfelde, wo der Weg eben iſt, ein wenig d'ranhalte, ſo komm' ich nach Schloß Wetterſtrahl, eh' noch die Lichter darin erloſchen ſind. O du, wie nenn' ich dich? Käthchen: warum kann ich dich nicht mein nennen? Warum kann ich es nicht? Du ſchöner, als ich ſingen kann! — Ihr Geiſter meiner Ahnen, warum tretet ihr mir immer vor die Seele, und ſchüttelt mißbilligend eure Häupter, wenn ich an ſie denke? An ſie, mein Käthchen! Ich denke ſie mir ja nur mein. Die That iſt keine Folge des Gedankenſpiels. Nein, nein, zum Weibe, wenn ich ſie gleich liebe, nehm' ich ſie nicht. Eurem ſtolzen Reigen will ich mich anſchließen, die Tochter eines hohen Hauſes nur führ' ich zum Traualtar. Ich weiß, daß ich mich faſſen, und dieſe Wunde vernarben werde; denn welche Wunde vernarbte nicht der Menſch! Doch wenn ich jemals ein Weib finde, Käthchen, dir gleich, ſo will ich alle Länder durchreiſen, die Sprachen aller Völker lernen, und Gott preiſen in jeder Zunge, die geredet wird, daß ich dich, mein Käthchen, darf lieben in ihr.

Zweiter Auftritt.

Strahl. Gottschalk.

Gottschalk (unter den Bäumen).

Heda! Herr Graf von Strahl!

Strahl.

Was gibt's?

Gottschalk.

Zum Henker! Ein Bote von eurer Mutter, er stieß zum Glücke im Walde auf unsere Knechte. Gestreckten Laufs, keuchend, mit verhängtem Zügel. Mein Seel, wenn euer Schloß ein eiserner Bogen und er ein Pfeil gewesen wär, er hätte nicht rascher herangeschossen werden können!

Strahl.

Was hat er mir zu sagen?

Gottschalk.

Da kommt er selbst!

Dritter Auftritt.

Vorige. Flammberg. Einige Reisige.

Strahl.

Ah! Flammberg! Was führt dich so eilig zu mir her?

Flammberg.

Gnädiger Herr, eure Mutter befahl mir, den besten Renner zu nehmen, und Euch entgegen zu reiten.

Strahl.

Nun, was bringst du mir?

Flammberg.

Krieg, bei meinem Eid! Und wenn Ihr den kleinen griechischen Feuerfunken nicht austretet, der diesen Krieg entflammt, so sollt Ihr noch das ganze Schwabenland wider Euch aufloh dern seh'n.

Strahl (in staunender Vermuthung)

Es ist nicht möglich! Fräulein Kunigunde? —

Flammberg.

Ja ja, Ihr habt's errathen; der Burggraf von Freiburg fordert im Namen Fräulein Kunigundens von Turnek die Wiederherausgabe der Herrschaft Staufen. Ihr Großvater, meint sie, habe sie widerrechtlich an eure Vorfahren verloren, und Ihr müßtet Euch zur Rückgabe verstehen.

Strahl.

Die rasende Megäre! Ist das nicht der dritte Reichsritter, den sie mir auf den Hals hetzt, um mir diese Landschaft abzujagen?

(Der Himmel trübt sich zum Gewitter.)

Ihr glattes, verwünschtes Gesicht ist der einzige Grund aller dieser Kriege wider mich, und so lange ich den Märzschnee nicht vergiften kann, mit welchem sie sich wäscht, hab' ich auch vor den Rittern des Landes keine Ruhe. Allein Geduld nur. Wo hält sie sich jetzt auf?

Flammberg.

Auf dem Schloß des Burggrafen von Freiburg, wo ihr schon seit drei Tagen Prunkgelage gefeiert werden. Jetzt macht sie dem wieder was weiß, und laßt den Rheingrafen sitzen, dem sie früher ihre Hand versprach; doch ich wette, der schenkt ihr's nicht. Wenn Ihr dem einen Boten sendet, so zweifle ich nicht, er zieht mit Euch gegen den Freiburger zu Felde.

Strahl.

Wohlan, führt mir die Pferde vor. (Gottschalk mit den Reisigen ab.) Ich habe dieser jungen Aufwieglerin versprochen, wenn sie fortfahre, einen Ritter gegen den andern in Brand zu setzen, so wurd' ich ihr einen Possen spielen, daß sie ihr Gesicht ewig in einer Scheide tragen sollte; und so wahr ich diese Rechte aufhebe, ich halte Wort! Ich bin der Mann dazu!

(Ab. Flammberg folgt.)

Vierter Auftritt.

(Gebirgsgegend mit einer Köhlerhütte. Nacht. Regen. Donner und Blitz.)

Rheingraf von Stein, Georg von Waldstätten treten auf. Dann Köhler mit seinen Jungen, später Kunigunde, von Knappen auf einem sie umhüllenden Mantel getragen, daß nur das Haupt sichtbar ist.

Stein

(tritt auf und spricht zurück)

Hebt sie vom Pferde herunter! (Es schlägt ein.) Ei so schlag ein, wo du willst, nur nicht auf meine liebe Braut, Kunigund von Turnek. Das gießt vom Himmel herab, Wipfel und Berg spitzen ersäufen, als ob eine zweite Sündflut hereinbräch Wo ist das Fräulein?

Georg.

Die Knechte heben sie vom Pferde, wo sie angebunde Sie rührt sich nicht, und scheint todt.

Stein.

Ei Possen! das thut sie bloß, um sich nicht schämen müssen. Sagt ihr nur, ich wäre der Rheingraf von Stein, d sie ihr Land versprochen, und ein paar schöne Stück Land ab schwatzt. Sagt ihr, das Land wollte ich wieder, aber nur i Hand nicht dazu, und auf die schönen Augen, die nun auch Burggrafen von Freiburg bethört, wollt ich ihr ein Pfla pappen, daß ihr das Liebäugeln auf Zeitlebens vergehen

Georg.

Wo bringen wir sie nun hin?

Stein.

Dort, in die Köhlerhütte. (Klopft an.) Heda! Holla!

Köhler (von innen).

Wer klopft?

Stein.

Frag' nicht, du Schlingel! und mach auf!

Köhler (von innen).

Nicht eher, bis ich den Schlüssel umgedreht habe. Wird doch der Kaiser nicht vor meiner Thür sein?

Stein.

Hallunk'! Wenn nicht der, doch einer, der hier regiert, und das Zepter gleich vom Baume brechen wird, um's dir zu zeigen.

(Starkes Ungewitter, welches sich legt, wenn der Dialog wieder beginnt.)

Köhler

(tritt auf, mit einer Laterne)

Wer seid Ihr? Was wollt Ihr?

Stein.

Einen Platz in deiner Hütte, bis das Ungewitter vorüber und der Tag angebrochen ist.

Köhler.

Isak!

Junge (in der Hütte)

Was gibt's?

Köhler.

Das Stroh schütt'le auf, und die Decke drüber hin! (Ab.)

Stein (es schlägt ein).

Ei so plärre! daß die Wolken reißen!

(Zwei Knappen tragen das Fräulein in die Hütte *), zwei andere bleiben im Hintergrunde.)

Georg (zu den Knappen).

Hinein, in die Hütte mit ihr! Seid fein wachsam, verstanden?

---

*) Hier kann das Fräulein auf einem Stuhle sitzen, worüber ein großer Mantel gedeckt ist, damit es aussehe, als würde sie auf bloßem Mantel getragen, wie oben vorgeschrieben. — Der Regisseur wache hier sorgsam über die gewöhnliche Ungeschicklichkeit solch' tragender Personen!

Fünfter Auftritt.

Stein. Georg.

Stein (in höchster Freude).

Nun, Georg, alle Saiten des Jubels ſchlag' ich an. Wir haben ſie, wir haben dieſe Kunigunde von Turnek! So wahr ich nach meinem Vater getauft bin, nicht um den ganzen Himmel, um den meine Jugend gebetet hat, geb' ich dieſe Luſt weg, die mir beſchert iſt, wenn der morgende Tag anbricht. Wärſt du nur eher zu uns geſtoßen, Georg! du hätteſt ſie ſehen ſollen, wie ſie dahergeritten kam, wie im Triumphe von den Rittern des Landes umringt, gleich einer Sonne unter ihren Planeten.

Georg.

Wo fingſt du ſie?

Stein.

Fünf Stunden, Georg, fünf Stunden von Freiburg, wo ihr der Burggraf von Freiburg durch drei Tage ſchallende Jubelfeſte gefeiert hatte. Die Ritter, die ſie begleiteten, hatten ſie kaum verlaſſen, da warf ich ihren Vetter Iſidor, der bei ihr geblieben war, in den Sand, die Andern flohen, und ſo auf den Rappen mit ihr, und auf und davon.

Georg.

Aber in aller Welt, ſag' mir, was iſt's, das dich mit ſo rasendem Haſſe gegen ſie erfüllt?

Stein.

O Georg! der Menſch kann Alles, was er ſein nennt, von ſich werfen, aber kein Gefühl. Georg! ich liebte ſie, und ſie war deſſen nicht werth. Ich liebte ſie, und ward von ihr am Narrenſeil geführt. Eine Landſchaft nach der andern ſchwatzte ihre Roſenlippen mir ab, und nun, da ihr die Ausſicht winkt den reichen Burggrafen zu erhaſchen, läßt ſie mich ſitzen und wirft dem die Schlinge um den Hals.

Georg.

Du wirſt keine unritterliche Rache an ihr ausüben?

Stein.

Nein, Gott behüte mich, aber das Handwerk will ich ihr legen. Sie ſoll mit ihrer Bublerei keinen braven Mann mehr bethören, und mit ihrer ſpitzen Zunge unter die Ritter des Landes keine Zwietracht mehr ſtreuen, um allein im Trüben zu fiſchen.

Georg.

Halt! dort ſteigt Jemand vom Pferde.

Sechster Auftritt.

Strahl. Flammberg. Gottſchalk. Zwei Reiſige. Nachher Köhlerjunge. Vorige.

Strahl.

Nur mir nach! bin hier ſchon bekannt. (Klopft an die Hütte.) Heda! ihr wackern Köhlersleute! Gebt uns ein Plätzchen zum Unterſtehen! macht auf!

Stein

(ihm in den Weg tretend).

Erlaubt, Ihr Herren, wer Ihr auch ſein mögt, Ihr könnt hier nicht einkehren.

Strahl.

Nicht? Warum nicht?

(Der Köhlerjunge kommt und ſpricht heimlich mit Gottſchalk.)

Stein.

Weil kein Raum mehr darin iſt, weder für Euch noch für uns. Meine Frau liegt darinnen todtkrank. Den einzigen Winkel, der leer iſt, braucht ſie für ſich und ihre Ordnung. Ihr werdet ſie nicht daraus vertreiben wollen.

Strahl (galant)

Nein, bei meinem Eid! Vielmehr wünſch' ich, daß ſie ſich bald darin erholen möge.

(Strahl und Stein lagern ſich von einander entfernt unter den Bäumen.)

Flammberg.

So müſſen wir beim Gaſtwirth zum blauen Himmel übernachten.

Strahl.

Gottſchalk!

Gottſchalk.

Hier!

Strahl.

Schaff' die Decken her! Wir wollen uns hier ein Lager bereiten unter den Zweigen.

Gottſchalk (ſchnell und heimlich zu Strahl).

Das weiß der Teufel, was das hier für eine Wirthſchaft iſt. Der Junge ſagt, drinnen wäre ein bewaffneter Mann, der ein Fräulein bewachte, das läge geknebelt und mit verſtopftem Munde da, wie ein Lamm, das man zur Schlachtbank bringen will.

Strahl (eben ſo).

Was ſagſt du? Ein Fräulein geknebelt? und mit verſtopftem Munde? Wo iſt denn der Junge?

Gottſchalk (bringt ihn vor).

Hier.

Flammberg.

(ihn ganz nach vorne zum Grafen ziehend)

Erzähle, was weißt du?

Junge

(heimlich, nachdem er ſich ſchüchtern umgeſehen hat).

Hab's geſchaut, Ihr Herren. Lag auf dem Stroh, als ſie ſie hereintrugen, und ſagten, ſie ſei krank. Ich kehrt' ihr aber die Lampe zu und ſah, daß ſie geſund war, und Wangen hatte als wie unſere Tore. Und wimmert', und drückt mit die Händ', und blinzelte, und ſprach Euch ſo lieblich: »Mach mich los, liebes Bübel! mach mich los!« daß ich mit Augen hört' und mit Fingern verſtand.

Strahl (immer heimlich).

Ei nun, ſo thut's, bind ſie los und ſchick ſie her.

Junge (ſieht ſich um).

Wollt Ihr mich ſchützen?

Strahl (wie vorher)

So wahr ich ein Ritter bin, das will ich.

Flammberg (eben ſo).

Darauf kannſt du dich verlaſſen.

Junge (leiſe und vergnügt)

Wohlan, ich will mich zu ihr ſchleichen, Ihr Herren.

(Leiſe in die Hütte ab.)

Flammberg (halb für ſich).

Sind das ſolche Kanze? — Belzebuberitter, deren Ordensmantel die Nacht iſt. Die arme Dirne knebeln!

Strahl.

Für eine Kranke geben ſie die Entführte aus.

Flammberg.

Todtkrank, und dankten für alle Hülfe.

Gottſchalk.

Nun wart', wir wollen euch einheizen! ihr Nachtvögel!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Köhlerjunge ſteht auf Strahl's Seite mit Kunigunden, ein rheingräflicher Knappe eilt ihr nach, geſellt ſich aber ſogleich auf die entgegengeſetzte Seite zu ſeinem Herrn.

Georg.

Holla, ſie iſt losgebunden!

Stein.

Alle Teufel!

Strahl.

He, ſeit wann bindet man Kranke?

Kunigunde (wirft ſich vor Strahl nieder)

Hülfe, Rettung der Verfolgten!

Stein.

Reißt ſie hinweg, Ihr Männer!

Strahl.

Halt dort, Ihr Herren, was wollt Ihr?

Stein.

Was wir wollen? Mein Weib will ich, zum Henker!

Kunigunde.

Ich dein Weib? du Lügenberz!

Strahl (zu Stein)

Berühr' ſie nicht! Wenn du von dieſer Dame was verlangſt, ſo ſag du mir's, denn mein gehört ſie jetzt, da ſie ſich meinem Schutz hat anvertraut. (Hebt ſie auf.)

Stein.

Nun ſo laßt das Schwert entſcheiden! Haut ein!

(Zieht und haut nach Strahl, der ausweicht.)

Strahl.

Wag es nicht, du Afterbräutigam, ſonſt ſend ich dich zur Hölle hin, woher du kommſt.

Stein (eindringend).

Haut ein!

Strahl.

Fahre hin!

(Gefecht. Die Rheingräflichen fliehen, der Rheingraf ſinkt von Strahl verwundet.)

Georg.

Halt, er iſt verwundet, halt! es iſt der Rheingraf von Stein.

Strahl (heftig betroffen rufend)

Wie iſt's möglich, dieſer ſonſt ſo Ehrenwerthe? Zu Hülfe ihm, Ihr Leute!

Kunigunde.

Laßt ihn erſticken!

Flammberg.

Auf, greift an, tragt ihn dort in jener Hütte Raum!

(Man trägt ihn hinein, Georg folgt.)

Strahl.

Helft, als wär ich's ſelbſt.

Kunigunde.

In's Grab, die Schaufel her! Er ſei geweſen!

Strahl.

Beruhigt Euch! Wie er darniederliegt, wird er Euch auch unbeerdigt nichts mehr ſchaden.

Kunigunde.

Welch ein entsetzensvoller, unmenschlicher Frevel war mir zugedacht! Denk ich, was ohne Euch vielleicht schon jetzt mir widerfuhr, hebt sich mein Haar empor, und meiner Glieder jegliches erstarrt.

Strahl.

Doch wer seid Ihr? Sprecht, was ist Euch widerfahren?

Kunigunde.

Die That, die euer Arm vollbracht, ist keiner Unwürdigen geschehen. Kunigunde, Freifrau von Turnek bin ich, daß Ihr's wißt; das süße Leben, das Ihr mir erhieltet, wird droben in Turnek dankbar noch ein ganz Geschlecht Euch von Verwandten lohnen.

Strahl.

Wie? Ihr seid — ? Es ist nicht möglich! — Kunigunde von Turnek?

Kunigunde.

Ja, so sagt' ich. Was staunt Ihr?

Strahl.

Nun denn, bei meinem Eid, es thut mir leid! So kommt Ihr aus dem Regen in die Traufe; (die Knechte treten mit Fackeln aus der Hütte) denn ich bin Friedrich Wetter Graf von Strahl.

Kunigunde (schnell und innig sich fassend).

Das Schicksal prüft mich hart, doch es sei: es soll mir das Gefühl, das hier im Busen sich entflammt, nicht stören. Ich will nichts denken, nichts fühlen, als Unschuld, Ehre, Leben, Rettung, Schutz vor jenem Wolf, der nun am Boden liegt. (Zum Köhlerjungen.) Komm her, du lieber, goldener Knabe, du, der du mich befreit, nimm diesen Ring von mir, es ist jetzt alles, was ich geben kann. Einst lohn' ich würdiger die That, die mich (bedeutend und kokett mit einem vielsagenden Blicke auf den Grafen) zur Seligen gemacht. — Euch, mein Gebieter, Euer nenn' ich, was mein ist! Sprecht, was habt Ihr über mich beschlossen? In Eurer Macht bin ich. Was muß geschehn? Muß ich nach euerm Ritterfitz Euch folgen?

Strahl

(mit einiger Schadenfreude und launig)

Mein Fräulein, es iſt eben nicht allzu weit. Wenn Ihr ein Pferd beſteigt, ſo könnt Ihr bei der Gräfin, meiner Mutter, übernachten.

Kunigunde.

Ich nehm' es an. (Pauſe.)

Strahl.

Ihr vergebt mir, wenn die feindlichen Verhältniſſe, in welchen wir zuſammen ſtehen, mir nicht erlauben —

Kunigunde.

Nichts, nichts, ich bitte Euch ſehr, beſchämt mich nicht; in eure Kerker klaglos wird' ich wandern.

Strahl.

Ihr habt den Krieg mir angekündigt, und eure Knechte hauſten übel ſchon auf meinem Boden; dennoch ſei ein Kerker eure Wohnung nicht, doch wohl verwahren will ich Euch, bis ſo Manches zwiſchen uns geſchlichtet. (Sie lächelnd fortführend.) Es thut mir leid, mein Fräulein, Ihr kommt wirklich aus dem Regen in die Traufe.

Ende des erſten Actes.

Zweiter Aufzug.

(Gemach auf Schloß Wetter-Strahl mit einer Mittel- und Seitenthür.)

Erſter Auftritt.

Kunigunde (an einem Tiſche ſitzend). Brigitte.

Brigitte.

Alſo Ihr ſeid Fräulein Kunigunde von Turnek?

Kunigunde.

Ja, Mütterchen, das bin ich.

Brigitte.

Und nennt Euch eine Tochter des Kaiſers?

Kunigunde.

Des Kaiſers? Nein; wer ſagt dir das? der jetzt lebende Kaiſer iſt mir fremd. Aber die Urenkelin eines der vorigen Kaiſer bin ich, die in verfloſſenen Jahrhunderten auf dem deutſchen Throne ſaßen.

Brigitte.

O Herr! es iſt nicht möglich, die Urenkeltochter?

Kunigunde.

Nun ja.

Brigitte.

Nun, bei meiner Treu, ſo kann ich mich in's Grab legen. Der Traum des Grafen von Strahl iſt aus.

Kunigunde.

Welch ein Traum?

Brigitte.*)

Der Graf war gegen das Ende des vorigen Jahres nach

*) Ich erinnere bei dieſer Erzählung: altdeutſche Treuherzigkeit ja nicht komiſch, ſondern rührend vorzutragen.

einer ſeltſamen Schwermuth, von welcher kein Menſch die Urſache ergründen konnte, erkrankt. — Matt lag er da, mit glutrothem Antlitze und ſantaſirte. Die Aerzte, die ihre Mittel erſchöpft hatten, ſprachen: „Er ſei nicht zu retten.“ Alles, was in ſeinem Herzen verſchloſſen war, lag nun im Wahnſinn des Fiebers auf ſeiner Zunge. Er ſcheide gern, ſprach er, von hinnen; das Mädchen, das er fähig wär' zu lieben, ſei nicht vorhanden. Leben aber ohne Liebe ſei Tod. — Drei hinter einander folgende Nächte, während welchen ſeine Mutter nicht von ſeinem Bette wich, erzählte er ihr: ihm ſei ein Engel erſchienen und habe ihm zugerufen: Vertraue! vertraue! vertraue! Auf der Gräfin Frage: ob ſein Herz durch dieſen himmliſchen Zuruf ſich nicht geſtärkt fühle? antwortete er: „Wenn ich ſie werde geſehen haben.“ Die Gräfin fragt: Und wirſt du ſie ſeh'n? „Gewiß!“ antwortete er. Wann? fragt ſie, wo? „In der Sylveſternacht, wenn das neue Jahr eintritt, da wird er mich zu ihr führen.“ Wer? fragt die Gräfin, zu wem? „Der Engel,“ ſpricht er, „zu meinem Mädchen,“ wendet ſich und ſchläft ein.

Kunigunde (geringſchätzend).

Geſchwätz.

Brigitte (fortfahrend).

Darauf in der Sylveſternacht, in dem Augenblicke, da eben das Jahr wechſelt, hebt er ſich halb vom Lager empor, ſtarrt, als ob er eine Erſcheinung hätte, in's Zimmer hinein, und ruft: „den Helm, den Harniſch, das Schwert!“ Wo willſt du hin? fragte die Mutter; „zu ihr,“ ſpricht er, „zu ihr!“ und ſinkt zurück und liegt wie todt. Wir horchten an ſeine Bruſt, es war ſtill darin, wie in einer leeren Kammer. Eine Feder ward ihm vorgehalten, ſeinen Athem zu prüfen, ſie rührte ſich nicht. Der Arzt meinte in der That, ſein Geiſt habe ihn verlaſſen, rief ihm ängſtlich ſeinen Namen in's Ohr, reizte ihn, um ihn zu erwecken, mit Stiften und Nadeln. Vergebens, er bewegte kein Glied und lag wie todt.

Kunigunde.

Nun, und darauf?

Brigitte.

Darauf, nachdem er einen Zeitraum so gelegen, fährt er auf, kehrt sich mit dem Ausdrucke der Betrübniß der Wand zu, und spricht: „Ach! nun bringen sie die Lichter, nun ist sie mir verschwunden.“ Und da die Gräfin sich über ihn neigt, ihn an ihre Brust drückt und spricht: Mein Friedrich! wo warst du? „Bei ihr!“ versetzt' er mit freudiger Stimme. „Bei ihr, die mich liebt! bei der Braut, die mir der Himmel bestimmt hat! Geh, Mutter! geh! und laß nun in allen Kirchen für mich beten, denn nun wünsch' ich zu leben.“

Kunigunde.

Und bessert sich wirklich?

Brigitte.

Bessert sich, mein Fräulein, bessert sich in der That; erholt sich von der Stund' an, gewinnt, wie durch himmlischen Balsam geheilt, seine Kräfte wieder, und ehe der Mond sich erneut, ist er so gesund wie zuvor.

Kunigunde (gleichgültig)

Und was erzählt' er noch weiter dann von seinem Traum?

Brigitte.

Ach und erzählte, und fand kein Ende zu erzählen: Wie ein Cherub ihn bei der Hand durch die Nacht geleitet, wie er sanft des Mädchens Kämmerlein eröffnet, ihn hineingeführt, und alle Wände mit seinem Glanze erleuchtet habe, und wie sie die Augen bei des Grafen Anblick groß aufgemacht und gerufen habe: „Marianna!“ welches jemand gewesen sein müßte, der in der Nebenkammer geschlafen — und wie sie vom Purpur der Freude über und über schimmernd aus dem Bette gestiegen, und sich auf die Knie vor ihm niedergelassen, das Haupt gesenkt, und: „mein hoher Herr“ gelispelt. Wie der Engel ihm darauf gesagt, daß sie eine Kaisertochter sei, und ihm ein Mahl gezeigt, das dem Mädchen röthlicht auf dem Nacken gezeichnet war. — Wie er voll unendlichem Entzücken sie eben beim Kinn gefaßt, um ihr in's Antlitz zu schauen, und wie die unselige Magd nun, die Marianne, mit Licht gekom-

men, und die ganze Erſcheinung bei ihrem Eintritte verſchwunden ſei.

Kunigunde.

Und nun meinſt du, dieſe Kaiſertochter ſei ich!

Brigitte.

Wer ſonſt? Die ganze Strahlburg bei eurem Einzug, als ſie erfuhr, wer Ihr ſeid, ſchlug die Hände über dem Kopf zuſammen, und rief: „Sie iſt's!“ Es fehlte nichts, als daß die Glocken ihre Zungen gelöſ't, und daſſelbe mitgerufen hätten. —

Kunigunde (ſteht auf).

Ich, danke dir, Mütterchen, für deine Erzählung. (Nimmt ein Käſtchen von dem Tiſche.) Inzwiſchen nimm dieſe Ohrringe zum Geſchenk, und behalte mich lieb.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Gottſchalk.

Gottſchalk.

Graf Wetter von Strahl und die Gräfin Mutter!

Kunigunde.

Sie werden mir willkommen ſein.

Brigitte

(küßt ihr die Hand und geht gleich hinter Gottſchalk ab)

Kunigunde

(nimmt ein Papier vom Tiſche)

An dieſer Leimruthe ſoll ſich der Zeiſig fangen.

Dritter Auftritt.

Helene. Strahl. Kunigunde.

(Gottſchalk und Brigitte öffnen und entfernen ſich.)

Kunigunde (ihnen entgegen)

Verehrungswürde! meines Retters Mutter; wem dank ich, welchem Umſtand das Vergnügen, daß Ihr mir euer Ant-

lig ſchenkt, daß Ihr vergönnt, die theueren Hände Euch zu küſſen? Ach, ich hatte es nicht verdient! Habſüchtigte Verwandte kündigten die Fehde Euch in meinem Namen an.

Helene.

Mein Fräulein, ich denke, ſie ſei nun vorbei. Ich kam, um eure Stirn zu küſſen und zu fragen, wie Ihr in meinem Hauſe Euch befindet.

Kunigunde.

Sehr wohl, ich fand hier alles, was ich wünſchte. Ich hatte nichts von eurer Huld verdient, und Ihr verſorgtet mich gleich einer Tochter. Wollt Ihr Euch, Gnädigſte, nicht ſetzen?

(Holt der Gräfin einen Stuhl, der Graf die andern, und man ſetzt ſich.)

Helene.

Wie denkt Ihr über eure Zukunft, Fräulein? Habt Ihr die Lage, in die das Schickſal Euch verſetzt, bereits erwogen?

Kunigunde.

Ich wünſch', wenn's ſein kann, morgen oder mindeſtens in dieſen Tagen abzureiſen.

Helene (bedeutend).

Bedenkt Ihr auch, was dem entgegenſteht?

Kunigunde (ſicher).

Nichts mehr, erlauchte Frau, wenn Ihr mir nur vergönnt, mich offen vor Euch zu erklären. (Küßt ihre Hand und holt ein Document.) Nehmt dieß von meiner Hand, Herr Graf von Strahl!

Strahl (ſteht auf).

Mein Fräulein, kann ich wiſſen, was es iſt?

Kunigunde.

Die Documente ſind's, den Streit betreffend um eure Herrſchaft Staufen, die Papiere, auf die ich meinen Anſpruch gründete. Ich ließ ſie holen durch den Boten, den Ihr abzuſenden mir erlaubt.

Strahl.

Mein Fräulein, Ihr beſchämt mich in der That; wenn

dieß Papier, wie Ihr zu glauben ſcheint, ein Recht begründet, weichen will ich Euch, und wenn es meine letzte Hütte gälte. Mit Freuden nehm' ich von Euch den Frieden an; doch wenn auch nur der Schimmer eines Rechts auf Stauffen ruht, ſo bringt eure Sache vor bei Kaiſer und bei Reich, und das Geſetz entſcheide, wer ſich von uns beiden irrte.

Kunigunde (zur Gräfin).

Befreit denn Ihr, Verehrungswürdige, von dieſem läſtigen Documente mich.

Helene (ſteht auch auf)

Mein theueres Fräulein, eure Dankbarkeit führt Euch zu weit; Ihr könnt, was eurer ganzen Familie angehört, nicht in einer flüchtigen Bewegung, die Euch ergreift, veräußern

Kunigunde (mit Affect)

Nun dann, der Anſpruch war mein Eigenthum. Ich brauche nicht Verwandte zu befragen, und meinem Sohne erwerb' ich einſt mein Herz. Hier, dieſe raſche Bruſt entſcheidet ſo. (Zerreißt die Papiere und läßt ſie fallen.)

Helene

(ſehr freundlich und bewegt)

Mein liebes, unbeſonnenes Kind, was habt Ihr hier gethan? Kommt her, weil's doch geſchehen iſt, daß ich Euch küſſe.

(Umarmt ſie.)

Kunigunde (mit Heuchelei)

Ich will, daß dem Gefühl, das entflammt im Buſen iſt, nichts fürder widerſpreche. Ich will, die Scheidewand ſoll niederſinken, die zwiſchen mir und meinem Retter ſteht. Ich will mein ganzes Leben ungeſtört durchathmen, ihn zu preiſen, ihn zu lieben.

Helene (gerührt)

Gut, gut, mein Töchterchen, es iſt ſchon gut, Ihr ſeid zu ſehr erſchüttert.

Strahl

(nachdem er ſie ſchon länger mit erwecktem Wohlgefallen betrachtet)

Ich will wünſchen, daß dieſe That Euch nie gereuen möge.

(Pauſe.)

Kunigunde (trocknet die Augen).

Wann darf ich nun nach Turnek wiederkehren?

Helene.

Gleich. Wann Ihr wollt. Mein Sohn ſelbſt wird Euch geleiten.

Kunigunde.

So ſei es dann.

Helene.

Gut. Ihr begehrt es. Obſchon ich gerne länger Euch bei mir gewußt. Doch ſeh'n wir uns, bevor Ihr reiſet noch.

Kunigunde (verneigt ſich).

Wenn ich mein Herz kann ſammeln, wart' ich auf.

(Sie begleitet Helene bis an die Mittelthür und der Graf ſie dann in's Cabinet.)

Vierter Auftritt.

Strahl (allein).

So wahr ich ein Mann bin, die wähl' ich zur Frau! — Der Sylveſternachtstraum ſpricht für ſie. Sie iſt vom Stamm der alten ſächſiſchen Kaiſer, und was ſoll ich's bergen? Ja, es drängt und bangt mich nach dem eigenen Herde; ich wähle ſie zur Frau, damit mein Wunſch, mein ſüßer Traum erfüllet werde. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

(Ländliche Gegend. Ein Sitz an einem Kreuze oder Heiligenbilde.)

Theobald. Käthchen.

Käthchen.

Mein lieber Vater, ſind wir bald am Ziele?

Theobald

(in die Couliſſen zeigend).

Wir ſind's! Dort in jenem Gebäude, das im Lindenſchatten ſteht, ſind die ſtillen Zellen der frommen Urſuliner-Nonnen und hier der geheiligte Ort, wo ſie beten.

Käthchen.

Ich fühle so mich matt.

Theobald.

Wir wollen uns ſetzen. Komm, gib mir deine Hand, daß ich dich ſtütze. Hier iſt eine Ruhebank, ſchau her, das angenehmſte Plätzchen, das ich jemals ſah. (Setzen ſich.) Wie iſt dir jetzt?

Käthchen.

Sehr wohl.

Theobald.

Doch ſcheinſt du blaß, und deine Stirne iſt ganz kalt. (Pauſe.) Sonſt warſt du ſo rüſtig, konnteſt meilenweit wandern durch Wald und Feld, und heut' biſt du ſo erſchöpft, daß es ſcheint, als ob alle Betten, in welchen die Kaiſerin ruht, dich nicht wieder erquicken würden. Willſt du mit etwas geſtärkt ſein? Soll ich gehen, und dir einen Trunk Waſſer holen? oder ſuchen wo dir eine Frucht blüht? Sprich, mein liebes Käthchen!

Käthchen.

Ich danke dir, mein lieber Vater!

Theobald.

Du verſchmäh'ſt alles? Du begehrſt nichts, als daß ich ein Ende mache, hingehe und der Aebtiſſin ſage: Der alte Theobald iſt da, der ſein einzig liebes Kind begraben will.

Käthchen.

Mein lieber Vater!

Theobald.

Nun gut. Es ſoll geſchehen. Doch bevor wir die entſcheidenden Schritte thun, die nicht mehr zurück zu nehmen ſind, will ich dir noch etwas ſagen, was mir eingefallen iſt auf dem Wege hierher, und was, wie mir ſcheint, in's Werk zu richten nothwendig iſt, bevor wir die Aebtiſſin in deiner Abſicht ſprechen. Willſt du es wiſſen?

Käthchen.

Rede.

Theobald.

Nun wohlan, ſo merk auf und prüfe dein Herz wohl. Du

willſt in das Kloſter der Urſulinerinnen gehen, das tief im einſamen kieferreichen Gebirge ſeinen Sitz hat, weil du keine Ruhe fandeſt in deines Vaters Hauſe. Die Welt, der liebliche Schauplatz des Lebens, reizt dich nicht mehr. Gottes Antlitz in Abgezogenheit und Frömmigkeit angeſchaut, ſoll dir Vater, Hochzeit, Kind und der Kuß kleiner blühender Enkel ſein.

Käthchen.

Ja, mein lieber Vater.

Theobald.

Wie wär's, wenn du auf ein paar Wochen, da die Witterung noch ſchön iſt, zu dem dir ſo lieben Gemäuer zurückkehrteſt, und dir die Sache ein wenig überlegteſt?

Käthchen.

Wie?

Theobald.

Wenn du wieder hingingſt, mein' ich, nach der Strahlburg, unter den Hollunderſtrauch, wo ſich der Zeiſig das Neſt gebaut hat, am Hang des Felſens, du weißt, von wo das Schloß im Sonnenſtrahl funkelnd über die Gauen des Landes herniederſchaut.

Käthchen.

Nein, mein lieber Vater!

Theobald.

Warum nicht?

Käthchen.

Der Graf, mein Herr, hat es mir verboten.

Theobald.

Er hat es dir verboten. Und was er dir verboten hat, das darfſt du nicht thun! Doch wie, wenn ich hinginge und ihn bäte, daß er es erlaubte?

Käthchen.

Wie, was ſagſt du?

Theobald.

Wenn ich ihn erſuchte, dir das Plätzchen, wo dir ſo wohl iſt, zu gönnen, und mir die Freiheit würde, dich daſelbſt mit dem, was du brauchſt, freundlich auszuſtatten.

Käthchen.

Nein, mein lieber Vater.

Theobald.

Warum nicht?

Käthchen (beklemmt).

Das würdeſt du nicht thun, und wenn du es thäteſt, ſo würde es der Graf nicht erlauben, und wenn der Graf es erlaubte, ſo würd' ich von ſeiner Erlaubniß keinen Gebrauch machen.

Theobald.

Käthchen, mein liebes Mädchen, ich will es thun, ich will mich vor ihm niederwerfen und ſprechen wie du: Mein hoher Herr! erlaubt, daß das Käthchen auch unter dem Himmel, der über eure Burg geſpannt iſt, wohne. — (Pauſe.) Reitet Ihr aus, ſo vergönnt, daß ſie Euch von ferne auf einen Pfeilſchuß folge, und räumet Ihr, wenn die Nacht kömmt, ein Plätzchen auf dem Stroh ein, das euren ſtolzen Roſſen untergeſtreuet wird. (Tief gerührt.) Es iſt beſſer, als daß ſie vor Gram mir im traurigen Kloſter vergehe.

Käthchen

(wirft ſich beſiegt vor Theobald nieder).

Gott im höchſten Himmel, du vernichteſt mich! du legſt mir deine Worte kreuzweis wie Meſſer in die Bruſt! Ich will, wenn's dich ſo ſehr betrübt, nicht in das Kloſter gehen; nach Heilbronn will ich mit dir zurückkehren, ich will den Grafen vergeſſen und heiraten, wenn du willſt, und müßt' auch ein Grab von acht Ellen Tiefe das Brautbett mir ſein.

Theobald.

Biſt du mir bös, mein Käthchen?

Käthchen.

Nein, nein, was fällt dir ein?

Theobald.

Willſt du wirklich nicht in's Kloſter geh'n?

Käthchen.

Nimmer und nimmermehr, weder auf die Strahlburg noch in's Kloſter. Schaff' mir nur jetzt ein Nachtlager, daß ich mein

Haupt niederlege und mich erhole. Mit Tagesanbruch, wenn es ſein kann, gehen wir nach Heilbronn zurück. (Weint.)

Theobald.

Du wirſt dieß überlegen, mein Käthchen? Ich thu', was dich erfreut. Hatto, der Vogt des Kloſters, iſt mein Freund, in ſeinem ſchönen Hofe dort am Kiesbach wollen wir übernachten. Willſt du, Käthchen?

Käthchen.

Du mein lieber Vater, du! ich will ja alles thun, was dich erfreut.

Theobald (gehend)

Hoffen wir auf Gott, mein Käthchen. Er wird helfen.

(Beide ab.)

Sechster Auftritt.

(Eine Herberge mit drei Thüren.)

Stein (mit verbundenem Kopfe). Jacob Pech. Gefolge.

Stein (zum Gefolge)

Laßt die Pferde abſatteln! ſtellt Wachen aus auf dreihundert Schritte um die Herberge, und laßt Jeden ein, Niemanden aus. Füttert und bleibt in den Ställen, und zeigt Euch ſo wenig als ſein kann. Wenn Kundſchaft von Turneck zurück kommt, geb' ich Euch meinen weitern Befehl. (Gefolge ab. Zu Pech.) Wer wohnt hier?

Pech.

Halten zu Gnaden, ich und meine Frau, geſtrenger Herr, und meine zwei Buben.

Stein.

Und hier?

Pech.

Vieh.

Stein.

Wie?

Pech.

Vieh, geſtrenger Herr! es iſt ein Stall, von Latten drauſſen angebaut.

Stein.

Gut, und wer wohnt hier?

Pech.

Niemand, halten zu Gnaden; oder vielmehr Jedermann.

Stein.

Wie ſo Jedermann?

Pech.

Es geht wieder auf's offene Feld hinaus.

Stein.

Gut. Wie heißeſt du?

Pech.

Jacob Pech.

Stein.

Laß mich allein, Jacob Pech. (Pech ab.)

Siebenter Auftritt.

Stein (allein).

Gelobt ſei Gott für mein geſundes Blut und treuer Freunde Hülfe. Nun will ich mich hier wie eine Spinne zuſammenknäueln, daß ich ausſehe wie ein Häuflein argloſer Staub, und wenn ſie im Netz ſitzt, dieſe Kunigunde, wie ein Geſpenſt über ſie herfahren, den Stahl der Rache tief eindrücken in ihre treuloſe Bruſt.

Achter Auftritt.

Stein. Georg.

Stein.

Nun, Freund, alle Grüße treuer Bruderſchaft über dich. Wie ſteht es auf dem Schloſſe zu Turnek?

Georg.

Es ist alles, wie der Ruf erzählt. Kunigunde hat die großmüthige Tugend gespielt, den Grafen Strahl in ihr Netz gezogen und gefangen. Sie schenkte ihm ihre Ansprüche auf Staufen, damit er noch großmüthiger sein soll. Und er, arglos von Natur, er war ein Narr und merkte nichts, — schenkte ihr für das zerrissene Document die Herrschaft und sich selber obendrein.

Stein.

Wie ist es denn mit der Schenkung von Staufen zugegangen? das erzähle.

Georg.

Wie wird's zugegangen sein? Des Grafen Kanzler schrieb den Schenkungsbrief, und er legte ihn der Heuchlerin zu Füßen.

Stein.

Und sie?

Georg.

Nun die kennt Ihr wohl. Sie nahm das Document, und die Herrschaft war ihre.

Stein.

Aber die Hand, die dagegen gefordert ward?

Georg.

O die verweigerte sie nicht. Gott behüte! Wann hatte sie je einem Freier ihre Hand verweigert, so lang' er noch was zu geben hatte?

Stein.

Aber sie hält, wenn die Glocke geht, nicht Wort.

Georg.

Das wißt Ihr am besten aus eigener Erfahrung; nicht wahr?

Stein.

Nun ich denke, ihre Zauberei geht mit diesem Kunststücke zu Grabe. Den guten Strahl, dem ich meine Wunde herzlich gern verzeihe, den betrog sie noch und keinen mehr. Wo sind die beiden reitenden Boten?

Georg.

He! kommt herein Ihr Beide.

Neunter Auftritt.

Zwei Boten. Vorige.

Stein

(nimmt zwei Briefe aus dem Collet, und tritt zwiſchen die Boten, ſo daß ihm einer rechts, der andere links zu ſtehen kommt).

Dieſe Briefe nehmt Ihr; dieſen du, dieſen du. (Zum Rechtsſtehenden) Du bringſt den einen an Hatto, den Vogt des Kloſters der Urſulinerinnen. Ich habe eine Schweſter dort im Kloſter, und dieß Blatt enthält, im Fall ich bei dem Ueberfalle auf Turnek bleiben ſollte, meinen letzten Willen. Du (zum Linksſtehenden) bringſt deinen Brief an Peter Quanz, Haushofmeiſter in der Burg Turnek. Gehſt aber nicht eher in die Burg, bis es finſter iſt, und läſſeſt dich vor keinem Menſchen ſehen, denn dein Auftrag iſt geheim, verſtehſt du mich? (Zum andern.) Du brauchſt das Tageslicht nicht zu ſcheuen. (Er nimmt ſchnell und zugleich mit beiden Händen jedem Boten ſeinen Brief ab und blickt auf die Siegel.) Alle Teufel, ſie ſind doch nicht verwechſelt?

Georg.

Du ſelbſt haſt ſie verſiegelt und noch einmal nachgeſehen.

Stein.

Ganz recht. (Er dreht ſich noch immer, in jeder Hand einen Brief haltend, zwiſchen beiden Boten um, und gibt jedem einen Brief, jedoch erhält durch ſein Umdrehen jeder den unrechten, welches dem Publicum nicht entgehen kann, wenn die Verwechslung nach dieſer Vorſchrift genau probirt und ausgeführt wird.) Hier nehmt! (Er geht, die Andern folgen.)

Zehnter Auftritt.

Zimmer auf der Burg Turneck. Lichter auf dem Tische. des Grafen Schärpe liegt darauf, nebst Schwert und Schild.

Strahl. Gottschalk.

Strahl.

Der Himmel weiß, wie mir zu Muthe ist. Ich versteh' mich selber kaum. Ein Zufall führt mir Kunigunde als Feindin in die Hände; ihre Schönheit, ihr Edelmuth entzücken mich; ihre kaiserliche Abkunft sagt mir laut, daß sie es ist, die mir mein Traum einst in der Sylvesternacht als Gattin hat verheißen; sie erhört mein Wünschen, ist meine Braut nun, ich befinde mich auf Turneck, ihrem Schlosse, unter einem Dache mit der Geliebten — und hin ist alle Heiterkeit meines Gemüths, hin, fort!

Gottschalk (murmelnd).

Bei Käthchen!

Strahl (auffahrend)

Was ist's?

Gottschalk.

Nichts. Ich habe nur ein wenig laut gedacht.

Strahl (für sich)

Ach, warum hast du, mein Käthchen, nicht Kunigundens Ahnen? Warum darf ich dich nicht mein nennen? (Seufzt.)

Gottschalk (seufzt auch)

Wär' doch das Käthchen wieder da!

Strahl.

Halt's Maul! (Brummt weiter.) alter Dummbart!

Gottschalk.

Das wär' das Gescheid'ste, denn Ihr seid doch mit Worten nicht zu bessern. Wenn Ihr doch den Gedanken aufgeben wolltet, das Mädchen mit eurem barschen Wesen von Euch abzuwenden. Ihr glaubt nun einmal euren Ahnen schuldig zu sein, die Tochter eines hohen Hauses zu frei'n, und macht Euch selber weiß, das Fräulein Kunigunde wär' es, die Euch

zu beglücken vermag. Aber ich ſage Euch grad heraus: das Fräulein Kunigunde iſt eine böſe Sieben —

Strahl (drohend).

Gottſchalk!

Gottſchalk

(fährt immer fort, ohne ſich durch das Drohen des Grafen irre machen zu laſſen).

An der kein gutes Haar iſt —

Strahl.

Gottſchalk!

Gottſchalk.

Die ihr Lärvchen nur braucht, den Rittern die Köpfe zu verrücken, ihnen ihre ſchönſten Länder abzulugſen, und ſie über einander zu hetzen.

Strahl.

Alle Teufel ſollen —

Gottſchalk (heftig).

Mich holen, wenn ich bei Euch bliebe, wenn die verſtrackte Zierſtange eure Hausfrau wird.

Strahl

(nachdem er ihn eine Weile kalt fixirt).

Gottſchalk! jetzt fängt mir ſchon an meine Rechte zu jucken, nun wird dir gleich was an den Kopf fliegen.

Gottſchalk.

Wär' ich an eurer Stelle, ich nähm' das Käthchen, und ließ das Fräulein ſitzen. Gott weiß, ich könnte ſolche Liebe nicht von mir ſtoßen, ſo mißhandeln, wie Ihr es thut.

Strahl.

Das Mädchen ſoll geneſen von ihrer tollen Liebe zu mir, ſoll mich lieber haſſen, als nach einem Ziele ſtreben, das ihr nimmer werden kann. Ich fühl' es, ich thu' recht, wenn ich mich ſo ihr zeige, als wär' ich ihrer Neigung unwerth. Jeden Gedanken an die Bürgerstochter verbietet meiner Ahnen Ehre und meines Namens Hoheit, darum nichts mehr davon. — (Aergerlich.) Ich will doch ſehen, ob ich mein Herz nicht zwingen kann, das Mädchen nicht zu lieben.

(Es klopft an der Thür.)

Gottſchalk.

Holla, wer klopft?

Käthchen (von außen).

Ich.

Gottſchalk.

Was für ein Ich?

Käthchen (von außen).

Ich, mein Gottſchalk! ich!

Strahl.

Die Stimme kenn' ich!

Gottſchalk.

Mein Seel! ich hab' ſie auch ſchon wo gehört. Es iſt —

Käthchen (von außen).

Herr Graf von Strahl! Macht auf! Herr Graf von Strahl!

Strahl.

Bei Gott! das iſt —

Käthchen (von außen).

Das Käthchen iſt's, wer ſonſt? das Käthchen von Heilbronn!

(Gottſchalk ſchließt auf.)

Strahl (tief ſeufzend).

Das Käthchen von Heilbronn!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Käthchen.

Gottſchalk (voll Freude).

Ja, ſie iſt's. Schaut her, bei Gott! ſie iſt es ſelbſt. Ach Herr, nehmt mir's nicht übel, denn ich muß mich freuen, ich hab' das Mädel gar zu lieb.

Strahl.

Fort mit ihr! ich will nichts von ihr wiſſen.

Gottſchalk

(nimmt ſie bei der Hand).

Wie, gnädiger Herr! vergönnt.

Käthchen

(reicht ihm einen Brief).

Hier nehmt, Herr Graf!

Strahl

(ſich plötzlich zu ihr wendend).

Was willſt du hier? Was haſt du hier zu ſuchen?

Käthchen (erſchrocken).

Nichts! Gott behüte! dieſen Brief hier bitt' ich —

Strahl.

Ich will ihn nicht! Was iſt das für ein Brief? Wo kommt er her, und was enthält er mir?

Käthchen.

Der Brief hier iſt —

Strahl.

Ich will von dir nichts wiſſen! fort! Gib ihn unten in dem Vorſaal ab.

Käthchen.

Mein hoher Herr! Laßt, bitt ich Euch, bedeuten —

Strahl (ſich zornig ſtellend).

Hinweg, ſag' ich, zurück nach Heilbronn, wo du hin gehörſt.

Käthchen.

Herr meines Lebens! Gleich verlaſſ' ich Euch, den Brief nur hier, der Euch ſehr wichtig iſt, erniedrigt Euch, von meiner Hand zu nehmen.

Strahl.

Ich aber will ihn nicht von dir! Fort! Augenblicks! hinweg!

Käthchen.

Mein hoher Herr!

Strahl (wendet ſich).

Ich will doch ſehen, ob ich vor loſen Dirnen mir in meinem Zimmer nicht kann Ruh' verſchaffen.

(Er thut, als wolle er, ſie zu vertreiben, irgend ein Geräth von der Wand oder dem Tiſche nehmen.)

Gottſchalk (heimlich zu Käthchen)

Sei ruhig, er thut dir nichts.

Strahl

(gelinde und mit erzwungener Kälte).

Willſt du jetzt gehen?

Käthchen (raſch)

Ja, mein verehrter Herr!

Strahl.

Wohlan, ſo fern' dich.

Käthchen.

Du wirſt mich dir gehorſam finden, laß mich weilen, bis ich mit Gottſchalk ſprach. (Wendet ſich zu dieſem.) Nimm du den Brief.

Gottſchalk.

Gib her, mein liebes Kind!

Käthchen

(in größter Angſt und Eile).

Der Brief hier iſt vom Grafen Stein, verſtehſt du? Ein Anſchlag, der noch heut' vollbracht ſoll werden auf Turneck, dieſe Burg, und auf das ſchöne Fräulein Kunigunde, des Grafen, meines hohen Herrn, Braut.

Gottſchalk.

Ein Anſchlag vom Rheingrafen auf die Burg.

Käthchen.

Der Brief war dem Kloſtervoigte Hatto übergeben, als ich mich mit dem Vater juſt durch Gottes Fügung bei ihm befand. Hatto verſtand den Inhalt nicht und wollte ihn ſchon dem Boten wieder geben, — ich aber riß ihm den Brief aus der Hand und eilte gleich nach Turneck her, Euch Alles zu melden; es ſcheint, als wär' der Brief verwechſelt worden. (Gottſchalk gibt dem Grafen den Brief, welcher ihn nach Ende letzter Rede entfaltet.) Er iſt an irgend Jemand geſchrieben, der hier im Kloſter wohnhaft iſt; was er dem Hatto ſoll, begreift man nicht. Doch daß es mit dem Anſchlage richtig iſt, das hab' ich ſelbſt geſehen. Der Graf zieht ſchon auf Turneck heran, ich bin ihm auf dem Pfade hierher begegnet.

Strahl (lieſet).

„Um zwölf Uhr, wenn das Glöcklein ſchlägt, bin ich vor Turnek, laß die Thore offen ſein, und es ſoll dir der verſprochene Lohn bei meiner Ehre nicht entgehen. Sobald die Flamme zuckt, zieh' ich hinein — gleich nach dem Zeichen zünden wir die Turnek ſchnell an allen Ecken an, ich denk', ſie ſoll dem Fräulein Kunigunde eine würdige Hochzeitsfackel ſein. Vergeßt mir nicht den linken Flügel, wo das Fräulein wohnt!"

Gottſchalk.

Ein Höllenfrevel! und die Unterſchrift?

Strahl.

Das ſind drei Kreuze. Wie ſpät iſt's?

Käthchen.

Bald eilf Uhr, mein hoher Herr!

Strahl (eilend zu Gottſchalk).

Den Panzer! — Wie ſtark fandeſt du den Kriegstroß, Katharina?

Käthchen.

Auf ſechzig Mann, mein hoher Herr, bis ſiebzig.

Strahl.

Sahſt du ihn ſelbſt, den Grafen von Stein?

Käthchen.

Ihn nicht. Man ſagt, er ſei von einer Wunde noch nicht ganz geneſen.

(Gottſchalk ſchnallt dem Grafen den Panzer an.)

Strahl (immer eiliger).

Wer führte ſeine Mannſchaft?

Käthchen (eben ſo).

Zwei Ritter, mein verehrter Herr, die ich nicht kannte.

Strahl.

Und jetzt, ſagſt du, ſie lägen vor der Burg? Wie weit?

Käthchen.

Auf ein paar tauſend Schritte verſtreut im Walde.

Gottſchalk

(hängt dem Grafen die Schärpe um).

Strahl.

Rechts auf der Straße?

Käthchen.

Nein. Links im Fährengrunde, wo über'm Sturzbach ſich die Brücke baut.

Gottſchalk.

Da haben wir's, hätten wir ihm die Turnekerin gelaſſen, und — (auf Käthchen zeigend).

Strahl (ſteckt den Brief ein).

Helm und Schwert! das Schwert, ſag' ich, und ordne ſchnell die Knechte, ich will ſie ſchön empfangen.

Gottſchalk

(hat ſich immer beſchäftigt, aber immer Eines über das Andere vergeſſen).

Gleich, gleich, ich geh' ſchon. Komm, liebes Kind! Wie großen Dank ſind wir dir ſchuldig! So in der Nacht durch Wald und Feld. (Will ſie mit fortziehen.)

Strahl.

Haſt du mir ſonſt noch was zu ſagen, Jungfrau?

Käthchen (kommt ſchnell vor).

Nein, mein verehrter Herr!

Strahl (gerührt)

Du biſt ja ganz erhitzt. (Liebende Sorge verrathend.) Du nimmſt dir gleich ein Tuch um, Katharina, und trinkſt nicht eher, bis du dich abgekühlt. Du aber haſt kein Uebertuch bei dir?

Käthchen.

Nein, im Laufen blieb's an einem Dornſtrauch hängen.

Gottſchalk

(nimmt freudigen Antheil an des Grafen ſanfterem Benehmen).

Strahl

(macht ſich die Schärpe los, dann ſehr ſanft).

So! nimm die Schärpe hier. (Käthchen will ſie nehmen. Strahl läßt ſie fallen, und fährt ſtreng und kalt fort.) Wenn du zum Vater wieder heim willſt kehren, werd' ich, wie ſich von ſelbſt verſteht — —

Käthchen.

Was willſt du thun, mein hoher Herr?

Strahl

(von Liebe und Mitleid hingeriſſen).

Dir Pferde, liebes Kind, und Wagen geben, die ſiche
nach Heilbronn dich heim geleiten ſollen. Wann denkſt du heim

Käthchen (zitternd).

Gleich, mein hoher Herr! ſogleich!

Strahl (ſanft).

Gleich nicht, ich kann im Kampf und Nacht dich nich
von hinnen laſſen; du ſollſt hier bei den Frauen auf den
Schloſſe übernachten. (Zu Gottſchalk) Was glotzt er da? —
Geh, nimm die Schärpe auf.

(Gottſchalk thut es.)

Strahl

(drückt die Schärpe an ſein Herz und Lippen).

Da! (Er gibt ſie ihr.) Wenn du dich haſt abgekühlt, gib ſie
mir wieder.

Käthchen

(will ſeine Hand küſſen).

Mein hoher Herr!

Strahl

(legt ihr eine Hand auf's Haupt).

Leb' wohl! Leb' wohl!

(Es ſchlägt an; der Thurmwächter ruft durch's Sprachrohr: Feuer! Feuer
Sturmglocke.)

Strahl.

Bei dem Lebendigen, der Rheingraf iſt ſchon da! Fort
Gottſchalk! auf! Im Hofe ſammle ich die Knechte! Du for
geſt mir für (auf Käthchen zeigend) ihre Sicherheit, indeß ich den
Mordbrennern beweiſe, daß Wetter von Strahl dieſe Veſte
ſchützt. (Eilt hinaus.)

Käthchen

(rafft Schild und Schwert vom Tiſche und eilt ihm nach. Gottſchalk folgt ihr).

Zwölfter Auftritt.

Schloßhof. Nacht.

(Das Schloß brennt, das ganze Theater muß vom rothen Lichte des Feuers überſtrahlt ſein. Sturmgeläute, Feuergeſchrei durcheinander, Laufen der Löſchenden, welches aber immer ſtill wird, wenn auf der Bühne geſprochen wird.)

Strahl. Gottſchalk. Käthchen. Dann Flammberg mit Knechten.

Strahl.

Gottſchalk! Gottſchalk! mein Schild! mein Schwert!

Käthchen (bringt das Verlangte)

Hierher!

Strahl.

Was willſt du?

Käthchen.

Die Waffen bring' ich dir.

Strahl.

Dich rief ich nicht.

Käthchen.

Gottſchalk folgt mir auf dem Fuße.

Strahl.

Du dringſt dich mir ſchon wieder auf? Fort! ſorg' für deine Sicherheit. (Zu den Knappen.) Mir nach, dem Feind entgegen! (Er eilt mit den Knechten hinaus.)

Gottſchalk

(den Helm des Grafen bringend, Käthchen zurufend).

Im großen Ganze harre meiner, ich komme gleich wieder.

(Eilt vorüber.)

Käthchen (eilt in's Schloß).

(Knappen und Hofgeſinde eilen von neuem mit Feuereimern zum Löſchen, andere tragen Kaſten und Effecten aus dem Schloſſe. Lärm der Waffen von außen, Feuerlärm und Geläute im Innern der Burg.)

Gottſchalk

(kommt nach einer großen Pauſe zurück und verliert ſich im Schloſſe unter dem Rufen:)

Käthchen! Käthchen!

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Kunigunde. Roſalie. Viele Damen in weißen Nachtkleidern, welche roth vom Feuer erleuchtet werden, dann Strahl und Käthchen.

Kunigunde.

Helft, ihr Menſchen, helft!

Strahl

(in großer Erſchöpfung zurückkommend).

Der Sturm iſt abgeſchlagen, und Flammberg ſetzt den Feinden nach. (In's Schloß rufend.) Laßt das Löſchen, es iſt umſonſt. Oſtwärts ſtürzen die Mauern ſchon. Heraus aus dem Schloſſe, wer nicht verſchüttet ſein will!

(Alles entfernt ſich von dem Brande.)

Kunigunde.

Ach, theurer Graf! o höret mich! Euer Bild, das Ihr mir jüngſt geſchenkt, Graf Friedrich, das Bild mit dem Futteral, wer holt es mir?

Strahl.

Was ſoll's? wo iſt's?

Kunigunde.

Im Feuer! Weh mir! Helft, rettet, es verbrennt!

Strahl.

Laßt doch das Bild! Ihr habt mich ja ſelber.

Kunigunde.

Das Bild mit dem Futteral, Herr Graf von Strahl! das Bild mit dem Futteral!

Käthchen (eilt hervor).

Wo liegt's? wo ſteht's?

Kunigunde (immer dringender).

Im Schreibtiſche in der Erkerſtube; hier nimm, mein Goldkind! hier iſt der Schlüſſel.

Strahl.

Hör', mein Käthchen, hör' mich!

Kunigunde.

Was wollt Ihr? 's iſt ja nur ein Bürgerskind, laßt ſie doch geh'n!

Strahl.

Ich will Euch ja ſtatt deſſen zehn andere Bilder geben.

Kunigunde.

Dieß brauch' ich, dieß, ſonſt keines. Geh', eil', ſchaff' mir das Bild im Futteral, mit einem Diamanten lohn' ich dir's!

Strahl.

Wohlan, ſo ſchaff's, es iſt der Thörin recht, was hatte ſie an dieſem Ort zu ſuchen.

Käthchen.

Auf! auf! mit Gott! ich ſchaff' es Euch!

(Eilt fort.)

Strahl

(von Angſt und Liebe übermannt).

Ihr Leute, einen Beutel Gold für den, der helfend in das Schloß ihr folgt. (Wirft den Beutel hin.)

Kunigunde.

Bei Gott! Ihr könntet es nicht ärger treiben, wenn ſie des Kaiſers Tochter wär'! Was fürchtet Ihr? Sie wird ſogleich ja nicht erſticken.

Käthchen.

(erſcheint in einem brennenden Erkerfenſter).

Mein Fräulein! he! Hilf Gott! der Rauch erſtickt mich! Es iſt der rechte Schlüſſel nicht.

Strahl (zu Kunigunde).

Tod und Teufel! — warum regiert Ihr eure Hand nicht beſſer? Komm herab, mein Kind, laß das verdammte Bild verbrennen, komm' nur du.

Kunigunde (hinaufrufend).

Der Schlüſſel, liebes Töchterchen, jetzt entſinn' ich mich, er hängt am Spiegel.

Käthchen (eilt vom Fenſter).

Strahl (außer ſich).

Beim Gott der Welt! ich wollte, er hätte nie gelebt, der mich gezeichnet.

Käthchen

(erſcheint am Fenſter mit einer Pergamentrolle).

Ich hab's, ich hab's, hier iſt das Bild!

(Wirft es herab. Roſalie bringt es Kunigunden.)

Kunigunde

(gibt es, ſich vergeſſend, unwillig zurück).

Die Sinnverwirrte! Wozu das Bildniß mir? das Futteral hab' ich verlangt!

Strahl (erſtaunt).

Das Futteral!

Kunigunde (ſich liſtig faſſend).

Ihr habt mit eigener Hand euren Namen darauf gezeichnet, und darum —

Stimmen.

Dort kommt ſie! dort kommt ſie!

Käthchen

(wankt über eine Brücke, die zwei Flügel verbindet).

Hilf, Himmel! ich kann nicht mehr herab!

Strahl (alles hintanſetzend).

Leitern her! herbei! ich will ſelbſt hinauf! Bleib' ſtehen nur einen Augenblick! auf meinen Armen trag' ich dich herab! mein Käthchen! mein einziges Käthchen!

Käthchen.

O weh, ich kann nicht mehr durch das Gebäude!

(Es werden mehrere Leitern hergebracht, doch in dem Augenblicke, da der Graf eine derſelben anſetzen will, ſtürzt das ganze Schloß, nebſt der Brücke, worauf Käthchen ſteht, zuſammen. Ein Cherub ſchwebt im Sonnenlichte über ſie. Strahl ſinkt in Gottſchalks Arme.)

Kunigunde.

Geſchieht ihr recht, der dumm verweg'nen Magd!

Strahl (troſtlos weinend).

Käthchen! mein Käthchen!

Kunigunde.

Was muß ich hören! ſteht es ſo um ihn?

Gottſchalk.

O ſeht nur, ſeht den Cherub!

(Alles ſinkt nieder, den Cherub erblickend.)

Kunigunde

(ob ſie gleich hinblickt, ihn nicht ſehend)

Was ſehen die Thoren? Ich ſehe nichts als Schutt und Trümmer!

Käthchen (erhebt ſich aus den Trümmern).

Mein hoher Herr!

Strahl (fährt empor).

Gott! Käthchen! mein Käthchen! du lebſt! (Er ſinkt in namenloſer Freude ihr zu Füßen.)

NB. Während der ganzen Feuerſcene muß ein dauerndes Trommeln Statt haben, welches aber ſo gedämpft ſein muß, daß es dem Dialog durchaus nicht ſchaden kann. Der Dialog muß durchaus gerufen, nicht geſprochen werden.

Ende des zweiten Actes.

Dritter Aufzug.

Gasthof bei Jacob Pech.

Erster Auftritt.

Theobald, hernach Pech, später Otto von der Flühe und der Kaiser.

Theobald

(sitzt in Gram versunken an einem Tische).

Hier in dieser Herberge soll ich die Zurückkunft meines Käthchens erwarten. Doch umsonst, mein Käthchen kehrt nicht wieder! Darum ließ sie sich nicht von mir geleiten! darum mußt ich ihr mein Wort geben, ihrer hier an der Heerstraße zu harren! Längst hat sie mich über den Bublen vergessen. Der alte Friedeborn muß wieder allein nach Heilbronn! — Ein Cherub rettete sie aus dem Feuer, sagen die Leute; will sie denn keiner aus des Grafen Banden retten? Was werde ich sagen, wenn man vielleicht einst die mir Vertraute wieder fordert? — Bewahrt hab' ich sie mehr als ein eigen Kind, geliebt wie meiner Augen Licht.

Pech (tritt ein)

Alles ist richtig mit dem Brande auf Turnek, wie's der fremde Knecht erzählt, Alles wahr. Da wird die arge Welt erstaunen, die an kein Wunder glaubt. In allen Dorfschaften stecken sie die Köpfe zusammen, und erzählen sich von dem glänzenden Cherub. Aber in den Grafen Wetter kann sich keiner finden. Er tobte, ja er weinte, sagen sie, um das Mädchen, kam aus Freude schier von Sinnen, und plötzlich wendet er sich eiskalt, als er sie gerettet sah, von ihr ab, und heißt sie gehen, und droht, es scharf zu ahnden, wenn sie wieder

käme. Darauf zieht er mit der saubern Kunigunde auf Schloß Wetter-Strahl, und glaubt Wunder, was er an dem Fräulein hat. Er wird zu spät erfahren, was die Spatzen auf den Dächern singen. Doch er ist der Erste nicht, den trotz allem schlechten Ruf ihr glattes Zünglein anführt.

Otto (von außen).

Heda! Wirth!

Pech.

Schon wieder Fremde! Ja das ist wahr, mein Gasthof ist weit und breit berühmt; er ist der einzige und also auch der beste vier Meilen in der Runde. (Ab.)

Theobald

(steht auf und sieht zum Fenster hinaus).

Vornehme Herren! mit großem Prunk; da muß ich wohl —

Pech

(tief gebückt den Kaiser und Otto einführend).

Ach, du lieber Himmel! In meinem schlechten Hause so große Herren! Welch' Wunder!

Otto.

Bereitet Alles, so gut es thunlich ist, für Menschen und Pferde, und wundert Euch nachher, so gewinnen wir Alle. Geht!

Pech

(zieht Theobald, der eben fort will, mit hinaus).

Hinaus, hinaus, Camerad! für ihn ist nicht mehr Platz; den großen Herren wird ohnedieß gleich zu eng. —

(Ab mit Theobald.)

Kaiser

(setzt sich ermüdet, er ist in Reisekleidern ohne Zeichen seiner Würde).

Ich bin müde, mein Alter verträgt die Anstrengung einer Reise nicht mehr. Wie weit ist's nach Heilbronn von hier?

Otto.

Nur wenig Stunden, gnädigster Herr!

Kaiser

(erblickt Theobalds halbvollen Becher).

Der Becher ist noch halb gefüllt, vielleicht saß auch ein

Müder hier, und ich verdrängte ihn von ſeinem Ruheplatz. Ruft ihn zurück, Philipp verdrängt Niemand von dem, was ſein iſt.

(Otto ab.)

Kaiſer (andächtig).

Schenk' auch mir, o Gott, bald Ruhe; ſegne das Unternehmen, das mich alten Mann bewog, die matten Glieder den Beſchwerlichkeiten einer Reiſe hinzugeben. Den einzigen Fehltritt meiner Jugend gut zu machen, wird mir nichts zu ſchwer.

Otto (bringt Theobald).

Sei doch nicht ſo unfreundlich und barſch, du alter und finſterer Camerad! Es macht dem alten fremden Herrn dort Freude.

Theobald.

Nun, wenn's Jemand Freude macht. — Ich habe ſelbſt ſo wenig, mag wohl ſie, wenn ich kann, doch Andern gern bereiten.

(Pagen bringen Wein.)

Kaiſer.

Ich habe dich von deinem Wein vertrieben, d'rum trinke nun mit mir.

Theobald.

Ei, geſtrenger Herr, oder wie man ſonſt Euch nennt, das ſchickt ſich nicht. So ein groſser Herr und ſo ein ſchlichter Bürgersmann.

Kaiſer.

Mit einem braven Bürgersmann zu trinken, achtet ſich der Kaiſer ſelbſt nicht für zu gut. (Gibt ihm den Becher.)

Theobald.

Ja, der Kaiſer iſt ein Herr, der unſer eins auch was gelten läßt. Er ſoll leben! (Trinkt.) Wenn ich ſeine Geſundheit trinke, vergeß ich Harm und Schmerz. Ich ſah ihn ſeit zwanzig Jahren nicht, aber ich möchte nicht ſterben, ohne ihn noch einmal zu ſehen.

Pech

(öffnet eine Seitenthür und bleibt ehrerbietig ſtehen)

Das Zelt iſt aufgeſchlagen.

Kaiſer.

Du haſt alſo den alten Philipp ſo lieb, und wünſcheſt ihn zu ſehen? Der Wunſch kann ſich erfüllen. Nur wenige Augenblicke will ich der Ruhe pflegen, und — dann ſollſt du den Kaiſer ſehen. (Ab.)

Theobald.

Was meint der Herr?

Pech (ihm in's Ohr rufend).

Er iſt's ja ſelbſt, ich hab' es ſchon heraus.

Theobald.

Wie, der Kaiſer? Er ſelbſt?

Otto.

Ja, ja, er iſt's, und du ſiehſt deinen Wunſch erfüllt.

Theobald.

O mein Gott! du haſt deinen Retter mir geſendet. Bei ihm ſelber bring' ich meine Klag' nun vor gegen den Grafen von Strahl, der mir mein Kind verführt, meine Katharina!

(Will fort.)

Otto.

Faſſe dich, Alter, bedenke, daß der Kaiſer ruhen will; doch komm mit mir hinaus in's Freie, da will ich hören, wovon ich vielleicht mehr ſchon weiß, als du vermutheſt.

Theobald

(im Abgehen ganz leiſe)

All' was ich ſagen darf, ſollt Ihr erfahren. (Im Abgehen zu Otto) Ein Unbekannter trat vor achtzehn Jahren am Allerheil'gen-Abend in meine Kammer, übergab ein kleines Mädchen mir, und ſagte — —

(Sie treten durch die Thür.)

Pech

(vor Freude ſpringend).

Der Kaiſer mein Gaſt! das iſt Waſſer auf meine Mühle! Ich nehm' die Kreid' ſchon bei gemeinen Leuten doppelt, alle

Hagel, wie will ich ſie heut' erſt faſſen! Und morgen kommt's mit großer Schrift auf meinen Schild:

„Dieß Wirthshaus ſteht in Gottes Hand.
Zur großen Zech wird es genannt.“

(Ab.)

Zweiter Auftritt.

(Kurzer Saal auf Strahl mit drei Thüren.)

Gottſchalk. Käthchen.

Gottſchalk

(ſie zur Mittelthür hereinziehend).

Ei, Mädel, einen Augenblick wirſt du doch bleiben können.

Käthchen (ganz erſchöpft).

Nein, gib nur dem Fräulein dieß Futteral, ich hab es noch glücklich ausgegraben, damit ſie mir nicht zürne. Siehſt du die verbrannten Hände? Ich grub tief in den heißen Schutt und wie durch ein Wunder unverſehrt.

Strahl (von innen rufend).

Gottſchalk!

Käthchen.

O mein Gott, der Graf! (Will fort.)

Gottſchalk (hält ſie).

I, ſo bleib doch nur!

Käthchen.

Nein, nein, er ſchilt mich ſonſt. Nur eine halbe Stunde Ruhe unter dem Hollunderſtrauch begehrt das Käthchen, dann will ſie zum harrenden Vater heim, um niemals mehr zurückzukehren. Sag's ihm, dem Grafen, o ſag's ihm: das Käthchen käme nun gewiß nicht wieder. (Läuft weinend fort.)

Dritter Auftritt.

Strahl. Gottſchalk.

Strahl

(tritt auf der linken Seite ein).

Wer ſprach hier?

Gottſchalk.

Verſtellt Euch nicht, Ihr kennt die Stimme ſchon; das Käthchen war's. Da ſeht, das Futteral, nach dem das Fräulein Kunigunde ſo ein Lärmen hatte, nach dem ſie mehr als nach eurem Bild verlangte.

Strahl.

Das brachte Käthchen?

Gottſchalk.

Wer ſonſt?

Strahl (das Futteral öffnend).

Laß doch ſehen. (Nimmt die Schenkungsacte von Stauffen heraus.) Das iſt ja die Schenkung von der Herrſchaft Stauffen, die ich von meinem Kanzler Kunigunden überreichen ließ.

Gottſchalk.

Da haben wir's! die Schenkung alſo war's, die ihr das Futteral ſo theuer machte? nicht euer Bild, nicht euer Namenszug.

Strahl.

Schweig! hier waltet ein Mißverſtändniß. Aufbrauſend, heftig iſt zwar Kunigunde, doch von ſolchem Eigennutze fern. Sieh, hier ſteht mein Name auf dem Futteral, von mir ſelbſt geſchrieben. Das war's, wie ſie es ſagte.

Gottſchalk.

Ja, euer Namenszug, der iſt ihr theuer, aber der unter der Schenkungsacte, nicht der auf dem Futteral.

Strahl.

Sieh, Gottſchalk! du weißt, ich hab' dich lieb, aber dein Verleumden macht dich mir verhaßt, du thuſt dem Fräulein Unrecht.

Gottſchalk.

Unrecht? Wißt Ihr was? ich will ihr das Futteral hier geben, ſeht aus dem Nebenzimmer, wonach ſie ſich am meiſten ſehnte. Nicht ſie zu behorchen, nein, nur mir das Maul zu ſtopfen; denn wenn ſich's nicht bewährt, was ich geſagt, ſo will ich Zeitlebens einen Maulkorb tragen.

Strahl

(mit Laune, nach einigem Beſinnen)

Es ſei, weil ich das Fräulein auch von meinem Diener nicht verkannt will wiſſen. Doch du entgehſt, bei Gott! dem Maulkorb nicht.

(Gibt ihm das Futteral und geht in's Nebenzimmer links.)

Gottſchalk.

Nun Gottlob, nun iſt das Fräulein in der Falle!

(Er klopft an der entgegengeſetzten Thür rechts, indem tritt hinter ihm aus der Mittelthür Roſalie.)

Vierter Auftritt.

Gottſchalk. Roſalie.

Roſalie.

Wohin, Freund Gottſchalk?

Gottſchalk.

Ah, ſeid Ihr's? Zum Fräulein wollt' ich, ihr das Futteral zu bringen, das ihr bei dem Brand in Turnek ſo am Herzen lag. Das gute Käthchen hat's gebracht. Halt! ich hör' das Fräulein kommen. Ich lauf dem Käthchen nach, ſie aufzuhalten, denn das gnädige Fräulein wird ſie ſicher für den Liebesdienſt belohnen wollen.

(Ab durch die Mittelthür, wo er horchend ſtehen bleibt.)

Fünfter Auftritt.

Roſalie. Kunigunde.

(Strahl und Gottſchalk an den Thüren horchend.)

Kunigunde

(tritt aus dem Seitencabinet)

Wer klopft?

Roſalie

(hält das Futteral verſteckt)

Es war das Glück, mein Fräulein. (Hält das Futteral in die Höhe.) Seht nur her!

Kunigunde (in höchſter Freude)

Seh' ich recht?

Rosalie.

Ja, ja!

Kunigunde.

O gib! (Reißt das Futteral *) auf, läßt es fallen, und sieht die Schenkungsacte durch.) Seht, bei Gott, sie ist's! die Schenkung, die mir am Herzen lag, und rein und unversehrt.

(Küßt das Document.)

Rosalie.

Küßt Ihr des Grafen Bild so feurig?

Kunigunde.

Närrin! die Herrschaft Stauffen ist mir lieber als ein Dutzend solcher Grafen. Gib das Futteral. (Schiebt ihr's mit dem Fuße zu, daß sie es aufhebe und die Schenkung hinein thue.) Wer brachte es denn? o sag'!

Rosalie.

Das Käthchen.

Kunigunde (bitter und verächtlich).

Wie! die Närrin ist noch hier? Eben recht, ich will ihr die Dienstfertigkeit belohnen, womit sie auf das Herz des Grafen wirkt! Hörtest du denn nicht, wie abgeschmackt der Thor nach seinem Käthchen jammerte? Gleich sterben will ich hier, wenn ihn das Affengesicht nicht rührt. Aber schon in Turnek war's bei mir beschlossene Sache. Ist sie noch im Schlosse?

Rosalie.

Gottschalk hält sie auf, glaub' ich, damit Ihr ihr den Dienst noch lohnen könnt'.

Kunigunde.

Ganz gut. (Schüchtern umherblickend und heimlich.) Hier nimm dieß Pulver. Schütt' es ihr in Wein, in Wasser oder in Milch und sprich: „Komm her, mein Käthchen, laß dir's schmecken!“ mach' es wie du willst, doch sorge mir dafür, daß sie's hinunterschluckt.

---

*) Dieses Futteral darf nicht rund, es muß eiförmig sein, damit dessen Rollen auf der Bühne die durch dergleichen Kleinigkeiten so leicht gestörte Aufmerksamkeit nicht aufhebe.

Roſalie.

Hört mich nur an.

Kunigunde.

Thu, wie ich ſagte. Ich habe es überdacht. In die Dünſte mit ihr, mit ſeinem Käthchen! Die Welt hat nicht mehr Raum genug für mich und ſie!

(Beide rechts ab.)

Sechster Auftritt.

Gottſchalk. Strahl.

Strahl (ſtürzt hinaus).

Ach, ſchändlich, abſcheulich! Armes Käthchen!

Gottſchalk.

Ich eile ſie zu warnen.

Strahl.

Halt! wohin? Ich thu' es ſelbſt. Wo find' ich ſie?

Gottſchalk.

Am Hollunderbuſch, an der untern Schloßmauer wollte ſie ausrub'n.

Strahl.

Gut, ich ſuch' ſie auf, du ſendeſt Eilboten zum Rheingrafen nebſt meinem Friedensgruß. Er komm' eilig her auf Strahl. Es ſoll ihm eine Rache, eine Genugthuung werden, wie ſie noch keinem Sterblichen geworden iſt. (Ab.)

Gottſchalk (macht einen Freudenſprung).

Juchhe! nun hat der Tanz ein Ende! den Rheingrafen ſoll ich holen laſſen? Wenn der ſie copulirt, da geb ich meinen Segen dazu! (Verbeugt ſich mit Hohn gegen Kunigundens Zimmer.) Proſit, Fräulein Kunigunde! (Läuft ab.)

Ende des dritten Actes.

Vierter Aufzug.

(Gestrauch und alte Gemäuer vor der Burg, deren Zinnen sichtbar sind. Ganz vorn ein beschattender Hollunderbusch, worunter Käthchen auf herabgefallenem Mauerwerk schläft.)

Erster Auftritt.

Käthchen, hernach Strahl.*)

Strahl (herabkommend).

Gottlob, dort ist sie noch! Sie schläft, nicht ahnend, welch ein Schicksal ihr gedroht. Wie elend liegt sie hier auf altem Mauerwerk, die in ihrer Heimat könnt' auf weichen Betten ruhen. Worin liegt das unglückliche Geheimniß, das dieß liebliche Geschöpf wie einen Hund an meine Ferse bannt? Es ist mehr als Sympathie des Herzens, und ich kann dem Vater nimmer zürnen, daß er mich für einen argen Zauberer hält. Mein Gottschalk sagt mir, daß sie oft im Schlafe spräche und antworte, wenn er sie frägt. Ich will es versuchen. (Tritt näher.) Wenn's Sünde ist, was ich nun thue, so vergib es mir, mein Gott! mein Herz ist rein von Falschheit und von Laster.

Käthchen

(macht eine Bewegung, als ob sie erwachen wollte, liegt aber gleich wieder still).

Strahl.

Käthchen, schläfst du?

---

*) Daß der Graf immer seinen Ton, in Furcht, sie zu erwecken, beherrschen muß, versteht sich von selbst, doch äußerst wirkend wird sein Spiel, wenn er im Uebermaße des Gefühls sich vergißt und dann mit neuer Vorsicht seinen Ton beherrscht.

Käthchen.

Nein, mein verehrter Herr! *)

Strahl.

Und doch haſt du die Augenlider zu.

Käthchen.

Die Augenlider?

Strahl.

Ja, und feſt dünkt mich.

Käthchen.

Ach geh!

Strahl.

Was? nicht? du hätteſt die Augen offen?

Käthchen.

Groß auf, ſo weit ich kann, mein hoher Herr! Ich ſeh' dich ja, wie du zu Pferde ſitzeſt.

Strahl.

So! zu Pferde alſo? und auf dem Rappen, nicht wahr?

Käthchen.

Nicht doch, auf dem Schimmel.

Strahl.

Wo biſt denn du, mein Herzchen? ſag a!

Käthchen.

Auf einer ſchönen, grünen Wieſe bin ich, wo Alles bunt und voller Blumen iſt.

Strahl.

Ach die Vergißmeinnicht! ach die Kamillen!

Käthchen.

Und die Veilchen! ſchau, ein ganzer Buſch!

Strahl.

Ich will vom Pferde niederſteigen, mein Käthchen, und mich in's Gras ein wenig zu dir ſetzen. Soll ich?

*) Käthchen iſt hier ganz somnambül, die Schauſpielerin hat ſich alſo über dieſen Zuſtand genau zu unterrichten, nicht weniger auch der Darſteller des Grafen. Seine Handbewegungen können öfters zufällig den bekannten Geſetzen des Magnetiſirens entſprechen

Käthchen.

Das thu', mein hoher Herr!

Strahl (als ob er rufe).

He! Gottschalk! wo bist du denn? Wo laß ich doch das Pferd?

Käthchen.

Je, laß es steh'n, die Liese läuft nicht weg.

Strahl (lächelnd).

Meinst du? Nun denn, so sei's, mein liebes Käthchen

Käthchen (seufzend).

Mein hoher Herr!

Strahl.

Du bist wir wohl recht gut?

Käthchen.

Vom Herzen.

Strahl.

Aber ich, was meinst du, ich nicht dir?

Käthchen (lachend).

O Schelm!

Strahl (lächelnd).

Was? Schelm? Ich will nicht hoffen, daß —

Käthchen.

Ja, ja, du liebst mich recht.

Strahl (mit einem Seufzer).

Ihr Glaub' ist wie ein Thurm so fest gegründet. Sei's, ich ergebe mich darein. Doch, Käthchen, wenn's ist, wie du sagst?

Käthchen.

Nun, was beliebt?

Strahl.

Was, sprich, was soll daraus werden?

Käthchen.

Was daraus werden soll?

Strahl.

Ja, hast du's schon bedacht?

Käthchen.

Je nun —

Strahl.

Was heißt das?

Käthchen.

Zu Oſtern über's Jahr wirſt du mich heiern.

Strahl

(freundlich, auf die Art, wie man ſich gegen Kinder ſtellt, als glaube man ihnen irgend etwas Ungereimtes auf's Wort)

So! heiern. In der That! das wußt' ich nicht; Kathrinchen, wer hat dir das geſagt?

Käthchen

(ſehr treuherzig überzeugt).

Das hat die Marianne mir geſagt.

Strahl.

So! die Marianne! Ei, wer iſt denn das?

Käthchen.

Das iſt die Magd, die ſonſt das Haus nur fegte.

Strahl.

Und die wußt' es? wiederum von wem?

Käthchen.

Die ſah's im Blei, das ſie geheimnißvoll in der Sylveſternacht mir zugegoſſen.

Strahl.

Was du mir ſagſt! Sylveſternacht? Und da prophezeite ſie?

Käthchen.

Ein großer, ſchöner Ritter wird mich heiern.

Strahl.

Und nun meinſt du friſch weg, das ſei ich?

Käthchen.

Ja, mein verehrter Herr!

Strahl (mit Wehmuth und gerührt).

Ich will dir ſagen, mein Kind, ich glaub', es iſt ein anderer, der Ritter Flammberg, oder ſonſt — was meinſt du?

Käthchen.

Nein, nein!

Strahl.

Nicht?

Käthchen.

Nein, nein, nein!

Strahl.

Warum nicht? Rede.

Käthchen.

Als ich zu Bette ging, da das Blei gegossen war, in der Sylvesternacht, bat ich zu Gott, wenn's wahr wär', was mir die Marianne sagte, möcht' er mir den Ritter doch im Traume zeigen. Und da erschienst du; ja um Mitternacht, leibhaftig, wie ich dich jetzt vor mir sehe.

Strahl (gespannt)

Ich wär' dir — ? Herzchen, davon weiß ich nichts. Ich wär' dir —

Käthchen.

In der Sylvesternacht, wenn wieder Sylvester kommt, zwei Jahre.

Strahl.

Wo? im Schloß zu Strahl?

Käthchen.

Nein! Nein! in Heilbronn, im Kämmerlein, wo mir das Bettchen steht.

Strahl.

Was du da schwatzst! mein liebes Kind, ich lag, und obendrein todtkrank, im Schloß zu Strahl. (Käthchen bewegt sich und lispelt etwas) Was sagst du?

Käthchen.

Wer?

Strahl.

Du.

Käthchen.

Ich?

Strahl.

Ja.

Käthchen (tief athmend).

Ich ſagte nichts.

Strahl (für ſich).

Seltſam! beim Himmel, ſeltſam! In der Sylveſternacht? Erzähl' mir doch etwas davon, mein Käthchen! kam ich allein?

Käthchen (lächelnd).

Ach, ſo geh! du weißt es ja. Ein Cherub war bei dir, mit Flügeln, weiß wie Schnee, auf beiden Schultern, und Licht, das funkelte, das glänzte!

Strahl (ſtarrt ſie an).

So wahr als ich will ſelig ſein, ich glaube du haſt Recht. Ein Cherub iſt auch mir in jener Nacht erſchienen.

Käthchen.

Siehſt du, mein verehrter Herr!

Strahl (mit beklemmter Stimme).

Auf einem bär'nen Kiſſen lagſt du da, das Betttuch weiß, die woll'ne Decke roth.

Käthchen.

Ganz recht, ſo war's.

Strahl.

Marianne! riefſt du.

Käthchen.

Marianne! rief ich, geſchwind! Ihr Mädchen, kommt doch her. Chriſtine! Lieſe! Grethe!

Strahl.

Sahſt groß mit dunklem Aug' mich an.

Käthchen.

Ja, weil ich glaubte, es wäre ein Traum.

Strahl.

Hobſt langſam dich empor, an allen Gliedern zitternd, und ſankſt zu Füßen mir, und flüſterteſt — —

Käthchen (in inniger Freude).

Mein hoher Herr! Nun, ſiehſt du wohl? Darauf zeigte dir der Engel nun das Maal — —

Strahl.

Schützt mich, ihr himmliſchen Mächte! Das Maal haſt du?

Käthchen.

Ja freilich.

Strahl

Wo? am Halſe? (Er bewegt ſich, als wollt er das Tuch lüften.)

Käthchen

(bewegt ſich*), daß ihm das Maal ſichtbar wird).

Bitte, bitte!

Strahl (das Maal erblickend)

O ihr Urewigen? Und als ich jetzt dein Kinn erhob, in's Antlitz dir zu ſchauen —

Käthchen.

Da kam die unſelige Marianne mit Licht, und alles war vorbei, und ich lag auf der Erde da, und die Marianne ſpottete mich aus.

Strahl (vortretend und laut)

Schützt mich, ihr Urewigen! Im Schloß zu Strahl, todkrank am Nervenfieber lag ich darnieder, und hinweggeführt von meinem Geiſte, beſucht ich ſie in ihrer ſtillen Klauſe zu Heilbronn.

Käthchen (erwachend)

Herr meines Lebens! was widerfährt mir! der Graf —

(Das Umſchlagtuch fällt ihr unbewußt auf die Erde.)

Strahl.

Was thu ich jetzt, was laß ich?

Käthchen

(fällt auf beide Knie nieder).

Mein hoher Herr! hier' lieg ich dir zu Füßen, gewärtig deſſen, was du mir verhängſt. An deines Schloſſes Mauern fand'ſt du mich, trotz des Verbots, das du mir eingeſchärft.

*) Dieſe Bewegung muß ſo ſein, als wolle ſie es verhüten, daß ihr der Graf das Tuch lüfte, aber eben durch die Bewegung ſcheint das Tuch herabzugleiten, und das Maal wird dem Grafen ſichtbar.

Ich ſchwör's, es war ein Stündchen nur zu ruh'n, und jetzt will ich gleich zum Vater geh'n.

Strahl (für ſich).

O, nur kurze Zeit noch halte dich, mein Herz, dann magſt du überſtrömen. (Nach ernſtem Nachdenken und feſt gefaßtem Vorſatze.) Jungfrau, du bleibſt hier

Käthchen.

Mein hoher Herr!

Strahl.

Ich kann dich nicht von hinnen laſſen — (mit forſchenden Blicken) bei meiner Hochzeit weile noch; willſt und kannſt du mich nachher verlaſſen, wohl, ſo geh. — Das Fräulein Kunigunde legt bereits das Brautkleid an, und Alles iſt bis heut' Mittag vorüber. Willſt du bleiben?

Käthchen (weinend).

Du willſt, mein hoher Herr!

Strahl.

Doch ſollſt du nicht im Stalle erwarten, bis die hellen Glocken in die Kirche rufen. Zu meiner Mutter geleit' ich dich. Bei ihr wirſt du der Trauung Glockenruf vernehmen, bei ihr ſollſt du dich köſtlich ſchmücken, und im hochzeitlichen Prunke ſelbſt Kunigunde überſtrahlen. Komm, mein Käthchen, komm! (Gibt ihr die Hand und hebt ihr das auf den Boden gefallene Tuch auf.)

Käthchen (erſtaunt).

Mein hoher Herr, du bemühſt dich mir.

Strahl (ſie führend).

Der Weg iſt dort ſo ſteil und rauh; (zärtlich) willſt du's nicht dulden, daß ich dich hinübertrage?

Käthchen (ſtaunt ihn an).

Wie, du willſt — was ſoll das mir bedeuten?

Strahl

(im Uebermaße der Empfindung ſeine Arme öffnend).

Mein Käthchen!

Käthchen

(ſtarrt ihn an mit höchſtem Entzücken und will in ſeine Arme ſinken)

Mein — — (ſchamhaft weinend, bittend, faſt mit Vorwurf) hö

her Herr!

Strahl (zu ihren Füßen)

Käthchen!! (Hält die Arme ausgebreitet) Geliebte meiner Seele!

Käthchen

(ſtaunt ihn groß an und ſtürzt ihm an die Bruſt)

Mein Friedrich!

Ende des vierten Akts.

Fünfter Aufzug.

(Zimmer auf Strahl. mit Mittel- und Seitenthüre wie im dritten Aufzuge.)

Erster Auftritt.

(Die Gräfin sitzt, auf den Arm gestützt, bei einem Tische. Strahl steht vor ihr im Hochzeitstaate.)

Gräfin (nach einer Pause).

Mein Sohn! daß Kunigundens Handel dir die innere Seele hat empört, dieß kann mich nicht befremden; doch daß du, dem seines Hauses Glanz und Ahnen über Alles theuer, dich so plötzlich wendest, dieß ist mir von deiner festen Mannheit fremd. Ein Cherub schwebte über Katharinens Haupte, du sagst es, und was du sagst, das ist! Wohlan! ein Cherub führe das fromme Käthchen in ein Kloster ein, das ich ihr reichlich stiften will, doch mein Sohn ermanne sich und fühle, daß die Bürgerstochter ihm kein Cherub adeln kann. (Sanft.) Sei mir nicht bös, mein Friedrich; du bist mündig, du bist Herr! Gar Vieles mußte mächtig auf dich wirken, das begreif' ich, handle wie du willst, nur übereile dich nicht, dann wirst du auch nach meinen Wünschen handeln. Wie du's verlangtest, ließ ich das Mädchen schmücken, ob als deine, ob als des Himmels Braut, das sollst du, wenn du mehr gesammelt, selbst entscheiden. Mein Sohn wird bald sich selbst wieder finden. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Strahl. Dann Flammberg.

Strahl (nach einer Pause).

Zu kühn hab' ich gehofft. Wie nun? Gib du mir einen Wink, Allmächtiger!

(Trompeten von außen.)

Flammberg (tritt ein)

Der Zug, den der Thurmwächter vorher angezeigt, langt eben an der Zugbrücke an.

Strahl.

Wie ist's mit Theobald? Ist er noch nicht mit dem Boten hier, den ich nach der Herberge, wo er auf Käthchen wartet, abgesendet habe?

Flammberg.

Der Bote sprengte eben mit dem leeren Handpferd ein und meldet: Theobald sei unter dem Gefolge des Kaisers, welcher auf seiner Reise nach Heilbronn bei Euch einsprechen werde. Ich ließ sogleich die Knechte ausrücken, und die Spielleute auf den Wartthurm senden; denn wenn dieser Zug, den der Thurmwächter

(Trompeten von außen, dazwischen ein lautes Rufen.)

Es lebe der Kaiser!

Strahl.

Der Kaiser, sagst du? Ich glaube, Theobald rief ihn sogar gegen mich zu Hilfe! Nun Gott gebe, daß es fruchte. Hilft der Kaiser Theobalden, so wird er mir wohl auch bei meiner Mutter helfen. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Kunigunde. Rosalie. Dann Gottschalk.

Kunigunde

(am Fenster eilend und hinabsehend)

Wie, der Kaiser selbst? Ja, fürwahr! der Graf schon an der Treppe. Das gesteh' ich, diese Galanterie des Grafen hab' ich nicht vermuthet. Daß sogar des Kaisers Gegenwart den Brauttag mir soll ehren, schmeichelt meinem Stolz nicht wenig. Und wie hielt er's geheim! Hast du keine Nachricht von der Bürgerin?

Rosalie.

Daß sie das Gift erhalten, ist gewiß. Der alte Gottschalk, der den Treuen spielt, der gab ihr's selbst. Ich klopfte erst vorsichtig auf den Strauch, allein der alte Schelm ver-

ſtand mich bald; und als ich ihm ſagte, daß Ihr ihm nach gelungener That, wenn Käthchen auf der Bahre läge, hundert Goldgulden lohnend reichen würdet, da waren wir gleich Handels einig.

Kunigunde (außer ſich am Fenſter).

Sprengt dort nicht der Rheingraf von Stein in den Hof? Ja, wahrlich er iſt's! He! Iſt Niemand da?

(Gottſchalk tritt ein.)

Kunigunde.

Den Grafen Wetter ſchafft herbei.

Gottſchalk.

Er iſt beim Kaiſer.

Kunigunde.

Was ſoll dieſer Rheingraf hier?

Gottſchalk.

Der von Stein?

Kunigunde.

Wer ſonſt?

Gottſchalk

(mit geheimer Schadenfreude).

Weiß nicht. Vielleicht meint er, weil er Euch jüngſt die Hochzeitsfackel angezündet, darf er nun auch Brautführer ſein.

(Ab.)

Kunigunde.

Roſalie, was bedeutet das?

Roſalie.

Der Alte iſt ein Narr, und bringt oft dumme Späße vor.

Kunigunde.

Verſchließ die Thüren, ich will Niemand ſehen, bis das Geläute ruft zum Traualtar.

(Rechts ab mit Roſalie. Man hört die Thür ſchließen.)

Vierter Auftritt.

Der Kaiſer. Strahl (durch die Mittelthür).

Strahl.

Ihr wißt nun, gnädigſter Herr, wie unrecht der alte

Schwärmer mich nun auch bei Euch verklagte. Ihr wißt, wie ich gegen die unwiderſtehliche Sympathie unſ'rer Herzen angekämpft. Euch alles dieſes klar und deutlich vorzuſtellen, hab' ich dieſen günſt'gen Augenblick benützt. (Des Kaiſers Blick ruht ſeelenvoll auf ihm.) Ihr zürnt nicht, ich ſeh's an euren Blicken, daß ich den Cherub der Geliebten der Reihe meiner hohen Ahnen gegenüberſtelle. Schon gab ich die Hoffnung auf, als meine hochverehrte Mutter meinen Willen nicht genehmigte, und bat um einen Wink den Himmel, da zogt Ihr, mein Herr und Kaiſer, in meines Schloſſes Thor, und die Hoffnung auf eure Fürſprache hob mit unbeſchreiblicher Zuverſicht mir meine Bruſt empor.

Kaiſer.

Doch wenn die Gräfin Mutter euren Wünſchen beizutreten mir verſagt?

Strahl.

Was dann ich thue, mein kaiſerlicher Herr, erlaſſet mir zu ſagen, denn ich weiß es nicht, doch gegen meiner guten Mutter Willen vermag ich nicht zu handeln.

Kaiſer (mit Wohlgefallen)

Mein guter Sohn! laß nun zur Trauung läuten.

Strahl (erſtaunt).

Gnädigſter Herr, ich —

Kaiſer.

Mein guter Sohn! verlaſſe dich auf mich, und laß zur Trauung läuten.

Strahl

(den Kaiſer in ſein Gemach führend, in höchſter Freude).

Mein kaiſerlicher Herr! Wie groß iſt eure Gnade!

(Beide links ab.)

Fünfter Auftritt.

Flammberg. Stein (mit ledernem Anzug, beſtaubten Stiefeln und verbundenem Kopfe aus der Mittelthür).

Flammberg.

So wie ich Euch ſage, Herr Ritter, ſo und nicht anders

wurd' es mir aufgetragen. Graf Strahl glaubt Euch dieſe Genugthuung ſchuldig zu ſein.

Stein.

Glänzend iſt ſie wie noch keine, und ich meine, ich wäre meiner Stelle gewachſen. Hol' mich der Teufel! ich werde ein willkommener Brautführer ſein. (Glockengeläute von außen.) Holla! jetzt geht es los; das ſind die Glocken, die zur Trauung rufen. Wo ſind Kunigundens Zimmer?

(Kunigundens Thür wird wieder aufgeſchloſſen.)

Flammberg

(deutet auf die Thür rechts).

Hier. Eben wird von innen wieder aufgeſchloſſen.

Stein.

Ja, das glaub' ich, weil ſie hört zur Trauung läuten. Aber das muß wahr ſein, kein übler Brautführer bin ich. Der verbundene Kopf, das lederne Wams, die beſtaubten Stiefel. Die wird ihre Freude an mir haben. Sei's d'rum! Für die Braut iſt's noch viel zu gut. Es lebe die Rache! Es lebe der Graf von Strahl!

(Mit Flammberg in Kunigundens Zimmer.)

Sechster Auftritt.

(Prunkſaal oder Capelle mit Altar.)

(Vorn rechts ein erhabener Stuhl, links ein Tabouret. Volk, Trompeter und Pauker auf der Gallerie. Der Hochzeitzug in folgender Ordnung durch die Halle in den Saal:)

Strahlburgiſche Knechte. Kaiſerliche Schweizergarde, ein Chor Hautboiſten. Hofleute des Kaiſers. Der Kaiſer. Strahl ihm zur Linken. Pagen und Hofleute. Der Gräfin Hoffrauen. Hellebardirer. Kunigunde, welche der Rheingraf feſt und unbeweglich an der Hand führt, ungeachtet Kunigunde faſt mit Widerwillen und ſichtbarer Verlegenheit folgt, welches jedoch zart anzudeuten iſt, um alles Lächerliche zu meiden. Roſalie nebſt Kunigundens Frauen. Hellebardirer, Theobald, Flammberg. Georg von Waldſtätten. Soldaten. Volk, worunter der Köhler mit

seinem Buben und Jacob Pech sein kann, wie auch Brigitte.

Wenn der Zug geendet, muß der Kaiser auf seinem Sitze, die Gräfin auf ihrem Tabouret sitzen, wozu ihr der Kaiser freundlich die Erlaubniß winkt. Kunigunde und Stein stehen links, Flammberg und Theobald zur Rechten der Gräfin, etwas im Hintergrunde. Kunigunde hat sich bei ihrer Ankunft tief dem Kaiser geneigt, welcher sie ohne Bewegung fest in's Auge faßt. Strahl beobachtet Kunigunden.

Flammberg (Theobald führend)

Hier bring' ich einen Hochzeitsgast, mein Fräulein, der eurer Mildthätigkeit Gelegenheit geben soll, den heut'gen Freudentag mit einer Großmuthshandlung zu bezeichnen. Er hat seine Tochter, sein Käthchen, verloren, das gute Kind starb hier im Schlosse vor wenig Stunden.

Kunigunde.

So? Schade! (Nimmt eine Perlenschnur vom Halse.) Er mag sich trösten und gütlich thun. (Sie gibt den Schmuck dem neben ihr stehenden Rheingrafen.)

Stein

(besieht sie scharf und höhnisch, und gibt sie einem auf seinen Wink herbeieilenden Pagen).

Perlen bedeuten Thränen. Wollen sehen, wenn die Deutung gilt.

(Der Page bringt die Perlen Theobalden, welcher ihm ruhig dafür dankt, ohne sie anzunehmen. Der Page zieht sie zurück.)

Strahl

(tritt vor und ergreift knieend seiner Mutter Hand, die er lange an seine Lippen drückt). *)

Kunigunde (für sich)

Was hat dieß Alles zu bedeuten?

Strahl.

Zürne mir, liebe Mutter, nicht, wenn ich's wage, die Bitte dir zu wiederholen, (mit einem Blicke auf den Kaiser) auf hohe Fürsprach mich verlassend. Gib mir die jüngst erwählte Braut.

Gräfin (sich erhebend).

Du meinst —

Kaiser.

Ein Mädchen, dem ich mit vollem Herzen zugethan.

*) Alles dieses muß geschehen, ohne eine Pause zu veranlassen.

Kunigunde
(neigt ſich dem Kaiſer tief)

Kaiſer.

Ein Mädchen, das ich laut und wahr als eig'ne Tochter anerkenne.

Kunigunde (ſich tief neigend)

Mein kaiſerlicher Herr, die hohe Gnade — —

Gräfin.

Mein Sohn, ich bin ſo überraſcht, mein Kaiſer wünſcht — — bring' meinen Segen deiner Braut!

(Strahl eilt hinaus)

Kaiſer.

Sie kommt, ihn von Euch ſelbſt zu bitten, würdige Mutter!

Kunigunde (will zur Gräfin).

Hier bring' ich, Theure —

Stein (ihr vortretend).

Halt, Fräulein! Es geht Euch nicht an; Ihr ſeid die Rechte nicht.

(Eine liebliche kurze Muſik fällt ein, Käthchen kommt, von Strahl geführt, im weißen, mit Perlen geſtickten Gewande, unter einem weißen ſilbergeſtickten Baldachin, den vier Mädchen auf ſilbernen Stangen tragen, welchen eine Menge weißgekleideter Jugend umgibt. Strahl führt ſie vor. Trompeten und Pauken erſchallen, ſo wie ſie ſichtbar wird; dann allgemeine Stille.)

Kunigunde
(ſchlägt die Blicke zu Boden).

Ich bin verloren.

Käthchen.

Mein hoher Herr, ſag', was bedeutet —

Strahl.

Vor allem, ſüßes Kind, muß ich dir ſagen, daß ich mit Liebe dir unſäglich, ewig, längſt ſchon durch alle meine Sinne zugethan.

Käthchen (verſchämt).

Was ſprichſt du — ich — verſteh' dich nicht.

Strahl.

Vergib mir, wenn mein Wort dich oft gekränkt, beleidigt, meine oft mißhandelnde Geberde dir zuweilen weh gethan. Denk ich, wie lieblos einſt mein Herz geeifert, dich nur

zu entfernen, und ich ſeh dich gleichwohl ſo ganz voll Huld und Güte vor mir ſtehen, ſo kommt Wehmuth, Käthchen, über mich, und meine Thränen halt ich nicht zurück.

Käthchen.

Himmel! was bewegt dich ſo? was hätt'ſt du mir gethan? ich weiß von nichts!

Strahl.

Den Fuß will ich in Gold und Seide legen, der einſt auf meiner Spur ſich wund gelaufen, ein Baldachin ſoll dieſe Scheitel ſchirmen, die einſt der Mittag hinter mir verſengt. Arabien ſoll ſein ſchönſtes Roß mir ſchicken, in Sammt und Gold und Perlen reich geſchirrt, mein ſüßes Kind zu tragen; und am Hollunderbuſch, wo der Zeiſig ſich das Neſt gebaut, ſoll ſich ein Sommerſitz dir aufbauen in heiter weit verbreiteten Gemächern. (Führt Theobald vor.) Alter Theobald! mein Kläger! ich bitte dich um dieſes Mädchens, deiner Tochter, Hand.

Theobald

(zeigt auf den Kaiſer).

Dort ſeht ihn, der ſie hat zu vergeben, der unbekannt ſie mir als Kind vertraut. Entbunden hat er mich des Eides, den ich damals ihm in die unbekannte Hand gelegt. Sie iſt mein Blut nicht, ob ich gleich als eigen Kind ſie ſtets geliebt.

Kaiſer.

Tief liegt es, unergründlich oft, was Herrſcherſchickſal fordert. Doch bei dem lebendigen Gott — (wankt herab) dieß Mädchen, ſie iſt eures Kaiſers Tochter, und als Kind durch unbekannte Hand dem biedern Bürgersmann vertraut. Das Käthchen von Heilbronn heißt Fürſtin Katharina nun von Schwaben. Worms nimmt ſie hinfort in ſeine Schlöſſer auf, und hier (breitet ſeine Arme aus) die Arme und das Herz des Vaters!

Theobald (führt ſie in die Arme des Kaiſers).

Kaiſer.

Mein Kind! meine Katharina! (Umarmt ſie und legt dann ihre Hand in die des Grafen.) Mein Sohn!

Strahl.

Mein Käthchen! meine Braut! du weinst!?

Käthchen (ganz verlegen)

Nein — mir — 's ist mir was in's Aug' gekommen.

Strahl.

Mein Käthchen! Alles ist erfüllt, wie es der Traum uns sagte in der Sylvesternacht: du die Tochter meines Herrn und Kaisers, du mein Weib

Kunigunde.

Welche Täuschung! welche Schmach!

Kaiser.

Den Alten nehmt Ihr bei Euch auf.

Strahl (umarmt ihn)

In meines Herzens Arme nehm' ich ihn!

Kaiser.

Euch, mein Fräulein, erlaube ich in einem Kloster über manche eurer Thaten nachzudenken.

(Kunigunde will reden.)

Kaiser.

Sagt mir nichts — wenn ich nicht irre, lese ich Reue in euren verstörten Mienen. — Nah't Euch in Jahresfrist meinem Throne wieder, und wenn ich recht gelesen, will ich euer gnädiger Kaiser sein.

(Kunigunde neigt sich tief und geht mit ihren Frauen langsam ab. Le Kaiser, Strahl, Käthchen, Helene und Theobald wer den sich und treten an den im Hintergrunde errichteten Altar. Strah und Käthchen sinken zu den Füßen des Kaisers. Die Gräfin ste segnend an ihres Sohnes. Theobald an Käthchens Seite. Allgemeine Ruf unter Trompeten und Pauken:)

Es lebe der Kaiser!

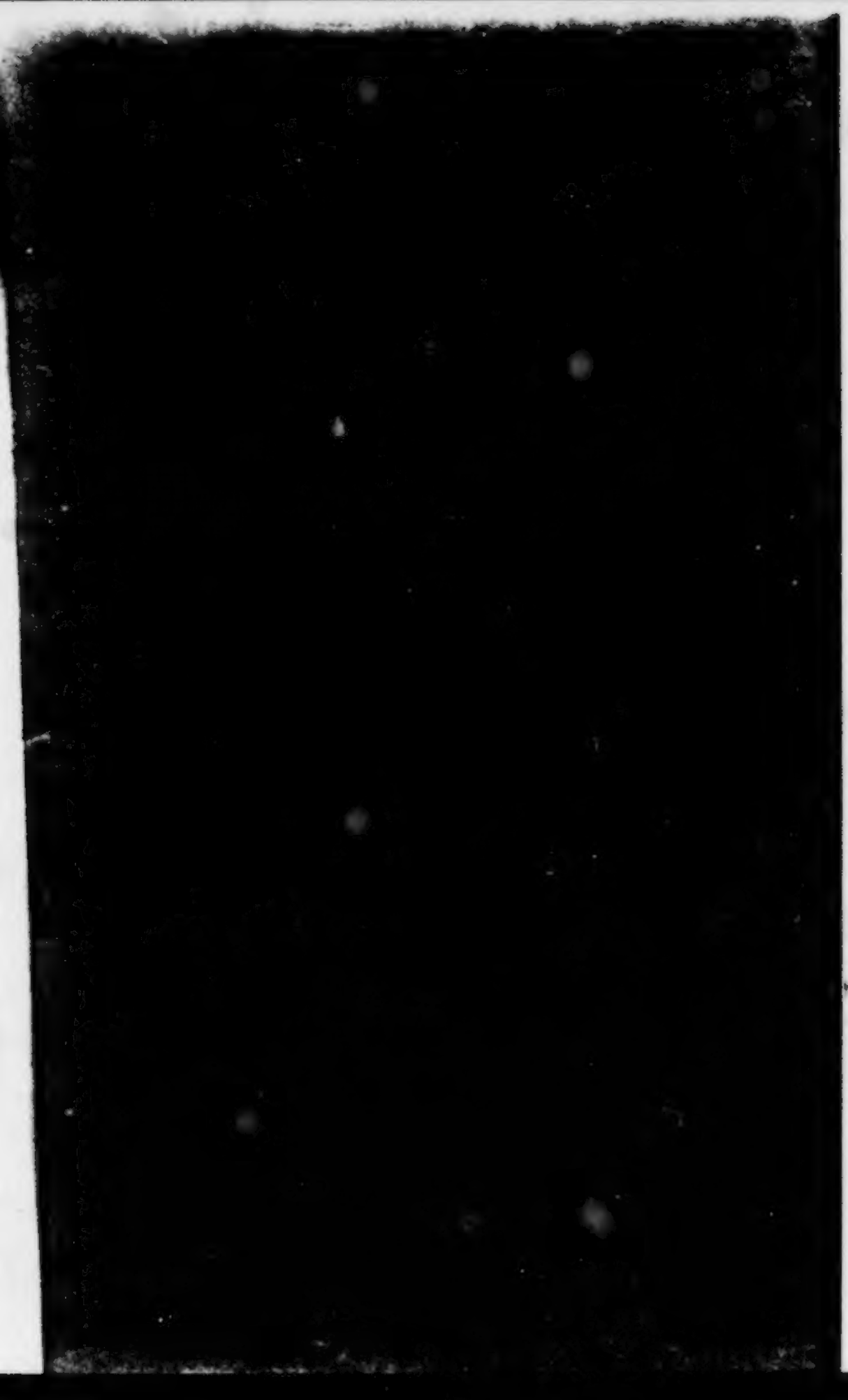
Es lebe Katharina von Schwaben!

Es lebe der Graf von Strahl!

(Der Kaiser steht auf den Stufen des Altars, hält seine Hände segnend über d Brautpaar. Eine liebliche Musik ertönt. Der Cherub erscheint schwebe über der Gruppe, in einer Hand eine Palme, in der andern einen Rosenkr haltend. Die Gardine fällt langsam, und wenn sie nun herab ist, fal Trompeten und Pauken tobend ein.)

Ende des letzten Actes.

Druck und Papier von Leopold Sommer in Wien.



P. O. germ.
642 ±

4.

H.P.

In demselben Verlage ist erschienen:

Geist deutscher Classiker.

Eine Blumenlese

ihrer geistreichsten und gemüthlichsten Gedanken, Maxi und Aussprüche.

Herausgegeben von

Ernst Freiherrn von Feuchtersleben.

(Verfasser der Diätetik der Seele.)

In 10 Theilen Elegante Miniatur-Stereotypen-Ausgabe. Geheftet 5 fl. 3 Rthlr. 10 Ngr. Jeder Theil auch einzeln 10 Ngr. 53 kr.

Der „Geist deutscher Classiker" ist einer der schätzbarsten Beiträ einer practischen Lebensweisheit, und nichts ist für denjenigen, dem trotz hohen Interesses für alle Schätze geistigen Lebens doch Zeit, Geld und genheit zu einem eingehenderen Studium der deutschen Classiker fehlen, an positiver Lehre und reellem Genuß, als die Beschäftigung, in Mußest mit dieser Perlenschnur der erhabensten und lichtvollsten Gedanken der g Geister unserer Nation und die Vergleichung ihrer Ansichten und Grun über wichtige Lebensfragen, wie Welt, Leben, Menschen, Erziehung, L Liebe, Glück, Character, Natur, Kunst, Poesie, Literatur, Geschichte, P sophie, Religion, Ewigkeit, Freundschaft, Weiblichkeit, Mannheit, Sitt u. d. m. Jedes Bändchen enthält die nach vorstehend genannten The zusammengestellten Aeußerungen eines besonderen Classikers, und so sind zehn vorzüglich ausgestatteten Bände der Reihe nach Goethe, Jean P Herder, Wieland, Schiller, Wenzel-Sternau, Klinger, Les Hippel und Lichtenberg gewidmet, so daß sich hier die verschied Genies und Individualitäten begegnen und im Verein mit der w ausgezeichneten Auswahl eine ebenso vielartige als reiche Sammlung Aphorismen und Anschauungen darbietet. Wenn man bedenkt, da gesammelten Werke dieser zehn Geisteshoroen einen ganzen Schrank würden, und wohl die Wenigsten Geld und Zeit erschwingen können diese gesammelten Werke zu lesen, so kann man es dem genialen Herau nicht genug danken, daß er die Quintessenz von Geist und Lebensw in solch gefälliger, eleganter und wohlfeiler Gestalt der großen Le zugänglich gemacht hat, und es sollte unseres Erachtens dieses he Sammelwerk, das in den verschiedensten Lebenslagen Rath, Trost, Erba und Erhebung gewähren kann, in keinem guten Hause fehlen.

(Stuttgarter Erheiterungen.)

Das
Alpen-Röslein,
das
Patent und der Shawl.

Von
Holbein.

Das
Alpen-Röslein,
das
Patent und der Shawl.

Schauſpiel in drey Abtheilungen
nach
einer Erzählung Claurens.

Von

Holbein.

Peſth, Hartlebens Verlag. 1822.

Perſonen.

Gräfinn von Werdenberg.
Ihr Sohn.
Baroninn von Rautenhof, deſſen Braut.
Baron von Rentheim.
Graf Barzihoff, kaiſerlicher ruſſiſcher General.
Liesli.
Vater Martin, Einſiedler, in der Gegend von Schwiz.
Reemann, Secretär des Grafen von Werdenberg.
Unter-Officier.
Jacob, Anton } Bediente des Grafen von Werdenberg.
Fedor, Bedienter des Generals.
Soldaten, Bediente, Volk aus allen Ständen Petersburgs.

Zeit und Ort der Handlung.

Erſte Abtheilung, genannt: »das Alpenröslein,« ſpielt in der Schweiz auf dem Kirchhofe des Städtchens Schwiz im Junius des Jahres 1818.

Zweyte Abtheilung, genannt: »das Patent.« In einer großen deutſchen Reſidenz (Wien) im May des Jahres 1819.

Dritte Abtheilung, genannt: »der Shawl.« In Petersburg im Junius des Jahres 1819.

Erſte Abtheilung:

Das Alpen-Röslein.

(Ein Kirchhof mit vielen Grabhügeln, welche mit allen Arten von Blumen bepflanzt ſind. In der Mitte des Hintergrundes von beyden Seiten begränzt eine etwa drey Fuß hohe Mauer den Kirchhof. Die rechte und linke Seite ſchließen Baum-Couliſſen, welche auf jeder Seite einen Ausgang zu verbergen ſcheinen. Ganz vorn links ein Leichenſtein, worauf zwey Perſonen ſitzen können. Es iſt noch ganz finſter. Kaum dämmert der Morgen hinter den Bergen der Schweitzer-Landſchaft, welche jenſeits der Capelle und ihrer niedern Mauer ſichtbar iſt. Die Gegenſtände hinter der Mauer müſſen ſo geſtellt ſeyn, daß der Zuſchauer gleich gewahr werde, es liege der Kirchhof auf einem kleinen Berge. Eine in der Ferne ſichtbare Thurmſpitze ſpräche das wohl am deutlichſten aus).

Erſter Auftritt.

Jacob, Anton

(kommen rechts. Anton trägt einen Korb mit Eßwaren und Bouteillen. Jacob ein großes Portefeuille mit Zeichen-Apparat, und ein Fernrohr. Beyde ohne Livree).

Jacob (im Kommen).

Nur hier über den Kirchhof quer durch! Wir ſchneiden ſo den Weg ab, und kommen um ein gut Theil näher. Geſtern gingen wir denſelben Weg aus Schwitz nach Tells-Capelle.

Anton.

War das ein Geiſtlicher?

Jacob.

Warum nicht gar! Ein Jäger — ein Teufelskerl, der ſich nicht hudeln ließ, wie unſer eins (ſetzt ſich auf den Leichenſtein).

Anton.

Eo, ich denk', wir können's bey unſerm Grafen wohl vertragen (thut dasſelbe).

Jacob.

Ja, vertragen wohl, aber! — unter uns geſagt, die Schweiz hab' ich ſatt (zeigt auf den Hals) bis daher. Alle Morgen vor Tages Anbruch heraus, von einem Berg auf den andern, wie die Gemſen, und wozu? Wir ſteigen hinauf, daß wir herabſchauen können, und ſteigen herab, um hinauf zu ſehen. Ein ſchönes Plaſir! — Wozu braucht der Graf ſich all die Berge und Thaler ſelbſt zu zeichnen. Er hat Geld genug, ſie von einem Mahler von Metier machen zu laſſen.

Anton.

Ja, das iſt wahr, das könnt er, wenn er wollte.

Jacob.

Da ſchlepp' ich ſchon wieder die ganze Zeichen-Bagage mit, und trage dran, daß ich ſchwarz werden möchte. Wenn ich ein großer Herr wäre, ich wollte mich wohl mit ſolchen Lumpereyen plagen!

Anton.

Was mich am Herrn wundert, iſt, daß er's ſo lange aushält in den Bergen. Er iſt doch ſonſt ſo eine Art von Weltkind.

Jacob.

Das hab' ich auch ſchon remarkirt. Zu Hauſe von einem Balle, von einer Geſellſchaft und Ergetzlichkeit in die andere; bey allen Damen der Hahn im Korbe, kurz im ew'gen Saus und Braus! Und hier auf ein Mahl wie verkehrt! — Zeichnen, Botaniſiren — Bücherleſen —

Anton.

Das that er zu Hauſ' wohl auch.

Jacob.

Ja nebenher! aber die Hauptſache wurde doch darüber nicht vernachläſſigt! da gab's Komödie, Bälle, Liebsgeſchichten, aber hier wird mit der langweiligen Bewunderung der Natur dem lieben Herrgott ein Tag nach dem andern abgeſtohlen.

Anton.

Eins wundert mich, daß er keine Frau nimmt.

Jacob (pfiffig).

Heirathen? — das thut er nicht.

Anton.

Es wäre doch einmahl Zeit.

Jacob

(geheimnißvoll ihm ins Ohr).

Vorbey, vorbey! Hat 36 auf dem Rücken, und iſt ſo pfiffig! — Will Alles allein haben, und — (mit Lachen) liebt Veränderung.

Anton.

Das hab' ich auch längſt weg! — Was für eine von den Damen iſt wohl jetzt am Brete.

Jacob.

Ey, die Rautenhof.

Anton.

Alſo doch! — Die Leute der Baroninn wollten ein Mahl behaupten: es wär' ſchon im Stillen Verlobung geweſen — Ringe gewechſelt!

Jacob.

Alle Poſttage Briefe her, Briefe hin, glaub's aber doch nicht, daß es Ernſt wird. Die Gräfinn ſäh' es gern (macht eine Pantomime des Händeineinanderlegens). Die Baroninn reich, Witwe, großer Ton! — Aber unſer Herr macht ſich nicht viel daraus; bey ihm geht das Alles nur zum Paßletang. — Horch! Sie kommen! — Mach' fort, wir ſollen hinter der Einſiedeley auf ſie warten. — (Horcht). Ja richtig, der Graf iſt's, und der Herr Reemann! — Nun wirds wieder ein Bewundern, ein Loben — ein O- und Ah-Geſchrey geben, wenn die liebe Sonne hinter den Bergen aufgeht, — als wenn's ein Mirakel wäre! — und was läg' denn dran, wenn ſie ein Mahl gar nicht käme.

Anton.

Ja, das denk' ich auch! bey Tag iſts ohnedieß hell, ſie

ſoll lieber bey der Nacht aufgeh'n, ſo weiß man doch warum ſie da iſt.

(Sie gehen links in die Baume).

(Man hört ein Hirtenhorn von fernen Bergen, dann)

Zweyter Auftritt.

Graf. Reemann.

Graf

(ſehr heiter, — er trägt lange graue Beinkleider und Gamaſchen, und grauen Hut, weiße Weſte und dunkeln Ueberrock.)

Hören Sie das Hirtenhorn? Schon zwey Mahl vernahm ichs hier auf dieſem Kirchhofe, und ſtets eine Viertelſtunde früher, als man im nahen Kloſter zum Morgenſegen läutet.

(Das Hirtenlied ſchweigt).

Ich verweile unendlich gern auf dem Platze der Ruhe. Die Wohlgerüche dieſer tauſend Blumen, die ſtillen, buntgeſchmückten Ruheplätzchen der Entſchlafenen, die üppige, gigantiſche Natur umher, und das rege Leben, was man ſo allmählich im Sonnenaufgang hier entſtehen ſieht, gibt dieſem Orte einen unwiderſtehlichen Reitz für mich. — Ich bin heute ſchon das dritte Mahl um dieſe Stunde hier.

Reemann.

Ich begreif' es, daß es Ihnen hier vorzüglich gefällt, obgleich Ihnen überall wohl ſeyn muß.

Graf.

Wie ſo?

Reemann.

Ein Herz wie das Ihre —

Graf.

O ſchweigen Sie? — Sprechen Sie mir nichts von meinem Herzen. — Mein Herz iſt ein ſehr gewöhnliches Herz! Und bin ich beſſer, wie mancher Andere, ſo bin ich es doch nur mir zu Liebe, das heißt, weil ich mich wohl dabey befinde. Was iſt's denn auch, was Sie ſo oft an mir preiſen? Was thu' ich denn eigentlich Beſonderes? — Ich gebe armen Leuten, weil

ich viel zu geben habe, ich liebe die Guten, bin tolerant gegen Schlechte, dulde die Narren! — Wahrhaftig, ein sehr negatives Lob!

Reemann.

Weltbeglückend, wenn man es von jedem sagen könnte.

Graf.

Je nun, jeder trägt sein Bündel Sünden. Ich hab' auch mein Theil.

Reemann (lachelnd).

Es wird Sie nicht erdrücken, lieber Graf.

Graf.

Gottlob, nein! Ich habe aber doch viel Böses gethan, indem ich versäumte, mehr Gutes zu thun. — Hören Sie Reemann! (er lehnt sich traulich auf ihn) Man denkt doch ganz anders über sich und die Welt, wenn man öfters mit sich und der großen Natur allein ist, als man es draußen im großen Weltgetümmel zu thun pflegt. Ich habe manche sehr ernste Recapitulation hier in diesen Thälern mit mir gepflogen.

Reemann.

Wer beschäftigt sich mehr mit dem Besser werden, als der wahrhaft Gute?

Graf.

Wer Sie nicht besser kennte, und Sie so hörte, sollte Sie für einen Schmeichler halten.

Reemann.

Das bin ich nicht.

Graf.

Nein, wahrhaftig nicht! denn die Bekanntschaft meiner meisten Fehler habe ich die Ehre Ihnen zu danken.

Reemann.

Den größten nenn' ich noch immer den Widerwillen gegen die Wünsche Ihrer würdigen Mutter.

Graf.

Den Widerwillen gegen das Heirathen kann ich nicht läug-

nen, aber ich will die Rautenhof nehmen, weil es meine Mutter durchaus will.

Reemann.

Woher aber nur dieſer Widerwille?

Graf.

Es iſt eigentlich auch kein Widerwille, — nein — ich glaube, daß das Heirathen eine ganz ſcharmante Sache iſt, aber es geht mir damit, wie mit den Luftfahrten, ſie mögen ganz herrlich ſeyn, aber man kann den Hals dabey brechen.

Reemann.

Welch' ein Vergleich.

Graf.

Ein ſehr warnender. Ich bin in Luſt und Fröhlichkeit ſechs und dreyßig Jahr dabey alt geworden.

Reemann.

Sie ſind die Freude, der Glanz, die Stütze Ihrer würdigen Mutter, ein geliebter Erbe Ihres geſegneten Reichthums — Sie erwartet kein gleiches Glück — fremden, lachenden Erben müſſen Sie das Ihrige überlaſſen.

Graf.

Es gibt Arme genug, die es brauchen — Arme waren mir nie Fremde!

Reemann.

Keinen Sohn haben Sie für Ihr reiches Majorat.

Graf.

Es fällt meinem Kaiſer heim, da iſt's in wohlthätigen Händen.

Reemann.

Keine Kindeshand drückt einſt Ihr Auge zu!

Graf

(reicht ihm die Hand).

Ich habe Freunde!

Reemann.

Ihre Unterthanen, die Sie ſo lieben, erhalten keinen

Sohn, der es vom Vater lernte, wie man Herr seyn soll. Einer fernen Linie fallen Ihre Güter zu! — der angeborne Herr ist doch der beste, der fremde sey auch noch so gut, er ist uns doch nicht angeboren.

Graf

(Steht nachdenkend, gibt dann Reemann nicht ohne innere, nicht zu verbergende Bewegung die Hand.)

Erwarten Sie mich bey den Andern! — Ich bleibe noch ein Wenig hier allein.

Reemann.

Sehr wohl!

(Geht links ab).

Dritter Auftritt.

Graf, dann Liesli.

(Der Graf geht nachdenkend in den Vorgrund der linken Seite, und lehnt sich so hinter eine, auf einem Postament stehende, Urne, daß er von der später eintretenden Liesli nicht bemerkt werden kann. So bald er diese Stelle eingenommen, ertönt von den Bergen her die Feyerstunde des Thurmes eines nahen Klosters. Der Graf scheint tief in Gedanken versunken. — Endlich kommt Liesli von der rechten Seite, in der linken Hand einen Handkorb, in der rechten eine Fackelflamme tragend. Sie stellt sich an einen rechts mit Blumen bewachsenen Grabhügel, unweit der Urne, hinter welcher der Graf steht, der nun auf sie aufmerksam wird und ihr Thun mit steigender Theilnahme beobachtet. Nachdem sie den Korb mit stiller Andacht niedergesetzt, beraubt sie mit andächtig ernster Geberde die Blumen des Grabes, kniet dann dabey nieder, faltet ihre Hände, und blickt mit höchster Andacht gegen Himmel empor.

Mit Liesli's Erscheinen fängt von der Seite des Sonnenaufgangs der Horizont an, sich langsam zu röthen, welches mittelst rother Lichtblenden so langsam und abgemessen geschehen muß, daß sich allmählich die ganze Bühne roth beleuchtet, und wenn Liesli am Grabe der Mutter Haupt und Hände emporhebt, gleichsam ein plötzlich durch die Bäume dringender Strahl sie und den Grafen mit Sonnenröthe erhellet.

Nur minder erfahrene Theatermeister seyn hier die Erinnerung, daß dieß zu bewerkstelligen sey, wenn ein vor der Gruppe stehender Blumenbaum die Lampen verdeckt, und die Klappe von dem rothen Zeug oder Glase in diesem Moment angezogen wird. Um dann die auf der Bühne herrschende Röthe allmählich zu tilgen, gehe man zuerst lang-

(um die Vorderlampen auf, und nehme dann erſt die rothen Blenden von den Beleuchtungen der Couliſſen und Verſetzſtücke.)

Bey genanntem Momente, wo der Graf und Liesli plötzlich erhellt werden, verhallen die Glockentone, und der Graf tritt langſam, doch in ſolcher Richtung einen Schritt vor, daß er Liesli mit einem Mahl ſichtbar wird. Sie beugt ſich etwas erſchrocken, jedoch knieend bleibend, zurück, bleibt einen Augenblick in dieſer Stellung, kehrt aber bald zur vorigen Ruhe.

Graf.

Wer ruht denn hier unter dieſen Blumen?

Liesli

(Sieht ihn ſtarr an, faltet dann während eines tiefen Seufzers und mit empor gehobenem Blicke die Hände über der Bruſt, und ſpricht mit tiefer Betrauth)

Meine Mutter!

(Nun ſteht ſie ſtill auf, nimmt den Korb mit der Gießkanne, und geht auf der ihrem Kommen entgegen geſetzten Seite ab, nachdem ſie mit ſchwermuthsvoller Freundlichkeit und ſehr langſamen Senken des Kopfes den Grafen mit einem ländlichen Knix begrüßt.)

(Nun verliert ſich erſt die rothe Beleuchtung, und die Bühne wird heller. Man hört das Geläute einer vorüberziehenden Heerde, welches ſich aber wieder verliert, wenn der Graf zu reden beginnt.)

Graf

(hat Liesli mit theilnehmenden Blicken in die Ferne begleitet).

Meine Mutter! — Ihre Mutter! — Weſſen Mutter? — Wie iſt mir denn? — Als ob ich aus einem Traume erwachte! — Ein ſchöner Traum! — Was Traum? — Wirklichkeit wars! Wirklichkeit in der anmuthigſten Form, die ſich denken läßt. — Warum hielt ich ſie denn nicht feſt? — Ich weiß es nicht! — Warum folgt ich ihr denn nicht? — Ich weiß es nicht! — Hätt' ichs nur gethan!! — Ey was, ich kann es ja noch. (will nach, bleibt aber plötzlich in die Ferne blickend ſtehen) Weg iſt ſie! — Wahrſcheinlich dort in die Waldfußſteige — vielleicht kommt ſie denſelben Weg zurück! — Sie kam aus dem Städtchen, kehrt vielleicht dahin wieder, bevor die Sonnenhitze drückend wird! Ja, möglich! — Doch kann ſie darum eben ſo gut Sonnen-Untergang erwarten. — Thut nichts (ſetzt ſich). Ich bleib hier, und wank' und weiche nicht! — Reemann mag warten, eder mich hier ſuchen, ich geh' einmahl nicht von der Stelle. —

Hier, der Schatten ſchafft mir Kühlung, und Hunger und Durſt bekomm' ich nicht, bis ich das Mädchen wieder geſehen habe. (nach einer Pauſe in Verwunderung über ſich ſelbſt) Ich weiß gar nicht, wie mir geſchieht! Mir iſt höchſt wunderbar zu Muthe (er ſinkt in Nachdenken).

(Tag).

Vierter Auftritt.

Graf. Jacob.

Jacob.

(kommt zurück, ſich überall umſehend, endlich erblickt er ſeinen Herrn).

Ah, dort ſitzt er ja noch! Vermuthlich wieder ganz in die liebe Natur verſunken! — (Er tritt mit herabgezogenem Hute vor ſeinen Herrn, und ſagt nach einer Pauſe ganz leiſe) Gräfliche Gnaden!

Graf

(wie erwachend und ihn zerſtreut anſtarrend).

Was ſollo?

Jacob.

Herr Reemann ſchickt mich — ob wir noch länger warten ſollen?

Graf (ungeduldig).

Mein Gott, ich ſagt' ihm ja, ich wollte erſt die Sonne aufgehen ſehen.

Jacob.

Ja ſo, die kommt noch!

Graf

(aufſtehend, halb für ſich, und mit Bezug auf Vorſt).

Ob ſie kommt! — Wer mirs verbürgen könnte! (ſieht mit einem Male beſonnen auf Jacob). Wo iſt Reemann?

Jacob.

Drüben am Walde bey der Einſiedlerhütte warten wir ſchon ſeit — —

Graf.

Geht nur voran auf den Rigiberg. — Einen Führer laſſt mir unten bey der Einſiedeley zurück.

Jacob (eilt fort).

Graf (rufend).

Jacob!

Jacob (zurückkommend).

Gräfliche Gnaden.

Graf.

Haſt du niemand begegnet?

Jacob.

Einem Hirten mit ſeiner Heerde.

Graf.

Sonſt niemand?

Jacob.

Den alten Einſiedler, der wahrſcheinlich hier übern Kirchhof den Fußſteig nach der Stadt will, hab' ich unter Wegs eingehohlt. Er muß taub ſeyn, denn ich wollte allerhand, dieß und jenes, eins und das andere mit ihm discuriren, und meinen Spaß mit ihm haben, er gab mir aber keine Antwort, ging, ohne eine Miene zu verziehen, ſeinen langſamen Schritt fort, und ich trabte weiter.

Graf.

Mach', daß du fort kommſt.

Jacob

(wendet ſich, um zu gehen).

Ah, da kommt der alte Herr in ſeiner braunen Kutte.

Graf.

Jacob!

Jacob (kehrt um).

Graf.

Du grüß'ſt den alten frommen Mann ehrerbiethig, und bitteſt ihn wegen deines vorigen unvernünftigen Betragens um Vergebung.

Jacob (verwundert).

Ich hab' ihm ja aber nichts gethan!

Graf.

Du thuſt ſogleich, was ich dir ſagte, oder du läßt dich nicht wieder unter meinen Dienern blicken.

Jacob.

(geht, indem er ſich einige Mahl ärgerlich nach dem Grafen umſieht).

Graf (allein).

Ob ihr der Alte nicht vielleicht begegnet iſt! Die Ungeduld verzehrt mich faſt. (ſein Blick fällt auf das Grab von Lieslis Mutter, und ein Gedanke ſcheint in Blitzesſchnelle in ihm klar zu werden) Halt! das wär' möglich, wahrſcheinlich ſogar! Weiß er weſſen Grab das iſt, ſo läßt ſich die Tochter leicht erfragen. Ja, dieſer Weg gibt Auskunft. Ich rede den Alten an. (er geht zurück, daß er dem eintretenden Einſiedler begegnen kann).

Fünfter Auftritt.

Graf. Einſiedler.

Graf.

Guten Morgen, ehrwürdiger Vater!

Einſiedler.

(ſpricht die ganze Scene kalt und trocken.)

Guten Morgen.

Graf.

Mein Diener hat ſich unterſtanden, Euch achtungswidrig zu begegnen?

Einſiedler.

Ach ſo: Nun verſteh' ich. Ihr habt die Abbitte, die er mir geleiſtet, alſo befohlen? Dacht ich's doch. — So ſchnell iſt Beſſerung nicht. Lebt wohl.

Graf.

Nur noch ein Wort.

Einſiedler.

Ich habe Eile.

Graf.

Ihr wohnt lange in dieſer Gegend

Einſiedler.

Dreyßig Jahre.

Graf.

Wißt ihr wohl, wer in dieſem Grabe ſchläft?

Einſiedler.

(ſieht ihn befremdend an).

Hier?

Graf.

Ja, hier.

Einſiedler.

Sonderbar.

Graf.

Wie ſo?

Einſiedler.

Weil Jahre lang niemand nach der Armen fragte, und ich in dieſem Augenblicke jemand erwarte, der längſt nach ihr hätte fragen ſollen.

Graf.

O ſprecht, wer ruhet hier?

Einſiedler.

Eine ſehr unglückliche Mutter.

Graf (ſchnell).

Unglücklich? die Mutter einer ſolchen Tochter unglücklich?

Einſiedler.

Wie? kennſt du ſie?

Graf.

Ich fand ſie hier vor Tagesanbruch betend, und ſah ſie die Blumen auf dieſem Grabe warten, dann entfernte ſie ſich, und verſchwand dort in den Bäumen.

Einſiedler.

So ging ſie nach meiner Klauſe, und ich habe ſie im dichten Walde verfehlt.

Graf.

(ſchnell ſich verrathend).

Habt ihr vielleicht etwas zu ſagen? Ich weiß die Klauſe, ich will hin, ich will — —

Einsiedler
(nachdem er ihn durchdringend angesehen).

Wirklich!

Graf
(verlegen sich wegwendend).

O ja!

Einsiedler (ernst und streng).

Städter! die ist nicht für dich!! (geht rechts ab).

Graf
(bleibt versteinert stehen, ohne die Entfernung des Greises zu bemerken).

Nicht für mich? Was wollt ihr damit sagen? (bemerkt des Greises Entfernung, und eilt ihm nach) Hört doch, hört! Nur eine Frage noch!

Sechster Auftritt.

Liesli
(kommt, stellt ihren Korb, der voll Blumen ist, vor den Stein, wo der Graf saß, nimmt ihren Hut ab, hängt ihn auf einen Baumzweig aber, oder an den Stein. Nun setzt sie sich, nimmt die verwelkten Blumen aus den Vasen, legt sie neben sich, und beginnt mit dem mitgebrachten Baste zwey andere Sträuße zu binden, mit welchen sie [illegible] folgendem Gespräche fertig wird, und sie in die leeren, neben sich stehenden Vasen stellt.)

(Fernes Geläute einer in der Ferne vorüberziehenden Heroe und das Abspielen eines Hirtenhornes begleiten die stumme Scene.)

(Wenn Geläut und Lied in der Ferne verhallt ist, tritt der Graf auf.)

Siebenter Auftritt.

Liesli (Blumen windend auf dem Leichensteine sitzend) und der Graf.

Graf
(kommt unwillig zurück, und spricht, ohne sie zu bemerken, im Hintergrunde).

Eh, so mag er wandern, der mürrische Alte! — War's doch beynah', als wollt' er mich von diesem Platze schrecken. (innig) Von diesem Platze, wo — (er erblickt Liesli, und es erstirbt ihm das Wort vor Freude auf der Zunge).

Liesli

(hat ihn nicht bemerkt, bindet fort, und ſingt).

Stand ein Röslein wunderſchön
Am Bach im grünen Schatten,
Gar viele thaten vorübergehn,
Die Röslein gerne hatten.

Das Röslein war kein Schauergericht,
Sie gingen hin und ſahen es nicht.
Wer ſich ſolch' ein Röslein ſuchen will,
Der findet es nimmer, es blühet gar ſtill.

Graf

(der ſich während dieſes Liedes im leiſen Entzücken genähert, und jetzt zur Seite ſteht).

Was machſt du denn da?

Liesli.

(dreht den Kopf gelaſſen und unerſchrocken zu ihm hinauf, ſieht ihn einen Augenblick an, dann wieder, indem ſie mit ihrer Arbeit verfährt, auf die Blumen)

Ich binde Blumen.

Graf.

Und für wen?

Liesli

(mit einem Blick auf die Capelle).

Für den lieben Gott!

Graf.

Wie ſo, mein Kind?

Liesli

(zeigt eine Weile mit der rechten Hand auf die Capelle).

Dort hinein! (ſie hält ihm eine der kleinen Vaſen vor, fährt aber doch wieder mit ihrer Beſchäftigung fort.)

Graf.

Dieſen Morgen warſt du ſo traurig, nun fand ich dich ſingend!

Liesli.

Soll man nicht ſingen, wenn man traurig iſt?

Graf.

Je nun, ich meine, wenn — (es ſtockt).

Liesli.

Ich habe ſchon oft geſungen, und recht bitterlich dabey geweint.

Graf

(mit tiefer Theilnahme).

Biſt du denn unglücklich?

Liesli.

Ach ja wohl!

Graf.

Biſt du arm?

Liesli.

Reich bin ich nicht.

Graf.

Biſt du ganz älternlos?

Liesli.

Den Vater kannt ich nicht, die Mutter ruht ſeit einem Jahre.

Graf

(ſetzt ſich unter folgendem Geſpräche langſam neben ſie, ſucht Blumen aus dem Korbe, ſtrickt ſie zuſammen, und reicht ſie ihr zu).

Liesli

(nimmt ganz unbefangen die Blumen von ihm, wird immer geſprächiger, und ſieht ihn mit langſam ſteigendem Intereſſe und Wohlgefallen an).

Graf.

Wer war denn dein Vater?

Liesli.

Viel zu viel für uns.

Graf.

Nun?

Liesli.

Ein Officier der fremden Truppen, die ſich in unſern Thälern ſchlugen.

Graf.

Und deine Mutter?

Liesli.

Eine Bürgerstochter aus Solothurn.

Graf.

Du bist wohl bey Verwandten?

Liesli.

Ach nein! Einen Vetter hab' ich wohl noch in Graubünden, der ist aber selber arm, hat viele Kinder und kein Brot.

Graf.

Und du?

Liesli.

Ich hab' auch keins. Bisher lebte ich von einem Nothpfennig meiner Mutter, und von Handarbeit. Dafür sind aber zu viel im Städtchen, drum muß ich in die Fremde.

Graf.

In die Fremde?

Liesli.

Ja, es sind im vorigen Jahr zwey Mädchen von hier nach Wien und nach Berlin gekommen; — so wird's mir auch wohl glucken. Ich ware schon längst hinaus, aber Vater Martin, der alte Klausner da unten, wollt's noch nicht haben. Er hat sich mein erbarmt, und nimmt sich meiner an, weil ich gar so verlassen bin. Aber seit einiger Zeit thut er gar geheimnißvoll, und sagt: ich werde wohl bald reisen müssen; und gestern sagt er heute wär' ein wichtiger Tag für mich. Darum muß ich auch auf ihn warten.

Graf.

Er hat dich wohl recht lieb?

Liesli.

Ja, recht! — Er wurde oft und hart in der Welt betrogen, ist finster, kurz und streng, aber so gut — so gut —

Graf.

Er wird dich wohl nie von sich lassen?

Liesli.

Ach gern freylich nicht, aber am Ende werd' ich doch wohl in die Fremde müssen.

Achter Auftritt.

Vorige. Einſiedler.

Einſiedler

(läßt ſich hinter der Kapelle ſehen, und zieht ſich, wenn die Zuſchauer ſeine Anweſenheit bemerkt haben, wieder zurück).

Graf.

Und wohin willſt du denn?

Liesli.

I, nach Wien, Berlin, Paris, oder ſo was dergleichen.

Graf.

Ey, wie willſt du in Paris mit den Leuten reden?

Liesli.

Franzöſiſch!

Graf.

Und das kannſt du!

Liesli.

Er hält mich aber doch auch für gar zu dumm. Wenn ich nach Paris will, muß ich doch auch mit den Leuten reden können.

Graf.

Aber wie lerntest du — —

Liesli.

Ach ich lernte Manches von der Mutter und Vater Martin, was ihr wohl nicht meint. Wär's ſchwere Handarbeit geweſen, wär's freylich beſſer, aber —

Graf

(ſie an der Hand faſſend).

Deine Hände ſcheinen dazu geſchickt.

Liesli.

Ey, wenn's ſeyn muß, ſollen ſie wohl d'ran.

(ſie ſchüttelt die weggelegten Blatter und Stangel von der Schürze, nimmt die Vaſen und ſtellt ſie mit früher erwähnter Ceremonie wieder auf den Altar).

Graf (für ſich).

Wie einfach, wie bezaubernd! und ſo von aller Welt verlaſſen! Arm! (er zieht ſchnell ſeine Börſe aus der Taſche, legt ſie in den Korb und macht den Deckel zu).

Liesli

(kommt zurück, und nimmt den Korb um zu gehen).

Graf.

Wo willst du denn schon wieder hin?

Liesli.

Hinab zu Vater Martins Klause und warten, bis er heim kommt. Mit den Blumen, die er zieht, muß ich immer den Ort hier schmücken (sie kommt zurück und vorn rechts zu stehen).

Graf.

Kommst du denn nicht wieder zurück?

Liesli.

Ja, das weiß ich nicht. Wenn's sehr warm wird, geh' ich wohl durchs Thal.

Graf.

Und läßt mich hier allein?

Liesli.

Er wird ja doch nicht so lange hier bleiben?

Graf.

Willst du mich denn nicht wieder sehen?

Liesli.

Warum nicht, wenn ich Ihm begegne, werd' ich die Augen nicht zudrücken?

Graf.

Wenn wir uns aber nimmermehr in dieser Welt begegnen?

Liesli.

Das wäre Schade! (sie stellt den Korb an ein kleines Grabmahl ihr zur Rechten).

Graf.

Ich bin ein Fremder.

Liesli.

Das seh' ich Ihm wohl an.

Graf.

Reise fort, und sehe diese Gegend wohl niemahls wieder.

Liesli.

Wenn ich nicht auch fort müßte, ehär' mir's recht leid.

Graf.

Aber ſo!

Liesli.

So? — So iſt mir's recht lieb.

Graf.

Was?

Liesli.

Daß Er fort muß, wo ich nicht bleiben kann. (Pauſe) Wann reiſet Er denn ſchon fort?

Graf.

Morgen, denk ich.

Liesli.

Morgen ſchon?

Graf
(ergreift ihre Hand).

Iſt dir's zu früh?

Liesli
(zieht ſie beſcheiden zurück).

Graf (bittend).

Sage

Liesli.

Was?

Graf.

Ob ich noch bleiben ſoll?

Liesli
(ſich gleichgültig ſtellend).

Ach nein!

Graf.

Ich bin auch arm wie du, und ziehe auch ſchon lange in der Fremde umher, mein Glück zu ſuchen.

Liesli (mit Mitleid).

Und hat's noch nicht finden können? Geb' Er nur Acht, es wird mir auch ſo gehen. Ich werde wohl auch mein Tag nichts finden können.

Einſiedler

(hat ſich hinter dem kleinen Grabmahle hervorgeſchlichen, nimmt ungeſehen die Borſe aus dem Korbe, und entfernt ſich wieder).

Graf.

Willſt du mir ſuchen helfen?

Liesli.

Was?

Graf.

Mein Glück.

Liesli

(lächelnd und verlegen).

O geh' er doch!

Graf.

Wie wär's, wenn wir's zuſammen ſuchten?

Liesli

(zu ihm hinaufblickend).

Wie denn?

Graf.

Wenn du mit mir reiſteſt?

Liesli

(ſchüttelt den Kopf).

Graf.

Möchteſt du das nicht?

Liesli (wie oben).

Graf.

Warum denn nicht?

Liesli.

Wenn Er mein Vetter wär' — (ſeelenvoll) zög' ich mit ihm wohl über See und Land, aber ſo —

Graf.

Ja, dein Vetter kann ich freylich nicht werden.

Liesli.

Sieht Er, und ein Verwandter müßt' es doch ſeyn.

Graf.

Ja, wie machen wir das nun? — Freylich wenn ich nicht zu alt wäre! —

Liesli.

So? — Iſt Er alt?

Graf.

Viel zu alt dein Mann zu werden.

Liesli

(ſieht ihn wehmuthig an, unterdrückt das ankommende Weinen, und will ſich mit einem Knix entfernen).

Graf

(eilt ihr nach und hält ſie).

Wohin willſt du? Sprich, was iſt dir?

Liesli (faſt weinend).

Ich merk' es viel zu ſpät, mein lieber Herr, daß ich ſchon viel zu lang mit Ihm gerede, doch denk' Er darum nicht: Er dürfe mit mir armen Mädchen ſeine Kurzweil treiben. Vergeſſen hab' ich mich, allein zur Kurzweil bin ich doch wohl viel zu gut.

Graf.

Mein liebes Kind! Wahrhaftig, ſo war es nicht gemeint, vielleicht viel ernſter, als ich ſelbſt gedacht. Wär's denn unmöglich? — Iſt's denn nie geſchehen, daß man beym erſten Anblick ſchon ein Weſen ſo unendlich lieb gewann, daß man's für immer zu beſitzen wünſchte?

Liesli

(mit ſich ſelbſt dunkler Beziehung auf den Grafen).

O ja, — geſchehen iſt es ſchon.

Graf.

Und wenn ich dir gefiele, du mich den Mann, all den Jünglingen vorzögeſt, die ſich um dich bewerben? Meinſt du wohl, ich würde mich nicht glücklich preiſen, dich, holdes Mädchen, mein zu nennen?

Liesli

(ſieht ihn mit Wohlgefallen an).

Er ſpricht gar ſchön; ich glaub' es wohl, Er meint es nicht ſo bös (treuherzig). Red' Er aber keiner mehr ſolche Dinge vor — (ihn innig anblickend) ſie könnt's Ihm glauben; und — (wehmüthig) ſich Zeitlebens darüber grämen müſſen. (ſie will fort).

Graf (hält ſie).

Kommſt du denn wieder dieſen Weg zurück?

Liesli

(hebt in großer Verlegenheit tief Athem).

Graf.

Soll ich hier auf dich warten?

Liesli.

Wenn Er will.

Graf.

Ja, ich will ſchon, wirſt du aber auch wieder kommen?

Liesli.

(nachdem ſie lange hin und her geſonnen).

Reiſt Er denn wirklich Morgen ſchon?

Graf.

Unvermeidlich!

Liesli.

Nun ſo muß ich wohl kommen, denn ein Mahl im Leben möcht' ich Ihn noch ſehen.

Graf.

Ich Dich auch, nur ein Mahl noch, aber recht lange, ſo lang ich lebe! (umfaßt ſie).

Liesli (windet ſich los).

O laß Er das! — Das thut mir weh! — Gewiß ich zier' mich nicht. — Es hat mich wohl ſchon mancher bey der Hand genommen, wohl auch derley Reden angebracht, und ich habe Jeden leicht zurecht gewieſen. Wenn aber Er ſo iſt, wie andere ſind, — ſo muß ich weinen, und mir iſt's, als müßt' ich laufen — laufen (weint heftig) ſo weit mich meine Füße tragen.

Graf

(ergreift ſie, hingeriſſen von ſeinem Gefühle).

Mädchen, Mädchen! mein liebes Kind! Mein — (er hält ſie ganz in ſein. m Arm).

Liesli

(ließ es geſchehen, und ihr Haupt weinend auf ſeinen Buſen ſinken).

Graf.

Wie heißt du denn?

Liesli

(blickt langsam, ihr Haupt hebend, freundlich zu ihm empor).

Liesli

Einsiedler

(ward unter den letzten Reden sichtbar, drückte seine Sorge und sein Befremden aus, und verbarg sich wieder).

Graf (entzückt).

Liesli, mein liebes, liebes, theueres Liesli!

Liesli (wie oben).

Ein dummer Nahme, nicht wahr?

Graf

(bis zu Thränen bewegt, und im höchsten Entzücken).

So lieb, so schön, daß ich, so lang ich lebe, nur immer Liesli sagen möchte.

Liesli

(mit unbeschreiblicher Zärtlichkeit zu ihm hinblickend).

O du! —

Graf

(drückt sie fest an sich).

Mein Mädchen! mein Liesli!

Liesli

(wie zu sich kommend, und sich losmachend).

O — ich — (für sich abgewandt). Ach Gott! — ach Gott! —

Graf

(der sich eine Thräne vom Auge getrocknet, entschlossen ernst und gefaßt).

Mädchen! wenn du trugst, ist Treue und Glaube hienieden ausgestorben! Wenn ich mich in dir täusche, kann Ueberlegung und Vorsicht mich in dieser Lügenwelt vor keinem Betruge mehr sichern. Liesli! wir stehen am Grabe deiner Mutter! reich' mir deine Hand!

Liesli (gibt sie ihm).

Graf.

Verlobe dich mit mir!

Liesli

(zieht erſchrocken die Hand zurück).

Mit Ihm? (Sie ſcheint ihre Uebereilung zu fühlen, und ſagt mit niedergeſchlagenem Blicke) Mit wem?

Graf

(im Begriff ſeinen Stand und Reichthum zu entdecken).

O fürchte nichts, ich bin — — (ſich plötzlich beſinnend für ſich) Nur eine Prüfung — eine nur — die mag mir Gott verzeihen! — (laut) bin zwar arm, doch ehrlich, beſitze einen unbeſcholtenen Nahmen, Fleiß, und Liebe.

Liesli

(mit einem Blick zum Himmel).

»Redlichkeit, Fleiß und Liebe!« ſprach die Mutter, ſie mögen dich durchs Leben führen! »Ja ſo ſprach ſie, als ſchon die liebe Hand erkaltet in der meinen lag (ſie weint).

Graf

(ihr beyde Hände drückend).

Redlichkeit, Fleiß und Liebe. Hier an der Theuern Grab, reichen ſie dir die Hände.

Liesli

(ſieht ihn noch weinend mit Entzücken an. Ihre Thränen werden Freudenthränen, gehen allmählich in ein faſt bordares Lachen der höchſten Freude über. Sie ſieht verwundert herum, die Welt ſcheint ihr verändert. Verwunderung über die ſchnelle Wendung ihres Geſchicks und ihrer Verhältniſſe nimmt ihr ganzes Weſen ein).

Iſts denn wahr? aber auch gewiß wahr? nicht verlaſſen? nicht allein? Ey freylich nicht? — Dort iſt er ja, und nein! nein! — Wie iſt mir denn? — (küßt der Mutter Grab). Du liebe Mutter! Du haſt ihn geſendet! Darum war mir ſo heimiſch gleich bey ihm, darum hat ſich ſeinem erſten Blicke mein ganzes Herz ſchen aufgeſchloſſen? (ſie will mit offenen Armen auf ihn zu). O mein! mein! mein! (ſie ſtockt, ihr Buſen hebt ſich, endlich ſpricht ſie mit treuherziger Anmuth) Wie heißt denn du?

Graf.

Heinrich.

Liesli

(nachdenkend und betroffen).

Heinrich! — Mein armer Vater hieß auch Heinrich! Va-

ter Martin ſoll dir von ihm erzählen. — Ja, mit dem mußt du ſprechen, der muß Alles wiſſen, heute noch — Er iſt mir Alles geweſen, er war mein einziger Freund. (ſchnell) Ich lauf' ihm entgegen, ich muß es ihm ſagen.

Einſiedler
(ruft in der Scene).

Liesli! Liesli!

Liesli (freudig).

Seine Stimme!

Einſiedler (wie vorhin).

Liesli!

Liesli (hinaus rufend).

Ja, ja, ich laufe ſchon! (zum Grafen) und freudig, freudig kehr' ich wieder! (lauft ab)

(Es wird von nun an immer dunkler, und man hört, ohne den Dialog im Geringſten zu deuten, fernen Donner).

Graf.
(ſieht ihr entzückt nach, ſcheint ſie aus den Augen zu verlieren, dann allmählich nach einem langen Seufzer in Verwunderung über ſich ſelbſt, und ruhiger Beſonnenheit)

Schnell! ſchnell! unbegreiflich ſchnell! Aber wer auch ſolche Anmuth nicht empfände, hat kein Herz! — So deutlich hab' ich das meinige zwar nie empfunden! — Es iſt aber auch Zeit! — hohe Zeit! — aber doch noch Zeit. — Wer ſolchen Eindruck nie empfunden, wahrlich der hat nie gelebt. Ja, dieß iſt wahre Liebe, oder ich läugne ihr Daſeyn. Was wird die Rautenhof ſagen? — Meinetwegen was ſie will. — Was werd' ich ſagen? Gar nichts! — Ich werde thun, was mir beliebt, und laſſe die Narren reden. — Graf Werdenberg und ein armes Schweizermädchen! — Warum nicht? — des Geldes wegen? — Eben weil ſie keines hat, muß ich vieles haben. — Ob ich mich dem Alten zu erkennen gebe? — Nein! — nicht dem Alten, nicht ihr ſelbſt, bis ich ihr die Hand vor dem Altare reiche, und ſage — (er hat mit dieſen Worten ſeine Arme ausgeſtreckt, ohne den eintretenden Einſiedler zu bemerken, welcher den ſeinem letzten Worte vor ihm ſteht, und ihm die vorhin aus dem Korbe genommene Borſe in die Hand drückt.)

(Es ist ganz dunkel geworden, und ein Blitz erhellt in diesem Augenblicke den Einsiedler. Es donnert leise.)

Neunter Auftritt.

Graf. Einsiedler.

Graf (frappirt).

Was soll das?

Einsiedler (ihn streng anstarrend).

Nichts.

Graf.

Meine Börse.

Einsiedler.

Ja!

Graf.

Und das Mädchen?

Einsiedler

(nach einer Pause, in demselben Tone, wie er bereits früher die Worte sagte):

Städter! die ist nicht für dich!

Graf.

Ehrwürdiger Vater!

Einsiedler.

Ehrwürdig sey dir Tugend und Unschuld, gedenke nicht mit schlechtem Gold sie aufzuwiegen.

Graf.

Was ich ihr geben wollte, war schon ihr Eigenthum. Ich both ihr meine Hand; ich bin ein Mann von Ehre.

Einsiedler.

Gut für dich.

Graf.

Wo ist das Mädchen, wo ist Liesli?

Einsiedler.

Fort!

Graf (erstarrt)

Fort? — Wohin?

Einſiedler.

In Jahresfriſt will ich dir Rede ſteh'n! — Für jetzt nur noch ein Wort von ihr zu dir. — Ich hab es ihr verſprochen — und heilig ſey mein Wort. (zieht eine Blume aus der Kutte und gibt ſie ihm) Dieß Alpenröslein ſchickt ſie dir — bewahr es treu, und mein' es redlich, ſo wirſt du ſie vielleicht einſt wieder ſehen! (will fort).

Graf

(tritt ihm in den Weg, als wollte er ihn halten).

Doch wo? und wann, und wie?

(Ein Blitzſtrahl ſchlägt unweit Beyden in die Erde. Doch muß dieß ſo weit als möglich von dem Grabe geſchehen, wo Liesli's Mutter liegt.)

Graf

(ſinkt, mit der Linken ſich auf einen nahen Hügel ſtützend, nieder, der Athem ſcheint ihm benommen, beginnt aber allmählich ſich wieder zu erholen).

Einſiedler

(bleibt ruhig ſtehen; hält den Grafen feſt im Auge, und ruft laut, als dieſer wieder zu athmen beginnt).

In Jahresfriſt will ich dir Rede ſtehen.

(eilt ab).

Graf

(ſtarrt ihm, ſich erhebend, betroffen nach).

(Der Vorhang fällt).

Zweyte Abtheilung:

Das Patent.

(Geſellſchafts-Zimmer der Graffinn, reich und modern meublirt; mit Vaſen und Blumen gezirt. Eine Mittel- und zwey Seitenthüren.)

Erſter Auftritt.

Jacob. Anton.

Jacob

(trägt eine Räucher-Maſchine mit einer Spiritus-Flamme, über welcher Gau de Lavande in einer metallenen Kugel kocht; ſtellt ſie auf den Tiſch ganz vorn links und rückt dann die Stühle zurecht).

Anton

(geht mit einem Handbeſen umher, und ſtaubt ab. Beyde in reichen Livreen und Schuhen).

Jacob!

Jacob

(indem er noch an der Räucher-Maſchine richtet).

Was ſoll's?

Anton

(während er ſich beſchäftigt).

Nichts Neues?

Jacob.

Nicht viel Gutes.

Anton (kommt näher).

Wie ſo?

Jacob.

Ich laß mich aufhängen, wenn's nicht bald wieder nach der Schweiz geht.

Anton.

Warum nicht gar! Iſt ja kaum ein Jahr, daß wir wieder zurück ſind.

Jacob.

Unter uns geſagt, ich glaube, das Jahr iſt dem Grafen ſchon viel zu lange geworden. — Kurz und gut, wie ich ſchon oft geſagt habe: Er hat etwas auf dem Rohr.

Anton.

Poſſen! da müßten wir auch was gemerkt haben.

Jacob.

Ja, ich habe auch lange nicht hinter die ſonderbare Veränderung kommen können, die mit ihm vorgegangen iſt; (pfiffig nach einigem Umſehen) aber jetzt bin ich auf der Spur, und was ich weiß, ſoll mir bey der Baroninn gute Zinſen tragen.

Anton.

Mach' nur, daß der Herr nicht etwa Verdruß darüber kriegt. Ein klein Sportelchen iſt erlaubt, nur nicht für der Herrſchaft Schaden.

Jacob.

Still, ich höre kommen.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Reemann.

Reemann (aus der Mitte).

Der Graf allein?

Jacob

(zeigt nach der Thür links).

Kommt eben herüber.

Reemann (kurz).

Schon gut.

(Die beyden Bedienten gehen. Anton ganz ruhig. Jacob blickt ein Paar Mahl ziemlich ſchnell nach dem Secretar).

Dritter Auftritt.

Graf. Reemann.

Graf

(eilig kommend, in Ueberrock, Stiefeln und Sporen).

Ich sah Sie so schnell über den Schloßhof kommen. — Haben Sie etwas?

Reemann

(zieht einen Brief aus der Brusttasche).

Graf

(freudig ihn nehmend, besorgt, und sehr erschüttert).

Was wird er enthalten? — Mein Gott, was bin ich alt geworden! Wie mir die Hand zittert! Wie mir die Pulse schlagen! (liest) An Herrn Reemann W.hlgeboren.

Reemann.

Wie gewöhnlich unter meiner Addresse; damit niemand ahndet, daß Sie sich um das Mädchen bekümmern.

Graf

(gibt ihm den Brief mit erzwungener Kalte).

Lesen Sie! (setzt sich auf das Sopha rechts).

Reemann

(öffnet den Brief, und besieht die Unterschrift).

Von unserem Wirth aus der Schweiz. (liest) »Noch immer bin ich nicht im Stande, Ihnen eine andere Auskunft, als die schon früher mitgetheilte zu geben.« (hält inne).

Graf

(nimmt sich zusammen, wischt sich mit dem Tuche übers Gesicht, und sagt mit gewaltsamer Fassung und Kalte).

Nur weiter.

Reemann (liest).

»Vater Martins Hütte steht noch immer leer und verlassen »und seit dem Tage, wo jenes furchtbare Gewitter in unsre »Gegend hauste, ist und bleibt er und das Mädchen ver»schwunden. Es ist also nichts wahrscheinlicher, als was ich »schon mehrmahls schrieb, daß Beyde irgend wo auf dem Pfa

»de, wo sie oft Beeren und Kräuter zu suchen pflegten, vom »Blitz erschlagen worden.«

Graf (aufspringend).

Nein! nein! nein! es ist nicht möglich! Ich kann mich von der Hoffnung nicht los reißen, sie wieder zu sehen. »In Jahresfrist steh' ich dir Rede« — So sprach der Alte. Und hatte er mir nicht längst schon Rede stehen müssen, wenn es mir gelungen wäre, ihn aufzufinden? — Entfernung lag in seinem Plane, das ist klar! doch so schnell, so unvorbereitet! — Unbegreiflich! Noch immer wie Zauberey scheint mir der ganze Vorfall Fest entschlossen war ich, ihn nicht von der Stelle zu lassen, als der Blitzstrahl vor uns in die Erde fuhr — ich stand betäubt, erstarrt. — Athem und Besinnung kehrte endlich wieder, doch der Greis war fort! — Ich rannte nach seiner Hütte, beschenkte alle Hirten, ihn zu suchen, doch der Greis blieb fort. Ach, ich schäme mich es zu sagen, aber es ist doch wahr: Tage und Nächte brachte ich auf jenem Kirchhofe zu, und Lieoli — kam nicht wieder!

Reemann.

Wie glücklich war ich, als Sie endlich ein Brief der Gräfinn Mutter zur Rückreise bewog.

Graf.

Sie hat wenig Freuden davon gehabt. — Empfänglich sonst für jede Lebensfreude, bin ich ein unausstehlicher Mensch, ein Fantast geworden, und ich, der von jeher jede Ueberspannung persiflirte, habe keinen Sinn mehr für alle die glücklichen Verhältnisse, die mich umgeben, und jage einem Phantome nach, das mir vielleicht ewig unerreichbar bleibt. Ich versichere Sie, wenn ich öfters die nassen Augen meiner Mutter mit stillem Kummer auf mir weilen sehe, möcht' ich mich selbst verwünschen. Ich fühle es, ich bin kein Romanenheld und mache dennoch solche Streiche!

Reemann (sieht in den Brief).

Soll ich weiter lesen?

Graf.

Was hilft das Uebrige; wenn man Beyde für todt hält! Das hat der Alte selbst so eingerichtet, und listig von dem Zufall Vortheil gezogen, allen Nachforschungen um so leichter zu entgehen! — Was steht denn noch darin?

Reemann.

Nichts! gewöhnliche Schlußform — Dank für das übersandte Geschenk und —

Graf.

Schon gut, schon gut! — Von allem meinen Forschen hatt' ich doch nichts weiter, als mir von einem Tag zum andern Hoffnung gekauft zu haben, und so ist endlich bald das Jahr verstrichen, und die Catastrophe naht sich von selbst ihrem Ende. Wenn nur der Alte Wort hält! Wie leicht kann er gestorben seyn und das Schicksal das Mädchen von ihm getrennt haben. Ich vergehe fast vor Angst und Zweifel! Schön ist die Liebe, aber theuer ihre Freuden! Ich wollt', ich wäre ein ganzes Leben ein Stock geblieben, denn die Stöcke sind am Ende doch die Glücklichen. (springt auf) Morgen reise ich!

Reemann.

Nach der Schweiz?

Graf.

Wohin denn sonst.

Vierter Auftritt.

Vorige. Gräfinn.

Reemann

(verbeugt sich, und geht ab).

Gräfinn

(dankt ihm freundlich, und naht sich ihrem Sohne).

Graf

(steht tief in Gedanken).

Gräfinn.

Mein Sohn!

Graf (wie erwachend).

Meine liebe Mutter! (küßt ihre Hand, und bringt ihr ei
Armstuhl).

Gräfinn

(sehr freundlich, doch nicht ohne Ernst.

Setz' dich zu mir!

Graf (thut es).

Gräfinn

(ruhig, freundlich, voll Würde und Liebenswürdigkeit).

Es ist mir nichts so unerträglich und ärgerlich, als wenn ich übler Laune oder mit etwas unzufrieden bin, und die Leute immer fragen: Was fehlt Ihnen? was ist Ihnen, warum so traurig? — Was mir zuwider ist, damit verschone ich auch gern andere Leute! — Ich habe daher, so lange du von deiner Reise zurück bist, noch immer nicht gefragt: Was fehlt dir, was ist dir? warum so traurig? —

Graf (sieht auf den Boden).

Gräfinn.

Es ist nun bald ein Jahr, daß du so bist! — Wirst du wohl böse, wenn ich nun einmahl aus meiner Gewohnheit träte, und zu dir sagte: Was fehlt dir, mein Sohn? was ist dir, warum so traurig? — Es dauert mir zu lange — ich bin es nicht gewohnt, daß mich mein Sohn auf sein Vertrauen so lange warten läßt.

Graf

(berührt ihre Hand ergreifend).

Meine liebe gute Mutter! Sie kennen mich ja. Bin ich auch ein Mahl verstimmt, so kehrt mein angeborner Hang zur Heiterkeit doch immer wieder bald zurück.

Gräfinn.

Nein, nein, so warst du nie? — Du hast etwas auf dem Herzen —

Graf (schweigt).

Gräfinn.

Oder im Herzen vielleicht? (ihn scharf fixirend, doch immer mit sanft lächelndem Ernste) Wie stehst du mit der Rautenhoff?

Graf (heftig).

mir unausstehlich!

Gräfinn.

So, ſo, das thut mir leid!

Graf (mit Wehmuth).

O ich weiß es, daß Sie dieſe Verbindung wünſchen; daß die Rautenhoff Sie ganz eingenommen.

Gräfinn (verwundert).

Dich nicht?

Graf.

O ja, mich auch, ehedem! Allein, ſeit ich heller ſehe, ſind ihre Liebenswürdigkeiten ſehr verblichen.

Gräfinn.

Und ſeit wann ſiehſt du heller? (mit Betonung) Hat die Gebirgsluft deinen Augen ſo gut gethan?

Graf (will aufſtehen).

O liebe Mutter!

Gräfinn

(faßt ihn bey der Hand, und zieht ihn wieder auf den Stuhl).

Bleib du nur ſitzen. Jetzt hab' ich mir einmahl die Gewalt angethan, dich zu fragen, — thu' du dir Gewalt an, mir zu antworten.

Graf.

Sie irren ſich wahrhaftig, liebe Mutter, wenn Sie glauben —

Gräfinn.

Ich glaube nichts, was du mir nicht ſelber ſagſt, und was du ſagſt, das glaub' ich feſt. Ich weiß, ich kann mich auf meinen Sohn verlaſſen.

Graf.

Das können Sie, meine Mutter! ich bin keiner ſchlechten Handlung fähig! —

Gräfinn.

Das verſteht ſich! — Aber es gibt Vieles in der Welt, was nicht ſchlecht, aber doch darum auch nicht recht iſt. Wie denkſt du mit der Rautenhoff?

Graf.

Sie kann es lange wiſſen.

Gräfinn.

Nun?

Graf.

Ich nehme ſie nicht.

Gräfinn.

Ey — und Wort gegeben? — Ringe gewechſelt?

Graf.

Dumme Streiche muß man wieder gut machen.

Gräfinn (erſtaunt).

Wie verſtehſt du das?

Graf.

Sie hatte mich verblendet! Ich ſuchte eine Frau für die große Welt; Sie wünſchten dieſe Verbindung, und ſo hab' ich mich übereilt, vergeudet an ein Weſen, das mich nicht verſteht, und nie verſtehen kann.

Gräfinn.

Was willſt du nun thun?

Graf.

Was ſie gleich hätte thun ſollen, als ſie meine Veränderung merkte.

Gräfinn.

Nun?

Graf (ſteht auf).

Zurücktreten!

Gräfinn (eben ſo).

Das kannſt du nicht, wenn ſie dich nicht ſelbſt deines Wortes entbindet. »Das Wort hält übers Grab hinaus;« ſprach dein Vater. Mein Sohn muß auch ſo ſprechen — auch ſo handeln; oder du haſt in der Schweiz weit mehr verloren, als dein Herz — deine Ehre!

Graf (ſanft verweiſend).

Mutter!

Gräfinn.

Wort halten mußt du. Du warst wild, unbändig, flatterhaft dein Leben lang, hast mich in deinem sechs und dreyßigsten Jahre das Glück noch nicht erleben lassen, eine Tochter, einen Enkel an mein Herz zu drücken, aber unzählige schöne Stunden hast du mir geschenkt. — Du hast mich geliebt, wie kein Sohn seine Mutter liebt. — Dein Muth, deine Kenntnisse, haben die Gnade deines Monarchen erworben; deine Wohlthätigkeit und Menschenliebe alle Herzen gewonnen; du bist geehrt, geliebt, reich und unabhängig, aber mir immer ein gehorsamer Sohn geblieben; hast mich zur glücklichsten Mutter gemacht! — Soll ich es bleiben, so halte Wort. Ein Mann, ein Cavalier, mein Sohn, und nicht Wort halten! (sehr traulich) Nicht wahr, das geht nicht, Heinrich? —

Graf

(küßt heftig ihre Hand).

Gräfinn (abbrechend).

Heute Abend auf meinem Zimmer sprechen wir weiter darüber — und auch über die Schweizer-Berge und — Menschen, und — schütte die Lavine herab von deinen Herzen, laß die — Mutterliebe sie schmelzen. (sie geht.)

Graf

(begleitet sie bis zur Thür rechts, und nachdem er nach seiner Thür geht, tritt Anton aus der Mittelthür ein).

Fünfter Auftritt.

Graf. Anton.

Anton (meldend).

Baroninn von Rautenhoff!

Graf (heftig).

Niemand zu Hause!

Anton.

War schon heute Morgen bey der Frau Gräfinn angesagt.

(ab ins Zimmer rechts.)

Graf.

Nun soll will ich ihr wenigstens aus dem Wege geh'n, bis ich genug gefaßt bin, ihr rein heraus zu sagen, was sie durchaus nicht errathen will.

(ab).

Sechster Auftritt.

Jacob (öffnet die Mittelthür). Baroninn (tritt ein).

Baroninn.

Also wirklich? hat er etwas erfahren? Ich werde dankbar seyn. — Nun?

Jacob

(nachdem er sich überall umgesehen).

's ist richtig! Er hat ein Mädchen in der Schweiz.

Baroninn (bestürzt).

Also wirklich?

Jacob.

Es kommen Briefe von ihr aus der Schweiz, unter Herrn Reemanns Adresse.

Baroninn.

So?

Jacob.

Gehen Briefe hin.

Baroninn (hitzig).

Kann Er mir keinen verschaffen?

Jacob.

Nicht durch mich, alles durch Herrn Reemann. Trägt auf die Post, und von der Post.

Baroninn.

Konnte er keine Aufschrift lesen? — Wie nennt sie sich?

Jacob.

Eine Aufschrift ist mir noch nie zu Gesicht gekommen; aber wie sie heißt, weiß ich.

Baroninn (heftig).

So! — Geschwind, geschwind!

Jacob (erzählend).

Geſtern ſtand der Herr am Gartenfenſter, und ſah düſter und in ſich gekehrt, wie er jetzt faſt immer iſt, auf die Berge hinüber —

Baroninn (ſpottend).

Süßen Angedenkens! — Weiter! — Weiter! — Nicht ſo langſam.

Jacob.

Er war dem Glaſe ſo nahe gekommen, daß es von ſeinen Seufzern ganz trübe wurde — endlich zog er ein Medaillon aus dem Buſen —

Baroninn.

Mit ihrem Bilde?

Jacob

(geheimnißvoll und wichtig thuend).

Nein, es war kein Bild drinn — Eine Blume zwiſchen zwey Gläſern.

Baroninn (hohniſch).

Ein Vergißmeinnicht!

Jacob.

Nein, es iſt eine rothe Blume.

Baroninn.

Nur weiter, und der Nahme?

Jacob.

Da nahm er das Medaillon in die Hände, und ſchrieb damit auf das behauchte Fenſter, ein Mahl übers andre: Liesli, Liesli, Liesli!

Baroninn.

(in höchſter Verwunderung, Geringſchätzung und Aerger).

Liesli!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Gräfinn.

Jacob

(der Baroninn zuflüſternd, indem er die Gräfinn erblickt).

Verrathen mich Euer Gnaden nicht. (ab.)

Gräfinn.

Ey, meine liebe Baroninn! Seit wann bleiben denn Sie hier im Saale? Warum denn nicht gleich in mein Zimmer? Seyn Sie mir willkommen! Setzen Sie ſich zu mir.

Baroninn

(ſetzt ſich mit der Gräfinn auf das Sopha).

Gräfinn.

Aber was fehlt Ihnen? Sie ſcheinen ganz erhitzt?

Baroninn (in höchſter Wallung).

O nein, ich bin ganz kalt!

Gräfinn.

Ganz kalt? — Ey, ey, mein Kind, Sie wollen mir etwas verbergen? — Es iſt Ihnen irgend etwas Unangenehmes begegnet, und ich will nicht hoffen, hier in meinem Hauſe — wo Sie nur Freuden erwarten ſollen.

Baroninn

(aufſtehend und losbrechend, doch verbiſſen).

Sollen! ſollen! Ach was ſoll nicht Alles, und dennoch bin ich verrathen, verhöhnt, betrogen —

Gräfinn.

Betrogen? Von wem?

Baroninn.

Von ihm, von Ihrem Sohne! — Nach ſeiner Reiſe ſollte die Hochzeit ſeyn War ſie denn? war ſie? Er kam wieder, vernachläſſigte mich auf das unverzeihlichſte — ſchien ſich unſers früheren (mit Affectation) zärtlichen Verhältniſſes gar nicht zu erinnern.

Gräfinn (fein).

Hätten Sie ihn darauf vergeſſen laſſen ſollen, und (galant) er wäre dabey am meiſten beſtraft geweſen.

Baroninn.

Wie? und wo blieb denn die Hochzeit? — Was wird der Hof, die Stadt, die Welt von mir ſagen?

Gräfinn.

Wenn ihr Herz dazu ſchweigt, ſo —

Baroninn (ohne Gefühl).

Meine gnädige Frau, ich will mein Herz nicht verläugnen! Ich habe ein sehr gefühlvolles Herz, aber Convenienz muß auch seyn. Ich bin reich, Ihr Sohn ist reich, wir haben Ansprüche, können vereinigt das erste Haus in der Residenz ausmachen. — Solche Plane, solche Rücksichten muß bey Personen unsers Standes keine armselige Herzenstspielerey vernichten.

Gräfinn (erstaunt).

Meine liebe Baroninn! Ich bin ganz erstaunt, ganz betroffen! — So hab ich Sie nie gesehen, nie gekannt —

Baroninn.

Solches hab' ich nie erlitten, nie erhört! — Mich! — mich — mich — (dehnend) einer Schweizer Liesli aufzuopfern! Doch umsonst! ich will meine Rechte geltend machen, oder nicht mehr leben!

Gräfinn.

Fassung! Fassung! (sie läutet).

Achter Auftritt.

Vorige. Anton. (aus der Mittelthür).

Gräfinn.

Mein Sohn!

Anton.

(an die linke Thür gehend).

Gräfinn

(nach zum gehenden Bedienten).

Ich lasse bitten! (zur Baroninn, sie auf das Sopha führend) Beruhigen Sie sich — Setzen Sie sich! Ihr müßt Euch Beyde erklären. — Ihr werdet Euch verstehen, nur gelassen!

Baroninn

(noch immer in Wallung).

Ich habe jeder Versuchung widerstanden, die reichsten Partien ausgeschlagen — sogar dem Neveu des Ministers, der einst eben so reich wird, wie Ihr Sohn, gestattete ich nur

aus Rückſichten mir die Cour zu machen. Er iſt freylich ein ſeltſames Gemiſch von Land- und Stadt-Manier; aber ich muß doch einen Führer haben, da der Herr Graf ſo ganz verbauert aus der Schweiz zurück gekommen ſind.

Anton (kommt zurück).

Der Herr Graf laſſen ſehr um Verzeihung bitten — —

Gräfinn.

Schon gut!

Anton

(geht durch die Mittelthür ab).

Gräfinn (zur Baroninn).

Ich hohle ihn ſelbſt. Er widerſteht mir nicht. (im Gehen für ſich) Mein Sohn hat Recht, ſo hab' ich ſie nicht gekannt. Er mag thun, was er nach ſeinem Herzen findet. (ab.)

Baroninn (allein).

Liesli! Liesli! Welch' ein Nahme! Wie kann man etwas lieben, das Liesli heißt? — Das hätt' ich eher wiſſen ſollen, dem Gelächter der Stadt hätte ich ihn Preis gegeben, und eine andere Wahl getroffen. Doch, es iſt ſo beſſer! Mit der Geſandtſchaft hat es ſeine Richtigkeit, er muß, wie meine Spione verſichern, noch heute das Patent erhalten, und — (ſich wohlgefällig brüſtend. Gräfinn von Werdenberg! Gemahlinn eines Geſandten vom erſtem Range!! Excellenz!!! Dafür kann man ſich ſchon etwas gefallen laſſen.

Neunter Auftritt.

Baroninn. Rentheim.

Rentheim (vor der Mittelthür).

Warum nicht gar melden! Bin ja das Kind vom Hauſe!

Anton und Jacob

(öffnen die Flügelthüren).

Rentheim.

Ach, meine ſchöne Baroninn! Was ſagen Sie dazu? Ih-

re Equipage war mein Leuchtthurm auf dem Meere der Sehnsucht. Ich sah Ihre Livree auf dem Bocke sitzen, und erspähte sogleich die Gebietherinn!

Baroninn.

Sagen Sie mir, was fällt Ihnen denn ein, mich hier in diesem Hause mit solchem Embarras aufzusuchen?

Rentheim.

Nicht wahr, was sagen Sie dazu?

Baroninn.

Das sie vergessen haben —

Rentheim.

Geht mich nichts an. Brauch' mich nicht mehr zu geniren. Man macht mir immer den Vorwurf, meine ländliche Erziehung hätte mich zu einfach gelassen, ich sey zu ehrlich, zu offenherzig, zu gerade für Stadt und Hof — aber ich habe mich auch ein Mahl auf einem krummen Wege versucht, und nun frag' ich Sie, ob ich meine Passus nicht klug gemacht habe?

Baroninn.

Das wäre sonderbar, Sie und klug!

Rentheim.

Ja, ich und klug! Was sagen Sie dazu?

Baroninn.

Ich bin außer mir vor Verwunderung!

Rentheim.

Ich auch. Also zur Sache, meine Gnädige.

Baroninn.

Zu welcher Sache!

Rentheim.

Zur Hauptsache meines ganzen Lebens, zu meiner Heirath.

Baroninn.

Was geht mich Ihre Heirath an?

Rentheim.

Ey, die muß Sie wohl etwas angehen.

Baroninn.

Wie? — Auf welche Weiſe?

Rentheim.

Sie ſind ja die Braut!

Baroninn.

Ich, Ihre Braut?

Rentheim (lachend)

Nicht wahr, Sie ſind im Erſtaunen?

Baroninn.

Ich fange an, mich zu fürchten, mit Ihnen allein zu ſeyn.

Rentheim.

Ey, Gott bewahre!

Baroninn.

Mein lieber Herr Baron! nehmen Sie mir's nicht übel, aber ich glaube (deutet auf die Stirne) Ihnen iſt etwas geſprungen.

Rentheim (lachend).

Richtig! Ich ſelbſt bin geſprungen, hoch geſprungen, kühn geſprungen, über den Herrn Grafen, Ihren bisherigen Bräutigam hinüber geſprungen! Was ſagen Sie dazu?

Baroninn (ganz verblüfft).

Daß Sie ein wahrer Luftſpringer geworden ſind (wirft ſich, und immer rückwärts ausweichend, auf dem Sopha herum).

Rentheim.

Ja, ja — in die Luft möcht' ich ſpringen vor Freude, daß mir endlich auch einmahl ein kluger Streich gelungen iſt. — »Niklas,« ſagt mein Onkel, der Miniſter, immer zu mir, »aus dir kann in Ewigkeit nichts werden, du taugſt zu nichts Ernſthaftem. Geld verlange von mir ſo viel du willſt, aber nur keine Stelle im Staate.« Denken Sie, er hält mich für dumm, mein Onkel! — Keine Stelle im Staate will er mir geben, weil er meint, als wären Würdigere da, und eine ſolche Stelle dürfe nie von einer Verwandtſchaft abhängen. Was das für altmodiſche Ideen ſind! Iſt's nicht wahr! Was ſagen Sie dazu?

Baroninn

(geht ihm ganz nahe).

Lassen, Sie finden wieder kein Ende, und ich muß Ihnen gestehen, daß mir eben eine Erklärung mit dem Grafen und seiner Mutter bevorstehet, deren Wichtigkeit keine Zeugen erlaubt. — Ich bitte Sie daher —

Rentheim.

Was? liebe theure, göttliche Baroninn?

Baroninn

(im bittenden Tone).

Geh'n Sie fort!

Rentheim.

Was? fortgehen? das ist nicht möglich! Bey der Erklärung bin ich ja eben die Hauptperson!

Baroninn.

Sie?

Rentheim.

Ja freylich! Sie haben mich ja vorhin nicht ausreden lassen. — Warten Sie, wo bin ich denn stehen geblieben? — Ja, bey meiner Dummheit — Ich wäre dumm, meint mein Onkel — gutmüthig wär' ich, sagt er, und wohlthätig, darum gab' er mir auch so viel Geld, aber einen Posten im Staate bekäme ich in Ewigkeit nicht, sonst könnt' ich von ihm verlangen was ich wollte.

Baroninn (ungeduldig).

Aber lieber Rentheim! Was geht alles dieß mich an? Durch mich erhalten Sie wahrhaftig keinen Posten.

Rentheim.

O spotten Sie nicht, Sie sollen noch heute von mir ganz anders denken. (geht ihr ganz nahe) Nicht wahr, ich bin dumm?

Baroninn (lachend).

Oh!

Rentheim.

Sagen Sie es nur heraus, ohne Umstände, ich habe das Gegentheil in der Tasche (auf seine Brusttasche klopfend, aus welcher das Papier hervorsieht).

Baroninn.

O das hab' ich lange gewußt, daß Sie den Verſtand in der Taſche tragen.

Rentheim

(ſtudirend, und mit dem Finger auf ſie zeigend).

Und Sie, meine kleine Gnädige? Sie — —

Baroninn.

Nun, und mich?

Rentheim (laut lachend).

Sie, hab' ich auch in der Taſche.

Baroninn.

Der arme Menſch iſt toll geworden!

Rentheim.

Toll nennen Sie das? wenn man ſeine penetranten Pläne auf eine ſolche Weiſe auszuführen verſteht, daß ſelbſt der Scharfblick der geiſtreichſten aller Frauen das Labyrinth meiner Thaten nicht zu ergründen vermag?

Baroninn.

Leiten Sie mich doch endlich aus dem Labyrinthe heraus, denn ſonſt bekomm' ich wirklich lange Weile darin.

Rentheim.

Nun gut, ſo ſey es, — ich will Ihre Ariadne ſeyn.

Baroninn.

den Sie nur endlich den Faden her.

Rentheim.

Nicht wahr, Sie haben eine Kammerjungfer?

Baroninn.

Sehr richtig!

Rentheim.

Von dieſer erfuhr ich, daß Sie ſich eigentlich aus dem Grafen gar nichts machen. —

Baroninn

(ängſtlich Stille gebietend).

Pſt!

Rentheim (immer lauter).

Daß er Ihnen ſeit ſeiner Zurückkunft aus der Schweiz gar nicht gefalle.

Baroninn.

Er!

Rentheim.

Daß Sie mit ihm längſt gebrochen hätten, wenn Sie nicht gewiß wüßten, daß er zu einer Sendung nach Petersburg auserſehen wäre, und nächſtens das Patent darüber erhalten würde.

Baroninn (für ſich).

Plaudertaſche!

Rentheim.

Was hab' ich nun gethan? —

Baroninn

(ſieht ihn eine Weile ſchweigend an).

Nun?

Rentheim.

Ich bin ſelbſt Geſandter geworden! Was ſagen Sie dazu? — Werdenberg, macht ſich nichts aus dem Heirathen und nichts aus dem Geſandtſchafts-Poſten, und ſo wurde auch mein Gewiſſen nicht ſehr beſchwert.

Baroninn.

Sie, Geſandter?

Rentheim (ſich blähend).

Am ruſſiſchen Hofe!

Baroninn.

Sie? dem der Miniſter, wie ſie ſelbſt ſagen, alle Hoffnungen zu jedem Poſten im Staate benommen?

Rentheim.

Allmacht der Liebe! Sie liebten, wie ich nun erfahren, den Geſandtſchaftspoſten, mit ihm errang ich Ihre Liebe, und ſo ſtürmte ich denn in Gottesnahmen darauf los, rückte meinem Onkel, der über den Monarchen Alles vermag, auf den Leib, und —

Baroninn.

Ihr Onkel lachte Sie aus!

Rentheim.

Ey der Tausend! wie wissen Sie denn das? Ja, er lachte mich aus! Aber nun wurd' ich desperat, zog über Werdenberg auf eine cruelle Weise los, und sagte meinem Onkel, wenn er nicht noch heute mir das Patent schickte, würde ich thun, wozu mich Verzweiflung triebe.

Baroninn.

Zum Exempel.

Rentheim.

Ja, was weiß ich, wozu sie mich getrieben hätte! Gottlob! es kam nicht dazu; denn mein Onkel hält etwas auf mich, weil ich der Sohn seines Lieblingsbruders, und auch sonst kein schlechter Kerl bin. Ich mußte ihm mein Ehrenwort geben, ihn nicht weiter zu betrüben, wenn er mir bis heute Mittag das Patent zustellte, und die Schloßuhr hatte noch nicht ausgeschlagen »Poch, poch!« an meiner Thür! — ein Diener tritt ein, übergibt mir ein versiegeltes Packet, (vornehm und wichtig) »Was bringen Sie mir mein Lieber?« — Ich merkte gleich, woran ich war! (den Diener vorstellend) »Seine Excellenz überschicken Euer Gnaden dem Versprechen gemäß das bewußte Gesandtschafts-Patent!« — (sich selbst vorstellend) »Schon gut mein Lieber!« Ich drückte ihm eine Hand voll Ducaten in die Hand, die ich eben im Billet vorfand, und warf mich in den Wagen, den Lohn aller meiner Bemühungen in der ganzen Stadt aufzusuchen.

Baroninn (einfallend).

Und das Patent? —

Rentheim

(es halb mit zwey Fingern herausziehend, und wieder hineinstekkend).

Hab' ich in der Tasche. Was sagen Sie dazu?

Baroninn.

Unglaublich! — (für sich) Doch erwünscht!

Rentheim.

Ja ſehen Sie, das iſt der Lauf der Welt! — Ich wundere mich jetzt ſelbſt darüber, wie ich meinen Onkel ſo verblüffen konnte. — Sie kennen ſeine Strenge, ſeine Conſequenz, ſeinen Widerwillen gegen Alles, was Protection heißt? — und dennoch hat allem Anſcheine nach meine Unverſchämtheit über ihn den Sieg davon getragen.

Baroninn.

Sie geſtehen dieß ſelbſt?

Rentheim.

Warum ſollt ich's nicht geſtehen? Ich bin überzeugt, ich werde der ſchlechteſte Geſandte ſeyn, der je geſendet wurde! Aber mir iſt, als wär' ich's doch geworden.

Baroninn
(im höchſten Erſtaunen).

Und das Patent!

Rentheim
(auf die Bruſttaſche klopfend).

Hab' ich in der Taſche.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Gräfinn. Graf (aus der Thür links).

Gräfinn.

Verzeihen Sie Baroninn, daß ich ſo lange — (ſieht den Baron) Ach, mein Herr Baron! —

Rentheim.

Ich bin auch da, chère comtesse! (gibt dem Grafen die Hand) Nimms nicht übel, ich habe mich hier gleichſam aufgedrungen.

Graf.

Ohne Umſtände!

Rentheim.

Ja freylich, wann ich warten wollte, bis man mich ſuchte, könnt' ich lange warten. Ueberhaupt muß ich ſagen, ich habe

mich auf dem Lande unglaublich besser befunden, und ich wäre längst wieder dahin zurück, wenn mich — (mit einem Blicke auf die Umstehenden) hier nicht etwas hielt! — was ich auch gerne halten möchte.

Graf (lachend).

Ich habe dir's schon oft gesagt, geh' wieder auf das Land! wahrhaftig, du bist dort besser. Deine Freymüthigkeit und angeborne Redlichkeit —

Rentheim.

Halt! da sitzt der Knoten! Ich bin nicht mehr freymüthig, ich bin nicht mehr redlich.

Graf.

Sehr aufrichtig!

Rentheim.

Nein! ich bin auch nicht mehr aufrichtig. — Wenn ich aufrichtig wäre, so hätte ich heute Morgen meinem Onkel, dem Minister, sagen müssen, was ich wirklich von dir halte. Ich hab' es aber nicht gethan, sondern laß ihm eine Menge böses, abscheuliches Zeug von dir vor, von dessen Gegentheil ich überzeugt bin.

Gräfinn (lachelnd).

Ey, mein Herr Baron!

Rentheim.

O ich weiß wohl, was Sie sagen wollen! — Mein Ruhm ist nicht fein — ich weiß es wohl, aber auf ehrlichem Wege kommt man zu nichts! — Ich habe den Beweis in der Tasche. Was sagen Sie dazu? —

Graf.

Du hast doch schon manches in der Stadt profitirt.

Rentheim.

Ja, ich nehme mich zusammen. »Wer nicht vertrieben seyn will, der muß vertreiben, sagt Schiller.«

Gräfinn.

Haben Sie Schiller gelesen?

Rentheim.

Nein; aber ich bin eben darüber her, und habe schon frü-

her gehört, wie einer ſagte, daß Schiller ſo geſagt hätte. Dieß nahm ich mir ad notam, und beſchloß ſogleich, dich zu vertreiben, um nicht von dir vertrieben zu werden.

Graf (lachend).

Und darum dein ſchwarzer Bericht bey dem Miniſter?

Rentheim.

Natürlich; aber ich ſag's ihm heute noch, daß ich gelogen habe. — Was ich damit erreichen wollte, hab' ich ſchon in meiner Taſche.

Graf.

Und das wäre?

Rentheim.

Das Patent, vermöge welchem ich mich übermorgen als Geſandter nach St. Petersburg begebe.

Gräfinn.

Sie, Geſandter?

Graf.

Ich gratuliere.

Rentheim (umarmt ihn).

Du biſt die Großmuth ſelbſt. Wirſt du mir aber einen anderen Poſten eben ſo leicht abtreten, als dieſen?

Graf.

Ich ſtrebe nach keinem Poſten.

Rentheim

(ſchnell auf die Seite der Baroninn tretend, und ihre Hand ergreifend).

Auch nicht nach dieſem? —

Graf und Gräfinn (ſtaunen).

Baroninn

(mit einem langſamen tiefen Knix).

Erlauben Sie mir, mein Herr Graf! daß ich nun das Wort ergreife, und hiermit erkläre, mein gegebenes Verſprechen zurück zu nehmen; indem mich wichtige Gründe bewegen, dem Herrn Baron meine Hand zu geben. (Sie nähert ſich dem Grafen triumphirend) Ich hoffe, Sie werden es in der Stadt und bey Hofe nicht läugnen, daß ich zuerſt zurück getreten bin.

Graf (froh).

Die ganze Welt ſoll es fahren, daß die ſchönſten zarteſten Hände mich mit einem Korbe beſchenkten.

Baroninn (bitter).

Ich kann wohl denken, daß Sie ſich darüber zu tröſten wiſſen! — denn zarte Hände ſcheinen ohne dieß Ihre nicht Sache. Sie lieben das Rohderbe, Tüchtige.

Gräfinn (befremdet).

Wie meinen Sie das, Frau Baroninn?

Baroninn.

Sollte der Herr Sohn, den Sie ſo oft als Muſter aller Söhne prieſen, noch nicht ſchuldige Confidenz gemacht haben? — Eine kräftige Schweizer-Dirne hat dero Herz erobert, und den flatterhaften, ziemlich proſaiſchen Herrn Sohn ſo ſentimentaliſirt, daß er den rohen, gemeinen, aber doch ſüßen Nahmen der Geliebten in den Hauch ſeiner Liebesſeufzer auf die Fenſtertafeln ſchreibt. —

Rentheim

(welcher über das Betragen der Baroninn deutlich ſein wachſendes Mißfallen zeigt).

Kommen Sie, meine Theure, echauffiren Sie ſich nicht! (bietet ihr den Arm).

Baroninn.

O Sie werden erſtaunen, Gräfinn, wenn Sie erfahren, wie ſehr der Herr Sohn für die Ehre Ihres Hauſes beſorgt ſind. (boshaft lachend) Liesli heißt die Gebietherinn ſeines Herzens! — Liesli! Liesli! — O es iſt zum todtlachen! Ich ſtelle Sie mir vor, auf grünem Raſenhügel ſitzend, eine Gerte in der Hand, von einigen Gänſen und Kühen umgeben! Ha ha ha! Kurz ein Gemählde a la Wouvermann! Ich geb' es noch heute der ganzen Reſidenz zum Beſten.

(geht lachend am Arme Rentheims ab).

Eilfter Auftritt.

Graf (steht erbittert). Gräfinn.

Gräfinn.

(hält ihn scharf im Auge).

Nun, mein Sohn?

Graf.

Keine Verstellung, meine Mutter! — Ja, es ist wahr, ich liebe ein Schweizermädchen, liebe heftig, weil ich eigentlich noch niemahls liebte. — Wenn Sie einst das Mädchen sehen, und meine Wahl verwerflich finden, so sey meine Liebe Ihrem Willen unterthan. — — Nun aber eine Bitte: Erlassen Sie mir vor der Hand alles Nähere über diesen Gegenstand. Morgen reise ich nach der Schweiz, und bald vielleicht seh' ich Sie froh und glücklich wieder.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Rentheim.

Rentheim.

(sieht zur Thür hinein).

Darf ich noch ein Mahl herein?

Graf.

In Gottes Nahmen?

Rentheim

(kommt ganz kleinlaut).

Höre Heinrich! ich komme wieder zurück. Ich habe den kleinen heftigen Engel nur in den Wagen expedirt. (zur Gräfinn) Ja, — Sie wundern sich, daß ich meine Braut so allein — Ich habe es mir eben auf der Treppe vorgenommen — ich nehme Sie doch nicht. — Ich mag auch nicht Gesandter werden. — Ich will meinem Onkel sagen, daß ich gelogen habe, und er soll lieber geschehen lassen, was schon früher beschlossen war, daß du die Stelle bekommst; — ich mag sie nicht

Graf

(heftig, aber doch so, daß man ihm ansieht, wie lustig ihm Rentheim ist.

Lieber Rentheim! geh' nach Hause, überlege dort, was du willst und was du nicht willst. Ich glaube, du bist wie gewöhnlich nicht recht mit dir im Klaren.

Rentheim.

Ja, bey meiner Ehre! jetzt bin ich's, und höre nur wie, und wodurch es mir klar geworden ist. (lachend) Ich bin auch verliebt! — Habe mir aber immer weis gemacht, es wäre nicht wahr, daß ich eine Verwandtenstochter lieben könnte. — Wenn aber ein Mann wie du eine Liesli lieben kann, warum soll ich erbärmlicher Kerl denn kein Lieschen gern haben? Eine Thorheit, deren du fähig bist, muß das Klügste seyn, was ich in meinem ganzen Leben gethan habe. Ich bin ja von jeher immer dein Bajazzo gewesen.

Graf.

Ich dank' für das Compliment!

Rentheim.

Wie ich denn nichts verschweigen kann, sagt' ich meinem Onkel auch, daß ich das Mädchen lieb hätte, und sie heirathen wollte, darauf ließ er mich eben in die Stadt kommen, und befahl mir, mich zu zerstreuen. — Ich merke aber, ich hab' sein Geld besser zerstreuet, als mich selbst. Denn wie die Baronin vorhin so giftig wurde, wie eine kleine liebenswürdige Kreutzspinne, und so anfing über Liesli loszuziehen, ist mein Lieschen mir im Herzen rebellisch geworden, und eine Sehnsucht in mir erwacht, die sich nicht beschreiben läßt.

Gräfinn.

Ich denke doch, Sie werden Ihren Onkel schonen und überlegen — (mit einem Blicke auf ihren Sohn) daß nothwendige Rücksichten nicht immer Vorurtheile sind.

Rentheim.

Hohl's der Henker, Sie haben Recht. — Nun Adieu! Ich komme mir klüger und besser vor, seitdem ich dir in einer einzigen Sache ähnlich bin.

Gräfinn.

Wenn dieß einzige aber eine Thorheit wäre?

Rentheim.

So mach' ich mir auch nichts d'raus. Ich habe heute erfahren, daß die klügsten Menschen Thorheiten begehen können, und den Beweis hab' ich in der Tasche. (er zieht ein versiegeltes Packet heraus) Hättest du dich wohl in Liesli verliebt, und mein Oheim an mich das Patent geschickt (zeigt auf die Adresse). »Herrn Herrn Baron Nicolaus von Rentheim. »Wir wollen es doch einmahl ansehen (bricht das Siegel).

Gräfinn.

Sie haben es noch nicht geöffnet?

Rentheim.

Ich nahm mir ja nicht Zeit dazu. Was drinn ist, erfuhr ich durch den Ueberbringer, und dann jagte ich gleich damit der Baroninn nach. (nimmt ein Billet aus dem Packet) Aha! ein Billet von meinem Onkel; dem hab' ich heute die Hölle heiß gemacht. (lieset) »Ich hab' dich lieb gehabt, weil du bey deinen beschränk»ten Geisteskräften — (stutzt) beschränkten Geisteskräften? — »immer einen hohen Grad von Guthmüthigkeit und Redlichkeit »bewiesen. — Wünschest du die Fortdauer meiner Liebe (mit steigender Freude) so bringe sogleich das Patent, das du für dich er»schleichen wolltest, dem Grafen von Werdenberg. Gestehe »ihm, wie du dich an ihm vergangen, und erkenne, daß nur »Vorzüge, welche wahres Verdienst erwirbt, von Dauer »sind. (mit steigender Rührung) Verwalte wie bisher meine Armen»Cassa, und laß' deine Freymüthigkeit den Anwald der Bedräng»ten seyn. (faßt in Thränen) Dein Herz und richtiges Gefühl sind »diesem Posten gewachsen. Adieu! (sieht den Grafen einen Augenblick freudig an, fällt ihm um den Hals) Recht hat mein Onkel! da ist das Patent (gibt es dem Grafen). Laß aber auch meinem Onkel wissen, daß ich, bevor ich seinen Brief noch las, dir schon sagte, was er für einen schlechten Patron zum Neffen hat.

Graf

(lieſt im Stillen das Patent).

Gräfinn (lachend).

Ein ſonderbarer Patron, aber ſchlecht —

Rentheim.

Auch ſchlecht, das laß ich mir nicht nehmen; aber ich will mich beſſern, auch einen richtigen Begriff von Stadt und Höfen annehmen, — die Ueberzeugung, daß Tugend und Redlichkeit in Palläſten wie in Hütten wohnen kann! — Mein Onkel hat ſich wieder einmahl einen Spaß mit mir gemacht, wird aber wieder viel Geld koſten!!

Graf.

Ich werde Morgen ſelbſt nach Hofe fahren, und für eine Gnade danken, die ich nicht annehmen kann.

Gräfinn.

Wie, mein Sohn?

Rentheim.

Nun, da haben wir's! Ich wäre bald zum ſchlechten Kerl darüber geworden, und er nimmt's nicht einmahl an.

Graf (zur Mutter).

Sie wiſſen ja, daß ich feſt entſchloſſen bin, eine Reiſe zu unternehmen, welche —

Rentheim (errathend).

Nach der Schweiz? zu Liesli? nicht wahr?

Gräfinn.

Mein Sohn, Rentheim weiß zu viel, um nicht Alles zu wiſſen. Laß darum uns offen erklären. Nimm die Sendung an, befolge den Rufe deines Monarchen, und gib mir Reemann mit nach der Schweiz, deinen Liebling aufzuſuchen. Zerſtreut dich die große Welt, ſo war deine Liebe keine Liebe, und ich verſorge reich das Mädchen deines Herzens in ihrer Heimath. — Bleibt dein Gefühl feſt und unverändert, ſo führe ich ſelbſt dir das Weſen zu, ohne welches du nicht glücklich zu ſeyn vermagſt.

Graf (überlegt).

Rentheim.

Frau Gräfinn, Sie ſprechen wie ein Buch! — Wenn ich auch das Pulver nicht erfunden habe, ſo bin ich doch nicht unempfänglich für ein vernünftiges Wort. Wiſſen Sie was? Laſſen Sie mich mit ihm reiſen, wir haben beyde etwas zu vergeſſen, und im Tumult der großen Welt iſt ſchon ſo manches Liebchen vergeſſen worden, daß wir Unſre vielleicht auch drinn los werden.

Gräfinn.

Nun, Heinrich?

Graf.

Liebe Mutter! Sie, eine ſolche Reiſe —

Gräfinn.

Hat ſie nicht der Arzt mir ſchon lange vorgeſchlagen? — Du weißt, ich wünſchte dich längſt ſchon auf einer Laufbahn, die dir ſo viele Gelegenheit gibt, für dein Vaterland und deine Ehre zu wirken. Oder traust du mir nicht?

Graf.

Wie mir ſelbſt, meine Mutter!

Gräfinn

(ihm die Hand reichend).

Komm mit auf mein Zimmer! — Hier werden wir zu leicht geſtört. Rentheim nimmts nicht übel.

Rentheim.

Ganz und gar nicht.

Gräfinn.

Höre alle meine Gründe, und wenn du widerſtehen kannſt —

Graf.

Wie ſchwer ich Ihren Wünſchen widerſtehe, — wiſſen Sie! Aber keine Entfernung, keine Zerſtreuung kann ein Bild in mir verdrängen, das unauslöſchlich mir im Herzen lebt.

(er führt ſie rechts ab.)

Rentheim (allein).

Und mich muß er auch mitnehmen, und heute über's Jahr wollen wir ſehn, bey wem die Zerſtreuungs-Cur am beſten angeſchlagen hat. — Alſo bey der Petersburger Reiſe iſt's doch geblieben! — Auch bey der Geſandtſchaft, nur hat mein Onkel mich nicht nach Petersburg geſchickt, ſondern in den Aprill.

(Lauft durch die Mittelthür ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritte Abtheilung:

Der Shawl.

(Ganz kurzes Zimmer im Hotel des Grafen mit einer Mittel- und zwey Seitenthüren. Ganz vorn ſtehet auf jeder Seite ein Tiſch und ein Stuhl, welche zu allen den Verwandlungen dieſes Actes paſſen, damit niemahls abgeräumet werden darf.)

Erſter Auftritt.

Anton, dann Jacob und Rentheim (im Ueberrock).

Anton

(kommt nach einer Pauſe aus der linken Thür, hat des Grafen reich geſtickte Hofkleider über den Arm hangen, geht damit über die Bühne und zur Thür rechts hinein).

Jacob

(mit Kaffehzeug ebenfalls aus der Thür links, und mit ihm zugleich.)

Rentheim (aus der Mittelthür).

Der Graf ſchon zurück vom Hofe?

Jacob

(im Gehen nach der Mittelthür).

Schon umgekleidet.

Rentheim.

Guter Laune?

Jacob.

So, ſo, wie gewöhnlich (zur Mitte ab).

Rentheim.

Nicht einmahl guter Laune! Nach ſolcher Auszeichnung! —

Vorgeſtern erſt in Petersburg angekommen, heute ſchon Auffahrt bey Hofe! — Geheime Audienz — Diner — Geht Alles wie mit Extra-Poſt (will links in die Thüren).

Zweyter Auftritt.

Graf. Rentheim.

Rentheim

(ihm die Hand reichend).

Nun Gottlob! daß ich dich endlich wieder ſeh'! Element! das hat lange gedauert. (ihn verwundernd anſehend) Aber das ſoll doch wohl kein Ball-Anzug ſeyn?

Graf

(welcher einen Ueberrock und lange Beinkleider trägt).

Nein, wahrhaftig nicht.

Rentheim.

Haſt du denn vergeſſen?

Graf.

Was?

Rentheim.

Daß wir zu dem großen Feſte geladen ſind, das der Graf — Graf — wie heißt er denn nur? —

Graf.

Warum nicht gar! Ich bin froh, daß ich zu Hauſe bin, und die läſtigen Hofkleider vom Leibe habe.

Rentheim.

Was? Nicht zum Ball? Illumination und Feuerwerk?

Graf.

Gott bewahre!

Rentheim.

Das wäre ſchön, ſo etwas zu verſäumen! Ich konnt's gar nicht erwarten, habe mich mit einem Lohn-Lackey ſchon ins Palais eingedrängt, mich für einen Mahler ausgegeben, der bey den Transparents zu thun hatte, und ſo alle Vorbereitungen beſehen. Du wirſt dich wundern, wie ich überall Beſcheid weiß, denn hin mußt du, da laſſe ich nicht ab.

Graf.

Du wirst schon ablassen, wenn du siehst, daß ich nicht zu bewegen bin.

Rentheim.

Ich will dich aber bewegen, und muß dich bewegen.

Graf.

Wie mir scheint, so fängt die Zerstreuungs-Cur schon an bey dir zu wirken.

Rentheim.

Nicht im Geringsten! Mein Lieschen steht felsenfest in meinem Herzen. Apropos! etwas, das dich gewiß nicht weniger interessirt als mich! Weißt du, wie Lieschen (lachelnd) oder Liesli auf russisch heißt?

Graf (seufzt).

Rentheim.

Lisinka! — Was sagst du dazu? — Ich bin mit einer Art Naturfehler behaftet. Wenn ich ein hübsches Mädchen sehe, muß ich gleich ein Gespräch mit ihr einleiten, und dazu hab' ich meine eigenen Phrasen. Ist's was Vornehmes, so trete ich mit einem ganz unterthänigen Lächeln näher — (er spielt ihm während dieser Rede Alles vor) schleife ein Paar Mahl mit den Füßen am Boden — denn das soll höflich seyn, ich weiß aber nicht warum — und sage: »Mein gnädiges Fräulein dürft' ich wohl um Ihren Nahmen bitten?« Dann sagt sie mir den Nahmen, und ich wundere mich darüber, daß der Nahme so schön ist, und so weiter! — Ist's was aus dem Mittelstande, so nenn' ich sie, bevor ich noch ihren Nahmen weiß, mein schönes Kind, zum Exempel so: »Wie heißen Sie denn mein schönes Kind? — Merk' ich aber, es ist ein Bauern- oder Dienstmädchen; denn ich halte alle Stände in Ehren, so trete ich sogleich hübsch nah', so wie ein alter Bekannter, hebe ihr mit dem Finger das Kinn in die Höhe, oder kneife sie in die Wangen, und sage mit Liberalität: »Wie heißt du denn mein Schatz?« —

Graf (lachelnd).

Du bist ein Narr!

Rentheim.

Auf solche Weise mache ich meine interessantesten Erfahrungen!

Graf.

Das kann ich denken!

Rentheim

(erzählend und darstellend).

Heute Morgen nehm' ich den Zucker vom Kaffeebrete, steck' ihn in die Tasche, und will in den Stall, um die Pferde zu tractiren, da steht im Hofe ein liefländisch Mädchen am Brunnen, und schöpft Wasser ein: Ich bring' mein Manöore an, und frage: »Wie heißt du denn, mein Schatz?« Lisinka, spricht sie. Was kann Lisinka anders bedeuten, als Liesli, Lieschen, Lisettchen? und somit habe ich meine erste Lection in der russischen Sprache weg.

Graf.

Du wirst außerordentlich viel pr. stiren!

Rentheim.

Je nun, man muß mit Nutzen reisen, pflegt mein alter Herr zu sagen, und das thu' ich auch. Ich suche mir so viel Vergnügen zu machen, als ich verbrauchen kann; denn, das ist doch der größte Vortheil, daß man vergnügt ist.

Graf.

Egoist!

Rentheim.

Das ist nicht wahr! Ich gönne jedem Gutes, und thue viel Gutes! Freylich wohl, ein wenig mir selbst zu Liebe — denn ich bin immer selbst unmenschlich froh, wenn ich Andere froh gemacht habe, aber in anderer Form kann ich den Egoismus nicht leiden. — Nun, wie wird's, — soll ich anspannen lassen? — denn zum Geh'n ist's zu weit.

Graf.

Fahre du hin, und lasse mich hier. Ich bedarf einer einsamen Erholungsstunde.

Rentheim

(ſich in einen Stuhl werfend).

So ſoll mich gleich dieſer und jener — wenn ich allein von der Stelle gehe? Ich wäre freylich gern dabey, aber ich ſoll froh ſeyn, und dich allein hier Grillen fangen laſſen? Nein, das thu' ich nicht!!

Graf.

So plagſt du dich und mich.

Rentheim.

Ja, ich will dich auch plagen, ſo lange plagen, bis du nachgibſt und mitfährſt. — Bleibſt du zu Hauſe, bleib' ich auch da, und mache dir ſo viel dummes Zeug vor, daß du nichts Vernünftiges denken kannſt. Ich weiß's wohl, ich ſpiele im Grunde eine verfluchte Rolle auf der Reiſe. Ich bin eigentlich dein Hofnarr! denn zu was Klugen kannſt du mich nicht brauchen; aber ich mach' mir nichts daraus, bin kreuzvergnügt dabey, und bringe dich doch oft auch zu was Vernünftigen.

Graf.

Wirklich?

Rentheim.

Ja, ja, wirſt's gleich ſehen! — Jacob!

Jacob

(kommt, nach einer kurzen Pauſe).

Rentheim.

Anſpannen! Grüne Chaiſe! Kutſcher im Ueberrocke — Anton ohne Livree.

Jacob.

Sehr wohl (ab).

Graf.

Laß nur anſpannen, aber für dich allein.

Rentheim

(indem er in die Thür geht, kurz) Das wird ſich finden! (kommt ſogleich mit des Grafen Hut und Handſchuhen wieder, und ſtellt ſich dann vor ihn hin. Nachdem er ein Weilchen geſtanden, und der Graf ihn duldend und lächelnd mit einem Seitenblicke fixirt) Nun vorwärts! vorwärts! (bringt ihm den

den auf) da iſt der Hut, da ſind die Handſchuhe. Mach', daß wir weiter kommen, es wird ſchon Abend.

Graf

(indem er die Handſchuhe in der Hand behält, und den Hut auf den neben ihm ſtehenden Tiſch legt) Wenn du wüßteſt, wie mir zu Muthe iſt! — Heute iſt's ein Jahr, daß ich ſie ſah, um ſie für immer zu verlieren!

Rentheim.

Ich weiß es ja, und habe darum auch heute mehr Geduld als ſonſt. Aber faſſen muß man ſich doch auch, und hoffen. — Es iſt weiß Gott! eine Schande, daß ich dummer Teufel mich dir als Beyſpiel anführen muß.

Graf.

Ein ungeheurer Unterſchied zwiſchen uns Beyden!

Rentheim.

In unſern Perſonen, ja! aber nicht im Stoffe unſers Kummers!

Graf.

Du, und Kummer!

Rentheim.

So? ich habe keinen Kummer? Weil ich nicht ſtöhne, Geſichter ſchneide, und die Menſchen fliehe? — Ich liebe ein Mädchen unter meinem Stande, du auch. — Ich werde ſie nicht vergeſſen; und du wirſt dasſelbe thun. Aber du grämſt dich, bevor du ſie findeſt, zu todt; ich laß mir's wohlſeyn, damit die Zeit ſchneller vergeht. Was ſagſt du dazu? nun komm, mach' fort — du haſt deiner Mutter das Wort gegeben, Alles für deine Zerſtreuung zu thun, was möglich iſt, und — (nimmt Hut und Handſchuhe).

Graf

(ſetzt nachſinnend ſeinen Hut auf, und zieht die Handſchuhe an).

Du quälſt mich recht!

Rentheim (ihn ziehend).

Es geht nicht anders, man richtet mit dir nichts im Guten.

Graf (ſteht auf).

Wer ſich mit Gewalt zerſtreuen muß —

Rentheim (ihn fortziehend).

Der wird dazu gezwungen. Die Gewalt bin ich, die Zerſtreuung wird ſich finden! — (ſchon in der Thür) Heda! Vorgefahren! (Beyde ab).

Verwandlung.

Eine Säulenhalle mit zwey Seitenthüren, und offenem Bogen, durch welchen man in den Garten ſieht. Die Halle iſt mit Kronleuchtern und Candelabres erhellet, und der Garten reich mit bunten Lampen geziert.

Dritter Auftritt.

(Reichgekleidete Bediente zünden in der Halle ſo eben noch die letzten Lichter an, und ſtellen Candelabres an die erſten und dritten Couliſſen. Unter-Officier kommt mit acht Mann Soldaten aus dem Garten, ſo bald die Bedienten abgegangen ſind).

Unter-Officier.

Halt! richt euch! (im militariſchen Tone, auf die Seitenthüren zeigend) In jene Gänge dort ebenfalls zwey Poſten! — ſie werden nicht verſchloſſen, um die Communication mit dem Schloſſe offen zu erhalten. Die Wache ſoll nur im Nothfalle die Bedienten unterſtützen, damit ſich niemand ohne Einlaßkarte hier durch in die Säle dränge. (in jede Thüre geht ein Soldat) Wie alles fertig iſt, beginnt die Muſik auf dem Belvedere, und die Thore werden von allen Seiten geöffnet. Rechtsum! Marſch!

(Macht mit ſeinen Leuten rechtsum, und entfernt ſich in den Garten).

Vierter Auftritt.

Graf. Rentheim.

Rentheim

(kommt lachend Arm in Arm mit dem Grafen von der anderen Gartenſeite).

Hab' ich's nicht geſagt? Gold iſt die beſte Einlaßkarte? Ohne unſere zwey Ducaten könnten wir noch mit der Poſt-Chaiſe an den Gartenthoren ſtehen, und jetzt können wir den luſtigen Tumult allmählich und bequem entſtehen ſehen. — Ich

muß immer lachen, wenn die Landjunker auf dem Theater bey dergleichen Gelegenheiten ſich ſo entſetzlich dumm benehmen. In dieſen Dinge weiß ich mich immer gleich zu finden.

Graf

(hat ihn los gelaſſen und hinaus geſehen).

Der Garten ſcheint ſehr groß!

Rentheim.

Ungeheuer! Ich hätte mich heute ſicher darin verirrt, wenn ich meinen Lohn-Lackay nicht mitgehabt hätte. Gib acht, es wird Spaß hier geben, es reuet dich gewiß nicht, daß du mit biſt.

Graf.

Nun ich einmahl hier bin! Ich läugne es dir nicht, daß ſonſt dergleichen Volks-Spectakel mir viele Freude machten. Allein, nun bin ich unempfindlich gegen Alles geworden, was mir früher lieb und angenehm war. Selbſt meine ehrenvolle Stelle, meine glänzenden Ausſichten, wären mir läſtig und verhaßt, wenn nicht meine Mutter, die ich ſo unendlich liebe, und der ich Erſatz für Manches ſchuldig bin, ihre Freude, ihren Stolz darein ſetzte. — O meine gute Mutter!

Rentheim.

Vielleicht ſitzt ſie jetzt bey Vater Martin in der Klauſe, oder läßt ſich eben den Kirchhof bey Schwitz zeigen, wo du heute vor einem Jahre Liesli fandeſt.

Graf.

O tauſend Mahl dacht ich ſchon heute daran.

Rentheim.

Sie weiß jetzt vielleicht ſchon Alles, und du erfährſt dein Glück mit ihrem erſten Briefe.

Graf.

Die Ungeduld verzehrt mich faſt.

Rentheim.

Geſchieht dir ſchon recht, daß einmahl die Rechte über dich gekommen iſt! Du haſt den Weibern lange und übel genug mitgeſpielt.

(Muntere Harmonie-Muſik beginnt in der Ferne).

Aha, die Muſik beginnt! jetzt wird der Spectakel losgehen! Sieh, dort öffnen ſich die Thore.

Graf

(auf die entgegen geſetzte Seite zeigend).

Dort drüben auch.

Rentheim.

Hu! wie das herein tobt bunt durcheinander! (faßt ihn unter dem Arme, und eilt mit ihm davon) Holla! luſtig mitten drunter! (Die Muſik verſtärkt ſich mit Pauken und der großen Trommel, und wird ſehr rauſchend).

Fünfter Auftritt.

Volk aus allen Ständen, und in allen ruſſiſchen und franzöſiſchen Coſtümen, ſtromt einzeln und gepaart von allen Seiten in den Garten. Allmählich füllt ſich auch der Saal, und neugierige Betrachtungen ſcheinen das Hauptgeſchäft der Eintretenden).

(Wenn der Saal ganz voll iſt, werden der Graf und Rentheim auf der vorderſten linken Seite ſichtbar. Rentheim läßt ſeinen Freund einen Augenblick los, wird von ihm getrennt, und zieht ſich, wie ihn ſuchend, in den Hintergrund. Der Graf ſieht ſich ebenfalls nach ihm um, und kommt, dem Publicum immer ganz vorn ſichtbar bleibend, in die Mitte der Bühne zu ſtehen. In dieſem Augenblicke windet ſich eine elegante Dame, mit einem Hute und koſtbaren Shawl bekleidet, dicht neben ihm aus dem Gedränge).

Graf

(welcher einen Augenblick ihr Geſicht ſehen konnte, ruft mit dem Tone der Ueberraſchung).

Liesli!!! Liesli!!!

Die Dame

(ſcheint bloß mit ihrer Angſt vor dem Gedränge beſchäftigt, und eilt, ohne ihn bemerkt zu haben, ſo, daß es das Publicum deutlich ſehen kann, nach der Thür rechts).

Graf

(wird in dem Augenblicke ſeines Ausrufes von ihr getrennt, ſuchte ſie noch mit der Hand zurück zu halten, allein die Dame faßt den Shawl in ſeinen Händen, und flieht in genannte Thür).

Einige

(welche den unwillkührlichen Raub des Shawls ſahen, halten den Grafen, und rufen).

Diebe! Diebe! Wache! Wache!

Unter-Officier

(welcher, ſo bald der Saal voll war, im Garten mit einer Patrouille vorüber zog, kommt näher).

Was gibt's? Wer ruft?

Mehrere.

Hierher, wir haben ihn! wir haben ihn! Ein Tuch! ein Shawl!

Graf

(hat den Shawl zuſammen genommen, und drückt ihn entzückt an ſeine Bruſt, ohne von Allem, was um ihn her geſchieht, einen deutlichen Eindruck zu empfangen).

(Zwey Soldaten faſſen ihn an beyden Armen, die übrigen drängen das Volk zurück bis unter die Bogen, und bilden mit den Gewehren eine Art Barriere, daß der Saal leer bleibt, und das Volk als Zuſchauer aus dem Garten in die Halle ſieht).

(Die Muſik endet, ſo bald die Halle leer geworden).

Unter-Officier.

Er iſt mein Arreſtant!

Graf

(ſtaunend, und ſich gewaltſam ſammelnd).

Arreſtant?

Unter-Officier.

Nur ohne Umſtände, geb' er das Geſtohlene zurück.

Graf.

Geſtohlen? Mein Herr, ich wollte die Dame zurück halten, das Gedränge riß ſie fort, und ihr Tuch blieb zufällig in meinen Händen.

Unter-Officier

(tritt näher zu ihm, und flüſtert ihm zu).

Mach' er ſich und mir keine Weitläufigkeiten, geb' er den Shawl zurück, und ich will ihn laufen laſſen.

Graf.

Mein Herr, Sie verkennen mich, hier waltet ein Mißverſtand.

(Er ſteckt den Shawl unter den Ueberrock in die Bruſt, und knöpft darüber zu).

Unter-Officier.

Was Mißverſtand! man hat ihn auf der That erwiſcht, (ruhig zu den Gemeinen) nehmt ihm das Tuch mit Gewalt!

Graf.

Wer will sich's unterstehen? Ich erkläre Ihnen hiermit, daß es keine Gewalt in der Welt gibt, die mir, so lange ich lebe, dieses Tuch entreißt. Ich dürfte Ihnen nur meinen Nahmen sagen.

Unter-Officier

(laut und kräftig, doch immer mit Ruhe).

Das kann nichts helfen; denn wir kennen Sie nicht.

Graf.

So führen Sie mich zum Herrn des Hauses.

Unter-Officier.

Der hat wohl jetzt nicht Zeit, mit dergleichen sich abzugeben. Wollen Sie uns im Guten das Eigenthum der Dame ausliefern? —

Graf.

Nimmermehr! Kein Mensch in der Welt erhält das Kleinod mehr von mir! — aber, selbst, — persönlich will ich's der Besitzerinn zurück erstatten.

Unter-Officier

(für sich). Sonderbar! (laut) Mein Herr, spräche die That nicht so unläugbar gegen Sie, ich würde Sie für nichts weniger als einen Dieb angesehen haben! — Allein, so kann ich nur für anständige Behandlung Sorge tragen, aber Sie frey lassen, unmöglich, da Sie das Entwendete nicht einmahl ausliefern wollen.

Sechster Auftritt.

Vorige. Rentheim.

Rentheim

(ruft im Grafen, indem er ſich durch das Gedränge windet).

Laßt mich durch, es iſt ein Irrthum; der kann's nicht ſeyn! — (er drängt einen Soldaten zurück, und eilt auf den Grafen zu) Alle Teufel! Was iſt denn das für eine verfluchte Geſchichte!

Graf

(ihn voll Entzücken umarmend).

Freund! ich habe ſie geſehen!

Rentheim.

Wen denn?

Graf.

Du mußt mir ſuchen helfen!

Rentheim.

Was denn?

Graf.

Mußt mir beyſtehen!

Rentheim

(immer ungeduldiger).

Wie denn?

Graf (dringender).

Suchen helfen!

Rentheim.

Wo denn?

Graf (außer ſich).

Sie iſt hier!

Rentheim (faſt ſchreyend).

Wer denn?

Graf (wie oben).

Liesli! meine Liesli! Ich bin außer mir, — es ſchwinden meine Sinne! — Ich weiß von nichts, als daß ich ſie ſah, und dieſes Tuch beſitze, das ihre Bruſt umſchloß!!

Rentheim.

Aber wo iſt ſie denn?

Graf.

Hier, hier! hier!

Rentheim
(will ihn fortziehen).

Nun ſo komm!

Unter-Officier.

Halt! (Die beyden Soldaten treten dem Grafen in den Weg). Dieſer Herr iſt mein Gefangener!

Rentheim.

Warum nicht gar? — So iſt's wirklich wahr? — und wegen dem Shawl da?

Unter-Officier.

Er darf ihn nur ausliefern, und er iſt frey.

Graf.

Nur in ihre Hand geb' ich ihn wieder. Sie haben meine Erklärung, — eher mein Leben, als das Tuch!

Rentheim.

Wollen wir denn nicht unſere Nahmen ſagen?

Unter-Officier
(zu Rentheim).

Ich kenne Sie nicht, mein Herr! und kann nicht wiſſen, ob Sie Wahrheit ſprechen. Sie ſind frey, ſtellen Sie uns einen bekannten ſichern Mann, und wir begnügen uns mit deſſen Bürgſchaft.

Rentheim.

Den ſollen Sie gleich haben. Und wohin bringen Sie indeſſen (lachend) Ihren Gefangenen?

Unter-Officier.

Im Zimmer des Portiers am groſſen Thore können Sie uns finden.

Rentheim.

Ey, Sie werden ihn doch nicht zum Scandal durch das Volk führen wollen?

Unter-Officier

(auf die Thür links zeigend).

Hier iſt ein Gang, durch den wir unbemerkt dahin gelangen.

Graf.

Ich werde Ihre Artigkeit zu lohnen wiſſen.

Unter-Officier.

Ich thue, was meine Pflicht verlangt.

Graf (zu Rentheim).

Eile, flieh! Schaff Aufklärung, ich vergehe ſonſt!

Rentheim

(ihn nach der linken Thür drehend).

Verlaß dich auf mich!

Unter-Officier

(commandirend zu den beiden Soldaten).

Halb links! Marſch!

(Die zwey Soldaten folgen dem Grafen, der in die Thür links geht).

Unter-Officier

(gibt ein Zeichen, daß die übrigen Soldaten wieder abgehen, und folgt ebenfalls dem Grafen).

Rentheim

(dem Grafen nachſehend).

Wie weit es doch der Menſch unvermuthet in der Welt bringen kann!

(Die Wachen entfernen ſich, der Garten wird leer).

Was läuft denn Alles auf die Terraſſen? — Aha! das Feuerwerk wird angehen! — Und ich muß es verſäumen! (nachſinnend) Wenn ich nur einen unſerer Bekannten träfe! — Aber die ſind in den Sälen, und dahin komm ich ohne Einlaßkarte eben ſo wenig, als in dieſem Coſtüme. Ey was! nur friſch an's Werk, wir wollen wohl durchkommen.

(Er geht nach der Thür rechts).

Siebenter Auftritt.

Rentheim. Fedor.

Fedor (tritt heraus).

Erlauben Sie, dadurch darf niemand.

Rentheim.

Ich muß aber hier durch!

Fedor.

Hier gehts nach den Tanzſälen.

Rentheim.

Dahin will ich eben.

Fedor.

Haben Sie eine Karte?

Rentheim.

Was? Eine — Einlaßkarte? (ſchnell) Ich habe ſie verloren!

Fedor.

Verzeihen Sie, Ihr Anzug! —

Rentheim.

Ja ſo! Sie meinen wohl, ich will mich für einen der hohen Gäſte ausgeben? Nein, ich bin der Mahler, der die Transparents auf dem oberen Gange verfertigt hat. — Sie haben ja, wie mir ſcheint, mich heute Mittag ſchon hier bey der Arbeit geſehen?

Fedor.

Ja, ja, ich erinnere mich.

Rentheim.

Das große Bild beg, wie ich eben ſah, der Wind zu ſehr an die Lichter, und ich muß eiligſt hinauf, damit es nicht etwa in Brand gerath, und auf eine unangenehme Weiſe die allgemeine Freude ſtöre.

Fedor.

Sehr wohl, ſehr wohl! (tritt zurück, um ihn paſſiren zu laſſen) Verzeihen Sie, daß ich Sie nicht gleich erkannte.

Rentheim (hinein eilend).

Hat nichts zu ſagen!

Fedor (folgt ihm).

Verwandlung.

Ein Saal. Die Kronleuchter und Candelabres der früheren Decoration ſtehen. Im Hintergrunde zwey Thüren. Im Proſpecte zwey Glockenzüge.

Achter Auftritt.

General (allein)

(tritt etwas erſchöpft durch die rechte Thür ein, legt Federhut und Handſchuhe auf den rechter Hand ſtehenden Tiſch, und ſetzt ſich unter folgenden Worten)

Man ſagt, die Freude verjüngt, und ich fühle die Wahrheit des Wortes, aber auch nicht minder, daß Freude erſchöpft. (ſich ſetzend) Ich bedarf wirklich einen Augenblick Ruhe, und werde ſie hier wohl ſo lange finden, als das Feuerwerk die Geſellſchaft an den Fenſtern des anderen Flügels hält. Nur wenn die Kanonade den brennenden Nahmenszug meiner Liſinka verkündet, muß ich ſchnell hinüber eilen, um mein Mädchen an mein Herz zu drücken.

Neunter Auftritt.

General. Rentheim

(ſtreckt den Kopf zur linken Thür herein).

General (erblickt ihn).

Wohin? Wohin? Nur herein!

Rentheim.

Ich bin wohl unrecht hier?

General.

Das iſt möglich, denn ich wüßte nicht wie ein Fremder auf rechtmäßigem Wege hierher kommen ſollte.

Rentheim.

So?

General.

Wenn dieſer Beſuch vielleicht mit dem Patron, der meiner Tochter den Shawl abriß, in Verbindung ſteht —

Rentheim (lächelnd).

Ja, ich gehöre auch zu der Bande.

General.

Wie?

Rentheim.

Und die Dame war ihre Tochter?

General.

Zu dienen.

Rentheim

(tritt ganz ein).

Nun, da bin ich ja am rechten Mann.

General

(ſteht ernſt auf, und hält ihn feſt im Auge).

Dafür ſteh' ich!

Rentheim.

Vor allen Dingen, mit wem habe ich die Ehre —

General.

Mit Erlaubniß, hier hab' ich zu fragen.

Rentheim.

Recht ſehr gern! nur ſchnell! ich habe Eile!

General.

Wirklich?

Rentheim.

Wir verſtehen uns nicht, das merk' ich an Ihrem Tone! — Sie halten mich für ſo ein Stück Spitzbuben, und ich bin der ehrlichſte Kerl von der Welt.

General.

Der mit einem Menſchen in Verbindung ſteht —

Rentheim.

Der einen Shawl geſtohlen haben ſoll! — er hat ihn aber nur genommen, oder noch beſſer, er iſt ihm ſtatt der Perſon, die er halten wollte, in der Hand geblieben.

General.

So?

Rentheim.

Und will mit Vergnügen ihn der Dame zurück stellen, der er gehört.

General.

Weil er vermuthlich auf die Fürbitte der Dame rechnet. — Ich bin von dem ganzen Vorfalle unterrichtet, weiß schon Alles.

Rentheim.

Erlauben Sie, nicht Alles! Sie wissen noch nicht, daß der Arrestant Graf Werdenberg ist, und ob ich mir gleich oft erzählen lassen, daß es in Deutschland ehedem so genannte Raubgrafen gab, so kann ich doch auf Ehre versichern, daß dieser aus keinem solchen Geschlechte entsprossen ist.

General (gespannt).

Wie? Wär' das möglich?

Rentheim.

Möglich ist Alles in der Welt! Hat doch heute mein Freund der Schulter eines armen Schweizer-Mädchens, die er tief in ihren Bergen wähnte, in St. Petersburg einen kostbaren Shawl entrissen!

General.

Einem Schweizer-Mädchen? — Ihr Freund? — Wer sind denn Sie?

Rentheim.

Der Abgesandte von dem Abgesandten, Baron von Rentheim.

General.

Ist wirklich Alles, wie Sie mir sagen?

Rentheim.

Schicken Sie mich nach Kamtschatka, wenn's nicht wahr ist.

General (warnend).

Ich kenne den Grafen! War erst heut' mit ihm bey Hofe!

Rentheim.

Nun, ſo iſt ja Alles in Ordnung! Laſſen Sie ihn nur herauf bringen.

General.

Er wird ſogleich erſcheinen. Mit dem Vorſatze, einen unglücklichen Verirrten einer harten Strafe zu entziehen und wieder in Freyheit zu ſetzen, gab ich Befehl, ihn auf das Zimmer zu bringen! (mit ſteigender geheimer Freude) Und wenn Ihre Unbefangenheit und jedes Ihrer Worte gegründet iſt, ſo befinde ich mich vielleicht in wenig Augenblicken in einer Lage, die nicht ihres Gleichen hat!!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Unter-Officier (tritt aus der linken Thür, und läßt ſie offen, dann erſcheint der Graf, und hinter ihm zwey Mann Wache, welche aber vor der Thür bleiben).

General (außer ſich).

Beym Himmel! Sie ſind's?

Graf.

Ich bin's!

General

(ſtreng zu dem Unter Officier).

Euer Benehmen werde ich auf's ſtrengſte unterſuchen. (winkt, daß die Soldaten gehen.)

Graf.

So werden Sie wie ich ihn belohnen müſſen!

Rentheim

(dem Unter-Officier ins Ohr).

Kommen Sie Morgen Vormittag in unſer Hotel!

Unter-Officier.

Sehr wohl! (er entfernt ſich).

General (zu Rentheim).

Herr Baron, ein Wort! (ſagt ihm etwas ins Ohr).

Rentheim

(ſehr bereitwillig durch die linke Thür forteilend).

Mit größtem Vergnügen!

General

(in größter Verlegenheit, und von Scene zu Scene mit steigendem innerem Entzücken).

Herr Graf! — ich weiß nicht — wie ich es gut machen soll — was Ihnen in meinem Hause begegnet ist? —

Graf

(welcher Rentheims Entfernung nicht bemerkt, und noch immer im exaltirten Zustande ist).

Vor allem andern mit der Beantwortung der Frage: Ist Ihnen die Besitzerinn des Shawl's bekannt?

General (lächelnd).

Sehr genau.

Graf.

Ich fühle wohl, mein ganzes Thun und Wesen muß Ihnen räthselhaft scheinen. — Die Erklärung darüber bey ruhigerem Blute! — Jetzt nur wenige Fragen: — (besorgt) Gelangte die Eigenthümerinn dieses kostbaren Shawl's auf edle Weise zu dessen Besitz?

General (lächelnd).

Ich verbürg' es.

Graf

(scheint mit einem schnellen Seufzer eine große Sorge aus seiner Brust zu hauchen, und fragt mit sichtbar größerer und freudiger Hoffnung).

War Sie nie in der Schweiz?

General (wie oben).

Wohl möglich!

Graf.

(dem General an die Brust sinkend).

Nehmen Sie mein ganzes Geheimniß! — Heute vor einem Jahre fand ich in der Schweiz ein armes Mädchen —

General (erstaunt).

Heute vor einem Jahre?

Graf (fortfahrend).

Ein Geschöpf, das schnell mein ganzes Herz gewann! — Ich hatte Ursache zu glauben, daß ich ähnlichen Eindruck auf sie gemacht; allein ein feindliches Schicksal trennte mich an

demſelben Tage von ihr, wo ich ſie fand, und all mein Forſchen nach dem Gegenſtande meiner Wünſche war vergebens!

General

(nachdem er ihn einen Augenblick mit unterdrückter Freude angeſtarrt).

Und wenn ſie ſelbe gefunden hätten?

Graf.

Mein Herz war ihr Eigenthum im erſten Augenblicke, als ich ſie ſah, nur meine Hand und Vermögen hätte ich ihr noch anzubiethen.

General

(in freudiger Wallung).

Einem unbekannten armen Mädchen?

Graf.

Ich bin reich genug!

General.

Das Sie ein einzig Mahl ſahen?

Graf

(mit innigſter Rührung).

Hätten Sie ſie geſehen!

General.

Ein einzig Mahl ſprachen?

Graf.

Hätten Sie ſie geſprochen!

General.

Unglaublich!

Graf.

Unglaublich iſt nicht immer unmöglich!

General.

Bedenken Sie den alten Adel Ihres Hauſes?

Graf.

Sie wird ihn nicht entehren.

General.

Wiſſen vielleicht nicht einmahl ihren Nahmen?

Graf

(ſchnell, innig und laut).

Liesli heißt ſie!

General

(außer sich, und seine Arme nach dem Grafen ausbreitend).

Liesli?

Graf (fällt ihm groß an).

General

(bleibt einen Augenblick in der vorigen Stellung, faßt sich endlich, trocknet sich die Thränen, und gibt sich durch die ganze Scene die erdenklichste Mühe, sein inneres Entzücken zu verbergen).

Verzeihen Sie, der Nahme hat mich so ergriffen! — — Erinnerungen — Sie müssen wissen, meine Enkelinn — ich nenne sie Tochter, weil ich sonst kein Kind mehr habe — die heißt Lisinka, und heute feyern wir den Jahrestag, wo ich sie fand. — Mein Sohn, ein wilder Junge, aber brav wie sein Degen, und redlich, wie ein wahrer Edelmann, heirathete heimlich in einem fernen Lande ein Bürgermädchen gegen meinen Willen. (kleine) Entrüstet über die Beleidigung meines väterlichen Ansehn's — (weich) verstieß ich ihn, — mit Frau und Kind. — Bald darauf blieb er, nachdem er sich und meinen Nahmen mit Ruhm bedeckt, in einem Treffen — und all mein Forschen nach seinem Weibe und Kinde war vergebens. (mit steigender Freude — Plötzlich vor sechzehn Monden kommt ein Brief eines fremden, mir unbekannten Nahmens! — (außer sich) Ich kinderloser Greis erfahre, daß ich noch eine Enkelinn habe, eine Tochter! — werfe mich in den Wagen, jage über Stock und Stein, folge treu dem Briefe meines unbekannten Freundes, finde Lisinka, meine Tochter, und werde der glücklichste aller Väter!!! (gegen Himmel blickend) O mein Sohn! ich hab' es nicht an dir verdient! — Verzeihen Sie, ich spreche von meinem eigenen gefundenen Glück, indem ich Ihnen Ihr verlornes noch soll suchen helfen! Allein ich habe leider! wenig Trost für Sie, denn die Eigenthümerinn des Shawl's ist — kein armes Mädchen ohne Stand und Nahmen, wie Sie es suchen — sie ist — meine Tochter. Sie verweilte zu lange in einem Gartenhause, die Thore wurden geöffnet, sie sah das Hereinströmen des Volks, und flüchtete durch jenen Gartensaal aus dem Gedränge.

Graf

(scheint mit einem tiefen Athemzuge in plötzliche Hoffnungslosigkeit zu versinken, geht mit sichtbarer Abwesenheit in eine weiche, schmerzvolle, erzwungene kalte Fassung über, und will dem General den Shawl reichen).

Hier ist mein Raub. — Ich haschte nach meinem Glücke, und (auf den Shawl) in meiner Hand blieb ein Flitterstaat.

General.

Sie wollen doch Ihr Wort nicht brechen?

Graf (befremdet).

Mein Wort!

General.

Das Verlorne der Eigenthümerinn selbst zu überreichen? Meine Tochter weiß es schon, und ich sehe den Augenblick, in welchem Sie das Verlorne wieder empfängt — (mit Bedeutung) durch Sie wieder empfängt, für die Krone des heutigen Festes an.

Graf.

Sie sind unendlich gütig — aber —

General.

Kein Aber! Sie schlagen mir meine Bitte nicht ab. — Sie bleiben zum Balle!

Graf.

Bedenken Sie Herr General, in meiner Stimmung.

General.

Soll sich erheitern, mein Ehrenwort drauf!

Graf.

Meine Kleidung —

General.

Ihr Freund hat sich vorher auf meine Bitte entfernt, um Ihre Diener sammt Ihrer Toilette zu holen. Wahrscheinlich warten sie schon in diesem Zimmer (auf die Thüre links) auf Ihre Befehle.

Graf.

Unmöglich kann ich —

General

(mit freundlichem Ernste und einiger Vertraulichkeit).

Lisinka würde dieß Verschmähen auf das innigste kränken.

Graf.

Ich — ich — kann —

General.

Liſinka heißt ſie! — Thun Sie es dem Nahmen zu Liebe! — und wird Sie's nicht erfreuen, auch länger die holde Aehnlichkeit zu betrachten?

Graf

(aufs Aeuſſerſte gedränget).

Wahrhaftig, Sie ſetzen mich in eine Verlegenheit, welche —

General.

Graf! aufrichtig! Ich kenne Sie erſt einen Tag! aber ich liebe Sie. — Nur groſſe Herzen ſind bey ſolchem Verſtande ſolcher Gefühle fähig. — Liesli iſt für Sie verloren, nehmen Sie Liſinka dafür an! — Sie beſitzt Lisli's Nahmen und Geſtalt, und auch ihr Herz, ich bürg' dafür. — Liesli war arm und nahmenlos, Liſinka iſt Gräfinn Barzikoff und Beſitzerinn einer halben Million.

Graf.

Mein Herr General — Freude, Hoffnung, Wehmuth, Staunen, wechſelten ſo ſchnell und ſturmiſch in meiner Bruſt, daß ich um Worte verlegen bin, Ihnen meine Empfindungen zu ſchildern. Nur kurz und unumwunden die Verſicherung, daß mir Liſinka's halbe Million kein Erſatz für Liesli's Armuth iſt.

General

(fällt ihm, ſich nicht mehr haltend, um den Hals).

Wir ſprechen mehr davon. — (faſſt ſich wieder) Ich verdiene das — Wer wird vom Gelde ſprechen, wo ſolche Empfingen walten? Ich bin ein plumper Kriegsmann, falle gleich mit der Thür in's Haus.

Rentheim

(ſteht aus der Thür links).

Wir ſind da!

Graf

(faſt unwillig, und entſchloſſen).

Herr General. Ich kann nicht bleiben —

Rentheim

(noch immer den Kopf aus der Thür).

Nicht wahr? er will nicht? — sträubt sich? Thut nichts! — er muß doch in die Kleider. — Heut' wird getanzt! — (zieht sich zurück).

General (außer sich).

Und jeiubelt aus vollem Vaterherzen! — Graf! Wenn Sie mein Haus verlassen, füllen Sie mit Trauer mein frohes Herz. — Ich lasse die Musik Chöre schweigen — alle Lichter und Lampen auslöschen, verschließe mich auf mein Zimmer, und — (er beobachtet den Grafen mit Entzücken, und spricht dann mit ganz verändertem Tone) Sagen Sie, wie heißen Sie mit Ihrem Vornahmen?

Graf

(sieht ihn befremdet an).

General.

Heinrich? Nicht wahr? (freudig) O ich weiß es wohl!! (halb in Schmerz, halb in Freude) Mein armer verstoßener Sohn hieß auch Heinrich! Und wenn Sie hier bleiben — hab' ich auch wieder einen Sohn im Hause (er sinkt ihm weinend an die Brust).

Graf

(befremdet, aber innigst ergriffen).

Herr General! Zwar unverdient würdigt mich Ihr Vaterherz so großer Ehre; allein jetzt noch Ihre Einladung abzulehnen, hieße Undank für so viele Güte. Ich entferne mich, um des Hauses würdig zu erscheinen (links ab).

General

(die Hände faltend, und mit einem Blicke nach oben).

Würdig! — Mein Herr Gott! Ich verdien' es nicht!

(sammelt sich, zieht die Glocke rechts, und macht einen raschen Gang durchs Zimmer).

Eilfter Auftritt.

General. Feder, dann Liesli (in einem prächtigen Ball-Anzuge).

General.

Liſinka ſoll kommen!

Feder.

Das gnädige Fräulein kommt eben, Euer Excellenz zu ſuchen.

General

(immer mit innerem Jubel).

Gut, Gut! (auf die Thür links zeigend) Hier im zweyten Zimmer nach Baron Rentheim fragen, und bitten, ſeinen Freund nicht eher einzuführen, bis ich die Glocke ziehe. — Doch vorſichtig, daß es ſonſt niemand hört.

Feder (geht).

General.

Noch eins! niemand ſonſt hierher laſſen, — bis ich ſage, daß es Zeit iſt. —

Feder

(ab, in die linke Thür).

General

(ſetzt ſich an den Tiſch links).

Liſinka

(tritt rechts ein, und eilt auf ihren Vater zu. Man ſieht ihr wohl an, daß ſie ein Jahr in höherer Umgebung gelebt, allein man bemerkt auch, daß ſie ihre ganze Unbefangenheit behalten).

Ich ſuch' dich überall', mein guter Vater! Wenn ich dich nicht ſehe, werd' ich traurig!

General.

Vorher das Diner bey Hofe, und jetzt die vielen Leute hier, der Lärm, die Freude — Alles das hat mich erſchöpft, und ich ſuchte dieſen leeren Saal, um mich im Stillen zu freuen.

Liſinka (nachſprechend).

Im Stillen, mein Vater! — Ja, im Stillen! — Stille Freude! innige Freude!

General.

Große Freude! laute Freude! Sieh meine Tochter, wenn ſich ein alter Soldat freut, müſſen Trompeten, Pauken und Kanonen los gelaſſen werden.

Liſinka (ſchmeichelnd).

Wir wollen die drüben bey den Trompeten, Pauken und Kanonen laſſen, und hier ein Weilchen traulich ſtill zuſammen koſen.

General.

Von was denn?

Liſinka.

I nun! von ihm, von meinem Heinrich!

General.

Deinem Heinrich? Weißt du denn, ob er noch dein iſt? ob er's auch nur war?

Liſinka.

O ja, er war's gewiß, das weiß ich ſicher! —

General.

Nun wird ſich's bald zeigen.

Liſinka.

O gewiß, du wirſt ſchon ſehen. Du lächelſt, weil ich ſo feſt an etwas glaube, was mir niemand verbürgt? (ſelbſt lachend) Ja, lach' du nur, ich weiß doch, worauf ich baue.

General.

Nun, worauf denn? — darf ich es nicht wiſſen?

Liſinka.

O wiſſen darfſt du's auch — aber ich kann's nicht ſagen.

General.

Nicht?

Liſinka.

Nein, keinem Menſchen!

General.

Auch mir nicht?

Liſinka.

Nein. — Ich will wohl gern — aber ich kann nicht. — Es liegt mir ſo im Innern — tief im Herzen — wie der

Glaube. — Heute vor einem Jahre um dieſe Zeit, da ſaß ich ſchon in deinem Wagen. Du meinteſt, ich ſollte mich recht freuen, über die blanken Bedienten, den ſchönen Wagen, und dich — aber ich freute mich gar nicht, doch troſtlos war ich nicht, weil's mir ſchon damahls im Innern lag.

General.

Und ſucht' ich dich denn nicht zu tröſten?

Liſinka.

O ja, wie ich dir Alles eingeſtand, aber das that ich doch nicht gleich! — Ich hatte dich eigentlich von Anfang gar nicht lieb.

General.

Ich weiß es wohl.

Liſinka.

Und Vater Martin auch nicht mehr. — Wie ſollt' ich auch? ich lief ihm freudig entgegen, und er grollte, ſprach erzürnt von dem Fremden, daß er mir Gold in den Korb gelegt, mich bethören wollen, und weiß Gott, was Alles!

General.

Nur weiter, weiter! Ich höre dich nie zu oft von jener Zeit erzählen.

Liſinka.

Ich ſagte ganz keck, es ſey nicht wahr; und ich hätte mich an der Mutter Grab mit ihm verlobt. Da ſchlug er die Hände zuſammen, und übergab mich fremden Leuten, die mich nach dem Städtchen in den Gaſthof brachten, wo du wohnteſt. Da ſagteſt du, du wärſt mein Großvater, wolleſt mich reich und zu deiner Tochter machen. Ich aber weinte und wiederhohlte dir die Worte, die Heinrich am Grabe meiner Mutter zu mir ſprach: »Redlichkeit, Fleiß und Liebe.« Darauf kam der Vater Martin ganz durchnäßt und unter ſchrecklichen Gewitterſchlägen, ſprach mit dir heimlich, du ließeſt anſpannen, und fuhrſt noch in derſelben Nacht mit mir fort. Als ich in den Wagen ſollte, wollt' ich mich faſt wehren, aber eine Thräne in deinem Auge hieß mich gehorchen.

General.

Du gehorchtest, aber liebtest mich nicht. Traurig und fremd ſaßeſt du an meiner Seite — der Städte Glanz, des Reichthums Freuden erheiterten dich nicht.

Liſinka.

Aber als du mir ſagteſt, du wolleſt mit Vater Martins Hülfe meinen Heinrich prüfen, und wenn er beſtähde —

General.

Wenn er beſtände! —

Liſinka.

O er beſteht gewiß. Heute, ſagſt du, kehrt Vater Martin aus dem Kloſter, wo er ſich bisher Heinrichs Nachforſchungen entzog, nach ſeiner Klauſe zurück, und du wirſt ſehen, gib nur Acht auf ſeinen erſten Brief! — wenn er zu ſeiner Hütte kommt, wer ſitzt auf der Bank vor der Gartenthür? Mein Heinrich.

General.

Schwerlich!

Liſinka (lächelnd).

Nun denn, ſo ſitzt er auf dem Schwitzer Kirchhofe an der lieben Mutter Grab, und harret bis ihm Vater Martin Nachricht bringt von Liesli.

General (gerührt).

Liesli!

Liſinka
(an ſeinen Hals).

Mein lieber Vater! Ich muß weinen, wenn du mich ſo nennſt! — Der Schwitzer Kirchhof, der Mutter Grab — und er ſtehen lebendig mir vor der Seele, wenn ich dieſen Nahmen höre. — Sey nicht böſe — ich bin darum nicht traurig; denn du haſt es mir ja ſo feſt verſprochen: wenn Heinrich der armen Liesli noch gedenkt, ſo ſoll —

General.

So ſoll —

Liſinka.

So ſoll er die reiche Liſinka zur Frau bekommen.

General.

Wenn ihn nähmlich Lisinka noch will! —

Lisinka.

O ja! — Sie will ihn schon! In dem Briefe, den du mir an Martin abzusenden erlaubtest, sieht es deutlich, daß ich in allem Glanz und Reichthum sein nicht vergessen konnte.

General.

Wenn ich dir aber einen anderen Freyer vorschlage?

Lisinka.

Das thust du nicht.

General.

Wer weiß.

Lisinka.

Nein! Nein!

General.

Einen Mann von Stand und Reichthum.

Lisinka

(ihn ernst anblickend).

O Vater!

General

(sich sehr ernst stellend).

Es ist wirklich so! Graf Werdenberg, Gesandter eines der ersten Monarchen, hat um dich angehalten.

Lisinka.

Es ist nicht der erste Freyer, den du mir abzuweisen erlaubtest.

General.

Er war es, in dessen Hände diesen Abend dein Shawl gerieth. — Er war arretirt!

Lisinka.

So ist mir ein Stein vom Herzen; denn ich war recht bekümmert um den Unglücklichen! — Ich will es nun gestehen — ich ließ der Wache Geld anbiethen, daß sie ihn mit dem Shawl entwischen lasse, aber —

General.

Er will ihn dir selbst überreichen, und persönlich seine Bewerbung anbringen.

Liſinka (ſehr ernſt).

Vater!

General.

Liſinka, gib nach! denk' an den Glanz deines Hauſes, an die Ahnen deiner Väter —

Liſinka.

Glanz, Ahnen! Unbekannte Worte hör' ich heut' aus deinem Munde.

General.

Das heutige Feſt, ich will's dir nur geſtehen, es iſt zwar die Jahresfeyer des Tages, wo ich dich zuerſt an mein Herz drückte —

Liſinka.

Wo ich ihn zum erſten Mahl ſah, und dich!

General.

Aber es ſollte auch dein Vermählungsfeſt werden.

Liſinka.

Mein lieber Vater! Iſt das dein Ernſt? ſo haſt du mich nicht lieb: und ſcherzeſt du, ſo — biſt — du — grauſam! (ſie hält ſich an einen Stuhl).

General

(eilt beſorgt zu ihr, und will ſie ſtützen).

Mein Mädchen, liebes Kind!

Liſinka.

O ſorge nicht. — Liesli wird nicht ohnmächtig, wie deine Stadtmädchen. Die Schweizerinn iſt ſtark; nur ihr Herz mußt du nicht kränken. — Glanz und Reichthum nicht für den Geliebten biethen.

General.

Verſtehe mich nur recht!

Liſinka.

Wahrhaftig, ich verſteh' dich gar nicht heut'!

General.

Nur wenn er dir gefällt!

Liſinka.

O er gefällt mir nicht.

General.

Wenn du dein Wort mit Freuden gibſt —

Liſinka.

Ich geb' es nicht. (mit Charakter) Auch nicht wenn du's befiehlſt.

General (freudig).

Auch dann nicht?

Lisinka.

Nein, du thust es nicht. Du bist ein Mann von Wort, und deine Tochter muß Treu' und Glauben halten.

General.

Allein — wenn du ihn siehst, und selbst deinen Entschluß ändersk?

Lisinka.

Treu' und Glaube steht fest in mir, wie in der Heimath meine Berge!

(Man hört, jedoch entfernt, den Schweizer Kuhreigen, bis die Gardine fällt).

Lisinka.

(nach Aeußerung sußer Erinnerungen).

Hörst du?

General.

Der Hirtenjunge, den ich aus der Schweiz kommen ließ, läßt sich im Garten hören. — Alles beeifert sich, dich zu erfreuen.

Lisinka.

Und ich bin undankbar! stehe hier in Thränen!

General.

Das sollst du nicht, du hast ganz freye Wahl! — Erlaube dem Grafen nur die Erfüllung seiner Fantaste, daß er den Shawl dir selber übergebe. Gefällt er dir, so ist heute noch Verlobungsfest; wenn nicht, so bleibe unbeschränkte Herrinn deines Herzens und deiner Hand. (er zieht den Glockenzug an der linken Seite des Prospects, ohne daß man die Glocke hört).

Lisinka

(steht rechts, mit der Rechten auf den Tisch gestützt, und mit abgewandtem Gesicht).

(Die Thür links geht auf, ohne daß man sieht, wer sie öffnet.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Graf. Rentheim.

(Der Graf tritt in reichen Kleidern mit großem Ordensbande und vielen Sternen geziert, unter dem linken Arme den Federhut, in der rechten Hand den Shawl, hervor).

(Der General steht etwas zurück in der Mitte. Rentheim bleibt, ebenfalls hofmäßig gekleidet, in der Thür stehn, ein freudiger Beobachter des Ganzen).

(General

(mit zitternder Stimme).

Herr Graf! dort ist die Dame, die aber außer dem Shawl nichts zurück begehrt, von Allem, was Sie Ihr entwendet haben.

Graf.

Entwendet, ich?

Liſinka

(hebt, von dem Tone ſeiner Stimme getroffen, aber ohne noch die Stellung zu verändern, den Blick, und wendet ſich nun dem Grafen zu, welcher ihr faſt in der Mitte der Bühne die Rechte hebt, um ihr den Shawl zu reichen).

(Das Folgende wird ſchnell, und ohne Spielpauſen geſprochen.)

Graf

(indem ihm Shawl und Hut entfällt.)

Liesli!

Liſinka.

Heinrich!

Graf.

Ich bins!

Liſinka

(halb weinend, halb lachend).

Ich bins auch!

General (rufend).

Und ich der Vater!

Liſinka

(ſtürzt dem Vater in die Arme).

Vater!

General

(hält ſie im rechten Arm, und breitet den linken dem Grafen).

Sohn Heinrich!

Graf

(in des Vaters Arme).

Mein Vater!

General

(legt Liesli in des Grafen Arm).

Nimm ſie hin!

Graf und Liſinka

(ſinken herab, und umfaſſen ſich und des Vaters Knie).

General

(beyde Arme gegen Himmel hebend).

Mein Gott! ich hab' es nicht verdient!!

(Der Vorhang fällt).

Ende des Spiels.

Neueſtes

Theater

von

Franz von Holbein.

Nr. 5.

Der Wunderſchrank.

Original-Luſtſpiel in vier Aufzügen.

V. O. germ.
642 t

Holbein

Der

Wunderſchrank.

Original-Luſtſpiel in vier Aufzügen

von

Franz v. Holbein.

Gedruckt
bey Leopold Grund
in Wien.

Der
Wunderſchrank.

Original-Luſtſpiel in vier Aufzügen.

Von

Franz v. Holbein.

Peſth, Hartlebens Verlag. 1823.

Perſonen.

Baroninn Julie von Stamburg.

Mathilde von Saalen, deren Freundinn und Anverwandte.

Graf Thomar, Oberſt (in Civil-Kleidern).

Fräulein Emilie von Linden, ſeine Mündel, eine junge Amerikanerinn.

Dahlberg, ein junger Dichter.

Lohnau, ein reicher Erbpächter.

Hanns von Gleichen, ſein Neffe.

Andres Mendel, deſſen Milchbruder.

Rührig.

Liſette, Kammerjungfer
Bernhard, ein alter Kammerdiener
Johann, Bedienter
} der Baroninn.

Die Handlung geſchieht zur Cur-Zeit in Pyrmont.

Erſter Act.

(Zimmer bey Thomar.)

Erſter Auftritt.

Thomar. Emilie. Dahlberg.

Thomar

(legt Emiliens und Dahlbergs Hände zuſammen und ſagt mit Aufwand, als wäre es die Schlußrede des Stückes).

Und ſo lege ich Eure Hände zuſammen, ſage: Liebt Euch, ſeyd glücklich; und die Komödie hat ein Ende.

Emilie

(umarmt Thomar, und läßt ihr Haupt auf ſeine Bruſt ſinken).

Lieber Vormund!

Dahlberg.

Edler Freund meiner Mutter! Wie ſehr fühle und ehr' ich Ihre Güte; nur erlauben Sie, daß ich — —

Thomar.

Nicht wahr, ich halte Wort? Ich verſprach für Euch zu ſorgen, und ich thue es. — Ja nicht umſonſt habe ich Dich hierher beſchieden, mein Adolph; Du ſollteſt meine Kleine, die Kleine Dich hier kennen lernen, und ich das Glück genießen, die Hände meiner Lieblinge in einander zu fügen. Nun luſtig! wann iſt die Hochzeit? — Du haſt Dir durch Deine Schriften ſchon früh einen Nahmen erworben; biſt Dichter, Gelehrter, haſt zu leben, mußt eine Frau haben, die dich liebend re-

gelt. Ich allein werde mit Dir nicht fertig, aber Liebe kann Alles!

Emilie.

Lieber Vormund, ich hoffe noch immer, Sie scherzen.

Thomar.

Was? Scherzen? Warum nicht gar! mein strenger Ernst.

Emilie.

Streng? das glaub' ich nicht.

Dahlberg
(Emilien meinend).

Wir sehen uns heute das erste Mahl.

Thomar.

Warum kamst Du so spät. Wir sind schon seit zwey Tagen hier. Warum bist Du nicht gleich bey mir abgestiegen?

Dahlberg.

Ich kam erst spät in der Nacht an, wollte nicht stören.

Thomar.

Stören! warum nicht gar. Habe Dich so lange nicht gesehen, und Dein Anblick sollte mich stören! Nun so sieh ihn doch nur recht an, Emilie! Sieht er nicht ganz so aus wie ich ihn Dir beschrieb? An seiner Gestalt, denk' ich, ist auch keine Änderung nöthig, nur sonst sind wir ein Bischen wild, genial nennt man es heut zu Tage. Wir protegiren auch zuweilen ein wenig das Kartenspiel. Sag' selbst, Adolph! ist (auf Emilien) das keine hübsche Coeur-Dame? Nun, ich mein's nicht böse. Vergeben ist vergessen! Du spielst nicht mehr, und damit gut. Sonst, Emilie, ist er brav, nur die verdammten Karten — und was sonst noch daran hängt — nun ich sage nichts mehr. Alle Deine guten Seiten hab' ich längst heraus gestrichen und Gewissens halber muß ich doch auch etwas von dem Schlimmen sagen, dessen jeder Mensch seine Portion erhalten hat. Nun Kinder, macht, daß Ihr Euch bald kennen und lieben lernet.

Dahlberg
(blickt ſtumm auf den Boden).

Emilie.

Ich will mir alle Mühe geben, lieber Vormund.

Thomar.

Mühe! warum nicht gar! Liebe muß von ſelber kommen.

Emilie.

Auch gut, lieber Vormund. Von ſelber kommen.

Thomar.

Sieh, mein Töchterchen, ich liebte Adolphs Mutter noch als Witwe, und auch ſie mochte mich wohl leiden, hätte aus Gehorſam gegen ihre Ältern, die es wünſchten, mich wohl gar geheirathet; allein mit dem Lieben ging es nicht, trotz ihrem Willen und Gehorſam. Da trat mein Freund, hier meines Adolphs Stiefvater, in das Haus — und ſein war das Herz, wornach ich vergebens ſtets gerungen, ſein für ſeinen erſten Blick — was mir für tauſend Opfer nicht erkaufbar war! Weg mit den ſchmerzlichen Erinnerungen an jene Zeit! Ich faßte mich, prüfte mich, und fand, daß ich ſie mehr liebte, als mich ſelbſt; drum begann ich ſchnell und kräftig für ihr Glück zu handeln, trat zurück, bath bey den Ältern für den Freund um jene Hand, die mir leider nicht beſchieden war, und ſuchte und fand im Anſchauen ihres Glückes meine Ruhe wieder.

Dahlberg
(ihn umarmend).

Mein Freund! Mein Vater!

Thomar.

Du kennſt ja keinen andern, auch Deinen Stiefvater verlorſt Du, als Du kaum zwölf Jahre zähltest.

Dahlberg.

O warum flohen Sie die Ehe, warum gaben Sie mir keinen Bruder!

Thomar
(ihn an ſich drückend).

Weil ich an einem Sohne genug hatte; weil niemand Dir Dein Erbe ſchmälern ſollte; weil Deine Ältern Dir nichts hinterlaſſen konnten; weil ich Deine verſtorbene Mutter nicht ſo leicht vergeſſen konnte, weil ihr Sohn nicht arm ſeyn darf, und weil ihr Sohn (breitet ſeine Arme aus) mein Sohn ſeyn muß. — Haſt Du nun Gründe genug?

Dahlberg
(gerührt ſich die Augen trocknend).

Dieſe Liebe — dieſe Treue — dieſe Reinheit der Empfindung! — ich kann nicht reden!

Thomar.

Das iſt auch gar nicht nöthig, wo Treffliches gefühlt wird, (trocknet ſich ebenfalls die Augen, dann plötzlich heiter) weg mit den Thränen, die brauchen wir nicht! (er ſieht Emilie auch weinen.) Was! Du auch? Gleich macht ein Ende. Wir kamen hier zuſammen, um ein Luſtſpiel aufzuführen, und nun fingen wir's mit Thränen an? Das wäre mir eben recht. (Zu Emilie) Da komm' her, ſieh ihn an, lerne ihn kennen, liebe ihn, nimm ihn, mach' ihn glücklich, und mich noch bey Zeiten zu einem flinken Großvater.

Dahlberg.

Sie meinen es ſo gut mit uns!

Thomar.

Das will ich denken! und mit Recht! Ihr Vater, der Deine und ich, wir hießen von Jugend auf das Kleeblatt der Freundſchaft. Dich erbte ich als Kind von Deinen Ältern, ſie ward mir auf Befehl des ſterbenden Vaters von ihren Verwandten vor einem halben Jahre aus Amerika zugeſendet. Abſichtlich hielt ich's bisher geheim, ſandte ſie gleich nach ihrer Ankunft in ein Kloſter, und hohlte ſie erſt vor drey Wochen dort ab. Einfach, ſonderbar, ſcheu und furchtſam iſt ihr Weſen, engelrein ihre Seele, voll Talent und Sinn für alles Gute und

Schöne läßt ſie unſere moderne Erziehung an ihr nicht vermiſſen! Mag ſie ſich ihr Mann nun ſelbſt erziehen; und das iſt im Grund ſo übel nicht. Nicht wahr Adolph?

Zweyter Auftritt.

Vorige. Rührig (kommt zur Thür herein).

Rührig.

Guten Morgen. Hab' ſchon gehört, weiß Alles. Der Herr Sohn, wie Sie ihn nennen, richtig eingetroffen! Er, Fräulein geſehen, Fräulein ihn geſehen; gefallen, geliebt, reiche Ausſtattung, Hochzeit, Feſtivität, allgemeiner Jubel!

Thomar (lächelnd).

Richtig!

Rührig.

Nun, und wann gehts los? Meine Sohlen brennen zum Tanze, meine Zunge wäſſert nach dem diverſen Champagner, mein Auge ſehnt ſich all das Herrliche zu ſchauen; alſo Brennen, Wäſſern, Sehnen, wer ſtillt all dieſe Qualen?

Thomar (wie oben).

Die Zeit wahrſcheinlich.

Rührig.

Zeit? ſcharmantes Ding! Bringt Roſen, heilt Wunden, verſöhnt Feinde, und fördert ins Himmelreich. Die Zeit kann mich nur ärgern, wenn ſie alle Augenblicke einen neuen Geburtstag bringt, oder wenn ſie ſich als lange Weile maskirt.

Thomar.

Dafür ſind Sie wohl ſicher?

Rührig.

Ziemlich; bin ein Lebemann, guter Kerl, honetter Menſch, niemand gefährlich, Vielen nützlich, brauche niemand, diene Vielen, — table ſelten, lobe meiſtens; liebe Gutes, ſehe Böſes (hält die ausgebreiteten Finger vor die Augen) durch die Finger.

Thomar (lächelnd.)

Lebenskünstler!

Rührig.

Nun was Neues. Prächtige Cur-Zeit! Diese Nacht zehn Wagen Fremde! Hier (führt ihn an das Fenster) gegen über: Baroninn Stammburg (freudig die Hände reibend) schon gesehen! Fuß klein, Augen groß, Züge sprechend, Wuchs schlank, Haltung nobel, Stimme (auf das Herz klopfend) treffend.

Thomar (wie oben).

Wirklich?

Rührig.

Auf Ehre. Selbst empfunden, und erfahren von den Dienern, daß sie geistreich, — Witwe — sonderbar! — Vier Fenster weiter im selben Hause noch ein Fräulein, ihre Freundinn. Klein, zart, flink, spitzbübisch! Umgebung beyder: reich und vornehm.

Thomar.

Nun das freut mich.

Rührig.

Was?

Thomar.

Alles was Sie mir da sagen.

Rührig.

Ich sag es jedem, bis es Alle wissen. Was Badeliste! gibt nur Nahmen. Ich geb alles! Nahmen, Alter, Absicht, Porträt und Stammbaum.

Thomar.

Wär' es möglich!

Rührig.

Möglich? Wahr! (hinabzeigend.) Nicht Einer von den Hunderten, die hier in der Allee mit ihren Bechern auf und nieder wandeln, ist mir unbekannt. Dort jener dicke Herr, ein steinreicher

Erbpächter, will hier durch die Quelle mager werden; jenen Hagern soll sie mästen; dort die geputzte Frau? aus Frankfurt, kurz von ihrem Mann geschieden, sucht Zerstreuung an der Quelle. Jene freundliche bejahrte Dame ist eine Veteraninn des hannöverischen Adels; nah' an siebzig, und noch liebenswürdig; jung an Herz und Seele; wohlthätig, geistreich und human. Wären Sie einmahl in Hanover gewesen, Sie wüßten den Nahmen. Von der Degenquaste dort, die jener trägt, ist mehr zu halten, als von ihm selbst, drum nichts von ihm; doch jenes freundliche Gesicht mit dem grünen Rocke und grauen Hut ist interessant. Ein Landjunker, der zum ersten Mahle aus seinen Bergen guckt; lustig, guter Dinge, ausgefressen, reich und unerfahren; eine köstliche Prise für manchen Bade-Speculanten. Dort der mit dem blassen Gesichte und schwarzen Backenbarte könnt' was Bessers seyn; ist ein Spieler; aber ehrlich — das muß man sagen — sonst finster, — kalt; — Haare auf den Zähnen. — Hoho der zweyte drollige Grünrock! Ein Diener, Schul-Camerad, Milchbruder, so was dergleichen von unserm Landjunker. Doch alle wollen Sie wohl nicht auf ein Mahl kennen lernen? die Andern auf morgen aufheben. Andere Leute wollen auch was erfahren. Mich kennen Sie, sonst hätte ich noch dazu gesetzt: Ich bin ein Subject wie sie in der Welt sehr wohl zu brauchen sind; lustig, ehrlich, zufrieden mit sich und Andern; kurz aller Welts Freund, und Ihr unterthänigster Diener (mit einer Verbeugung ab).

Dritter Auftritt.

Thomar. Emilie. Dahlberg.

Thomar.

Nun, was sagt ihr zu dem Subject?

Dahlberg

(welcher ziemlich zerstreuet und untheilnehmend da stand).

Ich wünschte, daß alle Menschen so guter Art wären.

Thomar
(zu Emilie).

Nun, und Du?

Emilie
(hat ſich gleich zu Anfang der letzten Scene an einen Tiſch geſetzt, und ſtarrt verloren vor ſich auf die Platte hin).

Thomar (rufend).

Kleine!

Emilie
(ſchnell wie aus dem Schlafe auffahrend).

Da bin ich.

Thomar.

Ich meine wie Dir der luſtige Menſch gefiel, der eben fort lief?

Emilie.

So? war er luſtig?

Thomar (beyde ſtrierend).

Mehr wie Du, und mehr als ihr Beyde, wie mir ſcheint; doch ich verſtehe. Unſer voriges Geſpräch fordert Nachdenken, oder (lachelnd) macht Gedanken, wie man's nennen will. Wißt ihr was? Wir wollen jedes eine eigene Tour machen, bevor wir zu Tiſche gehen; (zu Dahlberg) Du ſtreichſt herum, wo Dir's beliebt, (zu Emilien) Du läßt Dir anſpannen und fährſt ein wenig ſpazieren, ich ſehe mir den luſtigen Miſchmaſch in der Allee an. Hohl' Deinen Hut, Adolph.

Dahlberg
(geht).

Thomar (ihm nachrufend).

Bring' auch meinen herüber.

Dahlberg (abgehend).

Sogleich.

Thomar.

Er iſt mir nicht ganz wie er ſeyn ſoll. So ernſt, bald zu

wehmüthig, bald zu kalt; es kommt mir vor, als ob noch immer — — Aber das wird ſich Alles geben, nicht wahr, Kleine?

Emilie.

Wie Sie befehlen.

Thomar.

Ja könnt' ich das, ſo hielten wir in acht Tagen Hochzeit.

Emilie.

(ihn groß anſehend).

Wir beyde?

Thomar.

Warum nicht gar!

Emilie

(ſieht ihn ſtarr an).

Thomar.

Was haſt Du denn? (lieberich) Du biſt ja ganz curios. Du denkſt wohl gar, ich werde Dich zwingen? Wenn er Dir nicht gefällt, je nun, ſo laß ihn laufen. Du bekommſt Männer genug. Es wäre mir lieb, unendlich lieb, aber es muß ja nicht ſeyn! Ich werde Dich darum doch wohl unter die Haube bringen.

Emilie

(ſieht mit ſehr ernſtem Geſicht zu ihm hinauf, und gleich wieder auf den Boden).

Thomar.

Du biſt hübſch, jung, reich, brav; und wenn Du Dich in der Welt ein wenig umgeſehen haſt, und das, was Du weißt, gehörig zu verkaufen verſtehſt, ſo wird man auch finden, daß Du klug biſt (klopft ihr freundlich und tritt mit der Hand über das Geſicht). Nun? — Adieu!

Emilie (faſt).

Adieu!

Thomar.

Du biſt heute wieder recht brummig. Warum ſprichſt Du denn nicht?

Emilie (verdrüßlich).

Es fällt mir nichts ein.

Thomar (ernster).

Du haſt wieder Deine Grillen; das muſt Du Dir abgewöhnen. Das leiden die Männer nicht gern.

Emilie.

So!

Thomar.

Wenn ein Freyer ſolche Launen merkt, ſo läſt er Dich ſitzen.

Emilie.

Je nun — —

Vierter Auftritt.

Vorige. Dahlberg (mit zwey Hüten).

Dahlberg
(faſt mit Unwuth).

Hier iſt der Hut.

Thomar.

Zur rechten Zeit, ſonſt könnten (auf Emilien) wir noch zanken. Komm. (Setzt den Hut auf, und geht bis zur Thür, dann ſanft zu Emilien) Adieu!

Emilie (weinend).

Adieu.

Thomar
(tritt zu ihr und drückt ihr zart mit zwey Fingern den Kopf noch tiefer, dann ſagt er freundlich, wie man zu Kindern pflegt).

Du ſonderbarer Starrkopf!

(Geht ab.)

Dahlberg
(ſieht Emilien beobachtend an, und folgt dem Grafen nach).

Emilie
(ſteht nach einigen Augenblicken auf, ſeufzt tief und ſpricht, die Thränen unterdrückend, und die Hände hängen laſſend, mit komiſcher Naivität).

Meinetwegen! Mir iſt doch nicht zu helfen.

(Geht langſam in das Seitenzimmer ab.)

Verwandlung.

Gartensaal mit offener Glasthüre.

Fünfter Auftritt.

Mathilde (kommt eilig herein); Lohnau (sucht ihr athemlos nach).

Mathilde.

Bemühen Sie sich nur hier herein, die Baroninn wird gleich hier seyn.

Lohnau

(noch in der Thür rastend).

Ganz recht, mein Kind, ich bemühe mich wohl, allein, wenn Sie so rennen, ist meine Mühe vergebens, denn ich bleibe auf dem Platze, bevor ich an Ort und Stelle komme.

Mathilde.

Das sind wir schon.

Lohnau

(nach einem Stuhle schielend).

Gottlob! (lächelnd) Charmanter Anblick! — Stühle!

Mathilde

(setzt ihm schnell einen).

Zu Ihren Diensten.

Lohnau (setzt sich).

Gott, was ist so ein Stuhl für eine herrliche Erfindung!

Mathilde (ihn zum Besten habend).

Wer das Sitzen wohl erfunden haben mag?

Lohnau

(sing thuend).

Die Stühle! wer denn sonst.

Mathilde (lachend).

So!

Lohnau.

Nun freylich. Wären keine Stühle da, sollte man das Sitzen wohl bleiben lassen.

Mathilde.

Ey warum nicht gar! Wozu wären denn die Rasenbänke, Canapeh's, die Ruhebetten?

Lohnau.

Kann man darauf sitzen?

Mathilde.

Ich denke, ja.

Lohnau.

Nun so sind's auch Stühle. Eine jede sitzable Sache nenne ich einen Stuhl, und ein Stuhl worauf man auch liegen kann, ist ein um so vollkommenerer Stuhl.

Mathilde (mit Ironie).

Sie definiren ganz allerliebst.

Lohnau (sehr klug thuend).

Ja ich habe auch schon einmahl auf das Sitzen ein Gedicht gemacht?

Mathilde.

Nicht möglich!

Lohnau.

Ja, ja. Sie mögen's glauben oder nicht. Ich zieh' es sogar dem Liegen vor. Erstens weil ich dann schwer athme, zweytens, gleich einschlafe, und da geht die liebe Bequemlichkeit vorüber, ohne daß man sie genießt, und das ist ja offenbarer Verlust.

Mathilde.

Ohne Zweifel.

Lohnau.

Die Frau Baroninn weiß doch, daß ich — —

Mathilde.

Sie sind ihr schon gemeldet.

Lohnau.

Ist vermuthlich noch am Brunnen?

Mathilde.

Nein. Sie trinkt ihn nicht, und ſucht Geneſung nur in der ſchönen Natur, der Lectüre, und dem Weltgetümmel.

Lohnau.

He he, das thu ich auch.

Mathilde.

Lieben Sie die ſchöne Natur?

Lohnau.

Ey freylich. Ich bin ja ſelbſt natürlich.

Mathilde.

Und leſen auch viel?

Lohnau.

Das glaub ich. Im Herbſt wenn die Trauben reif ſind.

Mathilde.

Wie kommen Sie aber, der ſtets auf dem Lande lebt, ins Weltgetümmel?

Lohnau.

Im Herbſte, wenn gedroſchen wird.

Mathilde (lacht).

Ja ſo.

Lohnau.

Nicht wahr, ich bin ein komiſcher Patron? Beſonders enorm witzig!

Mathilde.

Das merk' ich!

Lohnau.

Über mich lachen alle Leute (lacht).

Mathilde

(noch mehr lachend).

Ich auch! Ich auch!

nau

(im heftigen Lachen).

Ich auch! Ich auch!

Sechster Auftritt.

Vorige. Die Baroninn

(tritt aus der Mittelthür zwiſchen beyde).

Baroninn.

Ey, hier geht's ja fröhlich zu!

Lohnau

(ſteht auf, und ſucht ſich zu ſammeln).

Mathilde.

Der Herr hier iſt ſo voll Witz und guter Einfälle.

Lohnau

(beſcheiden thuend).

Oh! Oh!

(er zieht einen Brief hervor und überreicht ihn der Baroninn).

Mathilde.

Gewiß, Du wirſt Dich bald ſelbſt überzeugen.

Lohnau

(nach einigem Staunen — verlegen).

Du? Du?

Baroninn

(hat den Brief geöffnet und durchflogen).

Dieſer Herr hat Dir doch nichts von ſeinem Geſchäfte an mich entdeckt? (lieſet.)

Mathilde.

Nein, mein Herzchen, wir haben noch kein vernünftiges Wort geſprochen.

Lohnau (wie oben).

Herzchen! Ach gnädige Frau! — Fräulein! Sie ſind wohl gar — —

Baroninn

(über das Blatt blickend).

Meine intimſte Freundinn.

Lohnau.

Ach Gott! und ich habe Sie ſo vermeſſentlich vor mir ſtehen laſſen!

Mathilde.

Aber dafür mir die Vorzüge des Sitzens wenigſtens geſchildert.

Lohnau.

Habe Euer Gnaden ſo gleichſam für ein Kammerkätzchen gehalten, weil Sie mich ſo bereitwillig durch den ungeheuren Garten hierher führten.

Baroninn

(verwundert, indem ſie den Brief zuſammen legt).

Durch den ungeheueren Garten.

Mathilde.

Menſchenliebe! — Ich ſah der Herr bedürfe der Bewegung, und habe ihn daher in dem kleinen Bosquett des Hauſes ſo kreuz und quer herum geführt, daß er es vermöge dieſer mathematiſchen Täuſchung für einen ungeheueren Garten hielt.

Baroninn

Mathilde! Mathilde! Dieß Mahl wirſt Du Deinen Übermuth bereuen!

Lohnau.

Sie ſcheinen mir ein loſes Vögelchen zu ſeyn?

Baroninn.

Ganz recht. Darum beſchied die Tante Sie auch hierher, daß Sie mir helfen ſollen, das loſe Vögelchen zu binden. Der Brief ſprichts deutlich aus.

Lohnau.

Das alſo wäre — —

Baroninn.

Fräulein Mathilde, von welcher die Tante mir hier ſchreibt.

Lohnau.

So, ſo, ſo, ſo.

Baroninn.

Die Aeußerung in einem Ihrer Briefe, daß Sie auch

Ihren Neffen endlich verehelicht zu ſehen wünſchten, brachte uns auf die Idee: die Leutchen ein wenig näher zu bringen.

Mathilde (erſtaunt).

Ey, das Erſte was ich höre!

Baroninn.

Es ſchien früher auch nicht nöthig. Konnte ich denn denken, daß Du Deinen Uebermuth gleich unbekannter Weiſe an dem Onkel Deines Bräutigams üben würdeſt?

Lehnau.

Nichts Onkel! — Vater bin ich dem braven Gleichen. Er iſt ſo bieder, hat mit mir ſo viel Geduld, ich weder Weib, noch Kind, noch Anverwandte! Was ſoll ich denn mit meinem Gelde machen?

Baroninn (präſentierend).

Alſo: Herr Lohnau, königlicher Erbpächter, und wie er ſich ſelbſt nennt: Vater des Herrn von Gleichen, welchen (führt ſie vor) meine Mathilde (Mathilde macht eine tiefe Reverenz) hier kennen lernen, und wenn er ihren Beyfall hat, zum ehelichen Gemahl erkieſen ſoll.

Lohnau.

Und wenn ſie ihm gefällt.

Baroninn.

Natürlich.

Lohnau.

Und wenn ſie mir gefällt.

Baroninn.

Das verſteht ſich.

Lohnau.

Das Fräulein hat aber — —

Baroninn.

Eigenſchaften, denen kein Mann widerſteht.

Lehnau.

Die wären?

Baroninn.

Tugend.

Lehnau.

Gratulire.

Baroninn.

Schönheit.

Lehnau.

Auf zu schnellen Füßen.

Baroninn.

Verstand.

Lehnau.

Mathematischen.

Baroninn.

Laune.

Lehnau.

Hab's empfunden.

Baroninn.

Reichthum.

Lehnau

(sich wendend, daß Ruberg Anfangs nur seinen Rücken sieht).

Mein Hanns und ich, wir machen uns nichts aus Geld.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Rührig.

Rührig

(welcher unter der letzten Rede eintritt).

Wer ist der Mensch! Wo ist der Mensch! — Ein Mensch der sich aus dem Gelde nichts macht, ist eine Seltenheit, die man nicht unbewundert lassen muß. (Sich verbeugend) Frau Baronin, mein Fräulein, verzeihen Sie, aber der

Sermon über die Verachtung des Geldes hat mich ganz aus dem Concepte gebracht.

Baroninn (befremdet).

Mein Herr, wir haben nicht die Ehre — —

Rührig.

Mich zu kennen? Das thut nichts, in zwey Minuten bin ich Ihr bester Bekannter, Ihr Charge d'Affair, Ihr Factotum. — (Erkennt Lohnau, der sich nun wendete) Ach, sieh da, mein Seelenfreund! (umarmt ihn) Willkommen!

Lohnau (verwundert).

Ich habe auch nicht die Ehre —

Rührig.

Mich zu kennen? Ey das ist nicht rühmlich, fast könnte ich's undankbar nennen.

Lohnau.

Wie?

Rührig.

Habe ich Ihnen nicht gestern das Leben gerettet?

Lohnau.

Mir?

Rührig.

Waren Sie nicht oben auf der so genannten Schwefelhöhle?

Lohnau.

Ja, dort war ich.

Rührig.

Kennen Sie die Eigenschaft dieser Höhle? Wenn man sich zu gewissen Zeiten darin zu lange aufhält, kann man in dem darin aufsteigenden Dunste ersticken und des Todes seyn.

Lohnau.

So hört' ich.

Rührig.

Wollten Sie nicht in dieser Höhle ein Mittagsschläfchen halten?

Lohnau.

Gott bewahre, ich wußte ja die Eigenschaft der Höhle.

Rührig.

Nun da haben Sie's! Sie konnten diese Eigenschaft vergessen, und zu genanntem Nachmittagsschläfchen Lust bekommen haben; allein ich brachte Ihnen die erfreuliche Nachricht, daß ein toller Hund im Anzuge sey, Sie trabten den Berg hinab, fielen, und rollten bequem bis zu Ihrer Hausthür fort — also bin ich Ihr Lebensretter in zweyfacher Hinsicht.

Lohnau.

Ja, aber — —

Rührig (umarmt ihn).

Keine Worte. Echter Dank ist stumm. (Zur Baroninn) Euer Gnaden haben sich im ganzen Orte vergebens nach einem Fortepiano erkundigen lassen? Rührig bringt es. Der Rührig bin ich, das Fortepiano ist am Gartenthore. (Ruft hinaus) He, aufschließen!

Baroninn.

Mein Herr, Sie sind vielleicht — —

Rührig.

Ihr unterthänigster Diener, der sich unendlich freuet, Ihre allerseitige Bekanntschaft gemacht zu haben. Ich bin eigentlich derjenige, der die ganze Badegesellschaft so zu sagen unter einen Hut bringt. (Eine Thorglocke lautet). Die Gartenthür geht auf, die Harmonie herein! O weh! die Träger bleiben mit dem Instrumente in der Thür stecken! Dicker Herr, kommen Sie mit, wir wollen helfen! Unser ganzes Geschlecht ist ja solcher Damen Diener! (zieht ihn fort).

Lohnau.

Ja, ja gleich, wenn nur — —

(Beyde ab).

Mathilde.

Der Mensch ist rein von Sinnen! Julie, sieh doch nur, wie komisch er ihn über alle Blumenbeete schleppt. Nein, da muß ich nach! so tolles Zeug kann ich unmöglich versäumen! (ab).

Baroninn (allein).

Ja, tolles Zeug ist all das bunte Treiben
Im Leben wie in vieler Menschen Brust,
Mich kann's zerstreuen nicht, und nicht betäuben,
Nur innrer Leere bin ich mir bewußt.

Der fade Tand vermags nicht auszufüllen;
Der Künste Reitz, der Wissenschaften Licht,
Kann mein Gemüth dem Frohsinn nicht enthüllen,
Und Andres reitzt die ernste Seele nicht!

Gibts keinen Talismann, der mich berühre,
Erwecke zu des Lebens Mitgefühl?
Ach nein! Wie wenig dieser Welt gebühre,
Das fühlt mein Herz, hascht nicht nach eitlem Ziel.

Zwar kann ich fremden Glückes mich erfreuen,
Es spenden, kindlich, froh, aus voller Hand;
Doch seh' ich inn're Trauer sich erneuen
Wenn Alle finden — was ich niemahls fand!!

(Wendet sich, um nachdenkend in ihr Zimmer zu gehen, indem der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

(Spaziergang in Pyrmont.)

Erſter Auftritt.

Graf Thomar, die Baroninn und Mathilden am Arme (ſehr freudig auftretend).

Thomar.

Nein, dieſe Freude hätte ich nimmermehr vermuthet! Auch Sie meine theure Comteſſe unter Pyrmonts freundlichen Schattengängen zu finden!

Baroninn.

Nennen Sie mich doch nicht immer Comteſſe. Ich bin es ja nicht mehr!

Thomar.

Das heißt: Sie nennen ſich nicht mehr ſo; darum ſind Sie aber für mich doch noch immer Comteſſe Julie. So nannte ich Sie, als ich Sie das letzte Mahl in Ihres Vaters Hauſe ſah, und ſo will und muß ich Sie noch immer nennen, wenn ich mich nicht um manche ſchöne Erinnerung bringen will. Von Ihrer Heirath nehme ich gar keine Notiz — die war mir immer zuwider — von der will ich nichts wiſſen, als daß der Tod wieder gut machte, was Convenienz und Geldſucht verdarb. (Zu Mathilden) Und wie Sie mein Fräulein gewachſen ſind! — (Zur Baroninn) Wo ſind Sie abgeſtiegen?

Mathilde

(in die Couliſſe zeigend).

Dort drüben in dem neuen Hauſe.

Thomar.

Dort? Nun ſehen Sie. Vor einer Stunde ſchon hätte ich Sie überraſchen können! Wo hatte ich denn nur meine Sinne? Ein Herr Rührig meldete mir ſchon dieſen Morgen Ihre Ankunft; — aber — Stammburg — Stammburg — der Nahme machte keinen Eindruck auf mich! Hätte er Gräfinn Julie genannt, wäre ich hinüber geflogen — in ſo weit nähmlich ein Vierziger noch fliegen kann.

Baroninn.

Ey ſo weit ſind Sie ja noch nicht!

Thomar.

Aber nahe dran, bald ſechs und dreyßig.

Baroninn.

Und noch immer keine Frau!

Mathilde (zu Thomar mit Pathos).

Die Treue und Beſtändigkeit ſelbſt!

Baroninn.

Noch immer Frau von Dahlberg im Herzen?

Thomar.

Ich habe ihren Sohn bey mir! Er ſoll meine Kleine heirathen.

Baroninn.

Ihre Kleine?

Thomar.

Ja ſo! Das wiſſen Sie auch noch nicht! (recht betrübt und innig) Mein guter Linden iſt geſtorben. Seine Tochter wurde, ſeinem Teſtamente gemäß, mir, als ihrem Vormunde, aus Amerika zugeſendet; doch davon nachher ein Mehreres. (heiterer) Ich ſtelle Sie Ihnen heute noch vor. — Nur haben Sie Geduld mit ihr (indem er beginnt die Damen fortzuführen). Von groſſer Welt verſteht ſie nichts. — Der Vater erzog ſie auf einem einſamen Landhauſe; ich ließ ſie bis jetzt in einem Kloſter wohnen. Was konnte ſie da — —

Zweyter Auftritt.

Vorige. Rührig (eilig herbey kommend).

Rührig
(halblaut rufend).

Graf Themar! Ein Wort! Eine Sylbe!

Themar.
(sich wendend).

Ah, Freund Rührig!

Rührig.

Ja, ich bin es, will's bewähren, bethätigen, an den Tag bringen. Ein einzig Wort Herr Graf, allein.

Themar.

Betrifft es Sie?

Rührig.

Nein, Sie.

Themar.

Ich habe kein Geheimniß vor dieſen Damen.

Rührig.

Vielleicht ein Dritter.

Themar.

Ich bin kein Freund von Geheimniſſen. Gehe auch nicht gern mit Menſchen um, die welche haben, und (mit Beziehung) bin gern von ſolchen gemieden, welche geheimnißvoll thun.

Rührig.

Ja wenn ſie ſo ſprechen, ſo muß es heraus. Der junge Mann, der dieſen Morgen bey Ihnen war, er iſt im Spielſaal bey der Bank. —

Themar (betroffen).

Wie, Dahlberg? (für ſich) Unglückſelige Leidenſchaft!

Rührig.

Er verlor ſchon heute Nacht beträchtlich — als er kaum aus dem Wagen geſtiegen — ſpielt jetzt ſehr ſtark — ohne Geld — auf Ehrenwort. —

Thomar
(sich satt stellend).

Nun was weiter?

Rührig.

Was weiter?

Thomar.

Worauf Adolph sein Ehrenwort gibt, das hält er, aber ist nicht mehr mein Sohn.

Mathilde.

Was, ein Spieler ist er? O die arme Linden! Da haben Sie sie gut versorgt! Nein! Lieber sterben, als einen Spieler heirathen!

Thomar.

Ey was, man ist ja nicht gleich ein Spieler, wenn man einmahl den Spaß mitmacht.

Mathilde.

Nein, nein! Wer sich in die Gefahr gibt, kommt drinn um. Das arme Mädchen! Gottlob! daß ich nicht an ihrer Stelle bin! Nein lieber sterben, als einen Spieler lieben! Denen schlägt nur ein Coeur-Aß im Busen.

Thomar.

Kommen Sie Comtesse (indem er die Baroninn fortführet). Adieu mein lieber Rührig! lassen Sie den Adolph nur für sich sorgen! Er ist kein Kind mehr.

Mathilde
(bleibt zurück).

Hören Sie Herr von Rührig: — Rührig, nicht wahr? so heißen Sie?

Rührig.

Rührig, mein Fräulein, ganz richtig. — Kommt her von Rührsam, Rührung. —

Mathilde.

Rühren. —

Rührig.

Auch das, wenn Sie wollen! — ah! fangen schon an, mich zu necken! Gutes Zeichen! Nähere Bekanntschaft, baldige Freundschaft, dann Vertrauter, Intimus, Factotum! — Was befehlen Sie mein Fräulein? — ja, Sie wollen was! Haben ein Anliegen; wollen Ihren unterthänigsten Diener fragen, schicken, appliciren; denn umsonst und ohne Andrang benützen Sie nicht diese Gelegenheit, den Rührig aufzuhalten. O ich kenne meine Leute!

Mathilde.

Nun dann, Sie haben Recht. Ich will etwas von Ihnen, Sie sollen mir helfen so bald sich Gelegenheit biethet, dem armen Mädchen den fatalen Spieler auszureden.

Rührig.

Wenn er sich aber bessert?

Mathilde.

Ein Spieler bessert sich nie, sonst müßte der durch Thomars Güte längst gebessert seyn. Ich muß nach; sonst vermißt man mich — übertreiben Sie ein Bischen, thut nichts — wenn wir das arme Kind nur aus solchen Klauen retten (läuft fort).

Rührig (allein).

Da haben wir's. Wenn die lieben Frauen nur ihre Absicht durchsetzen, kommt's auf ein Bischen Wahrheit mehr oder weniger nicht an; doch still (heimlich) daß es keine hört, denn ich will mich lieber mit dem ganzen männlichen Geschlechte verfeinden, als mit einer einzigen liebenswürdigen Frau!

Dritter Auftritt.

Voriger. Dahlberg.

Dahlberg

(kommt sehr erhitzt und verstört).

Ah eben recht, Herr von Rührig! Sie rühmten uns erst heute Ihre Dienstfertigkeit. Ich nehme Sie nun in Anspruch.

Rührig
(etwas verlegen).

Mein werther Freund und Gönner — worin ich dienen kann — —

Dahlberg.

O das, was ich von Ihnen fordere, können Sie.

Rührig (für ſich).

Hat verſpielt! — will Geld von mir, — hab' ſelber keins! —

Dahlberg.

Sie ſollen — —

Rührig
(ihn unterbrechend).

Mit Erlaubniß, bevor Sie ſprechen; ein Geſtändniß: (mit gedämpfter Stimme) Ich lebe von eigenen Mitteln, bin immer in guter Geſellſchaft, kleide mich modern, und meinen Bedienten ſogar mit goldenen Treſſen —

Dahlberg.

Nun?

Rührig
(ihm ins Ohr raunend).

Bin aber ein armer Teufel!!

Dahlberg (verwundert).

Was geht das mich an?

Rührig.

Sie haben verſpielt.

Dahlberg.

Leider.

Rührig.

Verloren.

Dahlberg.

Leider.

Rührig.

Brauchen Geld um Ihr Ehrenwort einzulöſen.

Dahlberg
(mit immer wachsender Unruhe).

Leider!

Rührig.

Ich habe aber kein Geld.

Dahlberg.

Kann ich Ihnen welches geben?

Rührig.

Freylich nicht, aber ich Ihnen auch nicht.

Dahlberg.

Hab' ich denn verlangt?

Rührig (verwundert).

Nicht?

Dahlberg.

Mit keiner Sylbe. Ich will einen ganz anderen Dienst von Ihnen.

Rührig.

Dienst? Mit Dienst kann ich dienen. Wenn's kein Geld ist, so disponiren Sie! fur meine Freunde laß ich Leib und Leben!

Dahlberg.

Nun so kommen Sie! Mehr verlange ich nicht, und auch das steht noch im weiten Felde; ich hoffe wohl allein mit meinem Gegner fertig zu werden.

Rührig
(sieht ihn groß an).

Dahlberg (bestimmt).

Sie sollen mein Secundant seyn.

Rührig
(noch immer starr und betroffen ihn ansehend).

Dahlberg.

Ich habe im Spielsale einen jungen Mann gefordert. In einer Stunde schießen wir uns.

Rührig

(noch immer in obiger Stellung und mit einem ſchweren Athemzuge).

Schießen!

Dahlberg.

Kommen Sie. Sie ſind hier bekannt. Helfen Sie mi
ſchnell zu guten Waffen.

Rührig.

Waffen? zum Schießen?

Dahlberg.

Natürlich. Kommen Sie nur, wir haben keine Zeit z
verlieren.

Rührig.

Erlauben Sie, mir fehlt es nicht an dem Artikel; e
iſt Ihnen ausgegangen, ſo belieben Sie nach Willkühr da
mit zu ſparen.

Dahlberg.

Ich glaube, Sie ſuchen nun Ausflüchte, nachdem Sie
mir mit ſüßen Worten mein Geheimniß abgenommen?

Rührig.

Süße Worte?

Dahlberg (ihm mit Bitterkeit nachſprechend).

»Für meine Freunde laß ich Leib und Leben.«

Rührig.

Nun ja, ganz recht! Aber Leib und Leben laſſen, heiß
nicht Schießen.

Dahlberg.

Da haben Sie recht! und honett ſcheinen, heißt nich
honett ſeyn.

Rührig.

Parbleu! ſagen Sie mir nichts Anzügliches!

Dahlberg.

Fühlen Sie ſich getroffen, Monsieur?

Rührig

(hitzig, vom Ehrgefühle hingeriſſen, aber mit vorblickender Furcht).

Nein, auf keine Weiſe, denn ich fühle, daß Sie mich

verkennen. — Den armen Teufel gestand ich ein, den Monsieur gebe ich zurück, (mit Gewalt muthig scheinend) Sie mögen ihn gemeint haben, wie Sie wollen (geht einige Schritte zurück).

Dahlberg.

Sähe ich Ihre Feigheit nicht in allen Ihren Mienen und Geberden, Ihre Worte könnten mich irre an Ihrer Personage machen. Doch ich nehme mein Ersuchen zurück. Ein solcher Secundant dürfte mir wenig Ehre bringen (will ab).

Rührig

(in komisch gereihter Ambition ihm den Weg vertretend).

Herr, machen Sie mit Ihrer Ehre was Sie wollen, aber lassen Sie die meinige ungeschoren!

Dahlberg

(bitter, und mit der Geberde des Weitergehens).

Sie haben Recht, wer wird sich um solche Kleinigkeiten kümmern!

Rührig (immer hitziger).

Kleinigkeit!? Meine Ehre ist keine Kleinigkeit!

Dahlberg

(überdrüßig, und fort wollend).

Adieu, mon ami!

Rührig

(faßt ihn heftig bey der Hand, und hält ihn zurück).

Nein, ich bin nicht Ihr Mon ami! Ich bin Ihr Secundant! Bin arm, lebe oft von andern Leuten, mache hier und da den Hausnarren für gute Tafel und Gesellschaft, aber meine Ehre muß man ruhen lassen; verhöhnen; verachten muß man den Rührig nicht, das leidet er nicht. 's ist wahr, ich habe keine Courage, aber Ehre hab' ich. (Mit Nachdruck) Ambition, und die thut oft mehr als die Courage des Krakehlers, der keinen Menschen ungeschoren läßt. (sich bey jeder Sylbe an die Brust klopfend) Ich bin Ihr Secundant, und sollt es nöthig seyn, werd' ich Sie zu vertreten wissen; (mit stark zitternder Hand, wie mit einer Pistole zielend) tref-

fen werd' ich nichts; denn meine Hand wird fliegen. (Sich steif und zitternd hinstellend) Aber steh'n werd' ich und auf mich zielen lassen, und als honetter Kerl sterben.

Dahlberg
(ihn mit Gefühl umarmend).

Freund! Sie sind ein Ehrenmann! Wer, wie ich, heut durch einen tollen Streich einen solchen Menschen kennen lernt, der braucht ihn wahrlich nicht zu bereuen. (Mit seiner Linken Rührigs Rechte hebend, und mit der Rechten einschlagend.) Topp! Sie sind mein Secundant, und sollen, hoff ich, nicht zu Schaden kommen!

Rührig
(noch immer exaltirter).

Zielen! stehen! und nicht wanken! (reicht Dahlberg fest die Rechte.)

Dahlberg (schlägt ein).

Und nicht wanken! Fort nun!

Beyde.

Zu den Waffen!!

(Beyde schnell Hand in Hand ab.)

Verwandlung.

Anmuthige Gegend. In der Mitte ein ungefähr acht Schuh hoher Hügel, welcher von einer Linde beschattet wird, und auf der einen Seite und von rückwärts bestiegen werden kann; auf jener Vorderseite zwey Gebüsche, hinter welchen sich eine Person so verstecken kann, daß sie dem Publicum, aber keiner der später auftretenden Personen sichtbar bleibt.

Vierter Auftritt.

Lohnau (sitzt oben auf einem Bänkchen unter der Linde, und schläft behaglich, mit dem Rücken an den Baumstamm gelehnt. Er bleibt bis zu seinem Erwachen völlig ohne Bewegung). Mathilde (springt aus der vordersten Coulisse, dreht sich in der Mitte der Bühne um,

und ſchlägt mit dem zugemachten Sonnenſchirm ungeduldig in die Linke, indem ſie in die Couliſſe wie den Berg hinab ſieht, und ruft:

Aber ſo komm doch endlich! — Iſt das was Entſetzliches um empfindſame, ſo genannte poetiſche Gemüther, die an jedem Gänſeblümchen ſtehen bleiben!

Baroninn

(kommt, einen Strauß von Feldblumen in der Hand).

Mathilde.

Nun endlich! Erſt machſt Du Dich von Deiner Begleitung durch tauſend Ausflüchte los, verſchiebſt die Bekanntſchaft der ſo genannten Kleinen auf gelegnere Zeit, und nun gehſt Du ſo langſam, daß der Herr Graf und ſeine Kleine uns zehn Mahl einhohlen könnten!

Baroninn.

Je nun, mir lag auch weniger daran ihm, als der übrigen bey ihm zuſammenſtrömenden Geſellſchaft zu entgehen.

Mathilde.

Wie biſt Du ſo ſonderbar! Jahre haſt Du vertrauert in den Feſſeln eines aufgedrungenen, Dir widerwärtigen Gemahls; ſein Tod gibt Dir Freyheit, Unabhängigkeit, Reichthum, und Du biſt, wo möglich, noch verſtimmter wie vorher. Kaum wird in einzelnen Augenblicken Deine angeborne Laune bemerkbar. Wenn Du Geſellſchaft fliehſt, muſt Du nicht in Pyrmont Zerſtreuung ſuchen!

Baroninn (tief athmend).

Ach ich weiß nicht was ich ſuche, weiß nicht was mir fehlt.

Mathilde.

O darüber bin ich außer Zweifel. (Ihr ins Ohr) Du ſuchſt die andere Hälfte Deines Selbſt.

Baroninn (kalt).

Das wäre?

Mathilde.

Ein Mann!

Baroninn

(wendet ſich ſehr kalt und langſam von ihr ab, und ſagt verächtlich, indem ſie die Blumen, welche ſie ungebunden in der Hand hielt, geringſchätzend wegwirft).

Männer!

Mathilde.

Recht ſo; ſie gleichen den Blumen, die Du eben weggeworfſt. Du nahmſt ſie auf, damit zu ſpielen, das Spiel iſt aus, Du ſtreu'ſt ſie auf den Boden; Dir gleichviel, ob ſie einer Daphne zarter Fuß berührt, oder ein modernes Hufeiſen grauſam zermalme.

Baroninn.

Wie kann man Männer mit Blumen vergleichen!

Mathilde

(zeigt eine Weile ſtumm auf die Blumen, welche die Baroninn wegwarf).

Mit ſolchen oft.

Baroninn.

Sprichſt Du aus Erfahrung?

Mathilde.

Gottlob, aus eigener nicht. Um etwas wegzuwerfen muß man es haben, und mir wäre nichts ſo läſtig, als der Beſitz eines Mannes. — Brr! —

Baroninn.

Wie kann man etwas ſo oft ſagen, was einem doch niemand glaubt!

Mathilde

(freundlich ihr ins Geſicht ſehend, mit dem Finger ihr Kinn berührend, und mit neckendem Tone).

Es glaubt's Dir auch niemand, und Du ſagſt es doch auch.

Baroninn.

Ich denk es zu beweiſen.

Mathilde.

Womit denn! Weil Du ſchon ein ganzes halbes Jahr

Witwe biſt? Bin ich doch ſchon ſo lange ich lebe ein Mädchen! Das iſt, denk ich, doch ganz etwas anders!

Baroninn.

Freylich, Dir hat noch kein Mann das Vertrauen auf ſein Geſchlecht benommen.

Mathilde.

Das wäre auch ſchwer geweſen; denn ich habe nie welches für ſie gehabt. Schon als kleines Kind konnt' ich die Knaben nur leiden, wenn ich ſie als Pferde und ſo was dergleichen an meinen kleinen Wagen ſpannen und mich von ihnen ziehen laſſen konnte; Du aber ſuchſt wenigſtens eine gewiſſe Gattung Männer förmlich auf.

Baroninn (erſtaunt).

Ich?

Mathilde.

Nun ja. Gleicht Dein Haus nicht gegenwärtig einem Sammelplatze von Dichtern?

Baroninn.

O dieſe!

Mathilde.

Sind das keine Männer?

Baroninn.

O Männer wohl — —

Mathilde (trocken).

Aber es war bisher kein Mann darunter; verſtehe ſchon. Doch höre, was mir da vorhin durch den Kopf fuhr, als uns Graf Thomar ſagte, daß der Dichter Deines Lieblingswerkes ſein Adolph ſey.

Baroninn.

Ich war erſtaunt, in dem Verfaſſer einer ſo gediegenen Dichtung einen ſo jungen Mann zu finden.

Mathilde (komiſch ernſt).

Du haſt ihm ſeine Jugend doch nicht übel genommen?

Baroninn (etwas ungeduldig).

Mit Dir iſt heute wieder kein ernſtes Wort zu ſprechen.

Mathilde.

Je nun, ich bin eine luſtige Männerfeindinn, Du eine traurige. Nun frägt ſich's, welche von uns beyden befindet ſich am beſten bey dieſer Feindſchaft?

Baroninn.

Die leichtſinnigſte, wie immer.

Mathilde.

Leichter Sinn iſt kein Leichtſinn, aber widerſprechendes Handeln zeigt immer von Uneinigkeit mit ſich ſelbſt.

Baroninn.

Gottlob! ich bin mit mir einig!

Mathilde.

Außerordentlich! Du haſſeſt alle Männer, weil Dein Mann Dich tyranniſirte, flieheſt die Liebe und ſchmachteſt nach ihr in Gedichten und ſchmelzenden Accorden, ſehneſt Dich nach Einſamkeit, (lachend) und reiſeſt zur Cur-Zeit nach Pyrmont, wirfſt bey dem bloßen Nahmen (ſie nachahmend) »Männer« Blumen und Blüthen von Dir, und am nächſten Hügel pflückſt Du ein vielblätteriges Sternröschen, und zupfeſt ſinnend die Blätter (ſcandirt und thut, als ob ſie ein Blatt nach dem andern aus einer Blume zupfte) Er liebt mich — vom Herzen — mit Schmerzen — ein wenig — oder — —

Baroninn (ungeduldig).

Aber wer denn?

Mathilde (komiſch tröſtend).

Er! — der Beſtimmte! Er wird ſchon kommen.

Baroninn

(dreht ſich von ihr und ſieht auf den Boden).

Mathilde.

Du, Julie, ich weiß Einen:

Baroninn

(wendet ſich ſchnell zu ihr).

Mathilde

(ſieht ſie ſtarr an, als wartete ſie auf Antwort).

Willſt Du etwas ſagen?

Baroninn

(ſich weg wendend, ſehr kalt thuend).

Nein.

Mathilde.

Ich glaube immer, wenn Einer käme, ſo recht nach Wunſche, hätten wir eben nichts dagegen.

Baroninn (in Gedanken).

Wer?

Mathilde.

Wir Beyde, mein' ich. (Pauſe). Du — Julie, — laß uns einmahl unſere Herzen ausſchütten. — Wir wollen uns Eine der Anderen etwas weiß machen.

Baroninn (ernſt).

Wie!

Mathilde.

Je nun, — ich meine — wegen der — Männerfeindſchaft.

Baroninn

(ſchweigt).

Lohnau

erwacht, reibt ſich die Augen, ſteht auf, ſtemmt beyde Hände in die Seite, und hört den Damen zu).

Mathilde.

Du ſchweigſt? Nun gut; ich will für uns Beyde ſprechen. (nach einem tiefen Seufzer) In Gottes Nahmen — Wir ſind keine Männerfeindinnen —— Wir möchten vielmehr gern Männer haben; aber wie wir ſie wollen, können wir keine kriegen. — Dein Verſtorbener, hoffentlich auch Seliger, war alt, roh, unwiſſend — nun möchteſt Du (mit ſentimentaler Affectation) einen jungen, gelehrten, ſentimentalen, wo möglich: einen Dichter, Schrift-

ſteller, oder ſo was Aehnliches. Ich bin bey einer geſpreißten Tante erzogen, die mich mit Gelehrſamkeit, Empfindeleyen und Dehors faſt umgebracht; ich habe einen Widerwillen gegen Gelehrte, den ich nur mit meinem Haſſe gegen Karten und Spieler vergleichen kann, der ſich übrigens auch von meiner dortigen herzarmen Umgebung herſchreibt. — Ich wünſche mir alſo einen einfachen, natürlichen, mit geſundem Verſtande begabten Naturmenſchen.

Lohnau
(indem er ein Mahl tüchtig knallend die Hände zuſammen ſchlägt).
Topp!

Baroninn und Mathilde
(fahren mit einem Schrey aus einander, und halten ſich die Hände vor das Geſicht).

Lohnau (fortfahrend).
Damit kann ich aufwarten (er kommt herab).

Mathilde (für ſich).
Soll Einem denn nicht alle Luſt zur Aufrichtigkeit vergehn!

Baroninn.
Da haſt Du ſchon wieder eine Männertugend (verächtlich) ſie horchen.

Mathilde (ſtreng).
Wirklich? Horchen ſie auch? bisher glaubt' ich immer wir thäten ſo was nur allein!

Lohnau (vorkommend).
Alſo (zur Baroninn) ein Dichter! (zu Mathilde) ein Naturkind! das fügt ſich ja herrlich! Mein alter Freund Thomar ſchafft den Dichter, und ich, ich ſchaffe das Naturkind! Betrachten Sie mich beyderſeits als ihren Ehe-Procurator.

Baroninn
(nimmt ein Buch heraus, ſetzt ſich auf einen Raſenſitz und lieſt).

Lohnau

(fähret fort, ohne dadurch irre zu werden).

Ich habe einmahl in meiner Jugend, wie ich noch in der Residenz war, von Komödianten ein Stück aufführen gesehen, das hat auch so geheißen — »Der Ehe-Procurator.« Ach Gott, ich sehe die Komödien gar gern; aber besonders die, welche so recht zur allgemeinen Zufriedenheit ausgehen. Hier braucht einer Geld, Brdauz! kommt ein Onkel aus Ost-Indien und bringts! Da trauert eine um ihren todten Geliebten, Brdauz! ist er wieder lebendig! Wildfremde Menschen fangen die Komödie an, und eh man sichs versieht, stolpert eine Entdeckung über die andere, und lauter Verwandte stehen da! Hören Sie, das sind mir die liebsten Stücke, wo man gleich vom Anfang weiß, wie's ausgeht. Sehen Sie, so zum Beyspiel: (zu Mathilde) Sie wünschen ein Naturkind — flugs bin ich damit bey der Hand. (Zur Vareninn) Sie wollen einen Dichter — ein Freund, Onkel oder Vormund hat ihn schon im Vorrathe. Es wird gesegnet, die Hände in einander gelegt, der Vorhang fällt, man applaudirt, geht nach Hause, ißt und trinkt, und legt sich schlafen.

Mathilde.

Göttliche Unterhaltung!

Lohnau.

An der Casse frag ich immer, bevor ich das Billet löse, ob Er sie kriegt; kriegt Er sie nicht, so geh' ich nicht hinein. Bey unserer Komödie, denk' ich, soll jede den ihrigen kriegen; Sie den Dichter, Sie das Naturkind, und darum spiel' ich sogar selbst drinnen mit.

Mathilde.

Nun was mich betrifft, ich wills abwarten, aber mit Julien ist's nichts. — Der Herr Dichter ist dem Spiel ergeben — und solche Männer taugen nichts.

Lohnau.

Ach Gott! die Dichter ſollen allerley Ergebenheiten haben, die nicht für ihre Frauen taugen!

Mathilde.

Wann aber werden wir denn das berühmte Naturkind von Angeſicht zu Angeſicht kennen lernen?

Lohnau.

Ich laufe ihm ja ſchon über eine Stunde lang nach!

Mathilde (verwundert).

Laufen? Sie?

Lohnau.

Ja wohl. Freylich mag ich von der Stunde wohl ein Dreyviertelſtündchen da oben verſchlafen haben, aber im Ganzen beträgts doch eine Stunde, daß ich ihn ſuche.

Mathilde (ſich verneigend).

Nun ſo wollen wir auch nicht länger ſtören.

Lohnau.

O hat nichts zu ſagen. 's iſt hier mein Lieblingsplätzchen! und wiſſen Sie warum?

Mathilde.

Wegen den vielen Raſenſitzen, die ringsum hier angebracht ſind.

Lohnau.

Und wegen der bequemen Treppe, welche hinter jenem Hügel faſt bis zu meiner Wohnung führt.

Mathilde.

So!

Lohnau.

Und wegen noch einer Urſache — Ich bin ein außerordentlicher Freund der Muſik.

Mathilde.

So!

Lohnau.

Selbst muſikaliſch.

Mathilde.

Wirklich?

Lohnau.

Blaſe Poſthorn.

Mathilde.

Scharmant!

Lohnau.

Und hier auf dieſem Platze gibts ein Echo, das wohl zwanzig Mahl jeden Ton erwiedert.

Mathilde.

Das muß allerliebſt ſeyn! — Sie werden ſich aber verſpäten.

Lohnau.

Wenn ich nun ſo zuweilen mit meinem Horn herauf gehe und blaſe, ſo iſt's als ob ich noch ſo viele Hörner hätte, und die Menſchen bleiben ſtehn, und ſehn mich an, und lachen, und ich hab' meine herzliche Freude drüber. Ich muß Ihnen auch einmahl was vorblaſen, nicht wahr?

Baroninn

(war ſchon mehrmahls ungeduldig, und thut nun, als ob ſie horchte).

Hören Sie, klingt nicht die Tiſchglocke aus dem Speiſehauſe herauf?

Lohnau.

Ich höre nichts. — Es kommt mir faſt vor, Sie möchten mich gern los ſeyn. Ey ey! und ſo allein auf dieſem einſamen Plätzchen! — das ſieht ja faſt verdächtig aus.

Baroninn (ſteht auf).

Verdächtig?

Lohnau.

Ein loſer Vogel zählte geſtern Abend dieſen Ort unter die Pyrmonter Rendezvous-Plätzchen.

Baroninn.

Es ſcheint Sie thun ſich viel auf das Empfehlungsſchreiben meiner Tante zu gut.

Lohnau (gutmüthig).

O nicht ſo ernſt. Es war nicht bös gemeint. (zu Mathilde) Da kommen wir ſchon beſſer aus. Wir verſtehn uns ſchon, nicht wahr? Aber nehmen Sie ſich in Acht! ich bin ſchlau! Erwiſche ich Sie doch einmahl bey einem Rendezvous, ſo blaſe ich Lärm! (will gehen.)

Mathilde.

Recht ſo! Und dann thun Sie's da oben, denn das Echo darf bey ſolchen Dingen niemahls fehlen.

Lohnau (zurück kommend).

Hören Sie! vorhin hab' ich mich aber doch angeführt! Ich ſuchte meinen Andres, dacht ihn vielleicht in dieſer Gegend und rief in meiner Unſchuld von dort oben Andresl! Andresl! und das verdammte Echo ſchallt' mir zwanzig Mahl entgegen: Eſel! Eſel! Eſel!

Mathilde.

Impertinent!

Baroninn.

Das muß ein Echo ohne alle Erziehung ſeyn.

Lohnau.

Ein modernes! weil es ſo grob iſt! — Will mich aber in meinem Leben in keinen Discurs mehr mit ihm einlaſſen. — Nun aber empfehle ich mich, meine Damen. Ich bin heute in eine beſondere Beweglichkeit gerathen. Habe ich Ihnen darin mißfallen, ſo wird die gehörige Portion Ruhe, in die ich mich bald zu verſetzen denke, es wieder gut zu machen ſuchen —

(geht auf den Hügel, und ſteigt jenſeits desſelben hinab, daß man, bevor er ganz verſchwindet, nur noch ſeinen Kopf ſehen kann).

Fünfter Auftritt.

Vorige ohne Lohnau.

Baroninn.

Nein, mit dieſem unerträglichen Schwätzer iſt's nicht auszuhalten.

Mathilde.

Warum nicht? Ich amüſire mich beſſer mit ihm, als mit manchem unſrer ſüßen Herren.

Baroninn.

Mathilde, du weißt, ich thue dir Alles zu Liebe, aber hier werd' ich's nicht lange aushalten. Ich denke wir reiſen morgen.

Mathilde.

Ich bin dein Echo. Aber wohl verſtanden, kein ungezogenes.

Baroninn.

Nichts bewegt mich, daß ich bliebe.

Mathilde
(ſchelmiſch das Echo vorſtellend).

Liebe!

Baroninn.

Wohl mir, die werd' ich nie empfinden.

Mathilde.

Finden!

Baroninn.

Wie bekämpf' ich in mir ſtreitende Gefühle?

Mathilde.

Fühle!

Baroninn (unwillig).

O du ſchäkerſt immer, wenn ich auch noch ſo ernſt geſtimmt bin.

Mathilde.

Still! ich höre Stimmen (ſieht in die Couliſſe). Drey Herren ſteigen den Berg herauf. — Rührig iſt dabey.

Baroninn.

O der Vielsprecher! (sie verbirgt sich hinter einen Busch, und ruft Mathilden leise zu) Verbirg dich, bis sie vorüber sind.

Mathilde

(thut es).

Sechster Auftritt.

Dahlberg tritt verstört, Rührig etwas ängstlich, Gleichen finster und ruhig auf. Letzterer trägt lederne Beinkleider, Stiefel und Sporn, weisse Weste, grünen Frack, und eine graue Kappe, und stellt sich vor den Busch, hinter welchem die Baroninn versteckt ist. Dahlberg vor jenen, der Mathilden verbirgt. Rührig tritt in die Mitte, legt ein Paar Pistolen auf den Boden, und breitet ein weisses Tuch darüber).

Dahlberg (zu Gleichen).

Erwarten Sie wirklich keinen Secundanten?

Gleichen.

Ich habe es Ihnen ja schon gesagt: Ich hoffe meine Sache allein auszumachen.

Dahlberg.

Es ist aber bey Duellen gebräuchlich, daß — —

Baroninn und Mathilde

(erschrocken für sich).

Duell?! —

Gleichen.

Was gehen mich Ihre Gebräuche an. —

Dahlberg.

Sie sind Edelmann, und sollten Sie kennen.

Gleichen.

Den Hauptgebrauch eines Edelmanns kenne ich, und vollziehe ihn pünctlich. Ich handle edel, und scheue niemand.

Dahlberg (bitz).

Was wollen Sie damit sagen?

Gleichen.

Was ſchreyen Sie denn ſchon wieder wie nicht klug?!

Dahlberg

(will auf ihn los).

Herr!

(Mathilde kauert ſich furchtſam zuſammen.)

Rührig

(hält ihn zurück).

Aber mäßigen Sie ſich doch nur!

Dahlberg.

Was Mäßigung, er iſt ein — —

Rührig

(laut ſchreyend, und an Gleichens Seite ſpringend).

Halt! Keine Beleidigung dem Gegner, der ſich Ihnen mit Vertrauen gegen über ſtellt. Sie mißverſtehen ihn! Herr von Gleichen wiegt die Worte nicht, und weiß ſie nicht zu drechſeln, aber er denkt nicht daran Sie zu beleidigen. Erlauben Sie, daß ich als Secundant mein Recht behaupte, und verſuche Ihren Streit in Güte beyzulegen.

Gleichen.

Das ſoll mir ſehr lieb ſeyn, denn ich mache die Narrheit nur mit, um nicht für feig zu gelten.

Dahlberg.

Herr, die Narrheit iſt auf Ihrer Seite, da Sie ſich in fremde Händel miſchten.

Gleichen.

Ja das war freylich dumm, aber es geht nicht anders in der Welt! Kaum iſt ein einziger dummer Streich geſchehen, ſo kommt gleich ein ganzes Dutzend nach. Auch der, daß wir uns todt ſchießen wollen, iſt ſo eine Dutzendwaare.

Dahlberg.

Ich glaube Sie bemänteln durch Unverſchämtheit Ihre Feigheit.

Gleichen (aufbrauſend).

Herr! Jetzt hab ich's genug! — Mit dem Vorwurf von

Feigheit haben Sie mich ſo weit gebracht, daß ich mir das Herzleid anthun will, mich todtſchießen zu laſſen.

Baroninn (für ſich).

Das wär' Schade.

Gleichen (fortfahrend).

Aber mehr vertrag ein Anderer. Sie haben an der Bank mehr verloren, als ſie verlieren konnten, das habe ich Ihnen ſchon geſtern Abend angeſehen. Heute dachten Sie es wieder zu gewinnen, und ſanken noch tiefer hinein. Einem deſperaten Spieler iſt nichts in der Welt heilig. Sie beleidigten am Spieltiſche einen braven friedliebenden Mann, der Weib und Kinder daheim hat, und ſich nicht gleich für den Pik-Achter todt ſchießen laſſen kann. Ich nahm mich ſeiner an.

Baroninn (für ſich).

Scharmanter Menſch.

Gleichen (fährt fort).

Und nun fiel Ihre Wuth auf mich. — In Gottes Nahmen! Immer beſſer als auf jenen; aber nun iſt meine Geduld am Ende! — Mir thut es leid um Sie, denn Sie haben ein gar ehrliches Geſicht.

Mathilde (für ſich).

Wenn ich's nur recht ſehen könnte!

Gleichen (fortfahrend).

Sollen ſogar ein berühmter Dichter ſeyn, der manches ſchreibt, was nicht alle Tage geſchrieben wird; aber Sie ſind auch ein Spieler. —

Mathilde (für ſich).

O weh!

Gleichen.

Ein Krakehler, für den ein ordentlicher Menſch keinen Reſpect haben kann. (gemäßigt) So — nun hab ich meinen Ärger los gelaſſen, und bin wieder ſo ruhig wie vorher.

Rührig.

Nun ſo laſſen wir das ganze Duell gut ſeyn, gehen wir nach Hauſe, und brechen wir einem halben Dutzend Flaſchen Champagner die Hälſe.

Mathilde (wie oben).

Das iſt der Klügſte!

Dahlberg (zu Gleichen).

Ich läugne nicht, daß mich Ihre Rede mehr beſchämt hat, als empört. Aber es kam zu weit, — wir müſſen uns ſchlagen. An die Plätze! (deutet auf die Piſtolen). Wählen Sie.

Gleichen

(nimmt eine Piſtole auf).

Dahlberg.

Zielen Sie gut. Meſſen Sie die Schritte Herr von Rührig (nimmt die andere Piſtole, und ſtellt ſich vor den Buſch, hinter welchem Mathilde ſteht).

Rührig.

Aber — —

Dahlberg (heftig).

Ein Schurke der zurücktritt! — wir müſſen uns ſchießen.

Rührig.

Nun ſag' ich nichts mehr (ſtellt ſich dicht zu Dahlberg, und zählt die Schritte, bis er an den Buſch kommt, hinter welchem die Baroninn ſteht). Hier Herr von Gleichen.

Baroninn (für ſich).

Sie werden doch nicht hieher ſchießen?

Gleichen

(ſtellt ſich an genannten Buſch).

Rührig (zu Gleichen).

Sie ſind der Geforderte. Sie haben den erſten Schuß.

Mathilde (für ſich).

Mein Gott! da ſchießt er ja grad' auf mich!

Gleichen (zu Dahlberg).

Hören Sie, — mein Gewiſſen zwingt mich, Ihnen vorher etwas zu bekennen. Ich ſchieße ſo ſcharf und ſicher, daß ich kaum ein Blatt des Buſches fehlen würde, der hinter Ihnen ſteht.

Dahlberg.

Um ſo beſſer.

Gleichen.

Schießen Sie zuerſt. Hab ich den erſten Schuß, ſo kommen Sie nicht dran.

Baroninn (für ſich).

Sehr edel!

Dahlberg.

Ich bitte hier bloß Recht, nicht Großmuth walten zu laſſen. Sie demüthigen mich dadurch.

Rühig.

Doch ſteht Jedem frey, die Kugel in die Luft zu ſenden.

Gleichen
(in die Luft zielend).

Nun, wenn's ſo iſt — —

Baroninn (für ſich).

Er iſt ein Engel!

Dahlberg.

Halt! Ich nehm's nicht an. Sie haben es ſich vorgenommen mich zu beſchämen!

Rühig.

Mein Herr, erlauben Sie, daß ich als Secundant entſcheide. Schießen Sie zugleich auf mein Commando.

Mathilde (für ſich).

Jetzt wird der auch verrückt.

Dahlberg
(nach einigem Nachdenken).

Ich geb es zu.

Gleichen.

Ich bin's zufrieden.

Dahlberg.

Nun raſch!

Rührig

(ſtellt ſich dicht unter den mittleren Hügel).

Alſo wenn ich zähle Drey, ſo ſchießt in Gottes Nahmen; aber Ihr mögt treffen oder nicht — der Handel muß dann aus ſeyn; — ich ſecundire nicht weiter. Es iſt ohne dieß das ſchlechteſte Zeichen unſerer Cultur, daß zwey ſo wackere Leute ſich aus Ehrgefühl der Schande ausſetzen, einem braven Manne das Lebenslicht auszublaſen.

Dahlberg.

Zählen Sie, oder Sie haben's mit mir zu thun.

Rührig (aufgebracht).

Eins!

Dahlberg (ſchnell).

Halt! dieß Billet an Graf Thomar wenn ich falle (gibt es Rührig).

Rührig (zu Gleichen).

Haben Sie noch etwas zu beſtellen?

Gleichen.

Ich hab das Meine Gott anheim geſtellt. — Machen Sie fort. Mich fängt die ganze Sache an zu verdrießen.

Dahlberg.

Zählen Sie!

Rührig.

Wohlan. Wenns denn nicht anders iſt. — Eins!

Dahlberg und Gleichen

(legen an).

Mathilde und Baroninn.

Nein, es iſt entſetzlich!

Rührig.

Zwey.

Mathilde und Baroninn

(ſchreyen laut auf, ſtürzen aus den Büſchen, und Mathilde fällt Dahlberg in die Arme, die Baroninn Gleichen. — Die Damen ſcheinen nur die Arme, welche die Piſtolen halten, vom Schuſſe abhalten zu wollen, ſinken aber von ausgeſtandener Angſt erſchöpft den Duellanten in die Arme).

Rührig

(ſteht verſteinert).

Siebenter Auftritt.

Vorige. Lohnau.

Lohnau

(erſcheint oben auf dem Hügel, ſieht ſtaunend die Damen in Gleichens und Dahlbergs Armen, ſetzt ſchnell das Poſthorn an, bläſt einen raſchen Accord, und ruft, während ihn das Echo von allen Seiten wiedergibt).

Rendez-vous! Rendez-vous! Rendez-vous!? (erkennt Andres). Hauns! alle Teufel! Es iſt ja die Rechte nicht!

(der Vorhang fällt)

(das Echo ſchallt bis er herab iſt).

Dritter Act.

Zimmer im Hauſe der Baroninn. Thüren rechts und links. In der Mitte der Rückwand ein polirter Kleiderſchrank. Mehrere elegante Mobilien. Rechts und links Stühle und Tiſche.

Erſter Auftritt.

(Johann an der Thüre. Emilie neben dem Grafen. Thomar legt eben ſeinen Hut auf den Tiſch, zieht ſeine Handſchuh aus, nimmt ein auf dem Tiſche ſtehendes Blumenglas, und riecht daran, während er ſpricht:).

Thomar.

Schon gut, ſchon gut. Wir warten bis die Damen zurückkommen. Setz dich, mein Kind, wir ſind bey alten Bekannten.
(Er geht, das Glas in der Hand, an den Blumen riechend, auf und nieder).

Johann (zögert).

Thomar
(lachend zum Bedienten).

Geh er nur, mein Freund, wir ſtecken nichts ein.

Johann (verlegen).

Oh!

Thomar.

Hat die Comteſſe den alten Bernhard bey ſich?

Johann.

Die Comteſſe?

Thomar.

Nun, die Baroninn mein' ich. Alſo iſt Bernhard mit?

Johann.

Aufzuwarten.

Thomar.

Er ſoll zu mir kommen. Sage er nur Graf Wilhelm ſey da.

Johann (gehend).

Sogleich.

Emilie
(mit Wohlgefallen den Nahmen ſprechend).

Wil — helm —

Thomar.

Nun?

Emilie (wiederholend).

Wil — helm —

Thomar.

Nun was fällt Dir an dem Nahmen auf?

Emilie.

Je nun, was mir an allen Dingen auffällt. — Das Schöne und Sinnige.

Thomar.

Davon find' ich nicht viel daran. An Nahmen iſt doch ſelten mehr als Klang; und beſſer als Wilhelm klingen viele.

Emilie.

Ja klingen! Klingen und heißen iſt ein Unterſchied.

Thomar.

Wie ſo?

Emilie.

Ach, das wiſſen Sie ja beſſer als ich.

Thomar.

Mein liebes Kind! Ich weiß wohl Manches beſſer, was man lernt, erfährt und folgert; aber Vieles, was Du denkſt, empfindeſt und aus Dir ſelber ſchöpfſt, iſt oft ſo neu und originell, daß ich's nicht errathen kann. Was gefällt Dir denn an meinem Nahmen?

Emilie.

Ach, das kann ich nicht ſo explicíren.

Thomar.

O warum nicht. Du ſprichſt recht hübſch. Ich bemerke es täglich mehr. Nun, wie iſt's mit dem Wilhelm?

Emilie

(ihn ſcharf anſehend und innig).

Gut.

Thomar.

Was denkſt Du bey dem Nahmen?

Emilie.

Sie.

Thomar.

Kurz, jeden der Wilhelm heißt.

Emilie.

Der Nahme paßt nicht ſo auf jeden.

Thomar.

Warum?

Emilie.

Ein Knabe, der Wilhelm heißt, ſollt auch wirklich den Helm — wollen, — und ihn als Jüngling ſo mit Ehren tragen, (zeigt auf ſeine Orden) wie Sie es thaten.

Thomar.

Ey, Du liebſt alſo die Soldaten?

Emilie (ungezwungen).

Ja.

Thomar.

Ja? das wird aber Adolph ſehr übel nehmen.

Emilie

(wendet ſich ab und ſieht auf den Boden).

Ach Der!

Zweyter Auftritt.

Vorige. Bernhard.

Bernhard (freudig hereinkommend).

Ach gnädiger Herr Graf! (küßt ihm die Hand, die ihm Thomar

reicht). Den ganzen Morgen paßte ich vor der Thür, und gerade in dem Augenblicke, wo Sie kamen, ward ich abgerufen.

Graf.

Thut nichts, alter Freund! Ich weiß doch, daß Du mich gern siehst.

Bernhard.

Ach Gott, wir Alle. Ich bin einer der letzten; aber auch die Beamten auf den Gütern! Die Verwalter, Amtsleute, alle freuten sich, als sie hörten: die Frau ginge nach Pyrmont.

Thomar.

Und warum denn?

Bernhard.

Weil wir wissen, daß Ihre gräfliche Gnaden auch alle Sommer hierher kommen. Weil wir wissen, daß Sie noch ledig sind, und weil wir noch immer auf den guten Grafen Wilhelm speculiren.

Thomar.

Auf mich?

Bernhard.

Ach Gott! Ja! Ich weiß noch, als wäre es gestern gewesen, wie es uns traf wie ein Donnerschlag. Wir glaubten es wäre schon Alles richtig mit Comtesse Julie; auf einmahl hören wir: sie wird Baroninn Stammburg, und Graf Wilhelm reiset nach Frankreich.

Thomar (lachelnd).

Ja warum habt ihr, ohne mich erst zu fragen, die Mariage ausgemacht!

Bernhard.

Die Familie wollte nur einen reichen Mann für die Comtesse, und das wußten wir wohl, wenn Euer Gnaden gewollt hätten, wäre der Baron von der Familie gleich abgeschickt worden. Verzeih mir's Gott! Gut, daß er todt ist. Er war ein böser Herr!

Thomar.

Nun erzähl' mir doch von Deiner Frau, Alter. Wie findet ſie ſich denn in ihre Freyheit, hat ſie ſich ſehr verändert? oder iſt ſie noch ganz Comteſſe Julie wie ſonſt?

Bernhard

(mit einem Blicke auf Emilie).

Gnädiger Herr! darf ich aufrichtig reden?

Thomar.

Ohne Scheu; wir kennen uns ja.

Bernhard.

Ach Gott, und wie! Auf meinen Knien haben Sie geritten und commandirt, wenn Sie zu uns auf's Gut herüber kamen. Ich habe Ihnen Orden von Papier ausgeſchnitten, und mußte dann immer den König ſpielen, um ſie Ihnen umzuhängen. Das war ein ſauberer König! nicht wahr? aber der rechte (indem er auf die Orden des Grafen zeigt) hat mir's doch nachgemacht; denn der läßt kein Verdienſt unbelohnt!

Thomar.

Ich denke noch recht oft an jene Zeiten. Nun ſage, iſt Gräfinn Julie denn noch ſo heiter wie ſonſt? Ich finde ſie ſo einſylbig, ſo kalt.

Bernhard (zutraulich).

Herr Graf, ſie iſt ganz verändert. Gut iſt ſie noch immer, aber (geheimnißvoll) die verdammten Bücher! der Baron war grämlich, eiferſüchtig; da nahm die Gräfinn Zuflucht zu den Büchern, pflog immer mehr Umgang mit gelehrten Herren — der Baron ließ es geſchehen, weil ſie alle alt und häßlich waren, aber die Frau gewann die garſtigen Bücher bald lieber als uns. Sie fing nun an allerley ſelbſt zu ſchreiben, las es Abends dem gelehrten Zirkel vor. Da ging's dann an ein Loben und Preiſen, daß einem die Haut ſchauerte, und die Gräfinn wurde auf die gezierten Redensarten immer erpichter, und für alles Andere immer kälter. Seit ich ſie einmahl den Sonnenuntergang in Verſen loben hörte, habe ich

ihr keine wahre Freude mehr darüber angemerkt. Nur eine Hoffnung habe ich noch. Vielleicht kehrt ihr alter Frohsinn wieder, wenn ihr Herz sich für irgend einen würdigen Gegenstand erklärt. Man will ja behaupten, daß die Liebe zuweilen Lustige traurig, und Traurige lustig mache.

Thomar.

Hat man denn zu niemand, der ihr Haus besucht, eine besondere Vorliebe der Gräfinn bemerkt?

Bernhard (geringschätzend).

Es sind ja lauter Gelehrte, Schriftsteller, Poeten und dergleichen.

Thomar.

Nun einer von diesen.

Bernhard.

Ach nein, das doch nicht. Ja, wenn man nicht so entsetzlich lange brauchte, um gelehrt zu werden, aber so sind es, wie man sich ehemahls auszudrücken pflegte: lauter alte Perrücken.

Thomar (lächelnd).

Ja freylich dann — —

Johann (tritt ein).

Herr Bernhard, es frägt jemand nach Ihnen.

(geht.)

Bernhard.

Sogleich. Euer gräflichen Gnaden erlauben doch, daß ich einmahl hinüber in Ihre Wohnung komme?

Thomar

(klopft ihm auf die Schulter).

Recht gern, mein Alter; da wollen wir nach Herzenslust mit einander plaudern.

Bernhard (ihm ins Ohr).

Das Ordenskreuz vom blauen Papier mit dem Rauschgolde habe ich noch immer, was ich Ihnen einst, als König, nach der Affaire, umhing. — Also ich darf kommen?

Thomar.

Ich werde Euer Majeſtät erwarten (reicht ihm die Hand).

Bernhard

(ſie froh gerührt küſſend).

Noch immer unverändert! freundlich! liebreich gegen Hoch und Niedere! wie ehemahls der kleine Reiter auf meinem Schooße!! (ab.)

Dritter Auftritt.

Vorige, ohne Bernhard.

Emilie

(umarmt den Grafen, und legt eine kleine Pauſe ihr Haupt an ſeine Bruſt).

Thomar.

Nun?

Emilie

(zu ihm hinauf ſehend).

Ich bin recht froh, daß Sie mein Vormund ſind.

Thomar.

Nun, wenn Du nur mit mir zufrieden biſt.

Emilie.

Hören Sie — ich weiß etwas. — Weil die Baronin die Gelehrten ſo gern hat, geben Sie ihr meinen Bräutigam.

Thomar (betroffen).

Was?

Emilie.

Der iſt ja ſo ein Dings, ein Gelehrter — ein Poet! und iſt jung — hübſch — (überpreifend, um ihn los zu werden) charmant.

Thomar.

Nun, und Du?

Emilie (verdrießlich).

Ich nehme mir einen Andern.

Thomar (ſie ſtrafend).

Brave! Wird Dir ein ſolcher Tauſch ſo leicht?

Vierter Auftritt.

Vorige. Johann öffnet die Thüre, Baroninn, Mathilde, Rührig folgen, die Damen in äußerſter Unruhe; ſpäter Liſette.

Johann (an der Thüre).

Die Frau Baroninn.

Thomar

(nähert ſich mit Emilien der Thüre).

Baroninn

(eilt herein, mit leiſem Kopfnicken vor Thomar und Emilien vorbey, ſetzt ſich rechts auf den Stuhl, wirft den Hut auf den Tiſch, ſtützt mit der Rechten ihr Haupt auf den Tiſch, und ſagt ſehr bewegt im Niederſetzen).

Welch eine fürchterliche Scene!

(ruft)

Eau de Cologne!

Rührig

(nahm ihr den Shawl ab).

Johann

(geht).

Mathilde

(ging im Hereintreten hinter dem Grafen und Emilie an den Tiſch links und benimmt ſich ganz wie die Baroninn).

Baroninn

(laut, und erſchöpft).

Ach!

Mathilde (eben ſo).

Ach!

Thomar

(nähert ſich beſorgt der Baroninn).

Iſt Ihnen nicht wohl?

Baroninn

(mit Anſtrengung).

Entſetzlich! erſchüttert bis ins Innerſte! kann nicht reden.

Liſette

(kommt mit einem weißen Tuche und Eau de Cologne, und reicht es der Baroninn.)

Thomar

(zu Mathilden).

Was iſt Ihnen begegnet?

Mathilde

(abgebrochen vor Erſchöpfung ſprechend).

Mehr als zu viel! das können Sie mir glauben. (Sie hält ihr Tuch hin) Mir auch Liſette!

Liſette

(gießt Riechwaſſer auf das Tuch).

Thomar (zu Rubrig).

Wiſſen Sie etwas? (Rubrig zuckt die Achſeln) Nun, was Sie nicht wiſſen, geb' ich auf zu erfahren.

Emilie

(zupft den Grafen am Rocke).

Gehen wir!

Thomar

(immer mehr von der geheimnißvollen Verlegenheit der Damen befremdet, zur Baroninn).

Sie verſprachen mir dieſen Morgen, meiner Kleinen ein Zimmer bey Ihnen zu gönnen, weil die Arme in Geſellſchaft mehrerer Damen angenehmer — —

Baroninn

(zeigt auf die Thüre links).

Thomar.

Wenn ſie aber im Geringſten läſtig — —

Baroninn

(ſehr verdrießlich, und mit dem Wunſche ihn bald los zu ſeyn, ohne ihn anzuſehen).

O mein Gott, lieber Graf, es iſt mir ja ſehr angenehm. — Liſette! führ' das Fräulein in jenes Zimmer.

Liſette

(öffnet die Seitenthüre).

Thomar (immer mehr befremdet).

Erlauben Sie, daß ich Ihnen aber die neue Hausgenoſſinn erſt vorſtelle.

Johann (an der Thüre).

Frau von — —

Baroninn (ſchnell und laut).

Niemand zu Hauſe.

Mathilde (überlaut nachrufend).

Ich auch niemand!

Johann

(geht.)

Thomar

(nimmt ſehr ernſt Emilien an der Hand, macht den Damen eine tiefe Verbeugung, und will Emilien fortführen).

Es ſcheint: auch wir ſind läſtig.

Baroninn

(ſchnell und beſorgt im bittenden Tone).

Graf Thomar! Nicht böſe! Das Fräulein hier laſſen — Bald wieder kommen — Wenn Sie wüßten, was wir eben ausgeſtanden haben!

Mathilde.

Ja, das weiß der Himmel! Ich zittere noch an allen Gliedern.

Baroninn.

Sie ſollen Alles erfahren, nur nicht jetzt gleich.

Thomar (ſich empfehlend).

Ich beſcheide mich gern. Du bleibſt Emilie. (geht ab.)

Mathilde

Nun endlich!

Emilie

(bleibt betroffen ſteh'n und ſieht die Baroninn an).

Baroninn

(nimmt Emilien bey der Hand, führt ſie zur Thüre des Seitenzimmers, küßt ſie und ſagt freundlich).

Wir ſprechen uns bald.

Emilie

(geht hinein).

Liſette

(ihr nach).

(Nun alles Folgende ſehr ſchnell und ſehr geheimnißvoll geſprochen).

Baroninn.

Gottlob! allein! Wenn uns nur Lohnau nicht auch noch nachkommt.

Rührig

Das möcht ihm ſchwer werden. Wir ſind ja mehr den Berg hinab geflogen als hinab gegangen; und die Bußpredigt, die er ſeinem Neffen hält, iſt gewiß noch lange nicht zu Ende.

Baroninn.

Hat uns denn gewiß niemand geſehen?

Rührig.

Gewiß nicht; es iſt zu einſam dort oben.

Mathilde.

Das war außer meinem Vater der erſte Mann, der mich in ſeinen Armen hielt.

Baroninn.

Nein es iſt unbegreiflich, ohne Wahl und Willen unbekannten Männern in die Arme zu ſinken!

Rührig.

Nun Dahlberg iſt dem Fräulein, wie ſie ſagten, doch wenigſtens aus der Jugend her bekannt.

Baroninn.

Aber ich dem gänzlich fremden!! Wie ist's möglich, daß Lehnau denken konnte — —

Rührig.

Der Mensch urtheilt nach dem Schein, und Lehnau ist ein derber Mensch. Wie er Sie beyde in den Armen der Duellanten sah, hielt er's für ein Rendezvous, und blies Lärm!

Baroninn.

Es ist aber nicht wahr! Es kann nicht seyn! Wir sind nur —

Rührig.

Hören Sie mir zu, gnädige Frau, Rührig weiß es besser wie Alles kam, als Sie beyde selbst. — Eine Duell-Scene, für Damen! Hinter dem Busche zu stehen, wogegen geschossen werden soll! Hübsche wackere Duellanten! — Der Schreck, als gefeuert werden sollte; die Sorge für sich selbst und die Duellanten! Wie war es anders möglich, als daß Sie Beyde im Augenblicke, da Sie Ihren Schützling retten wollten, erschöpft in die Knie sanken, und was war natürlicher, als daß die beyden braven Degen ihre guten Engel lieber fest in ihren Armen hielten, als sie sinken ließen? Meinen Sie denn, ich hätt' es anders gemacht?

Mathilde.

Ich duellire mich in meinem Leben nicht wieder!

Baroninn (zu Rührig).

Wenn sie sich aber doch schlagen?

Rührig.

Um das zu verhüthen, nahmen Sie mich ja mit herab, und ich steh mit Rath und That zu Dienste.

Baroninn (ungeduldig).

Nun so rathen Sie.

Rühig.

Vor Allem müssen wir Beyder habhaft werden.

Mathilde.

Aber wie, wo, wann?

Rühig.

Den Gleichen sind' ich wahrscheinlich noch bey Lohnau, denn der dicke Herr läßt ihn so bald nicht aus. Sein Posthorn-Concert bekam eine verdammt tragische Cadenz als er die geladenen Pistolen erblickte; denn so viel konnte er doch von der Conduite der beyden Herren erwarten, daß sie sich nicht mit geladenen Pistolen in's Dickicht lagern, um als Straßenräuber Umarmungen zu stehlen?

Mathilde.

Wo aber finden wir den Andern?

Rühig.

Das wird schwerer halten! Der rannte wie ein angeschossener Eber in's Gebüsch, und wer weiß wie lange ich ihm durch Wald und Feld nachtraben kann.

Baroninn.

Ich glaube doch es wäre besser gewesen, wir hätten den Grafen in's Geheimniß gezogen.

Rühig.

Um keinen Preis! Dahlberg's Leidenschaft zum Spiele hat, wie ich Ihnen schon auf dem Herwege sagte, ihn schon mehrmahls mit seinem Wohlthäter entzweyt, und schwerlich dürfte er noch ein Mahl zu versöhnen seyn, wenn wir die Sache nicht vertuschen können.

Mathilde.

Wenn er sich bessert.

Rühig.

Ein Spieler bessert sich nie.

Baroninn.

Unglaublich ist's; ein Mensch von seinen Kenntnissen, seinen schnellen literärischen Fortschritten!

Rührig.

Eben die Litteratoren, besonders die Poeten, machen oft die dümmsten Streiche.

Mathilde.

Sollte man so etwas nicht leichter einem unerfahrenen Landjunker zutrauen?

Baroninn (sich lebhaft annehmend).

Das seh' ich nicht ein. Der klare Mutursinn dringt nicht selten tiefer als angelernte Philosophie.

Rührig.

Nun aber frägt sich's: Was soll geschehen? Ein Rührig ist nur da, und zwey Verirrte (mit Beziehung beyde Damen strirend) sind auf den rechten Weg zu leiten. Wer soll der Erste seyn? der Dichter oder der Landjunker?

Baroninn } zugleich } Der Landjunker!
Mathilde } zugleich } Der Dichter!

Rührig.

(sieht zuerst die Baroninn, dann Mathilden bedeutend an, beyde senken betroffen ihre Blicke).

Aha, alle Beyde! Nun wir wollen sehen; — aber dabey bleibt's; die Damen müssen ihnen selbst den Text lesen. Ich habe mein Möglichstes schon vergebens zur Versöhnung gethan. Diese Hitzköpfe besänftigen kann nur ein Mund, (galant gegen die beyden Damen) der selbst im Schweigen überredet.

Baroninn } voreilig und zugleich } Doch wie?
Mathilde } voreilig und zugleich } Doch wo?

Rührig.

Auf geradem Wege. Hier brauchts kein Rendezvous. Offene Heerstraße! Menschenpflicht! Nächstenliebe!

Mathilde (sehr ernst).

Freylich!

Baroninn (eben ſo)

Natürlich!

Rührig.

Alſo geradezu beyde hierher geſandt, wie ich ſie finde! Doch zur Sicherheit ſenden Sie auch einige Diener aus. Sie dürfen ſich nicht begegnen, bis ſie bey Ihnen in der Cur waren, ſonſt geht der Spectakel wieder los. Dahlberg iſt hitzig.

Mathilde.

Voll von Muth, Gefühl für Ehre.

Rührig.

Gleichen zwar ruhig —

Baroninn.

Aber kalt — beſonnen — wie ein Britte.

Mathilde.

Dahlberg feurig, brauſend wie die Säule des Veſuvs!

Baroninn.

Gleichen paart Muth und Großmuth, Anſpruchsloſigkeit und Selbſtgefühl in ſeinem Weſen.

Mathilde.

Dahlberg imponirt Alles, was ihn umgibt.

Rührig.

Halt! meine Damen! Ich fürchte wir verlieren zu viel Zeit, bis Sie mit allen edlen Eigenſchaften unſerer Duellanten fertig werden! Aber ſo viel hab' ich weg: Iſt bey unſerm Duell auch nicht geſchoſſen, ſo iſt doch ſicherlich — getroffen worden (eilt fort).

Beyde Damen ſtehen betroffen.

Baroninn (faßt ſich zuerſt).

Was will er damit ſagen?

Mathilde.

Ich glaube, daß wir zu viel an den Herren lobten.

Baroninn.

Ich that's nur Dir zu Lieb'.

Mathilde.

Nur mir zu Lieb'?

Baroninn.

Gleichen iſt ja ganz dein Ideal.

Mathilde.

Und Dahlberg ganz das Deine.

Baroninn (ärgerlich lächelnd).

Ganz und gar!

Mathilde (eben ſo).

Das glaub' ich.

Baroninn.

Höre. Mir kommt vor, als ob man einen Mann nie beſſer und ſchneller kennen lernte, wie bey einer ſolchen Duell-Scene.

Mathilde.

Wohl möglich, daß manches eben ſo ſchnell von Liebe curirte, als Liebe einflößte.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Bernhard.

Bernhard.

Herr von Rührig trug mir auf, ſogleich ein Paar Bediente wegzuſchicken, und beſchrieb uns zwey Herren — —

Baroninn.

In grauer Kappe.

Mathilde.

Rundem Hute.

Baroninn.

Grünem Fracke.

Mathilde.

Und blauem Überrocke.

Bernhard (lächelnd).

Der Grüne ist schon da.

Baroninn.

Schon hier?

Bernhard.

Kaum war Herr von Rührig durch den Hof durchs Gartenthor hinaus, als Johann schon den Grünen beym Hausthore herein brachte. (lächelnd) Er war sehr leicht zu kennen.

Mathilde

(hat sich unter der letzten Rede gleichgültig an den linken Tisch gesetzt.)

Baroninn

(in großer Verlegenheit zu Bernhard).

Halt ihn noch auf. Wenn ich läute, laß ihn kommen. (für sich Was nun zu thun? (blickt mißtrauisch auf Mathilden hinüber.)

Mathilde (für sich).

Wie täusch' ich sie doch nur? Ihr Ideal ist doch nicht übel.

Baroninn (für sich).

Was treib ich nur, ihr Ideal ihr auszutauschen? (nach einigem Besinnen laut und ehrlich thuend). Hör' Mathilde.

Mathilde

(eben so, und süß).

Meine süße Julie!

Baroninn.

Ich glaube wir sollten jede unsern Mann wählen. Nicht so wie sie der Zufall bringt.

Mathilde

(sich mühsam unbefangen stellend).

Das glaub ich auch.

Baroninn.

Das heißt, jede übernimmt die Besänftigung desjenigen, auf den sie am meisten Einfluß zu haben glaubt.

Mathilde.

Ganz richtig.

Baroninn.

Da nun ein vorgefaßtes Ideal über ein weibliches Herz gewöhnlich zu großes Übergewicht hat, und wir in diesem Falle mit unsrer Beredtsamkeit nicht weit kommen dürften, so könnte (mit Beziehung) der Sicherheit wegen, jede von uns das Ideal der Andern übernehmen.

Mathilde (schnell zufrieden).

Ja, wir wollen unsre Ideale tauschen.

Baroninn.

Du hassest die Spielsucht, und kannst die Gelehrten nicht leiden. —

Mathilde.

Dir war von jeher nichts unausstehlicher, als so ein ungebildeter Landjunker.

Baroninn.

Also behalt' ich den Landjunker.

Mathilde.

Und ich den Dichter.

Baroninn (mit Verstellung).

Da werden wir die Ruhe wohl behalten, die unsern Idealen gegen über leicht verloren gehen könnte. Nun — (faßt die auf den Tisch stehende Glocke an) ich läute.

Mathilde (listig).

Und ich — mache indessen unsrer kleinen Hausgenossinn da drinnen einen Besuch.

Baroninn.

Ach Gott! die hab ich ganz vergessen.

Mathilde

(mit komischer Wichtigkeit, indem sie ins Seitenzimmer geht).

Wir sind eben heute entsetzlich occupirt.

Baroninn

(läutet)

Sechster Auftritt.

(Johann öffnet nach einer Pauſe die Thüre. — Mendel tritt ganz wie Gleichen nur etwas karrikirt gekleidet ein, Johann macht gleich nach ſeinem Eintritte wieder zu).

Mendel

(ſteht mitten im Zimmer, ſieht die Baroninn mit einem dummen freundlichen Lächeln an, und zieht ſeine Kappe ab).

Baroninn.

(ſteht unbeweglich, und ſtaunt ihn an; dann fragt ſie im größten Erſtaunen).

Wer ſind denn Sie?

Mendel.

Ich bin kein Menſch. Das will ſo viel ſagen, als niemand.

Baroninn.

Wie heißen Sie?

Mendel.

Ich heiß Andres Mendel, aber ſchlechtweg heißen ſie mich immer nur den Schulmeiſter-Andres.

Baroninn

(noch immer in Verwunderung).

Wie kommen ſie hieher?

Mendel.

Ganz gegen meinen Willen. Ich geh' in der Allee ſpazieren; da kommt ein Lakey auf mich zu, und ſagt: ich ſoll zu — zu — zu — nun ich weiß nicht mehr zu Wem kommen; ich ſag: ich hab' nicht die Ehr', er redt mir zu; ich ſag: nein, er ſagt: ja; — ich bleib ſteh'n, er zieht mich fort; — ich ſag: jetzt hörn's auf! — Er lacht mir in's Geſicht, ich lach ihm wieder in's Geſicht; er complimentirt mich in's Haus, ich geh' herein; er führt mich über die Stiegen, ich geh' herauf; er macht die Thür auf, ich geh' herein, er macht die Thür wieder zu, ich ſteh' herin. — Ich ſteh' herin, Sie fragen, wer ich bin, ich ſag': kein Menſch; Sie fragen wie ich heiß', ich ſag' Andres Mendel oder der Schulmeiſter-

Andres. — Was Ihr Gnaden jetzt noch weiter fragen werden, daß muß ich erst hören.

Baroninn.

Sie sehen wohl aus meinem Erstaunen, daß hier ein Mißverständniß zum Grunde liegt, welches wahrscheinlich in Ihrer Kleidung liegt. Herr von Gleichen wurde meinen Dienern beschrieben, und Ihre Kleidung veranlaßte wahrscheinlich die Verwechslung.

Mendel.

Ja wir sehn uns gleich wie ein Tropfen Wasser dem andern. (innig) Aber von innen ist ein großer Unterschied. Er ist gescheidt und vernünftig und brav und lieb, und ich bin ein dummer miserabler Kerl, der mehr Glück hat, als Verstand.

Baroninn.

Sie kennen also Herrn von Gleichen?

Mendel.

Nun das wär recht! Ich soll ihn nicht kennen, und wann ich nicht wär, wär er nicht mehr auf der Welt.

Baroninn.

Was sagen Sie! Sie sind Schuld daß — —

Mendel.

Nu freylich! — Wie der Feind in's Land zog, und mein Herr just hundert Schritt mit der fürstlichen Cassa davon gesprengt war, steh' ich so am Schlagbaum, und denk' mit meinem dummen Verstand nach, wie viel Stricksen ich wohl von den fremden Herrn Soldaten kriegen werd', da kommt auf einmahl so ein Rudel Blauröck', und frägt recht auf gut deutsch: Wo der Herr ist, und fluchen und schimpfen auf ihn, als wenn sie ihn zerreißen wollten, weil er ihnen die fürstliche Casse davon gefahren hat. — Ich denk': halt Andres! soll einmahl einer zerrissen werden, so schickt sich so ein Lump, wie du bist, besser dazu als unser braver Herr! Ich geh also her, mach' einen Großen und sag': (sich blähend) Das wird euch wenig angeh'n da-

hier, ob ich der Herr von Gleichen bin oder nicht! — Die ſchau'n mich an, ein nobles Ausſehn hab ich immer g'habt, weil meine Mutter unſerm gnädigen Herrn ſeine Amme geweſen iſt; ſeine abgelegten feinen Kleider hab' ich auch angehabt, das ſteigt denen Parlewus in die Naſen, und ſie ſchlieſſen mich kreuzweis, packen mich auf, werfen mich in ein'n Keller und accomodirn mich zum Todtſchießen; — (ſpöttig und vergnügt) aber der Herr rutſchte derweil mit ſeinen Schimmeln davon!

Baroninn.

Und ſie ſagten nicht wer Sie wären?

Mendel.

Beyleibe nicht, ſonſt hätten ſie ja dem Herrn nachgeſetzt und erwiſcht. Ich hab ein'n verſtockten Sünder geſpielt, die Augenbraun'n z'ſamm gezogen, kein Antwort geben, und wenn's hieß: (bar'ſche Militär-Sprache nachahmend) Sind Sie Herr von Gleichen? (martialiſch brummend) Hm. — »Sie haben uns die eroberte Taſſe entzogen.« — Hm. — »Sie haben aufgewickelte Reden vollführt.« Hm. — Sie müſſen ſterben. — Hm.

Baroninn.

Und Sie wurden befreyt?

Mendel.

Das iſt aber 'ne dumme Frag'! Wie wär' ich denn ſonſt hier? Mein Herr hat mich nicht ſitzen laſſen! Unſre Leute rückten wieder vor! Mein Herr mit der Landwehr voraus! Und wie ich denke: Andres, jetzt mach' Reu' und Leid, (faſt weinend vor Freude) kommt mein Herr in den Keller, trägt mich herauf, herzt und küßt mich, als wenn ich, verzeih' mir's Gott, ſo ſchön wär, wie dem Gerichtsſchreiber ſeine Grethe; und hält mich ſeit der Zeit ſo in Ehren, als wenn ich wer weiß was gethan hätt'. — — »Du haſt meine Perſon vorgeſtellt«, ſagt' er zu mir, »wie's ging um Leben und Tod, ſtell' ſie von nun auch vor, ſo oft was Luſtiges im Dorf paſſirt! Und zum ewigen Andenken, daß du mich meinen Unterthanen erhalten

haſt, ſollſt du immer mit mir einerley Kleider tragen, und ſie täglich an den Tauſch erinnern, dem ſie mein Leben danken.«

Baroninn

(ihm hingeriſſen die Hand reichend).

Mein lieber, braver, guter — —

Mendel.

Da ſehn Sie, 's iſt ſchon wieder richtig, was Herr von Gleichen ſagt. Viele würden ihn über ſeine komiſche Grille auslachen, aber viele ſich über ſeine Dankbarkeit freuen!

Siebenter Auftritt.

Johann. Vorige.

Johann (meldend).

Herr von Dahlberg.

Baroninn (verlegen).

Sogleich. (winkt den Bedienten zu bleiben) Nur einen Augenblick! (zu Mendel) Wie heißen Sie?

Mendel.

Ich heiße —

Baroninn.

Kommen Sie mit mir. (freundlich) Ich habe Sie noch allerley zu fragen. (zum Bedienten) Ich laſſe bitten. (zu Mendel indem ſie ihn bey der Hand nimmt, und in Emiliens Zimmer führt) Fürchten Sie nichts.

Mendel

(ſie mit Wohlgefallen anſehend).

O warum? — Ich bin nicht ſo ſchreckhaft.

(Beyde ab.)

Achter Auftritt.

Johann (öffnet). Dahlberg (tritt ein).

Johann (entfernt ſich).

Mathilde

(tritt ſchon aus der Seitenthüre).

Dahlberg

(feurig auf ſie zueilend).

Ja, Sie ſind's!

Mathilde

(ziehe verlegen ſchnell beyde Hände auf den Rücken, trite zurück und huſtet einige Mahl verlegen).

Dahlberg.

Darf ich glauben, daß Sie mich herbeſchieden?

Mathilde (verlegen).

Wir dachten — wir meinten — Ich und meine Freundinn — wir hofften —

Dahlberg.

Und was hofften Sie nicht mit Recht? — Welche Hoffnung, welchen Anſpruch gäbe es, wozu Sie nicht berechtiget wären!

Mathilde (beſcheiden).

Zum bitten iſt wohl Jedermann berechtigt.

Dahlberg.

Wie zu befehlen — Sie.

Mathilde.

Und worin läg mein Recht dazu, mein Anſpruch?

Dahlberg.

Im Zufall, in dem ſo vieles liegt.

Mathilde.

Im Zufall? Ich verſteh' Sie nicht.

Dahlberg.

In ſo fern wir einen Zufall in der Natur geſtatten. In ſo fern die tauſend Farben und ordnungsvolle Millionen Stäubchen einer Blume auch nur Zufall ſind.

Mathilde.

Ich verſteh' Sie noch immer nicht.

Dahlberg.

Was wäre Mathilde von Saalen anders als eine ſolche Blume, über welche die Natur all ihren Zauber ausgegoſſen,

und wer — wer ſteht außer ſolchem Zauber? Wer ließe ſich nicht von Mathilden gebiethen!

Mathilde.

Erlauben Sie —

Dahlberg (feurig fortfahrend).

Und gäb' es irgend einen Menſchen, der ſo tief in das Geräuſch des Lebens eingewebt, verſtrickt ſogar in manche Leidenſchaft und Jugendthorheit wäre, daß ihn betäubt Mathildens Strahlenruf nicht rührte, er ſehe ſie, und jede niedere Neigung weicht dem Hochgefühl der Anerkennung, die Schlacken fallen ab, und nichts als der Empfindung reines echtes Gold bleibt mehr zurück.

Mathilde (mit Ironie).

Scharmant! — Sie ſind — ein — Dichter?

Dahlberg (frappirt, dann kalt).

Nie war ich's weniger als jetzt.

Mathilde.

Sie ſagten da manches, worauf ich Sie bey'm Wort nehmen könnte.

Dahlberg.

Thun Sie's.

Mathilde.

Gott bewahre. Ich bin für ſo viel Artigkeit nicht undankbar.

Dahlberg.

Undankbar?

Mathilde.

Dichter muß man nie bey'm Worte nehmen. Sie ſagen oft um ſchön zu ſprechen, manches, was ſie weder verantworten noch halten können.

Dahlberg.

Sie haſſen die Dichter?

Mathilde.

Lieben Sie die Aufrichtigkeit?

Dahlberg.

Aufrichtigkeit iſt achtungswürdig, und ſelten. Zwey ſtarke Gründe ſie zu lieben.

Mathilde.

Nun ſo muß ich Ihnen ſagen: daß ich in einer Hinſicht eine ſehr proſaiſche Perſon bin. Poeſien leſe ich mit dem innigſten Vergnügen, aber vor Poeten (ſich ſchuttelnd) wandelt mich immer ein ganz eigenes Grauen an.

Dahlberg.

Ein Grauen?

Mathilde.

Sagen Sie, wie ſoll man ſich nicht vor Menſchen fürchten, die im Stande ſind, in einem Zuge fingerdicke Bücher voll Unwahrheiten hinzuſchreiben! vor Menſchen, die all' das Zeug, von dem man im Voraus weiß, daß es nicht wahr iſt, ſo ſchön erzählen; daß man ſich trotz dieſer Ueberzeugung von ihren Honig- oder Donnerworten zu Thränen, Beſorgniß, Angſt und Schrecken, Zorn und Freude hinreißen läßt?

Dahlberg (innig).

Und nicht zur Liebe?

Mathilde (überſchnell).

Nein. — Ich glaube keinem Poeten. Uebel genug, daß man ein Spielwerk ihrer Bücher iſt; ſoll man ein Spielwerk ihrer ſelbſt auch ſeyn?

Dahlberg

(tritt kalt zurück).

Mathilde

(ſcheint beſorgt über die Wirkung des Geſagten).

Dahlberg

(nach einer Pauſe, ſehr gemäßigt und kalt).

Ich ward hieher beſchieden.

Mathilde.

Darauf hätten Sie nicht warten ſollen. Graf Thomar

war ſchon lang bey uns, warum nicht Sie? Meinen Sie bey uns nicht eben ſo viel zu gewinnen, als am Pharotiſch!

Dahlberg (betroffen).

Das war ſehr hart, doch verdient.

Mathilde (ihm die Hand reichend).

Sind Sie böſe?

Dahlberg (ſie feurig faſſend).

Mathilde!

Mathilde

(zieht ſchnell die Hand zurück, nach einer Pauſe).

Wiſſen Sie noch, wie wir noch klein waren, und uns als Jäger und Jägerinn maskirten?

Dahlberg.

Ob ich's weiß!

Mathilde.

Sie kamen dann in's Inſtitut, dann auf die Univerſität — dann ließ der Graf Sie reiſen, und wir ſahen uns bis heut' nicht wieder.

Dahlberg (beſchämt).

Und wie ſah'n Sie mich wieder!

Mathilde.

Nicht fein, das iſt wahr, aber es hätte mich nicht überraſchen ſollen.

Dahlberg.

Nicht?

Mathilde.

Wie oft kam Graf Thomar nicht um Ihrentwillen bekümmert zu meiner Tante! Adolph hieß es, hat ſich wieder gehauen, geſchoſſen — (gezogen) dem — Spiele ergeben.

Dahlberg

(verhüllt ſich das Geſicht).

Mathilde

(mit Anmuth und Zartheit).

Ein wilder Patron der Adolph! — — Werden Sie ſich denn wieder ſchlagen!

Dahlberg.

Für Sie in jeder Stunde.

Mathilde.

Nun ich komm' in solche Händel nicht. Ich bin eine Freundinn von grünen Wiesen, doch nicht von grünen Tischen.

Dahlberg.

Sie werden bitter.

Mathilde.

Ich habe ein Recht dazu. Ich habe um Ihres grünen Tisches willen Angst genug ausgestanden. Sagen Sie mir um alles in der Welt: Wie kann man so viel Schönes über eine natürliche Blumenmatte schreiben, und Tag — und — Nächte lang, an jenem Teppich sitzen, dessen Zierde buntbemalte Karten und elende Ducaten sind. (Pause). Werden Sie denn wieder spielen?

Dahlberg (ihre Hand ergreifend).

Hazzardiren um diesen Preis.

Mathilde.

Meine Hand?

Dahlberg.

Ihre Hand.

Mathilde.

Die setz' ich nicht auf Karten.

Dahlberg.

Auf Thaten!

Mathilde.

Die Sie nicht thun sollen. — Also vor allem — — nicht Spielen!

Dahlberg.

Nimmermehr!

Johann

(öffnet die Thür und meldet).

Graf Thomar! (schließt wieder.)

Dahlberg (zusammen fahrend).

Er selbst!

Mathilde.

Nun was weiter?

Dahlberg (außer ſich).

Fräulein ich bin jetzt zu ſehr aus aller Faſſung! ich kann, ich darf ihm nicht begegnen.

Mathilde.

Wie, ihm? der Sie liebt wie einen Sohn?

Dahlberg.

Eben darin die Urſache. Er iſt gut, milde, nachſichtsvoll; aber im erſten Augenblick, im Gefühl des Rechtes, heftig, ſtreng, nicht ſelten hart — er geht in ſolchem Fall oft weiter als es ſeiner Engelsgüte ſpäter lieb iſt. Aus Liebe, Schaam und Reue flieh' ich ſeinen Anblick. Laſſen Sie mich in jenes Zimmer.

Mathilde.

Gott bewahre, dahin geht er gerades Weges, dort wohnt ja Fräulein Linden.

Dahlberg.

Meine Braut? Auch ſie will ich nicht ſehen!

Mathilde.

Da haben Sie recht. Aber wohin! wohin?

Dahlberg

(öffnet die halbe linke Thüre des Schranks, ſo, daß man ſehen kann, daß er mitten getheilt iſt, und jede Thüre ihr beſonderes Fach hat).

Mathilde

(ſchlägt die Hände zuſammen).

Wie, Sie wollen doch nicht — —

Dahlberg.

In den Tod lieber, als jetzt vor des Grafen Augen. (Er tritt ſchnell in den Schrank, und zieht die Thüre zu, daß ſie ſelbſt einfällt).

Mathilde

(die Hände ringend).

Gott was wird mir denn heute alles noch geſchehen? Ein Duell! Eine Umarmung!! Einen Mann im Kleiderſchrank!!!

Neunter Auftritt.

Johann (öffnet). Vorige.

Johann.

Graf Thomar ging über die Gallerie in den Garten; allein noch ein Herr von Gleichen kommt eben die Treppe herauf.

Gleichen (tritt ein).

Johann (ab).

Mathilde.

Nun ſteh' uns Gott bey! Jetzt kommen die Raufbolde hier zuſammen. (Sie zieht ſich in groſſter Verlegenheit vor den Schrank, als fürchte ſie ſtets, es konnte ihn Jemand öffnen wollen.)

Gleichen.

Verzeihen Sie; Herr von Ruhrig ſagte mir —

Mathilde

(in gröſſter Verlegenheit vor dem Schrank, und immer auf deſſen Thüre blickend).

O hat nichts zu ſagen — recht wohl — wie befinden Sie ſich?

Gleichen.

Ganz wohlauf, mein Fräulein. Ich bin zwar kein Freund von Händeln, aber wenn's einmahl ſeyn muß, ſo greift's mich auch nicht gar ſo ſehr an.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Baroninn (tritt aus dem Nebenzimmer).

Baroninn.

Ah Herr von Gleichen, Sie ſchon hier? Und du verſprachſt mich doch zu rufen?

Mathilde (wie eben).

Ich rief — ich rufte — hab' gerufen.

Johann

(ein verhangtes Bruſtbild in Lebensgroſſe tragend).

Der Bediente von Fräulein Linden brachte eben dieß Bild.

Baroninn.

Mathilde bring' es ihr.

Mathilde.

Ja — aber höre — Julie, ich wollte wohl — ein Wort — dort in —

Baroninn.

Nachher mein Kind; jetzt drängt die Zeit. Graf Thomar darf bis morgen von dem Bild nichts wiſſen. Emilie ſagte es mir ſo eben. O geh' doch, geh!

Mathilde.

(in Deſperation auf den Schrank blickend, und dem Bedienten, welcher ſogleich wieder abgeht, das Bild abnehmend).

Nun denn, geh's wie es will! In Gottesnamen! Erſchrick nur nicht wenn — du magſt hier finden was du willſt — — ich kann nichts dafür!!! (ab in Emiliens Zimmer).

Gleichen.

Das Fräulein iſt ſo kurios. Ich glaub' es iſt ihr nicht ſehr angenehm —

Baroninn.

Was meinen Sie?

Gleichen.

Daß ich ſie heirathen ſoll.

Baroninn (ſehr betroffen).

Ja ſo.

Gleichen.

Hätten Sie doch das Fräulein da gelaſſen.

Baroninn

(macht etwas Miene ſie zu holen).

Ich will ſogleich — —

Gleichen.

Ach nein; ich kann's erwarten. Es iſt nur, weil's doch meine Abſicht war, ſie bey der Gelegenheit zu ſehen.

Baroninn.

Bey der Gelegenheit?

Gleichen.

Nun ja. Rührig gab mir zu verſtehen: Sie hätten beyde eine Ausſöhnung vor, mit mir und Dahlberg. Nun darum brauchte ich nicht erſt herzugeh'n, denn ich bin ausgeſöhnt, ſobald er ſich nicht mehr ſchlagen will; aber meine Braut zu ſeh'n, das reizte mich, der Neugier kenn't ich nicht widerſteh'n. Bey dem dummen Duell hab' ich nur Sie angeſeh'n, und das kann mir doch nichts helfen.

Baroninn.

Was ſoll auch das Anſehen einer Unbekannten helfen?

Gleichen.

Unbekannt? Nein, das waren Sie mir nicht.

Baroninn.

Sie kannten mich?

Gleichen.

O ja, wenn das kennen heißt: daß ich Ihren Nahmen wußte; daß ich wußte: daß Sie reich, gelehrt, und — (beſcheiden) ſchön ſind.

Baroninn.

Dieſe Eigenſchaften wünſchen Sie wohl auch bey Ihrer Braut zu finden.

Gleichen.

Hm, Reichthum brauch' ich nicht; Gelehrſamkeit verſteh' ich nicht; Schönheit allein, wäre mir nicht genug.

Baroninn.

Nun, und wodurch ward Ihnen denn dieß Wenige von mir bekannt?

Gleichen.

Durch eine Frage. Wie dieſen Morgen die Allee von Menſchen wogte, konnt' ich mich nicht enthalten zu fragen, wer die hohe ſchlanke Dame wäre, die ſo vornehm ausſäh', und ſo freundlich und liebreich mit dem alten Invaliden ſpräche. Ja aus ſolchen Kleinigkeiten lernt man oft am beſten ſeine Leute kennen! dergleichen Dinge ſind oft ein prächtiger Barometer!!

Baroninn (lächelnd).

Sie haben Recht. Ich habe auch so einen Barometer, (zeigt auf die Thüre wo Hanns ist). Dort im Zimmer.

Gleichen.

Meinen Sie meine Braut?

Baroninn (beunruhigt).

Ist sie's denn schon?

Gleichen.

O ja, Braut wohl, denn der Oheim heißt sie so — aber Frau muß ich sie nennen.

Baroninn (zerstreut).

Sie sind nicht verheirathet?

Gleichen.

Ey gnädige Frau, wie kommen Sie mir vor? Wie kann ich denn verheirathet seyn, und auf die Brautschau denken?

Baroninn.

Denken Sie nie, was Sie nicht sollen?

Gleichen (leise).

Niemahls; (mildernd, und mit wohlgefälligem Blick auf die Baroninn) und fährt mir auch manchmahl so was der quer durch den Kopf, wie heute Morgen, als Sie mit dem Invaliden sprachen — ich bescheide mich bald wieder.

Baroninn.

Was meinen Sie?

Gleichen.

Nur gleich und gleich gesellt sich gut.

Baroninn.

Dagegen ließ sich vieles sagen: »Wo das Spröde mit dem Zarten, wo Starkes sich und Mildes paarten, da gibt es einen guten Klang.«

Gleichen.

O ja, das glaub' ich wohl. Das ließ in einer Glocke sich erweisen; doch dumm und klug, gibt schlechte Mischung,

höchſtens Thorheit wird daraus, wie grau aus ſchwarz und weiß.

Baroninn.

Sie wünſchen alſo ſich und Ihre Braut ganz rein zuſammen ſtimmend?

Gleichen (lächelnd).

Freylich, wenn man ein ganzes Leben mit einander muſiciren ſoll; — aber faſt kommt mir vor, ich ſteh' hier in Examen. Erlauben Sie, daß ich jetzt auch ein wenig frage.

Baroninn (ſehr freundlich).

Thun Sie das.

Gleichen.

Wie meinen Sie, daß wir zuſammen ſtimmen?

Baroninn.

Wir?

Gleichen.

O wir! Sie und ich, das unterſtehe ich mich nicht zu fragen. Ich meine, meine Braut; doch da Sie die Frage einmahl ſo genommen haben, laſſen wir ſie gelten! Wie alſo würden wir zuſammen ſtimmen? Treffen Sie's wohl, ich bin ein Muſikant. Der Schulmeiſter hat mir den Generalbaß tüchtig eingebläut.

Baroninn.

Nun denn; ich glaube faſt, wir ſtimmen.

Gleichen (faſt verſchämt).

O geh'n Sie; Sie haben mich zum Beſten. Harmonika und Dudelſack!

Thomar (von außen heftig).

Nein, nein! ich will nichts mehr von ihm wiſſen.

Baroninn.

Graf Thomar! (unwillig für ſich) Eben jetzt!

Lohnau (von außen).

Aber ſo hören Sie doch!

Gleichen (erſchrocken).

Mein Onkel!

Thomar.

Ich enterbe ihn! Verſtoße ihn!

Lohnau.

Die verdammten Buben!

Gleichen (mehr heiter als erſchrocken).

Mein Alter darf mich hier nicht finden?

Baroninn.

Warum nicht? .....

Gleichen.

Ich hab' kein gut Gewiſſen.

Baroninn.

Wohlan, ſo geh'n Sie indeſſen zu Ihrer Braut.

Gleichen.

Das kann ich auch nicht.

Baroninn.

Auch nicht? .....

Gleichen.

Ich hab' dort auch kein gut Gewiſſen!

Baroninn (freudig).

Gewiß nicht?

Gleichen

(ſieht den Schrank, und ſchlägt froh mit der Rechten in die Linke, und zeigt auf die rechte Thüre).

Hab' ich denn Platz da drinn! Ich darf durchaus meinem Alten jetzt nicht in den Wurf kommen.

Baroninn (erſtaunt).

Sie werden doch nicht!

Gleichen

(ſitt in den Schrank, ruft heraus).

Ich bin ſchon fort! (und zieht die Thüre zu, daß ſie einfällt).

Eilfter Auftritt.

Thomar tritt heftig ein. Lohnau folgt später kaltsinnig. Vorige.

Thomar.

Und Sie Frau Baroninn, Sie konnten mir die ganze saubere Geschichte verschweigen! von Lohnau mußt' ich erst den Scandal erfahren: daß der Bube schon wieder gespielt, schon wieder Händel angefangen!

Lohnau

Meinen Hanns heraus zu fordern, der kein Kind beleidigt!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Mathilde und Emilie
(treten von dem Lärm beunruhigt aus dem Seitenzimmer).

Thomar.

Nur hervor mit den armen Sündern, denn wir wissen: sie sind hier.

Lohnau.

Der Andres, der Spitzbub, ist auch dabey, dem schlag ich Arm und Bein entzwey.

Andres
wollte eben unter den letzten Worten aus der Thüre, zieht sich aber, als er deren Inhalt hört, sogleich wieder zurück).

Baroninn.

Ich kann versichern, daß Sie hier vergebens suchen.

Mathilde.

Hier war Niemand.

Emilie (auf ihre Thüre zeigend).

Aber dort drinn ist Jemand.

Thomar (auf die Thüre losgehend).

Nun also mit Ihrer Erlaubniß gnädige Frau!

Emilie
(schreyt laut auf, und stellt sich vor).

Halt! Sie dürfen nicht in dieses Zimmer.

Lohnau.

Nun da ſeh' ein Menſch!

Thomar (erſtaunt).

Ich nicht in Emiliens Zimmer?

Emilie.

Nein, ich habe etwas drinn verborgen.

Thomar.

So?

Lohnau.

Scharmant!

Thomar.

Und ich darf es nicht wiſſen?

Emilie (ſitzend).

Morgen.

Lohnau (halb für ſich).

Wenn nichts mehr drinn iſt.

Thomar.

Wenn ich aber darauf beſtehe?

Emilie.

So werden Sie mir eine große Freude verderben.

Lohnau (halb für ſich).

Ganz aufrichtig. (zu Emilien) Iſt's was Lebendiges?

Emilie (innig).

Für mich lebendig!

Lohnau.

Nun iſt's gut.

Thomar

(ſteht in Erſtaunen).

Lohnau.

Ein Herr oder eine Dame?

Emilie.

Ein Herr — nein — nicht — ich habe mich verſprochen.

Thomar.

Emilie, du biſt im Ernſt verlegen!

Emilie.

Ach Gott! wie soll man's denn nicht seyn, wenn einem gar nichts Heimliches geräth. Ein Bild, von mir selbst gemahlt, das Sie morgen doch gesehen hätten, ist mein ganzes Geheimniß.

Thomar.

Nun, so schließ es weg, und laß mich dann in's Zimmer.

Emilie.

Gut, ich will's verdeckt in jenen Kasten schließen!

Mathilde und Baroninn.

(eilen vor den Schrank, und jede stellt sich vor die Thüre, wo sie den Verborgenen weiß).

Halt! (ein allgemeines Tableaux gruppirt sich nach den verschiedenen Empfindungen, nach einer Pause fahren beyde zugleich fort). In diesen Schrank darf Niemand!!

Alle

(blicken sehr erstaunt auf den Schrank).

Lohnau.

Das ist aber doch schon wieder verdächtig.

Thomar.

Ernst oder Spaß?

Baroninn (hat sich etwas gefaßt).

Ich läugne nicht, daß dieser Schrank ein Geheimniß in sich schließt.

Mathilde (für sich).

Ey woher weiß sie's denn?

Baroninn (fortfahrend).

Allein, es ist ein fremd Geheimniß, nicht das meinige, drum muß ich's doppelt streng bewahren.

Mathilde (für sich).

Das ist schön von ihr.

Thomar.

's ist doch nicht Jemand drinn verborgen?

Lohnau.

Gott bewahr', da drinn hat ja ein ordentlicher Menſch nicht Platz.

Thomar ärgerlich).

Sie werden doch nicht glauben, daß alle Menſchen Ihre Corpulenz haben?

Baroninn (ernſt).

Ich hoffe, die Herren werden Ihre Unterſuchung nicht mehr weiter treiben, wenn ich Ihnen ſage, daß ſie mir mißfallt. Und ſey ſelbſt jemand hier im Schranke, ſo kann er nur, trotz allem Argwohn auf eine Weiſe hinein gekommen ſeyn, die meinem Rufe nicht gefährlich iſt.

Mathilde (für ſich).

Ach, ſie meint mich.

Baroninn.

Iſt wirklich jemand hier im Hauſe verborgen, ſo kann ich Sie verſichern, daß die Veranlaſſung hierzu mehr in einer Laune, als in wirklich ernſtem Grunde liegt, doch das Gaſtrecht muß ich ehren, als eine echte deutſche Frau, wenn auch der Augenblick manch Unangenehmes für mich trüge.

Lohnau.

Wenn ſich Hans vor mir verſteckt, ſo thut er's aus Neckerey oder weil er ſich vor mir ſchämt. Er hat nicht Wort gehalten. Iſt gegen ſein Verſprechen heimlich hergeſchlichen ſeine Braut zu ſehen.

Thomar.

Und ein weit ernſteres Wort brach Adolph mir: nie wieder zu ſpielen; — nie wieder ſeinem Tollkopfe Luft zu laſſen, hat er mir gelobt. — Welch ein Geſtändniß kann einem noch nicht ganz verdorbenen jungen Manne wohl ſchwerer ſeyn, als das: »ich habe gelogen.!«

Mathilde.

Recht. Drum ſparen Sie's ihm! Verzeihen Sie unbedingt, und ich führe ihn in Ihre Arme.

Baroninn (zu Lohnau).

Unter dieſer Bedingung wollt' ich mich faſt auch verpflichten, meinen Schützling zu verrathen.

Thomar.

Nun denn, ſo ſey's; was könnt' ich auch Ihnen abſchlagen!

Lohnau.

Nur her mit Beyden, unſre Arme ſtehen offen. Jugend hat nicht Tugend.

Thomar.

Wo ſind ſie denn?

Mathilde und Baroninn.

(zeigen auf den Schrank).

Thomar (erſtaunt).

Dort drinn? — — — —

Lohnau (eben ſo).

Im Schranke?

Mathilde und Baroninn.

Leider!

Emilie.

Nun, ſo will ich den Dritten auch dazu hohlen.

(läuft in die Seitenthüre).

Lohnau und Thomar

(eilen hin, öffnen beyde Thüren des Schrankes, und laſſen ſie ſo offen ſtehen, daß das ganze Publicum in den leeren Schrank ſehen kann, und blicken fragend auf Mathilden und die Baroninn).

Emilie

(kommt zugleich mit Andres aus dem Seitenzimmer).

Andres

(bleibt in ſtummer Erwartung, was mit ihm geſchehen ſoll, in der Mitte ſtehen).

Baroninn

(nach einer Pauſe im höchſten Erſtaunen).

Mathilde!

Mathilde (eben ſo).

Julie!

Thomar.

Was ſoll das?

Lohnau.

Ja wo ſind Sie denn?

Thomar (ſieht Andres).

Was will denn der?

Emilie.

Ey, daß iſt ja meiner!

Thomar (ſtaunend).

Deiner?

Mathilde.

Wo ſind denn die Unſern?

Thomar.

Ey bravo!

Lohnau (zornig zu Andres).

Mach daß du fort kommſt!

Andres

(läuft mit großen Schritten zur Hauptthüre hinaus).

Baroninn

(tritt nachdem ſie ſich von ihrem Erſtaunen erhohlt, liſtig ernſt und gefaßt vor).

Und nun wir allein ſind, erlauben mir die Herren zu ſagen, daß meine Schränke nicht von Herren bewohnt werden, und daß ich's nicht begreifen kann, wie Sie ſelbſt meinem eignen Munde eine ſolche Verleumdung glauben konnten. Wollen Sie ſich darüber beſinnen, und mir dann wieder die Ehre Ihres Beſuches gönnen, ſo erhalten Sie vielleicht Gelegenheit, das wieder gut zu machen, was Sie vor wenig Augenblicken verderben haben.

Lohnau

(beſchämt, und mit einem Complimente).

Ich will mir's merken, Frau Baroninn (ab).

Thomar.

Ganz richtig ist es nicht Comtesse; aber Mißtrauen gegen Sie wäre Frevel! Übrigens hoffe ich mein Vertrauen auf Sie nicht besser auszusprechen, als wenn ich Sie versichere: daß ich keiner Frau mit größerer Zuversicht wie Ihnen (legt Emiliens Hand in die der Baroninn), diesen Engel anvertrauen möchte.

(Geht ab.)

Emilie

(trauernd, nach einer Pause).

Ich habe seit drey Wochen einen gemahlten Herrn bey mir verschlossen, und heute hat man schon einen Lebendigen gefunden; — (zu den Damen) und Sie hüteten zwey Lebendige in dem Schranke, und man fand nicht einmahl einen Gemahlten. Es geht curios zu in der Welt!

(langsam ab).

(Mathilde und die Baroninn gehen mit niedergeschlagenen Augen Hand in Hand vor.)

Baroninn

(mit tiefer Stimme und Commando-Tone).

Welche von uns beyden hinsichtlich des Ideals ihrer Freundinn ein gut Gewissen hat, die schlag' zuerst die Augen auf!

Mathilde (in demselben Tone).

Ich habe keins.

Baroninn (eben so).

Ich auch nicht! (nach einer Pause eintonig wie oben) dürfen wir daher wohl glauben, daß der Himmel für uns, zwey sündige Menschen, Wunder thut?

Mathilde (eben so).

Ich glaub' es nicht.

Baroninn (eben so).

Ich auch nicht.

Mathilde (noch tiefer).

Und ich gar nicht.

Baroninn (im natürlichen Tone).

Nun so wollen wir unser Heil im gegenseitigen Ver-

trauen ſuchen, das Myſtèr des Schrankes wie jenes unſe-
rer Herzen prüfen, und den Wahlſpruch wählen: — Allen
Andern — —

Beyde

(breiten gegenſeitig die Arme aus, und ſcandiren zugleich)

Mathilde

»ſoll vergeben«,

Beyde

»und die Hölle nicht mehr ſeyn! «

(ſie umarmen ſich, und der Vorhang fällt).

Vierter Act.

Park.

Erſter Auftritt.

Thomar kommt mit Rührig.

Thomar.

Alſo Sie glauben wirklich: wir waren die Gefoppten?

Rührig.

Kann nicht zweifeln, und die Folge wird's bewähren. Weiberränke und Liebeszauber ſind allmächtige Potenzen; kommt dann noch irgend ein glücklicher Zufall dazu, ſo iſt die Zauberey fertig.

Thomar.

Was aber haben wir hier mit Liebeszauber zu ſchaffen? Spiel- und Tollheitszauber hab' ich zu curiren.

Rührig.

Dafür taugen nur zwey Univerſal-Medicinen.

Thomar.

Und die wären?

Rührig.

Elend und Liebe!

Thomar.

Habe ich dem Jungen nicht ein braves junges, ſchönes, reiches Mädchen zugedacht?

Rührig.

In dem Artikel muß man nie für Andere denken.

Thomar.

Es ist nicht möglich, daß dieß Mädchen Einem nicht gefällt, der fünf gesunde Sinne hat.

Rührig.

Das geb' ich zu. Aber Dahlberg hat ja diese nicht.

Thomar.

Sie scherzen, der Junge hat mehr Verstand — —

Rührig.

Als er vertragen kann. Hier der Beweis: (gibt ihm das Billet). Da lesen Sie. — Vor bewußtem Duell erhalten.

Thomar.

Was ist's?

Rührig.

Von Dahlberg an Sie. Ich ahne was es enthält, aus der Heftigkeit, mit welcher er jetzt nach dem Wiederbesitz des Blattes strebt. Ich gab vor, ich hätt's verloren. Vielleicht dacht' er daran, als er im Hause der Baroninn so schnell verschwand.

Thomar

(will es öffnen).

Rührig

(legt seine Hand auf die des Grafen, um die Eröffnung noch einen Augenblick zu verschieben).

Es stand im Ernste schlimm um Dahlberg — er verlor beträchtlich — auf Ehrenwort. Überspannung, Jugend, Ambition, Scham und Reue trieben ihn zu weit. Jetzt lesen Sie.

Thomar

(öffnet den Brief und lieset).

»Ich verdiente Ihre Liebe und Ihre Großmuth nicht. Ich »suchte Streit, um nicht durch eigene Hand zu sterben. »Ich strafte mich selbst, drum vergeben Sie Ihrem Adolph.« Tollhäusler!

Rührig.

So sagen tausend harte Seelen bey ähnlichen Geschichten, und doch geschehen sie. Die Drohung wird gewöhnlich nur

verhöhnt, und tritt die That dann wirklich ein, so ſchlagen jene, die ſie hindern konnten, die Hände über den Kopf zuſammen, und rufen aus: »Wer hätte das gedacht.« (des Grafen Hand ergreifend) Darum Nachſicht, Milde! Schonung, Hülfe dem Verirrten! Wir ſind ja alle arme Sünder!

Thomar (beſorgt).

Wo iſt er jetzt?

Rührig.

In Salvo. In Freundes Armen. Bey dem wackeren Gleichen.

Thomar.

Wem iſt er ſchuldig?

Rührig.

Niemanden.

Thomar.

Wer bezahlte?

Rührig.

Hanns von Gleichen.

Thomar.

Wackerer Junge. — Ich bin ſein Schuldner, ſagen Sie es ihm.

Rührig (frob).

Iſt ſchon geſchehen. Der Rührig kennt ſeine Leute.

Thomar.

Der Gleichen, das wär' ein Mann für meine Kleine.

Rührig.

Nicht mehr zu haben.

Thomar.

Wie ſo?

Rührig.

Die Frau Baroninn läßt ihn nicht mehr los.

Thomar.

Sie ſind nicht klug. Wie ſchickte ſich der zu ihr. Ja, wenn Adolph nicht ſo höllverdammte Streiche gemacht hätte! Der paßte für eine Gelehrte. Seine litterariſche Bildung, ſein Ruf als Dichter —

Rühig.

Stäche dennoch Gleichens Einfachheit nicht aus.

Thomar.

O lernen Sie mich Comteſſe Julie kennen!

Rühig.

Ich werde Sie noch heute Dinge kennen lehren, von denen ſich Ihre Philoſophie nichts träumen läßt. — Eine kurze Unterredung mit Gleichen und Dahlberg läßt mich Dinge ahnen, die mich für die ernſte Seite des heutigen Tages ſattſam entſchädigen ſollen.

Thomar.

Sie haben ſich uns Allen von einer Seite gezeigt, die Ihnen meine ganze Hochachtung erwarb (reicht ihm die Hand).

Rühig (ſchlägt ein).

Je nun, alltägliche Menſchen ſind auch oft brave Leute.

Thomar.

Wer Ihnen gleicht iſt nicht alltäglich.

Rühig.

Nun hab' ich eine Bitte. Sie müſſen mit in meine Wohnung. Dahlberg und Gleichen kommen auch. — Bey mir wird Alles ausgeglichen; zart und einſichtsvoll, wie's Ihrer Güte ziemt.

Thomar.

Recht gern; doch erſt noch einen Gang zu meiner Kleinen. Das Mädchen fängt mir an warm zu machen. Von dort aber komm' ich gleich zu Ihnen.

Rühig.

Und dann gibt's einen Schwank, der ſich (ſtaunend) all-

mählich anfängt in mir auszuſpinnen; denn als Luſtſpiel muß das wirre Treiben enden, was uns heute durch einander jagte, wozu hätt' ich denn meine Rolle ſonſt dabey?

Thomar.

Rechnen Sie ganz auf mich (reicht ihm die Hand).

Rührig (einſchlagend).

Ein Wort, ein Mann! Sie bekommen auch noch ihre Rolle, und ich glaube, Sie werden con amore ſpielen.

(Beyde ab.)

Zweyter Auftritt.

Gleichen und Dahlberg (von der anderen Seite).

Dahlberg.

Da geht er hin; heiter ohne Groll, und Alles iſt vergeſſen, was mein Leichtſinn an ihm verbrach. Er iſt der Edelſte der Menſchen!!

Gleichen (liebreich).

Nun aber halten Sie auch Wort. Betrüben Sie ihn nicht mehr.

Dahlberg.

Ich gab mir noch niemahls mit größerer Zuverſicht ſelbſt das Wort. Ich bin ein anderer Menſch geworden. Mathilde hat mein Innerſtes erleuchtet.

Gleichen.

Noch geſtern hätte ich die Behauptung einer ſo plötzlichen Neigung für überſpannt gehalten, aber ſeit heute weiß ich, was ein Paar hübſche Augen in unſerem Inneren für ein bengaliſches Feuer anzünden können! — Alſo, ich gehe, und ſage meiner Braut: es wäre nichts mit uns, ſie könne einen andern nehmen, Oheim Lohnau ſey's zufrieden. — Wenn ſie Sie aber nicht wähle?

Dahlberg.

Rührig der Tauſendkünſtler hat Ihren Oheim bewogen,

von ihrer Verbindung mit Mathilden abzustehen; Sie ist frey, sie liebt mich, Graf Thomar wünscht mich verheirathet, und ist ebenfalls schon in Rührigs Händen — was kann da fehlen!

Gleichen.

Mathildens Liebe, die noch immer nur Vermuthung ist.

Dahlberg.

Gewißheit ist's, daß sie mich liebt! Ihre Blicke, ihr Ton, das Beben ihrer Hand, ihr Athem sprach es aus!

Gleichen.

Wenn die Dichter alle so eitel sind, so möcht' ich mit keinem sprechen, wenn ich ein Mädchen wäre. Was mich betrifft, ich finde so wenig Liebenswürdiges an mir, daß ich so was von keiner glaube, bis sie mir mit klaren dürren Worten sagt: Hanns, liebe mich, und heirath' mich!

Dahlberg.

Dann beklag' ich Sie als alten Hagestolzen! So spricht keine; denn dem Geschlechte, so liebenswürdig es auch ist, gilt Stolz doch mehr als Liebe!

Dritter Auftritt.

Vorige. Rührig (kommt schnell).

Rührig.

Fort, fort, keine Zeit verloren! Alles ist im Gange, und Alles auf dem besten Wege. Es gibt einen Abend heut', den in Zukunft alle Liebesgötter jährlich feyern (nimmt beyde unter die Arme). Rührig hat sondirt, comparirt, erwogen! Rührig sieht allerley curiose, lustige Dinge. Rührig hört Gras wachsen. — Rührig ist ein Hauptspitzbube, aber doch eine grundehrliche Seele.

(Alle beyn ab.)

Vierter Auftritt.

(Zimmer der Baroninn mit dem Schranke, beyde Thüren des Schrankes ſtehen offen. Die Damen ſind eben beſchäftiget, die ſehr leicht bewegliche mittlere Scheidewand heraus zu nehmen, ſtellen ſie an die Wand, und ſchütteln die Köpfe).

Baroninn (ſehr geſchäftig).

Alles vergebens. Es findet ſich durchaus nichts Verdächtiges.

Mathilde

(auf einem Stuhle ſtehend, und oben unterſuchend).

Nichts, man mag' auch ſpähen wie man will.

(Steigt herab ſetzt ſich an den Tiſch, und ſtützt nachdenkend das Haupt auf den Arm.)

Baroninn (noch unterſuchend).

Durchaus niet- und nagelfeſt, oben mit Haken an der Mauer, unten mit Schrauben im Boden, wie alle Schränke dieſer Art hier zu Lande. Es iſt alſo das wahrſcheinlich was uns am nächſten liegt: Sie haben den günſtigen Augenblick erhaſcht, und ſind ſo ungeſehen weggewiſcht; denn ohne Zauberey iſt's doch nicht anders möglich!

Mathilde

(ſeufzt tief, und bleibt bis zum Schluſſe ſchmachtend und ſentimental).

Baroninn

(ſcheint ganz von Hoffnung, Heiterkeit und Zuverſicht beſeelt).

Was haſt Du denn? Du thuſt ja ſo ſchmachtend und ſentimental, wie eine kleine Roman-Prinzeſſinn.

Mathilde (ſchwärmeriſch).

Wie leicht vergißt Du, wie Du ſelbſt geweſen!

Baroninn.

Nein, das thu' ich nicht. Es macht mich glücklich, meine jetzige Stimmung mit meiner vorigen zu vergleichen. Mein Herz war leer, war ohne Wunſch, und ohne Freude. Mein Geiſt erfüllte mit Phantomen nur innere Oede, und lange Weile mahlte nichtige Bilder auf den Nebel meiner Sehnſucht; Bilder, die zerſtoben vor dem Auge ernſterer

Prüfung. Ich wähnte nur mich zu erfreuen, während ich nie Freude fühlte; ich war im Schooße des Ueberflusses arm, im Kreise der Schmeichler einsam, im Zirkel der Gelehrten albern, bey glänzenden Gelagen traurig, für alles Schöne fühllos; denn mein inneres Licht war noch nicht aufgegangen — ich liebte nicht — jetzt — — —

Mathilde (fährt auf).

Liebst Du?

Baroninn (inniglich).

Jetzt lieb' ich!

Mathilde.

Ihn!

Baroninn.

Ihn; wen sonst?

Mathilde.

Ja, Du hast recht, wen sonst. — Aber so schnell!

Baroninn.

Darüber staun' ich auch! allein es ist doch so. Mir scheint: man lernt die Liebe nicht — sie fliegt uns an, erhellt mit Blitzesfeuer unser inn'res Wesen und macht uns mit uns selbst erst einig. Jetzt weiß ich was ich suchte, Ihn! Jetzt weiß ich was mir fehlte, Er! Jetzt weiß ich was ich gebe, mich! Das sind mir lauter neue Dinge!

Mathilde (mit Ueberwindung).

Nun da es so weit ist, darf ich Dir dein Unglück nicht verhehlen!

Baroninn.

Mein Unglück?

Mathilde.

Er liebt Dich nicht.

Baroninn.

Und das weißt Du?

Mathilde (fast weinend).

Er hat seine Liebe — mir gestanden!

Baroninn.

Dir?

Mathilde.

Und ich verſchmähte ihn in meines Glückes Übermuth und konnte nicht mehr widerrufen, weil — —

Baroninn (unterbrechend).

Mathilde Du ſcherzeſt, oder mit Dir iſt's nicht recht richtig. Ihr habt euch ja kaum geſehen, kaum geſprochen.

Mathilde.

Freylich war's nur ein kurzer Augenblick.

Baroninn.

Du machſt wieder Deine Streiche. Willſt mich necken. Am Ende iſt Deine Traurigkeit nur eine Parodie meines früheren Benehmens. Tröſte Dich, ich bin geheilt, und wir wollen bald uns um die Wette des ſchönen Lebens freuen.

Mathilde.

Man behauptet wohl mit Recht, die Liebe wandle zu Extremen die Gemüther. Meine Heiterkeit ſchmilzt ſie in Thränen, Deinen Ernſt in Muthwillen um!

Baroninn.

Es iſt nicht möglich. Wirklich verwandelt? In vollem Ernſte?

Mathilde.

Ich will nicht in die Sonne Deines Glückes treten; durch meine Nähe auf keine Weiſe Deine Freuden trüben — (geht langſam durch die Thüre rechts ab).

Baroninn (ganz erſtaunt).

Es iſt nicht möglich, 's iſt Schelmerey. Sie neckt mich nur. Nun wart, Du ſollſt's bereuen! (komiſch) In den Spieler muß ſie ſich verlieben, alle Minen laß ich ſpringen, ihn ihr intereſſant zu machen.

(rechts ab.)

Fünfter Auftritt.

Emilie

(kommt mit einem verhüllten Bilde habend aus ihrem Zimmer).

Nun endlich ist's hier leer. Das geht hier zu, wie bey dem Thurme zu Babel. Keiner weiß, woran er ist. Ist denn der Kasten leer? (öffnet ihn). Ja, ganz leer. — Vermuthlich für mich leer gelassen, da in meinem Zimmer gar nichts zum Verschließen ist. Wohlan, ich schließe (innig) mein liebstes Kleinod hier hinein, sonst werde ich heute noch verrathen. (Setzt das verdeckte Bild hinein, und schließt mit dem Schlüssel zu) Den Schlüssel aber nehm' ich zu mir — ich wollt' ich könnte mich selbst dazu schließen, so hätt' ich alle die confusen Menschen los.

Sechster Auftritt.

Vorige. Thomar (tritt ein).

Emilie

(fliegt ihm entgegen).

Graf Thomar!

Thomar.

Meine Emilie!

Emilie.

Ach ja, ich gehöre Ihnen ganz und gar!

Thomar.

Du scheinst so froh!

Emilie.

Weil mich Ihre Gegenwart freudig überraschte. Ach, Sie haben es wohl gut mit mir gemeint, indem Sie mich zu den beyden Damen brachten, allein die machen sich nicht viel aus mir. Die haben mit sich selbst zu viel zu thun. Sind Sie denn mit Adolph wieder gut?

Thomar.

Wünscht Du es?

Emilie.

Ach ja. Es muß erſchrecklich ſeyn, wenn Sie auf einen böſe ſind! — So — necken — thu ich mich gern mit Ihnen — ich habe überhaupt die Gewohnheit, daß ich gern ſchmolle.

Thomar.

So.

Emilie.

Und Sie gewöhnen mir's immer noch mehr an.

Thomar.

Ich?

Emilie.

Weil Sie mich dann ſo oft fragen, ob ich böſe bin — ob mir etwas fehlt — ob ich mir etwas wünſche (verſchamt) und da bild' ich mir denn ſo allerley dabey ein.

Thomar.

Nun, zum Beyſpiel?

Emilie.

Das kann ich nicht ſagen.

Thomar.

So will ich auch nicht weiter in Dich dringen

Emilie

(als ob ſie ſagen wollte, das thäte nichts).

O!

Thomar.

Wie meinſt Du das?

Emilie.

Wie ſagt man doch gleich hier? — Wenn Sie mich ein wenig — — { tourbitten. / tribilirten. / plagten.

Thomar.

So würdeſt du es ſagen?

Emilie.

Vielleicht.

Thomar.

Nun denn, ſo ſag' mir's.

Emilie (verſchämt).

Einmahl, im Spazierenfahren. — Wenn Sie kutſchiren — da müſſen Sie immer auf den Ajax und die Juno ſehen — da rede ich am liebſten mit Ihnen — beſonders wenn Sie nicht von dem ew'gen Heirathen ſprechen.

Thomar.

Daraus wird dieſes Mahl ohnehin nichts werden.

Emilie (in höchſter Freude).

Nichts? Gewiß nichts?

Thomar.

Nein; ich kam hierher, um Dir's zu ſagen.

Emilie

(umher ſpringend und in die Hände klopfend und ſingend).

Juhe! es wird nichts daraus! Juhe! es wird nichts daraus!

Thomar.

Du biſt ein kleines dummes Mädchen!

Emilie.

O wären Sie nur ſo klug wie ich!

Thomar (in Lachen und Erſtaunen).

Was! Nun ich denke, ſo weit hätt' ich's doch gebracht.

Emilie.

Ich wüßt' ſchon was ich thät' an Ihrer Stelle.

Thomar.

Nun?

Emilie.

Ja, — es klingt jetzt freylich komiſch; aber mein Vater ſprach gern davon.

Thomar.

Nur zu.

Emilie (nach einigem Beſinnen).

Kann man denn ſeinen Vormund heirathen?

Thomar.

O ja, wenn ein junges Mädchen einen alten Mann will.

Emilie.

Ich will einen (auf ihn zeigend). Einen ſolchen — Sie!

Thomar (mit ernſtem Erſtaunen).

Emilie! das iſt nimmermehr Dein Ernſt.

Emilie.

Mein tiefer Ernſt; — ſo tief, daß ich ihn nicht mehr aus dem Herzen bringe.

Thomar.

Weißt Du wie alt ich bin?

Emilie.

Mein Vater hat es mich nicht gelehrt, die Liebenswürdigkeit nach Jahren zu berechnen.

Thomar.

Wie kommſt Du denn auf einmahl auf ſo ſonderbare Ideen?

Emilie.

Es lag mir ſchon längſt auf dem Herzen. Schon bevor ich Sie ſah — kannt' ich Sie aus der Beſchreibung meines Vaters — Ich mag keinen Andern!

Thomar.

Ich — Dich — heirathen! Nein! Das geht ja nicht!

Emilie (ehrlich und treuherzig).

Probiren Sie's nur.

Thomar (in frohem Staunen).

Du liebteſt mich? Du?

Emilie.

Sind denn die Mädchen hier zu Lande ſo dumm, daß es nicht mehrere thun?

Thomar.

Iſt es denn auch möglich! Sag's noch ein Mahl! Liebſt Du mich?

Emilie.

Wie mein Leben! (ſinkt weinend an ſeine Bruſt).

Thomar.

Emilie! Mädchen! Du weinſt! Du zitterſt!

Emilie

(trennt ſich von ihm, ſteht, ſeine Rechte in der ihren haltend, nun vor ihm, und ſagt, ohne aufzublicken).

Mich jetzt nicht anſeh'n, ob ich mich gleich nicht ſchäme.

Thomar

(voll freudiger Rührung).

Emilie!

Emilie

(umarmt ihn; und eilt in ihr Zimmer).

Thomar

(in dem freudigſten Erſtaunen).

Werd' ich, — ſoll ich, kann ich widerſtehen? — Hat ich nicht immer dieſen Augenblick gefürchtet? Nicht darum ſchnell getrachtet ſie an Mann zu bringen? Was wird nun daraus werden? Was Rührig ſagte, (mit innigſter Freude). Rührig iſt ein Hauptſpitzbube! (will rechts hinaus, in der Thüre begegnet ihm Gleichen, und hält ihn auf.)

Siebenter Auftritt.

Voriger. Gleichen.

Gleichen.

Ein Wort! Graf Thomar!

Thomar (reißt ſich los).

Hab' keine Zeit!

(ab.)

Gleichen.

Der hat Eile!! — — Da wär ich nun, um großmüthig meiner Braut die Freyheit anzukünden. — Wahrhaftig, es iſt Sünde, wie die Menſchen ihre Herzenswaaren ſich verkaufen. — Großmuth! und ich bin froh, daß ich ſie los bin! Doppelt froh ſeit ich mich auch los bin! Wie wird das

ausgeh'n!! Gut, sagt Rührig, 's ist ein Hauptschelm, der Rührig! bis in's Herz kann er hinein sehn.

Achter Auftritt.

Baroninn. Voriger.

Baroninn.

Sie, Herr von Gleichen?

Gleichen

(nach einer Verbeugung für sich).

Das hat er auch gesagt, daß sie gleich bey der Hand seyn würde, wenn ich nur in's Haus träte.

Baroninn.

Sie kommen wahrscheinlich, um mir Aufklärung über Ihr Verschwinden zu geben?

Gleichen.

Die Aufklärung ist in einer Minute gegeben; aber eine andere wird mir Mühe machen.

Baroninn.

Reden Sie frey und offen.

Gleichen.

Ich bin ein Brautwerber.

Baroninn (ihn groß ansehend).

So! (für sich) Sehr kühn!

Gleichen.

Für Dahlberg.

Baroninn (betroffen).

Für Dahlberg?

Gleichen.

Graf Thomar sagt — einem Schriftsteller könnten Sie nichts abschlagen.

Baroninn (kalt).

Und wie kam diese Sendung dann an Sie?

Gleichen.

Ich bin ja die Hauptperson dabey.

Baroninn (erstaunt).

Sie!?

Gleichen.

Ich muß ja die Braut abtreten, wenn sie ein Anderer kriegen soll.

Baroninn.

Also Dahlberg wünscht — —

Gleichen.

Mathildens Hand, ihr Herz vermeint er schon zu haben.

Baroninn.

Weiß er das wohl auch gewiß?

Gleichen.

Er meints.

Baroninn.

Und Emilie?

Gleichen.

Bleibt ledig.

Baroninn.

Und Sie?

Gleichen.

Bleib' ledig.

Baroninn.

Immer?

Gleichen.

Wahrscheinlich. Was Rechtes nimmt mich nicht — das Nächste, Beste mag ich nicht.

Baroninn.

Nun, was nennen Sie denn was Rechtes?

Gleichen.

Ja, das kann ich nicht so sagen. Es gibt in allen Dingen sehr Verschied'nes, was doch alles was Rechtes ist. Sie zum Beyspiel, Frau Baroninn, sind was recht Rechtes.

Baroninn (geſchmeichelt).

Ich! (für ſich). Ha, nun erklärt er ſich. Meine Ahnung hat mich nicht betrogen!! (wartet daß Gleichen fortfahre) Nun, und weiter?

Gleichen.

Bitte ich um Ihre — Einwilligung.

Baroninn (erſtaunt).

Meine Einwilligung?

Gleichen.

Zu Mathildens Verbindung mit Dahlberg.

Baroninn.

Ja ſo! — Sie wiſſen aber doch, daß die Familie auf Sie gerechnet.

Gleichen.

Nun da hat ſie ja was viel Beſſeres erhalten.

Baroninn.

Meinen Sie?

Gleichen.

Graf Thomar ſagte: einen Schriftſteller würde ſelbſt Baronin Stammburg nicht ausſchlagen, und was die nicht ausſchlägt, denk' ich, muß was Rechtes ſeyn.

Baroninn.

Ich glaub' es ſelbſt; doch muß man ſich nicht nur auf eine Eigenſchaft beſchränken. Meinen Sie denn, das Gelernte nur allein hab' Reitz für mich. Gibt's denn kein angebornes, kein erfahrnes Wiſſen? Gibt's nicht manches Andre noch, was ſchätzenswürdig, und am wenigſten bey den Gelehrten aufzufinden? Wie unbeſtändig ſind wir oft den Idealen, die wir uns als Götzen in dem Inneren aufgeſtellt! Bedürfen wir wohl eines nähern Beyſpiels! Mathilde wählet den Gelehrten. — Ich ſelbſt erkläre mich — — (für ſich) Nein, nun nicht mehr weiter! bis er ſelbſt den erſten Schritt gethan.

Gleichen.

Und Sie erklären ſich?

Baroninn (ungeduldig).

Ja, Sie müſſen auch was reden.

Gleichen.

Wenn ich Sie höre, vergeß' ich, daß ich eine Sprache habe.

Baroninn.

Sehr galant.

Gleichen.

O laſſen Sie das. Ich kann das Wort nicht leiden.

Baroninn.

Und welche Worte hören Sie am liebſten?

Gleichen.

Ach, die ich von Ihnen am liebſten hörte, werden Sie nicht ſagen.

Baroninn.

Warum nicht?

Gleichen.

Weil Sie ſie zuerſt ſagen müßten.

Baroninn.

Zuerſt? und warum?

Gleichen.

Weil ich ſie nachſagen möchte!

Baroninn.

Weiter?

Gleichen.

Weil ich nie den Muth haben würde, ſie auszuſprechen, ohne Sie von Ihnen ſchon gehört zu haben.

Baroninn (für ſich).

Arrogant, und doch beſcheiden!

Gleichen (für ſich).

Sie überlegt — ich zitt're am ganzen Leibe.

Baroninn.

Nun, was ſoll ich denn ſagen?

Gleichen.

Wenn Sie's nicht ſchon wiſſen, erfahren Sie's nicht mehr.

Baroninn (für ſich).

Nein, mehr wurde noch niemahls eines Weibes Stolz gedemüthigt. Ich ſoll ihm mein Herz anbiethen! — Im Voraus mein Geſtändniß bringen!!

Gleichen.

Mein Auftrag iſt zu Ende. Sie geſtatten die Verbindung meines Freundes mit Mathilden?

Baroninn.

Mit der meinen zugleich will ich ſie feyern.

Gleichen (erſchrocken).

Sie vermählen ſich?

Baroninn.

Mit dem, zu dem ich zuerſt die Worte ſage: (bedeutend) Ich liebe dich!

Gleichen

(ſtarrt ſie eine Weile an).

Baroninn.

Nun? — ſagen Sie's nicht nach?

Gleichen

(ſtürzt ihr zu Füßen, drückt ihre Hand an ſeine Lippen, ſpringt auf, tritt in höchſter Freude vor und ruft jubelnd aus).

Der Rührig iſt ein Hauptſpitzbube! (und ſtürzt fort).

Baroninn

(ſtarrt ihm betroffen nach).

Neunter Auftritt.

Vorige. Emilie (eilig aus der Seite).

Emilie.

Was iſt hier geſchehn?

Baroninn (abgeſpannt).

Mein liebes Kind, Du fragſt zu viel. Nicht was geſchehen iſt, nicht was geſchehen ſoll, können wir mehr mit Beſtimmt-

heit ſagen. Es wird in dieſem Hauſe keiner aus dem Andern klug.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Mathilde (kommt eilig).

Mathilde.

Was haſt Du denn mit Gleichen? — Er umarmte Alles was ihm in Weg kam — ſogar mich; — ſtürzte wie ein von Freude Toller zum Hauſe hinaus, und ſchiebt den dicken Lohnau herein.

Lohnau (von außen rufend).

Platz da! — Wir ſind Abgeſandte!

Eilfter Auftritt.

Johann (öffnet die Thüre). Lohnau, Andres, Rührig (treten ein. Erſterer mit einem Myrthenkranze, zweyter mit einem rothen Roſenkranze. Lohnau gibt ſehr vergnügt dem Fräulein Mathilde den Myrthenkranz).

Lohnau.

Konnt' ich auch nicht den rechten Bräutigam wählen, ſo grüß' ich Sie nun doch als Braut!

Emilie

(ſieht ihn groß an).

Andres (zur Baroninn).

Seit ich für meinen Herrn das traurigſte Geſchäft verrichten wollte, (gibt ihr den Kranz) habe ich das Privilegium aller Luſtigen.

Rührig.

Staunen Sie nicht meine Damen; wenn der Brautkranz einmahl gewunden iſt, pflegt auch der Bräutigam nicht mehr lang zu fehlen! Und wir wollens auch ſo halten.

Lohnau.

Andres! Einen Stuhl! Ich will mich ſitzend freuen!

(Andres bringt einen Stuhl und Lohnau ſetzt ſich ganz vorn behaglich hin).

Rührig.

Nun thu' dich auf, du Wunderſchrank, gib deinen Raub zurück!

(der Schrank öffnet ſich. Dahlberg und Gleichen ſtürzen heraus zu ihrer Bräute Füſſen).

(Allgemeines Tableau).

Lohnau (zur Baroninn).

Nur keinen Landjunker!

Baroninn (Gleichen umarmend).

Nimmermehr.

Rührig (zu Mathilde).

Nur keinen Poeten!

Mathilde (Dahlberg umarmend).

Lieber ſterben!

Emilie (zu ſich kommend).

Das ſind curioſe Schränke hier zu Lande! (mit einem ängſtlichen Blick auf den Schrank). Aber — mein Bild! mein Bild!

(Die innere Wand des Schrankes geht auf, und zeigt das Innere eines anſtoſſenden Zimmers, Thomar hält ſein Bild vor ſich und tritt durch den Schrank immer näher zu Emilien, welche bis in den Vordergrund langſam und ſtaunend zurück weicht. Rührig zieht das Bild langſam vor dem Grafen weg und der Graf hält in der Rechten einen Brautkranz und breitet ſeine Arme gegen Emilien.)

Rührig

(das Bild in die Höhe haltend).

Nun welcher iſt der Rechte?

(Emilie umarmt Thomar, Baroninn den Gleichen, Mathilde Dahlberg).

Andres

(nimmt Rührig das Bild aus der Hand und ſtellt es weg).

Rührig.

Herrliche Gruppen! Erſtaunen und Freude feſſeln die Zungen! Ich aber will der meinen den Lauf laſſen, und die Fragen im Voraus beantworten, welche ſich doch bald auf dieſen Roſenlippen entwickeln werden. (Durch den Schrank zeigend) Alſo dort iſt mein Zimmer. Dieſer Schrank ein Werk der Liebe. Graf Werning, den Sie alle kennen, bewohnte ſeit mehrern Jahren

mit ſeiner heimlich angetrauten Gattinn alle Sommer dieſe Nachbarshäuſer. Die Welt will betrogen ſeyn! Während ſie die Liebenden durch eine dicke Mauer getrennt glaubte, öffnete ſich der Schrank, und Neid und Mißgunſt war betrogen. — Jene Vermählung iſt nun declarirt. Der geheimnißvolle Schrank nicht mehr nöthig. Rührig von dem Grafen hergeſendet, die Eigenthümer dieſer Häuſer zu beſchenken, und jeden Mißbrauch jener Liebespforte zu verhüthen. Rührig that ſeine Schuldigkeit, beſchenkte beyde Nachbarn, und gab dieſem hölzernen Vertrauten der Liebe Gelegenheit, ſein wohlthätiges Daſeyn auf glorreiche Weiſe zu enden. Er ward der Schutz der Verfolgten, die ich d'rinn rumoren hörte und ſpendete dreyen Bräuten die Gegenſtände ihrer Sehnſucht!

(Die Herren halten die Kränze über ihre Bräute.)

Rührig (fährt fort).

Sind Sie nun allerſeits mit dem Wunderſchranke zufrieden, ſo iſt niemand glücklicher als Rührig! Er macht einen Rundſprung, dankt für die ſeinem Geſchwätze bewieſene Geduld und Nachſicht, und (mit einer rund um gehenden Verbeugung) die Komödie hat ein Ende.

(Die Paare halten ſich umſchlungen. Thomar und Dahlberg reichen ſich die freyen Hände). Andres kniet ſich nieder, das Kleid der Baronnn zu küſſen. Lohnau weidet ſich am Glücke ſeines Neffen).

In Hartlebens Verlage

sind von dramatiſchen Werken erſchienen:

Neueſtes Theater, von Franz v. Helbein.

Nr. 1. Das Tournier zu Kronſtein, oder die drey Wahrzeichen. Ein romantiſches Ritterſchauſpiel. 8. 820.

Nr. 2. Das Kätchen von Heilbronn. Großes romantiſches Ritterſchauſpiel, nebſt einem Vorſpiel, genannt: Das heimliche Gericht. Nach Heinrich von Kleiſt für die Bühne bearbeitet. gr. 8. 822.

Nr. 3. Liebe kann Alles, oder die bezähmte Widerſpenſtige. Luſtſpiel in vier Abtheilungen frey nach Shakespeare und Schink. gr. 8. 822.

Nr. 4. Das Alpen-Röschen, das Patent und der Shawl. Schauſpiel in 3 Abtheilungen nach einer Erzählung Claurens. 822.

Komiſches Theater, von Adolph Bäuerle.

Erſter Band: Die falſche Prima-Donna, Poſſe. — Der Leopoldstag, oder kein Menſchenhaß und keine Reue, Poſſe. — Der Freund in der Noth, Poſſe. 8. 820.

Zweyter Band: Die Bürger in Wien, Poſſe. — Staberls Hochzeit, oder der Courier, Poſſe. 8. 820.

Dritter Band: Der Fiaker als Marquis, komiſche Oper. — Die Geſpenſter-Familie, Schwank. — Der verwunſchene Prinz, Parodie. 8. 821.

Vierter Band: Das Haus der Laune, Original-Luſtſpiel. — Der Tauſendſaſa, Poſſe. — Der Untergang der Welt, Gelegenheitsſchwank. 8. 821.

Fünfter Band: Die Reiſe nach Paris, oder Wieſels komiſche Abenteuer, Luſtſpiel. — Moderne Wirthſchaft, oder Don Juans Streiche, Poſſe. — Die natürliche Zauberey, Scherz- und Poſſenſpiel. 8. 823.

Theatraliſches Quodlibet, von Carl Meisl,

oder deſſen ſämmtliche Beyträge zur Leopoldſtädter Schaubühne in Wien.

Erſter Band: Orpheus und Euridice, mythologiſche Carricatur. — Die Aloe im botaniſchen Garten zu Krähwinkel, Poſſe. — Ein Tag in Wien, Original-Poſſe. — Der Flügelmann, Original-Luſtſpiel. 8. 820.

Zweyter Band: Die Entführung der Prinzessinn Europa, Parodie. — Der Kirchtag in Petersdorf, lokales Singspiel. — Elisabeth Landgräfinn in Thüringen, Drama. — Altdeutsch und Neumodisch, Kleinigkeit. 8. 820.

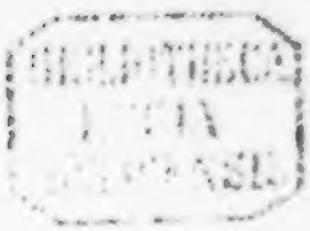
Dritter Band: Amor und Psyche, mythologische Carricatur. — Das Gespenst auf der Bastey, Posse. — Die alte Ordnung kehrt zurück, Gemälde. — Die Schwabenwanderung. Posse. 8. 820.

Vierter Band: Die travestirte Zauberflöte, Posse. — Die Damenhüte im Theater, Posse. — Odioso, der kleine Teufel, Schauspiel. — Die Frau Ahndel, Parodie der Ahnfrau. 8. 820.

Fünfter Band: Die Arbeiten des Herkules, mythologische Karrikatur. — Der lustige Fritz, ein Mährchen neuerer Zeit. — Maria Szetsy, Schauspiel. — Die Buschmenschen in Krähwinkel, Posse. 8. 820.

Sechster Band: Der Esel des Simon, satyrische Carricatur. — Die General-Probe auf dem Theater, Singspiel. — Die Geschichte eines echten Shawls, Gemälde. — Der österreichische Grenadier, Schauspiel. — Die Heirath durch die Güter-Lotterie, Lustspiel. 8. 820.

Die That, Trauerspiel in 5 Acten von Ther. v. Artner. Die Schuld v. A. Müller. Erster Theil. 2. verbesserte Aufl. 820. kl. 8. Velinpapier, cartonirt.

Die Gründung Prags. Ein historisch-romantisches Drama, von Clemens Brentano. Mit schönem Kupfer. gr. 8. 816.

Dramatische Dichtungen von Matthäus v. Collin. 4 Bände mit Kupf. von Lips und Franz Stöber, gr. 12. 813 bis 817.